

WIRTSCHAFT UND STATISTIK

- Bruttoinlandsprodukt • LEBEN IN EUROPA • Mikrozensusgesetz 2005
- Bevölkerungsentwicklung • Unternehmensstrukturen in Dienstleistungsbereichen • Kennzahl „Ausgaben öffentlicher Schulen je Schülerin und Schüler“ • Taxpayer-Panel der Einkommensteuerstatistik • Input-Output-Rechnung • Umweltnutzung privater Haushalte • Preisentwicklung



1/2007

Statistisches Bundesamt

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: N. N.
Verantwortlich für den Inhalt:
Brigitte Reimann,
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75-20 86
- E-Mail: wirtschaft-und-statistik@destatis.de

Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage
Part of the Elsevier Group
Postfach 43 43
72774 Reutlingen
Telefon: + 49 (0) 70 71/93-53 50
Telefax: + 49 (0) 70 71/93-53 35
E-Mail: destatis@s-f-g.com
www.destatis.de/shop

Druck: Werbedruck GmbH Horst Schreckhase, Spangenberg

Erscheinungsfolge: monatlich

Erschienen im Februar 2007

Einzelpreis: EUR 13,75 [D]

Jahresbezugspreis: EUR 121,- [D]

zuzüglich Versandkosten

Bestellnummer: 1010200-07101-1 – ISSN 1619-2907

Die Kündigung des Abonnements ist nur zum Jahresende unter Einhaltung einer vierteljährlichen Kündigungsfrist möglich.



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: www.destatis.de

oder bei unserem Informationsservice
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75-24 05
- Telefax: + 49 (0) 6 11/75-33 30
- www.destatis.de/kontakt

Abkürzungen

WiSta	=	Wirtschaft und Statistik
MD	=	Monatsdurchschnitt
VjD	=	Vierteljahresdurchschnitt
HjD	=	Halbjahresdurchschnitt
JD	=	Jahresdurchschnitt
D	=	Durchschnitt (bei nicht addierfähigen Größen)
Vj	=	Vierteljahr
Hj	=	Halbjahr
a. n. g.	=	anderweitig nicht genannt
o. a. S.	=	ohne ausgeprägten Schwerpunkt
St	=	Stück
Mill.	=	Million
Mrd.	=	Milliarde

Zeichenerklärung

p	=	vorläufige Zahl
r	=	berichtigte Zahl
s	=	geschätzte Zahl
–	=	nichts vorhanden
0	=	weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
.	=	Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
...	=	Angabe fällt später an
X	=	Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
I oder —	=	grundsätzliche Änderung innerhalb einer Reihe, die den zeitlichen Vergleich beeinträchtigt
/	=	keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher genug
()	=	Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

Inhalt	Seite
Kurznachrichten	3
Textteil	
<i>Dr. Norbert R��th, Albert Braakmann</i> Bruttoinlandsprodukt 2006	17
<i>Birgit Lenuweit</i> LEBEN IN EUROPA 2005	31
<i>Kirsten Iversen</i> Das Mikrozensusgesetz 2005 und der Übergang zur Unterjährigkeit	38
<i>Dr. Claire Grobecker, Elle Krack-Roberg, Bettina Sommer</i> Bevölkerungsentwicklung 2005	45
<i>Karl-Heinz Pesch</i> Unternehmensstrukturen in ausgewählten Dienstleistungsbereichen 2004	58
<i>Heinz-Werner Hetmeier, Rainer Wilhelm, Thomas Baumann</i> Methodik zur Gewinnung der Kennzahl „Ausgaben öffentlicher Schulen je Schülerin und Schüler“	68
<i>Susan Kriete-Dodds, Dr. Daniel Vorgrimler</i> Das Taxpayer-Panel der jährlichen Einkommensteuerstatistik	77
<i>Peter Bleses</i> Input-Output-Rechnung	86
<i>Dr. Karl Schoer, Sarka Buyny, Christine Flachmann, Helmut Mayer</i> Nutzung von Umweltressourcen durch die Konsumaktivitäten der privaten Haushalte	97
<i>Irmtraud Beuerlein, Klaus Pötzsch, Hubert Vorholt, Ute Egner, Wera Kallnik, Andreas Martin, Mathias Groß</i> Preisentwicklung 2006	113
Tabellenteil	
Inhalt	1*
Statistische Monatszahlen	2*

Für die Zeit vor dem 1. Januar 2002 ermittelte DM-Beträge wurden zum amtlich festgelegten Umrechnungskurs 1 Euro = 1,95583 DM in Euro umgerechnet. Aufgrund der kaufmännischen Rundung kann es bei der Summenbildung zu geringfügigen Abweichungen kommen. Auch vor dem 1. Januar 2002 aus DM-Werten errechnete Zuwachsraten und Anteile können aus diesem Grund geringfügig von den in Euro dargestellten Werten abweichen.

Angaben für die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. 10. 1990. Die Angaben für das „frühere Bundesgebiet“ beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand bis zum 3. 10. 1990; sie schließen Berlin-West ein. Die Angaben für die „neuen Länder und Berlin-Ost“ beziehen sich auf die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie auf Berlin-Ost.

Contents		Page
News in brief		3
Texts		
<i>Dr. N. Räth, A. Braakmann</i>	Gross domestic product, 2006	17
<i>B. Lenuweit</i>	Living in Europe, 2005	31
<i>K. Iversen</i>	The microcensus law of 2005 and the transition to a sub-annual survey	38
<i>Dr. C. Grobecker,</i> <i>E. Krack-Roberg, B. Sommer</i>	Population development, 2005	45
<i>K.-H. Pesch</i>	Enterprise structures in selected service industries in 2004	58
<i>H.-W. Hetmeier,</i> <i>R. Wilhelm, T. Baumann</i>	Methods for obtaining the ratio "Expenditure of public schools per pupil"	68
<i>S. Kriete-Dodds,</i> <i>Dr. D. Vorgrimler</i>	The taxpayer panel of the annual income tax statistics	77
<i>P. Bleses</i>	Input-output computations	86
<i>Dr. K. Schoer, S. Buyny,</i> <i>C. Flachmann, H. Mayer</i>	Utilisation of environmental resources by the consumption activities of households	97
<i>I. Beuerlein, K. Pötzsch,</i> <i>H. Vorholt, U. Egner,</i> <i>W. Kallnik, A. Martin, M. Groß</i>	Price trends in 2006	113
Tables		
Summary		1*
Monthly statistical figures		2*
Table des matières		Pages
Informations sommaires		3
Textes		
<i>Dr. N. Räth, A. Braakmann</i>	Produit national brut, 2006	17
<i>B. Lenuweit</i>	Vivre en Europe, 2005	31
<i>K. Iversen</i>	La loi sur le microrecensement de 2005 et la transition à une enquête infra-annuelle	38
<i>Dr. C. Grobecker,</i> <i>E. Krack-Roberg, B. Sommer</i>	Evolution démographique en 2005	45
<i>K.-H. Pesch</i>	Structures d'entreprise dans des industries de services sélectionnés en 2004	58
<i>H.-W. Hetmeier,</i> <i>R. Wilhelm, T. Baumann</i>	Méthodes pour obtenir le ratio «Dépenses des écoles publiques par élève»	68
<i>S. Kriete-Dodds,</i> <i>Dr. D. Vorgrimler</i>	Le panel des personnes assujetties à l'impôt de la statistique annuelle de l'impôt sur le revenu	77
<i>P. Bleses</i>	Calculs entrées-sorties	86
<i>Dr. K. Schoer, S. Buyny,</i> <i>C. Flachmann, H. Mayer</i>	Utilisation des ressources de l'environnement par les activités de consommation des ménages privés	97
<i>I. Beuerlein, K. Pötzsch,</i> <i>H. Vorholt, U. Egner,</i> <i>W. Kallnik, A. Martin, M. Groß</i>	Evolution des prix en 2006	113
Tableaux		
Résumé		1*
Chiffres statistiques mensuels		2*

The data for the Federal Republic of Germany relate to its territory since 3 October 1990. The data for the „früheres Bundesgebiet“ relate to the territory of the Federal Republic of Germany before 3 October 1990; they include Berlin-West. The data for the „neue Länder und Berlin-Ost“ relate to the Länder of Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen as well as to Berlin-Ost.

Données pour la République fédérale d'Allemagne selon le territoire depuis le 3 octobre 1990. Les données pour „früheres Bundesgebiet“ se réfèrent à la République fédérale d'Allemagne, territoire jusqu'au 3 octobre 1990; Berlin-West y est inclus. Les données pour les „neue Länder und Berlin-Ost“ se réfèrent aux Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen ainsi qu'à Berlin-Ost.

Kurznachrichten

In eigener Sache

Gerhard-Fürst-Preis 2007

Das Statistische Bundesamt prämiiert auch in diesem Jahr herausragende Dissertationen und Diplom- bzw. Magisterarbeiten, die theoretische Themen mit einem engen Bezug zum Aufgabenspektrum der amtlichen Statistik behandeln oder empirische Fragestellungen unter intensiver Nutzung von Daten der amtlichen Statistik untersuchen, mit dem Gerhard-Fürst-Preis.

Mit der jährlichen Auslobung des Preises möchte das Statistische Bundesamt Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern einen Anreiz geben, die Daten und Produkte der statistischen Ämter verstärkt für ihre Forschungszwecke zu nutzen. Die Auszeichnung ist in der Kategorie „Dissertationen“ mit 5 000 Euro, in der Kategorie „Diplom- bzw. Magisterarbeiten“ mit 2 500 Euro dotiert.

Vorschläge für den Gerhard-Fürst-Preis 2007 können ausschließlich von den die Arbeiten betreuenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern eingereicht werden. Im Auswahlverfahren werden deutsch- oder englischsprachige Arbeiten berücksichtigt, die zwischen dem 1. Januar 2005 und dem 28. Februar 2007 mindestens mit der Note „gut“ bzw. „magna cum laude“ abschließend bewertet worden sind.

Die Einreichungsfrist endet am 31. März 2007 (Datum des Poststempels). Weitere Informationen zum Gerhard-Fürst-Preis und den formalen Anforderungen sind im Internet-

angebot des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de>) unter der Rubrik „Wissenschaftsforum“ zu finden oder können erfragt werden unter der Telefonnummer 06 11/75-26 03, E-Mail: institut@destatis.de.

Aus Europa

Aktuelles vom Informationsservice für EU-Statistiken

Seit kurzem besteht ein Zugang zu einer neuen kostenlosen Datenbank des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) zum Thema Nachhaltigkeit. Darüber hinaus stehen aufgrund der EU-Erweiterung um Rumänien und Bulgarien und der Aufnahme Sloweniens in die Eurozone bei allen Eurostat-Statistiken neue europäische Aggregatwerte zur Verfügung.

Der EDS Europäischer Datenservice – die Servicestelle des Statistischen Bundesamtes für Eurostat-Daten – informiert im Folgenden über diese aktuellen Entwicklungen und stellt darüber hinaus einige neue Veröffentlichungen zur europäischen Statistik vor.

Datenbank zur Nachhaltigkeit

Mit den in der neuen Datenbank nachgewiesenen Nachhaltigkeitsindikatoren soll die 2001 vom Europäischen Rat in Göteborg verabschiedete Strategie für nachhaltige Entwicklung überwacht werden. Erklärtes Ziel des Rates ist es, die wirtschaftliche Entwicklung der EU umwelt- und sozialver-

träglich zu gestalten. Die Indikatoren sind in zehn Themenbereiche untergliedert: wirtschaftliche Entwicklung, Armut, Überalterung, Gesundheit, Energie, Konsum und Produktion, natürliche Ressourcen, Verkehr, Staatsführung und globale Partner. Die Bandbreite der Daten ist beträchtlich – gemeinsam ist allen Indikatoren lediglich ihre Bedeutung für die Nachhaltigkeitsstrategie der EU: Von Kraft-Wärme-Kopplung und Grundwasserentnahme bis hin zur Altersarmut und dem Verkauf von Fairtrade-Produkten finden sich hier eine Reihe von Zahlen, die aktuelle gesellschaftliche Debatten statistisch untermauern können (<http://www.eds-destatis.de/de/database/database.php>).

EU-Erweiterung und Aufnahme Sloweniens in die Eurozone

Seit dem 1. Januar 2007 umfasst die Europäische Union (EU) zwei weitere osteuropäische Staaten: Rumänien und Bulgarien. Auch die Eurozone ist um den osteuropäischen Staat Slowenien erweitert worden. Das EU-Gesamtaggregat umfasst somit fortan 27 statt 25 EU-Mitgliedstaaten. In den einzelnen Themenbereichen der Eurostat Datenbank wird das EU-27-Aggregat nach und nach eingeführt, während das EU-25-Aggregat bis zum Jahresende parallel weiter veröffentlicht wird. Analog steht bei Statistiken zur Eurozone das neue EA-13-Aggregat und bis Ende 2007 zusätzlich ein EA-12-Ergebnis zur Verfügung. Auf der EDS Website werden die zwei neuen EU-Staaten und Slowenien als jüngstes Mitglied der Eurozone im „Thema des Monats Januar 2007“ porträtiert (<http://www.eds-destatis.de/de/tm/arch.php>).

Neue Veröffentlichungen Eurostats

- „Bevölkerungsstatistik 2006“ liefert EU-Daten zu Migration, Bevölkerungsentwicklung, Fruchtbarkeit und Sterblichkeit. Ein Schwerpunkt sind die Bevölkerungsvorausschätzungen für den Zeitraum bis 2050.
- Die Veröffentlichung „Panorama on Tourism“ präsentiert für alle EU-15-Staaten die Zahl der Übernachtungen in in- und ausländischen Beherbergungsstätten, Statistiken zur Beschäftigung und Bruttowertschöpfung in diesem Wirtschaftsbereich sowie die privaten Konsumausgaben für touristische Zwecke.
- Das jährlich erscheinende „Regionen Jahrbuch“ (Ausgabe 2006) porträtiert die NUTS-2-Regionen sämtlicher EU-Mitgliedstaaten. Die Ebene NUTS 2 entspricht in Deutschland den Regierungsbezirken. Skizziert werden unter anderem das regionale Bruttoinlandsprodukt, der Arbeitsmarkt, das Gesundheitswesen und der Verkehr. Ein Spezialkapitel enthält auch Daten zu den europäischen Metropolen.

Alle Publikationen sind kostenfrei im PDF-Format erhältlich (<http://www.eds-destatis.de/de/publ/publ.php>).

Beim EDS Europäischer Datenservice erhalten alle Nutzer seit Ende 2004 eine kostenlose Beratung zu den Datenbanken, Veröffentlichungen und Methoden Eurostats. Gegen Entgelt werden auch maßgeschneiderte Datenbankextrakte zusammengestellt.

Weitere Informationen zum EDS Europäischer Datenservice erteilt
Daniel O'Donnell, Telefon 0 18 88/6 44-94 27,
E-Mail: eds@destatis.de.

Aus dem Inland

Sonderkonferenz der Leiterinnen und Leiter der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder

Wie auf der Amtsleiterkonferenz am 8. November 2006 vereinbart, fand am 13. und 14. Dezember 2006 eine Sonder-Amtsleiterkonferenz statt, die sich insbesondere mit den Themen „Zentrale IT-Produktion und Datenhaltung“ und „Vorbereitung des registergestützten Zensus 2010/2011“ befasste.

Auf der Grundlage der geltenden Gesetze des Bundes und der Länder sowie der Rahmenvereinbarung über die ämterübergreifende Aufgabenerledigung in der amtlichen Statistik streben die statistischen Ämter mit der Zentralisierung von IT-Produktion und Datenhaltung eine weitere Rationalisierung bei der Durchführung von Statistiken an und schaffen damit eine zusätzliche Voraussetzung für die Modernisierung des statistischen Produktionsprozesses. In diesem Zusammenhang verabschiedete die Sonder-Amtsleiterkonferenz als allgemeine Regelungsgrundlage die „Vereinbarung zwischen den statistischen Ämtern über die zentrale IT-Produktion und Datenhaltung“, die am 1. Januar 2007 in Kraft getreten ist. Darüber hinaus vereinbarten die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder im Kontext einer vertrauensvollen Zusammenarbeit einen effizienten Zugang zu den jeweiligen Mikrodaten auf Basis der in der Anlage dieser Vereinbarung enthaltenen „Grundsätze zur Nutzung von Mikrodaten“.

Beschlossen wurde ferner das „Leistungsverrechnungsmodell im Rahmen der Optimierten Kooperation der amtlichen Statistik“. Die Amtsleiterinnen und -leiter sehen die Notwendigkeit, Verfahrensregelungen zur Planung und Führung der Verbundkonten sowie zur Rechnungslegung festzulegen, und vereinbarten, weitergehende Regelungen zum Verrechnungskonzept in der nächsten Sitzung des Lenkungsausschusses „OPTIKO“ zu diskutieren.

Anschließend legte die Sonder-Amtsleiterkonferenz erste angebotsfähige Statistiken für die Schnelleinführung im Sinne einer zentralen IT-Produktion fest und nahm den vorgelegten Kriterienkatalog für die Vergabeentscheidungen zur Kenntnis. Der Lenkungsausschuss „OPTIKO“ wird in seiner nächsten Sitzung über die bis dahin vorgelegten Angebotsunterlagen entscheiden.

Bei dem Punkt „Vorbereitung des registergestützten Zensus 2010/2011“ war die Sonder-Amtsleiterkonferenz mehrheitlich der Auffassung, dass unverzüglich über die Grobstruktur der IT-Organisation des Zensus 2010/2011 entschieden werden muss. Fragen der Kostenverteilung und Finanzie-

rung, der rechtlichen Grundlagen sowie der inhaltlichen Differenzierung der Fachkonzepte wurden zurückgestellt und in dieser Sitzung nicht behandelt. Es wurden folgende Beschlüsse gefasst:

1. Die Sonder-Amtsleiterkonferenz verständigt sich darauf, dass eine kleine Arbeitsgruppe ein gemeinsames Strategiepapier der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder zur IT-Organisation des Zensus 2010/2011 erstellt.
2. Unter der Voraussetzung, dass das Zensusvorbereitungsgesetz inhaltlich so wie vom Bund vorgesehen verabschiedet wird, und unter dem Vorbehalt, dass die Frage der Bereitstellung oder Finanzierung der benötigten personellen und sachlichen Ressourcen geklärt wird, legt die Sonder-Amtsleiterkonferenz die Verantwortlichkeiten für die Teilprojekte wie folgt fest:

Teilprojekt 1 „Adress- und Gebäuderegister“

Verantwortlich: Statistisches Bundesamt

Teilprojekt 2 „Metadaten“

Verantwortlich: Statistisches Bundesamt

Teilprojekt 3 „Melde- und Erwerbsdatenregister“

Verantwortlich: Statistisches Bundesamt

Teilprojekt 4 „Stichproben und Erhebung in Sondergebäuden“

Verantwortlich: Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen

Teilprojekt 5 „Gebäude- und Wohnungszählung“

Verantwortlich: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen

Teilprojekt 6 „Haushaltegenerierung“

Verantwortlich: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Teilprojekt 7 „Auswertungsdatenbank“

Verantwortlich: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Bei der Erstellung der Fachkonzepte werden spezialisierte Teams unter Federführung des Statistischen Bundesamtes und des genannten Landesamtes eng zusammenarbeiten. Software-Erstellung sowie zentraler IT-Betrieb (Serveramt) und zentrale Datenhaltung fallen in die Zuständigkeit der für die Teilprojekte verantwortlichen Ämter. Auf die jeweils zentral gespeicherten Datenbestände haben die fachlich zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der statistischen Ämter gemäß den vorgenannten in der Sonder-Amtsleiterkonferenz verabschiedeten Grundsätzen Zugriff.

3. Die Sonder-Amtsleiterkonferenz beschließt, die Dienstaufsichtsbehörden darauf hinzuweisen, dass es bei den Zensusvorbereitungsarbeiten zu erheblichen Terminverzögerungen kommen wird, wenn die Frage der Verteilung der Zensuskosten auf Bund und Länder nicht zügig geklärt werden kann.
4. Die Statistischen Ämter der Länder bitten das Statistische Bundesamt, mit dem Bundesministerium des Innern möglichst rasch zu klären, in welcher Weise mit den Kommunalen Spitzenverbänden die noch offenen Fragen der Beteiligung am Zensus behandelt werden sollen.

Einladung zum ZUMA-Workshop

Unter dem Titel „Der Mikrozensus als Datenquelle für die empirische Sozial- und Wirtschaftsforschung: Einführung in die Besonderheiten und neuen Analysemöglichkeiten des Mikrozensus ab 2005“ veranstaltet das Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA), Mannheim, vom 26. bis 27. April 2007 in enger Kooperation mit dem Statistischen Bundesamt – Gruppe Mikrozensus, Arbeitskräftestichprobe, Haushalte und Familie – einen Workshop für die Nutzer des Mikrozensus-Scientific-Use-Files, der von Jeanette Bohr geleitet wird.

Neben den gängigen großen sozialwissenschaftlichen Erhebungen wie der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS), dem Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) und dem Wohlfahrtssurvey stehen der Wissenschaft seit einiger Zeit mit den Scientific-Use-Files des Mikrozensus (70%-Substichproben) auch Daten der größten laufenden amtlichen Haushaltsstichprobe zur Verfügung. Diese faktisch anonymisierten Daten enthalten für über 500 000 Personen und rund 230 000 Haushalte vielfältige Informationen über die soziale und wirtschaftliche Lage der Bevölkerung, der Haushalte und Familien. Allerdings unterscheidet sich der Mikrozensus in Konzeption, Inhalt und Zugangsbedingungen von den typischen sozialwissenschaftlichen Erhebungen.

Ziel des Workshops ist es, grundlegende Kenntnisse in Bezug auf das Arbeiten mit den Daten sowie einen Überblick über die Besonderheiten und neuen Analysemöglichkeiten zu vermitteln.

Der Workshop informiert über die Veränderungen in Erhebungsdesign und Frageprogramm, die Vergleichbarkeit des Mikrozensus 2005 mit früheren Erhebungsjahren sowie über praktische Anwendungsmöglichkeiten anhand von Auswertungsbeispielen.

Der Teilnahmebeitrag beläuft sich auf 120 EUR (Studierende: 80 EUR). Die Teilnehmerzahl ist auf 16 begrenzt.

Interessenten werden gebeten, sich beim ZUMA-Tagungssekretariat (workshop@zuma-mannheim.de, Telefon 06 21/1 24 62 21) anzumelden. Anmeldeschluss ist der 26. März 2007.

Fünfte Nutzerkonferenz „Forschung mit dem Mikrozensus: Analysen zur Sozialstruktur und zum Arbeitsmarkt“

Im Herbst 2007 veranstaltet das Statistische Bundesamt – Gruppe Mikrozensus, Arbeitskräftestichprobe, Haushalte und Familie – gemeinsam mit dem Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) zum fünften Mal eine Nutzerkonferenz „Forschung mit dem Mikrozensus: Analysen zur Sozialstruktur und zum sozialen Wandel“. Die Konferenz wendet sich an Forscher, die bereits mit den Scientific-Use-Files des Mikrozensus arbeiten oder mit diesen Daten zukünftig arbeiten wollen. Ziele der Nutzerkonferenz sind, die auf Basis der Mikrozensusdaten gewonnenen neueren Forschungsergebnisse zu diskutieren wie auch den Erfahrungsaustausch der Nutzer untereinander und mit den statistischen Ämtern als Datenproduzenten zu fördern.

Gegenwärtig stehen die Daten der Mikrozensus 1973, 1976, 1982, 1989, 1991, 1993 und 1995 bis 2004 als Scientific-Use-Files zur Verfügung. Eine wesentliche Erweiterung des Analysepotenzials ergibt sich zudem durch das erstmals verfügbare Mikrozensuspanel (1996 bis 1999). Die fünfte Nutzerkonferenz wird im Zeichen dieser erheblich erweiterten Datenbasis und deren Analysepotenzial stehen.

Nähere Informationen hierzu sind im Internet unter <http://www.gesis.org/Dauerbeobachtung/Mikrodaten/Aktuelles/> und http://www.destatis.de/micro/d/micro_c1a.htm abzurufen. Die Ergebnisse und Beiträge der vergangenen Nutzerkonferenzen finden sich unter <http://www.gesis.org/Dauerbeobachtung/Mikrodaten/Veranstaltungen/index.htm>.

Beiträge können aus allen Arbeitsgebieten eingereicht werden, die sich unter der Verwendung von Scientific-Use-Files des Mikrozensus mit folgenden Themenschwerpunkten beschäftigen:

- Entwicklung und Merkmale des Arbeitsmarktes im früheren Bundesgebiet sowie in den neuen Ländern und Berlin-Ost
- Soziale Lage und wirtschaftliche Situation von Familien und Haushalten
- Nutzung der Ergänzungs- und Zusatzprogramme (z. B. Migrantinnen- und Pendlermerkmale, Pflegeversicherung, Retrospektivfragen)
- Internationale Vergleiche, Erfahrungen mit dem EU-Labour Force Survey
- Methodische Aspekte bei der Sekundäranalyse des Mikrozensus
- Analysen mit dem Panelfile
- Möglichkeiten raumbezogener Forschung durch das Mikrozensus-Regionalfile.

Interessenten werden gebeten, Abstracts der geplanten Beiträge bis spätestens 31. März 2007 einzusenden. Sie sollen nicht mehr als zwei Seiten umfassen sowie den Titel des Beitrags und Angaben über den bzw. die Verfasser enthalten. Die Abstracts können per Formular über das Internet, per E-Mail oder auf Diskette bei ZUMA eingereicht werden.

Der Ansprechpartner bei ZUMA ist Bernhard Schimpl-Neimanns, ZUMA, Postfach 12 21 55, D-68072 Mannheim, Telefon 06 21/12 46-2 63; Telefax 06 21/12 46-1 00, E-Mail: schimpl-neimanns@zuma-mannheim.de.

Entwicklung ökonomischer Prognoseverfahren für die Erwerbstätigenrechnung

Als eines der wichtigsten Felder der Wirtschafts- und Sozialpolitik steht der Arbeitsmarkt im Fokus der Öffentlichkeit. Dementsprechend groß ist der Bedarf an aktuellen Daten. Ein wichtiger Arbeitsmarktindikator ist die Zahl der Erwerbstätigen, die das Statistische Bundesamt seit 1983 monatlich als Ergebnis der Erwerbstätigenrechnung im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen veröffentlicht. In das Ergebnis der Erwerbstätigenrechnung fließen alle zum Rechenstermin für den jeweiligen Berichtsmonat vorliegenden erwerbsstatistischen Informationen ein. Dabei wird die für die Berechnungen zur Verfügung stehende Datengrundlage mit zunehmendem zeitlichem Abstand zum Berichtsmonat größer. Für die traditionelle Erwerbstätigenrechnung resultiert daraus ein Spannungsverhältnis zwischen den Anforderungen an die Aktualität und die Genauigkeit der Ergebnisse.

Zu Beginn des Jahres 2005 führte das Statistische Bundesamt eine neue monatliche Arbeitsmarktstatistik nach den Standards der Internationalen Arbeitsorganisation (International Labour Organization – ILO) in Deutschland ein. Im Rahmen der ILO-Arbeitsmarktstatistik werden die monatlichen Angaben der Erwerbstätigenrechnung sowie international vergleichbare Erwerbslosenzahlen und Erwerbslosenquoten nunmehr jeweils etwa 30 Tage nach Ablauf des Berichtsmonats veröffentlicht. Zuvor erfolgte die Veröffentlichung der Erwerbstätigenzahlen nach rund 70 Tagen. Somit hat sich der Time-Lag zwischen Ablauf des Berichtsmonats und der Veröffentlichung der aktuellen Ergebnisse seit Anfang 2005 mit Einführung der ILO-Arbeitsmarktstatistik mehr als halbiert. Dieses Aktualitätsziel sollte ohne inakzeptable Genauigkeitseinbußen erreicht werden. Dazu musste die Erwerbstätigenrechnung in methodischer Hinsicht neue Wege beschreiten, wie zum Beispiel mit der Anwendung mathematisch-statistischer Prognoseverfahren. Auf der einen Seite dienen diese neben der quellenbasierten Expertenschätzung als ein weiterer in die Gesamtbewertung einfließender methodischer Ansatz zur Festlegung der aktuellen monatlichen Erwerbstätigenzahl. Auf der anderen Seite dienen sie der Unterstützung der Expertenschätzung, indem wichtige, aber mit einer zeitlichen Verzögerung behaftete Ausgangsstatistiken bis zum aktuellen Rand prognostiziert werden. In beiden Fällen werden zeitreihenanalytische Verfahren, sogenannte ARIMA-Prognosen, genutzt, welche

differenziert nach sechs zusammengefassten Wirtschaftsbereichen und für die Festlegung der aktuellen Erwerbstätigenzahl auch nach der Stellung im Beruf durchgeführt werden. Bei diesen Verfahren ist jedoch zu beachten, dass die Prognose der jeweiligen Zeitreihe ausschließlich durch deren Verlauf in der Vergangenheit bestimmt wird. Dies hat zur Folge, dass außergewöhnliche Veränderungen oder gar Trendwenden nur unzureichend abgebildet werden. Aus diesem Grund wird im Rahmen eines durch die Europäische Gemeinschaft geförderten Projektes an einer ökonomischen Modellierung mit Variablen gearbeitet, welche die Größe Erwerbstätigkeit direkt beeinflussen und/oder ihre Richtung erklären. Ziel dieser Weiterentwicklung ist es, den Revisionsbedarf der Erwerbstätigenrechnung zu reduzieren sowie die Veröffentlichung weiter zu beschleunigen.

Änderungen im Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik zum 1. Januar 2007 durch Anpassung an das revidierte Harmonisierte System

Mit der Verordnung (EG) Nr. 1549/2006 der Kommission vom 17. Oktober 2006 zur Änderung des Anhangs I der Verordnung (EWG) Nr. 2658/87 des Rates über die zolltarifliche und statistische Nomenklatur sowie den Gemeinsamen Zolltarif (Amtsbl. der EU Nr. L 301 vom 31. Oktober 2006, S. 1) wurden zum 1. Januar 2007 Änderungen im Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik (WA) wirksam. Die Änderungen resultieren bis auf wenige Ausnahmen aus der Anpassung der Kombinierten Nomenklatur (KN) an das zum 1. Januar 2007 durch die Weltzollorganisation revidierte Harmonisierte System (HS). Sie sind besonders zahlreich und betreffen – anders als in den Jahren zwischen den Revisionen des HS (die vorherige Revision war seit 2002 gültig) – insbesondere auch die ersten sechs Stellen, das heißt die HS-Positionen und ihre Unterpositionen, sowie darüber hinaus auch die Anmerkungen zu den Abschnitten und Kapiteln. Die Gliederung des WA in 21 Abschnitte und 99 Kapitel bleibt zwar unverändert, jedoch verschieben sich in 14 Fällen die Grenzen zwischen den Kapiteln. Die Zahl der vierstelligen HS-Positionen reduziert sich zwar nur geringfügig um 23 auf 1 221 Positionen. Fast 99 Positionen aus dem Jahr 2002 präsentieren sich jedoch mit verändertem Inhalt. Die Zahl der sechsstelligen HS-Unterpositionen verringert sich um 172 auf 5 052. Etwa 300 sechsstelligen Codes werden mit verändertem Inhalt wiederverwendet. Entsprechend dem Internationalen Übereinkommen über das Harmonisierte System muss sowohl die Struktur des HS, wie auch die Bezeichnung seiner Gliederungseinheiten und deren Codierung unverändert in die regionalen statistischen und zolltariflichen Nomenklaturen übernommen werden.

Die Reduzierung der Zahl der kleinsten Gliederungseinheiten im HS entspricht in vielen Fällen nicht den statistischen und zolltariflichen Interessen der Europäischen Gemeinschaft. Insgesamt haben 1 039 Warennummern aus dem WA zum 1. Januar 2007 ihre Gültigkeit verloren; sie wurden jedoch durch 917 neue Warennummern ersetzt. Die Zahl der achtstelligen Warennummern beträgt damit aktuell

9 720, 122 weniger als im Jahr 2006. Bei der Einfächerung von Warennummern aus dem Jahr 2006 in das revidierte HS ändern sich diese häufig, ohne dass sich ihr Inhalt verändert. Fast 400 Warennummern wurden umgesetzt, rund 200 Warennummern dagegen mit verändertem Inhalt wiederverwendet. Letztere sind im WA durch ein schwarzes Quadrat besonders gekennzeichnet. Zu einem großen Teil hängt das damit zusammen, dass im HS sogenannte Residualpositionen und -unterpositionen, die gestrichene Positionen bzw. Unterpositionen aufnehmen oder aus denen neue Unterpositionen hervorgehen, generell nicht geändert werden.

Die Änderungen berühren 74 Kapitel; sie sind zum Teil kapitelübergreifend und sehr komplex. Im Kapitel 28 gibt es eine neue Position für anorganische und organische Verbindungen von Quecksilber. Diese neue Position 2852 hat Vorrang vor allen anderen Positionen im WA, in die solche Waren wegen ihrer Beschaffenheit gleichermaßen eingereiht werden könnten. Das verändert die Tragweite von mehr als 50 Warennummern. Innerhalb der Position 3808 (Insektizide ...) gibt es eine neue Unterposition 3808 50 00 für Waren, die bestimmte in einer Anmerkung zum Kapitel 38 aufgelistete Substanzen enthalten. Von dieser Änderung sind 26 Warennummern betroffen. Erhebliche Änderungen gibt es in den Kapiteln 84, 85 und 90: Durch die Position 8443 (Druckmaschinen ...) werden künftig alle Drucker, Kopierer und Fernkopierer (ex 8517, ex 8469, ex 8471, ex 8472 und 9009) erfasst. In der Position 8471 (Automatische Datenverarbeitungsmaschinen ...) werden künftig Drucker, Monitore und Projektoren (neu: 8443 bzw. 8528) nicht mehr erfasst. Das Kapitel 84 erhält außerdem eine neue Position 8486, die sämtliche Maschinen und Geräte zur Herstellung von Halbleiterbarren, -scheiben, -bauelementen, elektronischen integrierten Schaltkreisen oder Flachbildschirmen umfasst. Diese Position hat Vorrang vor allen anderen Positionen, in die die aufgeführten Waren nach ihrer Beschaffenheit einzureihen wären, immerhin etwa 20 Positionen in den Kapiteln 84, 85 und 90. Durch die neue Position 8508 werden alle Staubsauger [ex 8509 und ex 8479; ausgenommen Staubsauger von der für medizinische, chirurgische, zahnärztliche oder tierärztliche Zwecke verwendeten Art (Kapitel 90)] erfasst. Die Position 8517 (Fernsprechapparate ...) erhält einen neuen Wortlaut und schließt auch bestimmte Waren der Positionen 8473, 8525, 8527 und 8529 aus dem Jahr 2006 ein, die der Telekommunikation dienen. Die Position 8542 (elektronische integrierte Schaltungen) wird um integrierte Multichipschaltungen erweitert und neu strukturiert. Die Positionen 8523 und 8524 (Aufzeichnungsträger) werden zusammengefasst und erhalten eine Struktur, die der gewachsenen Bedeutung moderner Aufzeichnungsträger gerecht wird. Die Positionen 8525 bis 8529 wurden insgesamt neu strukturiert und in ihrer Tragweite verändert. Sende- und Empfangsgeräte für den Funksprech- und Telegrafieverkehr wurden in die Position 8517 umgesetzt. Es verbleiben die Sende- und Empfangsgeräte für Rundfunk und Fernsehen, Monitore und Projektoren, Fernsehkameras, Videokameras und digitale Kameras.

Das Statistische Bundesamt informiert über alle Änderungen ausführlich im Internet unter <http://www.destatis.de/allg/d/klassif/wa.htm>.

Neuberechnung von Außenhandelsindizes

Die Außenhandelsergebnisse werden monatlich nicht nur in absoluten Zahlen, sondern auch in Form von Indizes dargestellt: Der „Index der tatsächlichen Werte“ zeigt die Entwicklung der nominalen Ergebnisse des jeweiligen Berichtszeitraums gegenüber einem festgelegten Basiszeitraum. Die Nominalentwicklung lässt sich in eine Mengen- und eine Wertkomponente aufspalten, die durch den „Index des Volumens“ und den „Index der Durchschnittswerte“ repräsentiert werden. Auf diese Weise kann festgestellt werden, inwieweit die Entwicklung des Außenhandels durch Mengenänderungen und/oder Wertänderungen beeinflusst wird.

In regelmäßigen Abständen, im Allgemeinen alle fünf Jahre, werden die Indizes auf ein neues Basisjahr umgestellt. Ab dem Berichtsjahr 2007 wird das Basisjahr 2005 anstelle des bisherigen Basisjahres 2000 zugrunde gelegt. Die turnusmäßige Umbasierung der Indizes ist vor allem deshalb erforderlich, weil sich die Waren- bzw. Sortimentsstruktur innerhalb der Warengruppen im Zeitablauf ändern kann (insbesondere bei inhomogenen Warengruppen) und dadurch die Vergleichbarkeit mit dem Basiszeitraum beeinträchtigt wird. Auch Aktualitätsgesichtspunkte sprechen für die regelmäßige Umbasierung. Bevor die Umstellung erfolgen kann, müssen die monatlichen Ergebnisse des neuen Basisjahres detailliert auf Ausreißer geprüft und gegebenenfalls bereinigt werden.

Als kleinste Bausteine zur Berechnung der Indizes dienen die achtstelligen Warennummern des Warenverzeichnisses für die Außenhandelsstatistik in Kombination mit Ländergruppen (Europäische Union, Drittländer). Für Veröffentlichungszwecke werden die Indizes auf höheren Gliederungsebenen verdichtet.

Die monatlichen Indizes für die Jahre 2005 und 2006, die noch auf Basis des Jahres 2000 berechnet wurden, werden rückwirkend auf das neue Bezugsjahr umgestellt und liegen dann sowohl auf alter als auch auf neuer Basis vor. Ein besonderes Problem bei der Indexberechnung stellen die jedes Jahr anfallenden Änderungen in der Warensystematik des Außenhandels dar (siehe auch den vorstehenden Bericht). Zum Jahreswechsel 2006/2007 waren sie wegen der erforderlichen Anpassung an das im Zollwesen international verwendete „Harmonisierte System zur Bezeichnung und Codierung der Waren“ (HS) besonders umfangreich: Mehr als 1 000 Warennummern sind neu entstanden, fast die gleiche Zahl ist weggefallen, bei mehr als 100 Nummern hat sich der Inhalt geändert. Aus diesem Grund ist auch eine über das Berichtsjahr 2005 hinausgehende Rückrechnung zunächst noch nicht vorgesehen.

Die Außenhandelsindizes können über die Datenbank GENESIS-Online (<https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/logon>) abgerufen werden.

Neue Statistik: Leistungen der Entwicklungszusammenarbeit

Aufgrund einer Vereinbarung zwischen dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und dem Statistischen Bundesamt werden ab dem 1. Januar 2006 die Daten der Statistik der Entwicklungszusammenarbeit, die bisher vom BMZ als Geschäftsstatistik durchgeführt wurde, vom Statistischen Bundesamt im Sachgebiet „Staatliche Haushalte“ aufbereitet und ausgewertet.

Die Ergebnisse dieser Statistik stellen die öffentlichen und privaten Leistungen der Entwicklungszusammenarbeit Deutschlands dar und gehen unter anderem in die internationale Berichterstattung der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) ein. Für die öffentlichen Leistungen sind nicht nur die absoluten Zahlen von Bedeutung, sondern auch die sogenannte ODA(Official Development Assistance)-Quote, also der Anteil der öffentlichen Ausgaben für Entwicklungszusammenarbeit am Bruttonationaleinkommen. Im Einzelnen werden unter anderem das Entwicklungsland als Empfänger der Leistung, die Art der Leistung (z. B. Zuschuss, Darlehen, Schuldenerlass), der Förderbereich (Bildung, Gesundheit, Landwirtschaft, Umwelt u. a.), die Studienplatzkosten der ausländischen Studierenden aus Entwicklungsländern sowie die privaten Leistungen (Direktinvestitionen, Spenden) nachgewiesen.

Der Berichtskreis umfasst u. a. die Bundesministerien, die Bundesländer, die Deutsche Bundesbank, die Kreditanstalt für Wiederaufbau, die Euler Hermes Kreditversicherung sowie mehrere Hundert private Organisationen, wie Kirchen, Verbände und Vereine (z. B. die Bistümer, die Caritas, das Deutsche Rote Kreuz).

Die Aufbereitung der Daten erfolgt in verschiedenen Formaten:

Zum einen werden die Zahlen aggregiert in Tabellen und als Projekteinzelmeldungen dem OECD-Entwicklungsausschuss (Development Assistance Committee – DAC) über das BMZ zur Verfügung gestellt.

Darüber hinaus werden die Daten für das BMZ in einer sogenannten Statistikmappe dargestellt. Sie enthält rund 30 Tabellen, die das BMZ zum Teil der breiten Öffentlichkeit im Internet (www.bmz.de) zugänglich macht oder intern bzw. zur Beantwortung von Anfragen nutzt.

Die Ergebnisse der Statistik der Entwicklungszusammenarbeit ergaben für das Berichtsjahr 2005 folgendes Bild:

Mit einem Wert von 8,1 Mrd. Euro lagen die ODA-Leistungen Deutschlands um rund 2,0 Mrd. Euro über dem Vorjahreswert. Die ODA-Quote belief sich 2005 auf 0,36%. Der größte Teil der Mittel floss 2005 mit 3,5 Mrd. Euro aus dem Etat des BMZ (das entspricht einem Anteil von 43% an den deutschen ODA-Leistungen). Der deutsche Anteil an den entsprechenden Ausgaben der Europäischen Union belief sich auf 1,2 Mrd. Euro (Anteil an den deutschen ODA-Leistungen: 14%). Die Bundesländer finanzierten 2005 rund 10% der ODA-Leistungen (783 Mill. Euro), wobei die Studien-

platzkosten für Studierende aus Entwicklungsländern dominierten (2005: 745 Mill. Euro).

Neben der öffentlichen Entwicklungszusammenarbeit werden auch von privater Seite (z. B. durch Kirchen, Stiftungen und Verbände) Beiträge – finanziert aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen – geleistet. Sie beliefen sich 2005 auf 1,2 Mrd. Euro. Daneben wurden im Rahmen privater Direktinvestitionen in Entwicklungsländern 10,4 Mrd. Euro ausgegeben.

Im internationalen Vergleich war Deutschland 2005 der viertgrößte Geber von ODA-Mitteln hinter den Vereinigten Staaten, Japan und dem Vereinigten Königreich.

Forschungsdatenzentren

Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 2001: Einzeldaten ab sofort als Scientific-Use-File verfügbar

In einem gemeinsamen Projekt haben die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung erstmals die Daten der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung so anonymisiert, dass sie einerseits den strengen gesetzlichen Anforderungen des Datenschutzes gerecht werden und andererseits ausreichend Analysepotenzial für die wissenschaftliche Forschung bieten.

Das neu erstellte Datenmaterial für das Jahr 2001 umfasst Angaben für gut 22 000 Betriebe und über 846 000 Beschäftigte. Damit ist es der unabhängigen wissenschaftlichen Forschung nun möglich, die Daten der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung in faktisch anonymisierter Form (als sogenanntes Scientific-Use-File) am eigenen Arbeitsplatz außerhalb der geschützten Räume der amtlichen Statistik zu nutzen. Eine zentrale Herausforderung des Projektes war, die Angaben der Beschäftigten *und* der Betriebe zu schützen. Dabei wurde das Potenzial für wissenschaftliche Analysen in einer Form erhalten, bei der die Angaben der Beschäftigten im Kontext ihres Betriebes untersucht werden können. Es sind Berechnungen differenziert nach fünf Regionen, 40 Wirtschaftszweigen und 60 Berufsgruppen möglich.

Die Gehalts- und Lohnstrukturerhebung wird im Allgemeinen alle vier Jahre als Stichprobe in den Betrieben des Produzierenden Gewerbes und ausgewählter Dienstleistungsbereiche durchgeführt. Die Statistik enthält Informationen zur Person der Beschäftigten (Geschlecht, Alter, Ausbildung, Steuerklasse, Kinderfreibeträge), zur Tätigkeit (Berufsschlüssel der Sozialversicherung, Stellung im Beruf, Leistungsgruppe, Arbeitszeit, Dauer der Betriebszugehörigkeit) und zum Verdienst (Brutto, Netto, Zulagen für Schicht-/Nachtarbeit, Sonderzahlungen, Lohnsteuer, Sozialabgaben). Auf Betriebsebene gibt es zusätzlich Angaben darüber, ob die öffentliche Hand beteiligt ist, ob der Betrieb in der Handwerksrolle eingetragen ist und ob Tarifverträge

gelten, sowie Angaben zur Anzahl der Beschäftigten, differenziert nach Geschlecht sowie nach Arbeitern und Angestellten.

Die Gehalts- und Lohnstrukturerhebung ist ein Linked Employer-Employee-Datensatz, das heißt die Angaben zu den Beschäftigten lassen sich mit den Merkmalen des Betriebes verknüpfen. Der Datensatz eignet sich zum Beispiel gut zur Analyse geschlechtsspezifischer Lohnunterschiede sowie zur Untersuchung der Verdienstunterschiede in tarifgebundenen Betrieben im Vergleich zu solchen, die nach freier Vereinbarung vergüten.

Weitere Auskünfte erteilen die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, im Statistischen Bundesamt
Maurice Brandt, Telefon 06 11/75-43 49,
E-Mail: forschungsdatenzentrum@destatis.de,
sowie im Hessischen Statistischen Landesamt
Dr. Hans-Peter Hafner, Telefon 06 11/38 02-8 15,
E-Mail: forschungsdatenzentrum@statistik-hessen.de.

Neuerscheinungen

Im Blickpunkt: Deutschland in der Europäischen Union 2006

Studium in Frankreich, Urlaub in Litauen, Job in Schweden oder Altersruhesitz in Spanien – wie selbstverständlich überschreiten wir heute in der Europäischen Union Ländergrenzen. Aber nicht nur die Menschen werden immer mobiler: Im Supermarkt um die Ecke kaufen wir Spargel aus Polen und Milch aus Dänemark. Jugendliche in Italien hören die gleiche Musik wie ihre Altersgenossen in Finnland und dank der modernen Technik sind wir mit jedem Winkel des Kontinents vernetzt. Kein Zweifel: Europa rückt immer näher zusammen.

In Zeiten der zunehmend grenzenlosen Verflechtung von Gesellschaft und Wirtschaft wird es immer wichtiger, über den eigenen Tellerrand zu blicken. Das Statistische Bundesamt nimmt die deutsche EU-Ratspräsidentschaft im ersten Halbjahr 2007 deshalb zum Anlass, den Standort Deutschlands in der Europäischen Union in einem neuen Blickpunkt-Band statistisch zu beschreiben. Die Publikation gibt Antworten auf Fragen wie: Wo steht Deutschland im Vergleich mit seinen europäischen Nachbarn? Sind die Geburtenzahlen nur bei uns so niedrig? Geben wir vergleichsweise viel oder wenig Geld für Forschung und Bildung aus? Wo sind Frauen besonders stark am Erwerbsleben beteiligt? Wo in Europa wächst die Wirtschaft am stärksten? Wie unterschiedlich hoch sind die Treibhausgasemissionen?

Der Band ist in deutscher und englischer Sprache erschienen und kann in gedruckter Form zum Preis von 9,80 Euro im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de/shop>) oder im Buchhandel erworben werden (deutsch: ISBN 978-3-8246-0787-7, englisch: ISBN: 978-3-8246-0788-4). Außerdem steht der komplette Inhalt

in deutscher und englischer Sprache als PDF-Datei zum kostenfreien Download im Statistik-Shop zur Verfügung.

Fachliche Auskünfte zu den Inhalten der Veröffentlichung und zum Datenangebot der europäischen Statistik erteilt der EDS Europäischer Datenservice des Statistischen Bundesamtes (www.eds-destatis.de, E-Mail: eds@destatis.de, Telefon 0 18 88/6 44-94 27 oder -94 28).

Sonderheft zum Thema „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ erschienen

Wie beteiligen sich Mütter und Väter am Erwerbsleben? Wie leben erwerbstätige Mütter und Väter? Wie vereinbaren Mütter und Väter in einer Partnerschaft Familie und Beruf? Diese und viele weitere Fragen beantwortet die neu erschienene Publikation „Leben und Arbeiten in Deutschland. Sonderheft 2: Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ mit Ergebnissen des Mikrozensus 2005. Sie enthält unter anderem Ergebnisse zu Fragen der Balance von Familie und Beruf, die 2005 im Rahmen der Arbeitskräfteerhebung der Europäischen Union erstmals in den Mikrozensus integriert waren.

Das Sonderheft leistet einen wichtigen Beitrag zum politisch relevanten Thema „Gender Mainstreaming“, indem nahezu alle Ergebnisse für Männer und Frauen bzw. Mütter und Väter dargestellt werden. Betrachtet werden Mütter und Väter im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 64 Jahren, die Kinder unter 15 Jahren im Haushalt großziehen. Im Jahr 2005 übten 57% dieser Mütter und 87% dieser Väter eine berufliche Tätigkeit aus. In einer Lebensgemeinschaft lebende Mütter waren im Jahr 2005 – verglichen mit allein erziehenden Müttern und Ehefrauen mit Kind(ern) – mit 61% am häufigsten erwerbstätig. Von den entsprechenden Vätern gingen Ehemänner mit 88% am häufigsten einer Erwerbstätigkeit nach. Bei mehr als der Hälfte der Paare mit Kind(ern) arbeiteten beide Partner. Der Anteil der Paare mit Kind(ern), in denen ausschließlich der Mann erwerbstätig war, lag bei Ehepaaren mit 37% deutlich höher als bei Lebensgemeinschaften (26%). Bei der Hälfte der erwerbstätigen Mütter und Väter betreute jeweils die im Haushalt lebende Partnerin oder der im Haushalt lebende Partner das Kind bzw. die Kinder während der Arbeitszeit.

Die Veröffentlichung umfasst etwa 40 Seiten und enthält neben textlichen Analysen und zahlreichen Schaubildern einen ausführlichen Tabellenband mit tiefergehendem Zahlenmaterial. Sie ist als gedruckte Ausgabe zum Preis von 7,50 Euro im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de/shop>) erhältlich. Außerdem steht der komplette Inhalt als PDF-Datei zum kostenfreien Download im Statistik-Shop sowie auf der Themenseite des Mikrozensus (<http://www.destatis.de> → Mikrozensus → Fachveröffentlichungen, Faltblätter) zur Verfügung.

Weitere Auskünfte erteilt
Julia Weinmann, Telefon 06 11/75-87 07,
E-Mail: mikrozensus@destatis.de.

Veröffentlichungen anderer

Statistische Übersichten zur Sozialpolitik in Deutschland seit 1945 (Band SBZ/DDR)

Im Rahmen der vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales und vom Bundesarchiv gemeinsam herausgegebenen „Geschichte der Sozialpolitik in Deutschland seit 1945“ hat André Steiner unter Mitarbeit von Matthias Judt und Thomas Reichel eine vielfach aus Primärquellen gewonnene Sammlung statistischer Daten zur Sozialpolitik der Sowjetisch Besetzten Zone Deutschlands und der Deutschen Demokratischen Republik erarbeitet.

Sie bietet für zahlreiche statistische Maßgrößen der Sozialpolitik verwendbare Zahlenangaben. Zwar kann den neu gewonnenen Daten kein amtlicher Charakter zuerkannt werden, doch für zahlreiche Teilgebiete der sozialpolitischen Entwicklung, zu denen aus der amtlichen Statistik keine Angaben vorliegen, bieten die „Statistischen Übersichten zur Sozialpolitik in Deutschland seit 1945 (Band SBZ/DDR)“ neue, präzisere oder differenziertere Daten, zumindest aber plausible Schätzwerte. Damit werden neue Grundlagen für die statistische Analyse der sozialen und sozialpolitischen Entwicklung der Deutschen Demokratischen Republik zur Verfügung gestellt.

Die „Statistischen Übersichten zur Sozialpolitik in Deutschland seit 1945 (Band SBZ/DDR)“ können kostenlos über das Bundesministerium für Arbeit und Soziales, Information, Publikation, Redaktion, 53107 Bonn (oder per Internet <http://www.bmas.bund.de>) bezogen werden.

Kompakt

Herbstaussaaten zur Ernte 2007

Die Landwirte haben im Herbst 2006 in Deutschland für die kommende Ernte 2007 auf 5,52 Mill. Hektar (ha) Wintergetreide ausgesät. Damit erhöhte sich die Fläche für Wintergetreide insgesamt geringfügig um 0,4% gegenüber den Ergebnissen der Bodennutzungshaupterhebung vom Mai 2006. Die Anbaufläche von Winterroggen nahm dabei um gut 24% auf 670 000 ha zu. Diese Zunahme der Anbaufläche von Roggen wurde in den Bundesländern in unterschiedlichem Maße beobachtet. In den Ländern mit den kleinsten Anbauflächen (Rheinland-Pfalz und Saarland) wurde dabei der geringste Zuwachs verzeichnet.

Bei den übrigen Wintergetreidearten ist ein Rückgang der Anbaufläche zu verzeichnen: Die größte prozentuale Abnahme war bei Triticale (Weizen-Roggen-Kreuzung) mit –9% auf 369 000 ha zu beobachten. Die Anbaufläche von Winterweizen, der anbaustärksten Getreideart in Deutschland, sank um 2% auf 2,99 Mill. ha und die von Wintergerste um 0,6% auf 1,47 Mill. ha.

Außerdem bestellten die Landwirte gut 1,52 Mill. ha mit Winterraps. Die Anbaufläche von Winterraps stieg damit weiter um 8%. Winterraps konnte wie Roggen in allen Bundesländern zulegen, relativ zur entsprechenden Anbaufläche im Vorjahr am deutlichsten in Niedersachsen (+15%) und am geringsten in Hessen (+1,5%).

Weitere Auskünfte erteilt
Dr. Isabella Mehlin, Telefon 06 11/75-86 13,
E-Mail: ernte@destatis.de.

Rohstahlproduktion im Jahr 2006

Die deutschen Hüttenwerke haben im Jahr 2006 bei der Rohstahlproduktion einen neuen Höchstwert nach der deutschen Vereinigung erreicht: Sie erzeugten 47,23 Mill. Tonnen (t) Rohstahl und 30,36 Mill. t Roheisen. Das waren 6,1% mehr Rohstahl und 5,2% mehr Roheisen als im Jahr 2005.

Im Dezember 2006 wurden 3,85 Mill. t Rohstahl und 2,59 Mill. t Roheisen hergestellt. Gegenüber dem entsprechenden Vorjahresmonat nahm damit die Rohstahlproduktion um 9,0% und die Roheisenproduktion um 4,3% zu. Gegenüber November 2006 erhöhte sich die Produktion bei Roheisen um 9,8%, bei Rohstahl ging sie um 1,8% zurück; kalender- und saisonbereinigt (Berliner Verfahren, Version 4.1 – BV 4.1) ergab sich bei der Rohstahlproduktion im Vergleich zum Vormonat ein Anstieg um 2,0%.

Im früheren Bundesgebiet lag die Erzeugung von Rohstahl im Jahr 2006 bei 40,27 Mill. t und war damit gegenüber dem Vorjahr um 5,0% höher. Im Vergleich zum entsprechenden Vorjahresmonat nahm sie im Dezember 2006 um 9,5% auf 3,30 Mill. t zu. Gegenüber November 2006 ergab sich eine Zunahme um 0,7%; kalender- und saisonbereinigt war es ein Anstieg um 4,3%.

In den neuen Ländern und Berlin-Ost lag die Rohstahlerzeugung im Jahr 2006 mit 6,96 Mill. t um 13,0% höher als im Vorjahr. Im Dezember 2006 produzierten die Hüttenwerke mit 0,55 Mill. t 5,9% mehr Rohstahl als im entsprechenden Vorjahresmonat. Gegenüber November 2006 ergab sich ein Rückgang um 14,7%, kalender- und saisonbereinigt waren es 0,9% weniger.

Weitere Auskünfte erteilt
Roman Hartmann, Telefon 0 18 88/6 44-85 05,
E-Mail: eisen-stahl@destatis.de.

Erste Eckdaten der Verkehrsstatistik 2006

Anstieg des Güterverkehrs

Das Transportaufkommen aller Verkehrszweige im Güterverkehr – gemessen in Tonnen (t) – ist im Jahr 2006 ersten Berechnungen zufolge um 5,7% gegenüber dem Vorjahr gestiegen. Die im Inland erbrachte tonnenkilometrische Leistung, das Produkt aus Transportaufkommen und Ver-

sandweite, hat um 6,6% zugenommen (ohne See- und Luftverkehr).

Nach Verkehrszweigen stellt sich die Entwicklung des Güterverkehrs wie folgt dar:

Den stärksten Anteil am Transportaufkommen hat der Straßengüterverkehr (77% der Beförderungsmenge). Auf der Straße wurden – nach einer Schätzung des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung – im Jahr 2006 3 258 Mill. t befördert, rund 5,9% mehr als im Jahr 2005. Die dabei im Inland erzielte tonnenkilometrische Leistung stieg um 7,3% auf 434 Mrd. Tonnenkilometer (tkm), das heißt die Güter wurden durchschnittlich weiter befördert [133 Kilometer (km) gegenüber 131 km im Jahr 2005].

Hohes Wachstum zeigte der Güterverkehr der Eisenbahn: Das Verkehrsaufkommen lag mit 341,9 Mill. t um 7,7%, die tonnenkilometrische Leistung mit 105,5 Mrd. tkm um 10,5% über dem Vorjahreswert. Die durchschnittliche Beförderungswegweite der Bahn nahm damit auf 308 km zu (2005: 301 km).

Uneinheitlich verlief die Entwicklung in der Binnenschifffahrt: Mit 242,7 Mill. t erhöhte sich ihr Transportaufkommen um 2,5%. Dagegen ging die Beförderungslleistung um 1,1% auf 63,4 Mrd. tkm zurück, weil die Güter durchschnittlich geringere Entfernungen zurücklegten (261 km im Jahr 2006 und damit 10 km weniger als 2005).

Das seit mehreren Jahren starke Wachstum des Güterverkehrs der Seeschifffahrt setzte sich auch im Jahr 2006 fort: Erstmals wurde die 300 Mill. t-Schwelle überschritten; mit 300,8 Mill. t waren es 7,0% mehr Güter als im Vorjahr.

Einziger Verkehrszweig mit Rückgängen sowohl der Beförderungsmenge als auch der tonnenkilometrischen Leistung im Jahr 2006 war der Transport von Rohöl in Rohrleitungen: Die Tonnage nahm hier um 1,4% auf 94,2 Mill. t ab; die Beförderungslleistung sank um 4,5% auf 16,0 Mrd. tkm.

Die Frachtbeförderung der Luftfahrt legte im Verkehrszweigvergleich am stärksten zu: Mit 3,2 Mill. t wurden 9,4% mehr Güter mit dem Flugzeug transportiert als im Jahr 2005.

Mehr Fahr- und Fluggäste im öffentlichen Personenverkehr

Die Fahrgastzahlen im öffentlichen Personenverkehr mit Bussen und Bahnen sind in Deutschland im Jahr 2006 nach vorläufigen Ergebnissen um 2,0% und die Fluggastzahlen im Luftverkehr um 5,5% gegenüber dem Vorjahr gestiegen.

Im Liniennahverkehr mit Bussen und Bahnen wurden danach von den Fahrgästen rund 10,2 Mrd. Fahrten unternommen, das waren 2,0% mehr als im Jahr 2005. Die Fahrgäste fuhren dabei durchschnittlich neun Kilometer (km) weit. Die Beförderungslleistung – als Produkt aus den beförderten Personen und der Fahrtweite – lag damit bei 94,0 Mrd. Personenkilometern (Pkm) und um 3,0% höher als 2005. Vor allem die schienengebundenen Verkehrsmittel wurden im Jahr 2006 im Liniennahverkehr stärker genutzt als im Vorjahr. So stiegen die Fahrgastzahlen bei den Eisenbahnen

(einschl. S-Bahnen) um 3,5% und bei den Straßenbahnen (einschl. Stadtbahnen, U-Bahnen, Schwebbahnen) um 1,7%. Im Liniennahverkehr mit Bussen stieg die Fahrgastzahl ebenfalls an, der Zuwachs fiel mit 0,6% jedoch geringer aus als im Schienennahverkehr.

Auch im Fernverkehr war der schienengebundene Verkehr der Wachstumsträger. 122 Mill. Fernreisende benutzten die Eisenbahn, das waren 2,5% mehr Reisende als im Jahr 2005. Die Beförderungsleistung wuchs hier um 3,8% auf 35,0 Mrd. Pkm, da die durchschnittliche Reiseweite von 283 km auf 287 km gestiegen ist. Im Linienfernverkehr mit Omnibussen wurden dagegen geringere Verkehrsleistungen als im Vorjahr erbracht. Mit knapp 5 Mill. Reisenden waren es 5,2% Fahrgäste weniger, die Beförderungsleistung sank um 5,0% auf 1,5 Mrd. Pkm.

Der Personenverkehr in der Luftfahrt wuchs im Jahr 2006 nicht ganz so stark wie in den zurückliegenden Jahren: Mit 154 Mill. Fluggästen wurde 2006 gegenüber dem Vorjahr ein Plus von 5,5% verzeichnet (2005: +7,2%, 2004: +9,4%). Die starke Zunahme der Fluggastzahl im Juni aufgrund der Fußball-Weltmeisterschaft (+10%) wurde dabei durch unterdurchschnittliche Wachstumsraten in anderen Monaten abgeschwächt. Im Verkehr mit dem Ausland stieg die Zahl der Fluggäste im Jahr 2006 um 5,5% auf 131 Mill. Passagiere, das Inlandsaufkommen (23 Mill. Fluggäste) wuchs um 5,0%.

Weitere Auskünfte erteilt
Uwe Reim, Telefon 06 11/75-22 10,
E-Mail: verkehr@destatis.de.

Personal im Gesundheitswesen 2005

Am 31. Dezember 2005 waren knapp 4,3 Mill. Menschen und damit etwa jeder neunte Beschäftigte in Deutschland im Gesundheitswesen tätig. Während die Beschäftigung in der Gesamtwirtschaft zwischen 2004 und 2005 nahezu stagnierte, ist sie im Gesundheitswesen um 27 000 Beschäftigte oder 0,6% gestiegen.

Nachdem im Gesundheitswesen in den Jahren 2000 bis 2003 noch jährliche Zuwächse zwischen 43 000 (+1,0%) und 50 000 Beschäftigten (+1,2%) registriert wurden und die Beschäftigung zwischen 2003 und 2004 mit einem Plus von nur noch 7 000 Beschäftigten fast stagniert hatte, war 2005 wieder ein deutlicherer Anstieg zu verzeichnen. Dieser geht vor allem auf die Entwicklung bei den Gesundheitsdienstberufen (z. B. Ärzte und Gesundheits- und Krankenpfleger) zurück (+22 000 Beschäftigte). Auch die sozialen Berufe hatten 12 000 Beschäftigte mehr aufzuweisen als im Jahr 2004, und zwar fast ausschließlich in der Altenpflege. Dagegen sank die Beschäftigung im Gesundheitshandwerk (z. B. Zahntechniker) um 3 000 Personen und bei den „anderen Berufen im Gesundheitswesen“ (etwa Verwaltungsfachleute) um 6 000 Personen.

Mit je 1,8 Mill. Personen arbeitete die Mehrzahl der Beschäftigten (84%) im Jahr 2005 in Einrichtungen der ambulanten sowie der stationären und teilstationären Gesundheitsversorgung. Von dem Beschäftigungsanstieg profitierten insbe-

sondere die ambulanten Einrichtungen, deren Personal um 19 000 Personen zunahm. Bei den stationären und teilstationären Einrichtungen gab es nach einem Beschäftigungsrückgang im Jahr 2004 nun wieder ein Plus von 10 000 Personen. Rückläufig war das Personal nur in den Verwaltungseinrichtungen, nämlich um 7 000 Personen gegenüber 2004.

Nicht alle der 4,3 Mill. Beschäftigten im Gesundheitswesen besaßen eine Vollzeitstelle: Die Zahl der auf die volle tarifliche Arbeitszeit umgerechneten Beschäftigten im Gesundheitswesen, der sogenannten Vollzeitäquivalente, lag bei 3,3 Mill. Sie ging zwischen 2004 und 2005 wie auch schon im Jahr zuvor weiter zurück (-26 000 bzw. -0,8%). Grund hierfür war ein Rückgang der Vollzeitbeschäftigung um 2,2%. Dies konnte durch den Anstieg der Zahl der Teilzeit- bzw. geringfügig Beschäftigten um 4,2% bzw. 9,4% nicht ausgeglichen werden.

Diese und viele weitere gesundheitsbezogene Daten finden sich auch unter der Adresse <http://www.gbe-bund.de> im Informationssystem der Gesundheitsberichterstattung des Bundes.

Weitere Auskünfte erteilt
Michael Cordes, Telefon 0 18 88/6 44-81 16,
E-Mail: gesundheitsrechensysteme@destatis.de.

Hilfe zum Lebensunterhalt 2005

Am Jahresende 2005 erhielten in Deutschland rund 81 000 Personen „Sozialhilfe im engeren Sinne“, also laufende Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen. Infolge der gesetzlichen Änderungen zum 1. Januar 2005 ging die Zahl der Hilfebezieher im Vergleich zum Jahresende 2004 um 97,2% zurück. Die Sozialhilfequote, das heißt der Anteil der Hilfebezieher an der jeweiligen Bevölkerung, verringerte sich damit zum Jahresende 2005 auf 0,1%. 2004 hatten noch rund 2,9 Mill. Personen oder 3,5% der Bevölkerung Sozialhilfe im engeren Sinne bezogen. Die laufende Hilfe zum Lebensunterhalt soll den Grundbedarf vor allem an Nahrung, Kleidung, Unterkunft und Heizung decken („soziokulturelles Existenzminimum“).

Ursache für den drastischen Rückgang der Empfängerzahlen ist das Inkrafttreten des „Vierten Gesetzes für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt“ (Hartz IV) zum 1. Januar 2005. Seitdem erhalten bisherige Sozialhilfeempfänger im engeren Sinne, die grundsätzlich erwerbsfähig sind, sowie deren Familienangehörige Leistungen nach dem Zweiten Buch Sozialgesetzbuch (SGB II) „Grundsicherung für Arbeitssuchende“. Dieser Personenkreis wird ab 2005 nicht mehr in der Sozialhilfestatistik nachgewiesen. Sozialhilfe im engeren Sinne erhalten seit Anfang 2005 somit zum Beispiel nur noch vorübergehend Erwerbsunfähige, längerfristig Erkrankte oder Vorruhestandsrentner mit niedriger Rente.

Zur Struktur der Empfängerdaten am Jahresende 2005 ist Folgendes festzustellen: Rund 69 000 oder 85% der Sozialhilfeempfänger im engeren Sinne waren Deutsche, 12 000 oder 15% ausländische Mitbürger. Die Empfängerquote der

Ausländer (1,7 Hilfebezieher je 1 000 Einwohner) lag höher als die der Deutschen (0,9 Hilfebezieher je 1 000 Einwohner). Frauen stellten mit rund 41 000 Personen oder einem Anteil von 51% etwas mehr als die Hälfte der Leistungsempfänger. Rund 17% der Sozialhilfeempfänger im engeren Sinne waren Kinder unter 15 Jahren.

Die höchste Empfängerichte gab es Ende 2005 in den Stadtstaaten Berlin (2,4 Empfänger je 1 000 Einwohner) und Bremen (2,3 je 1 000 Einwohner). Unter den Flächenländern wiesen Schleswig-Holstein (2,1 je 1 000 Einwohner) sowie Hessen und das Saarland (jeweils 1,5 je 1 000 Einwohner) die höchsten Quoten auf. Die niedrigsten Quoten verzeichneten Thüringen und Baden-Württemberg (jeweils 0,5 Empfänger je 1 000 Einwohner).

Die rund 81 000 Sozialhilfeempfänger im engeren Sinne lebten in 70 000 Haushalten; die überwiegende Mehrzahl davon (72%) waren Einpersonenhaushalte.

Neben den Sozialhilfeempfängern im engeren Sinne gab es am Jahresende 2005 noch rund 174 000 Personen, die Hilfe zum Lebensunterhalt innerhalb einer Einrichtung (z. B. Wohn- oder Pflegeheime) erhielten. Auch in Einrichtungen überwog der Anteil der Frauen mit 52%. Die Zahl der Empfänger von Hilfe zum Lebensunterhalt in Einrichtungen hat sich aufgrund gesetzlicher Änderungen gegenüber dem Vorjahr mehr als verzehnfacht. Bis Ende 2004 wurde den bedürftigen Personen in Einrichtungen der Lebensunterhalt als Bestandteil der stationären Leistung oder Maßnahme (z. B. Eingliederungshilfe für behinderte Menschen oder Hilfe zur Pflege) gewährt. Ab 2005 werden der Lebensunterhalt und die Maßnahmen für diesen Personenkreis jeweils als separate Leistungen erbracht. Dadurch werden die Leistungsberechtigten in Einrichtungen nunmehr auch in der Statistik über die Empfänger von Hilfe zum Lebensunterhalt erfasst.

Insgesamt wandten die Kommunen und die überörtlichen Träger für die Hilfe zum Lebensunterhalt im Jahr 2005 netto, das heißt nach Abzug insbesondere von Erstattungen anderer Sozialleistungsträger, lediglich noch 618 Mill. Euro auf; dies entspricht einem Rückgang von 93,0% gegenüber dem Vorjahr, als noch 8,8 Mrd. Euro für diese Hilfeart ausgegeben wurden. Rein rechnerisch wurden im gesamten Jahr 2005 je Einwohner rund sieben Euro für diese Hilfeart ausgegeben. Der deutliche Ausgabenrückgang bei dieser Hilfeart ist – wie oben bereits dargestellt – auf die Einführung des SGB II zum 1. Januar 2005 zurückzuführen.

Weitere Auskünfte erteilt
Markus Dorn, Telefon 0 18 88/6 44-85 34,
E-Mail: sozialhilfe@destatis.de.

Ausgaben für Kinder- und Jugendhilfe 2005

Bund, Länder und Gemeinden haben im Jahr 2005 insgesamt 20,8 Mrd. Euro für Kinder- und Jugendhilfe ausgegeben, 0,4% mehr als im Jahr 2004. Nach Abzug der Einnahmen, unter anderem aus Gebühren und Teilnahmebeiträgen, wurden netto 18,7 Mrd. Euro für Kinder- und Jugendhilfe aufgewendet (+1% gegenüber 2004).

Über die Hälfte der Gesamtausgaben (10,9 Mrd. Euro; 53%) wurde, wie schon im Jahr 2004, für den laufenden Betrieb von sowie für Investitionen in Einrichtungen der Kindertagesbetreuung (Kinderkrippen, Kindergärten, Horte und altersgemischte Einrichtungen) ausgegeben. Nach Abzug der Einnahmen in diesem Bereich verblieben für die öffentliche Hand netto 9,6 Mrd. Euro an Ausgaben.

Um 6% sind die Ausgaben zur Förderung von Kindern in Kindertagespflege gestiegen. Hierzu gehören die Vermittlung des Kindes an eine geeignete Tagespflegeperson, deren fachliche Beratung, Begleitung und weitere Qualifizierung sowie die Gewährung einer laufenden Geldleistung. Die Ausgaben zur Förderung von Kindern in Kindertagespflege erhöhten sich von 132 Mill. Euro im Jahr 2004 auf 140 Mill. Euro im Jahr 2005. Dies dürfte auch auf das Inkrafttreten des Tagesbetreuungsausbaugesetzes (TAG) zum 1. Januar 2005 zurückzuführen sein, in dem der quantitative und qualitative Ausbau des Angebots an Kindertagesbetreuung geregelt wird.

Leistungen der Hilfe zur Erziehung kosteten die öffentlichen Träger der Kinder- und Jugendhilfe 2005 insgesamt 4,8 Mrd. Euro (+0,6% gegenüber 2004). Zwei Drittel (rund 3,2 Mrd. Euro) dieser Ausgaben entfielen auf die Unterbringung junger Menschen außerhalb des Elternhauses in Vollzeitpflege, Heimerziehung oder anderer betreuter Wohnform.

Weitere kostenlose Informationen finden sich im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes unter <http://www.destatis.de/shop> mit dem Suchwort „Ausgaben Jugendhilfe“.

Weitere Auskünfte erteilt
Dorothee von Wahl, Telefon 0 18 88/6 44-81 67,
E-Mail: jugendhilfe@destatis.de.

Ausgaben für Tabakwaren 2006

Im Jahr 2006 wurden in Deutschland Tabakwaren mit einem Kleinverkaufswert (Verkaufswert im Handel) von 23 Mrd. Euro versteuert, das waren rund 859 Mill. Euro weniger als im Vorjahr (–3,6%). Dieser Betrag ergibt sich aus dem Steuerzeichenbezug von Herstellern und Händlern nach Abzug von Steuererstattungen für zurückgegebene Banderolen (Netto-Bezug).

Die Menge der versteuerten Zigaretten lag im Jahr 2006 um 2,5% unter der des Vorjahres. Deutlich verringert hat sich die abgesetzte Menge beim versteuerten Feinschnitt. Hier ist ein Minus von 31,7% gegenüber 2005 zu verzeichnen. Der Rückgang ist vor allem auf das steuerliche Aus für den vorportionierten Feinschnitt (sogenannte Sticks) zurückzuführen: Für diese Steckzigaretten wird nach einem Urteil des Europäischen Gerichtshofes seit dem 1. April 2006 statt der ermäßigten Steuer für Feinschnitt der weitaus höhere Satz für Fertizigaretten erhoben.

Demgegenüber hat der Absatz von Zigarren/Zigarillos (+37,7%) und Pfeifentabak (+14,7%) im Vergleichszeitraum deutlich zugenommen.

Die Steuerwerte der abgesetzten Tabakwaren-Banderolen betragen für das Berichtsjahr 2006 insgesamt 14,3 Mrd. Euro (-0,9%).

Detaillierte Informationen zur Tabaksteuerstatistik bietet die Fachserie 14 „Finanzen und Steuern“, Reihe 9.1.1, die im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes unter <http://www.destatis.de/shop>, Suchwort „Absatz von Tabakwaren“, kostenlos erhältlich ist.

Weitere Auskünfte erteilt
Petra Martin, Telefon 06 11/75-41 33,
E-Mail: steuern@destatis.de.

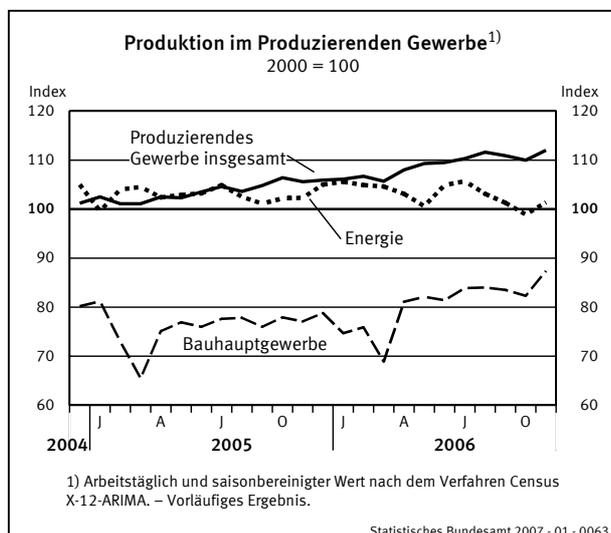
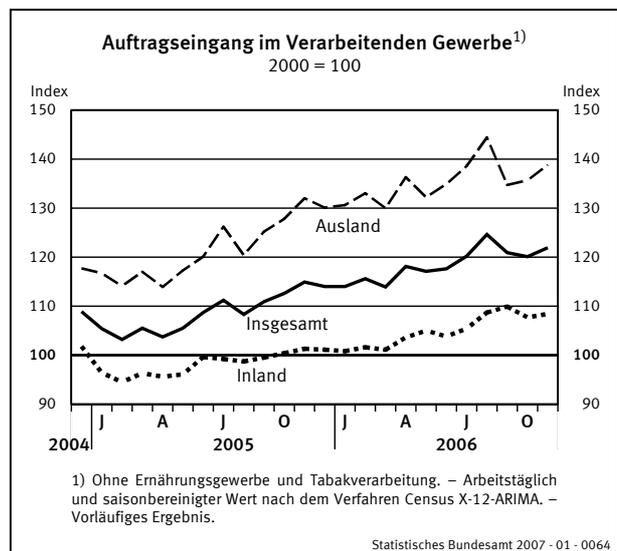
Weitere wichtige Monatszahlen

Produzierendes Gewerbe

Die *Erzeugung* im Produzierenden Gewerbe hat sich – nach vorläufigen Ergebnissen – im November saisonbereinigt (nach dem Verfahren Census X-12-ARIMA) um 1,8% erhöht, nachdem sie im Monat zuvor um 0,8% gesunken war (die vorläufigen Ergebnisse wurden aufwärts revidiert). Spürbare Produktionszunahmen waren zuletzt in allen drei großen Wirtschaftsbereichen des Produzierenden Gewerbes zu verzeichnen. Mit +6,2% nahm der Ausstoß im Bauhauptgewerbe besonders kräftig zu. Neben der anhaltenden konjunkturellen Dynamik dürften sich hier auch die milde Witterung sowie Vorzieheffekte im Vorfeld der zu Beginn des Jahres 2007 in Kraft getretenen fiskalischen Maßnahmen günstig ausgewirkt haben. Die Industrieproduktion erhöhte sich um 1,4%. Dieser Produktionszuwachs wurde maßgeblich vom deutlichen Anstieg der Erzeugung bei den Investitionsgüterproduzenten um 2,6% getragen. Hier kamen Impulse vor allem aus den Wirtschaftszweigen „Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen“ sowie „Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen; Elektrotechnik, Feinmechanik, Optik“. Bei den Herstellern von Vor-

leistungs- und Konsumgütern erhöhte sich die Erzeugung um 0,6 bzw. 1,0%.

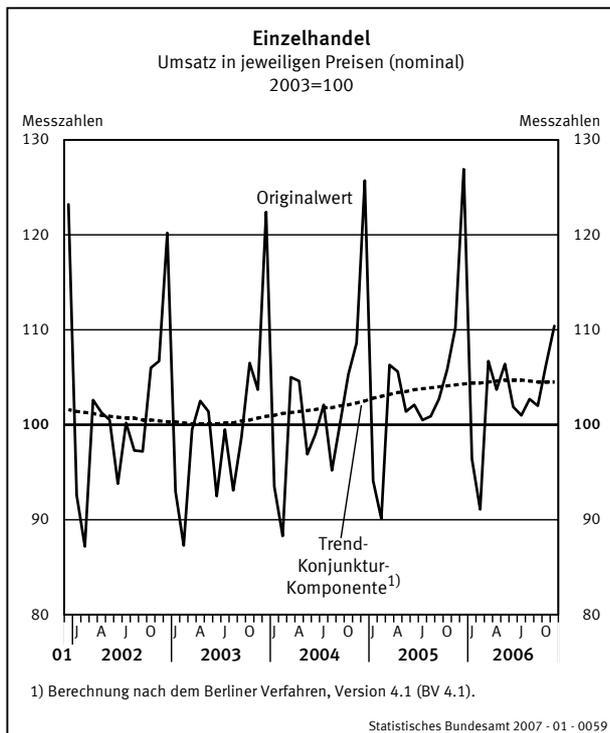
Die *Auftragseingänge in der Industrie* haben sich vorläufigen Angaben zufolge im November 2006 gegenüber dem Vormonat preis- und saisonbereinigt um 1,5% erhöht. Im Oktober 2006 waren sie (aufwärts revidiert) um 0,7% zurückgegangen. Impulse für die Bestelltätigkeit kamen zuletzt von einem überdurchschnittlichen Umfang an Großaufträgen. Dies hat sich vor allem in einem spürbaren Anstieg der Nachfrage im Fahrzeugbau geltend gemacht. Insgesamt erhöhte sich die Nachfrage im Bereich der Hersteller von Investitionsgütern um 1,8%. Die Bestellungen bei den von ihrem Gewicht her ebenfalls bedeutsamen Vorleistungsgüterproduzenten stiegen um 0,8%. Einen erneut deutlichen Anstieg des Ordervolumens um zuletzt 2,7% hatten die Hersteller von Konsumgütern zu verzeichnen. Die maßgeblichen Impulse für die Bestelltätigkeit in der Industrie kamen im November wieder aus dem Ausland (+2,3%). Die Inlandsnachfrage erhöhte sich um 0,6%.



Einzelhandel

Der Einzelhandel in Deutschland setzte im *November 2006* nominal 0,2% mehr und real 0,3% weniger um als im November 2005. Beide Monate hatten jeweils 26 Verkaufstage. Nach Kalender- und Saisonbereinigung der Daten sank der Umsatz im Vergleich zum Oktober 2006 nominal um 0,6% und real um 0,7%.

Der Einzelhandel mit Lebensmitteln, Getränken und Tabakwaren setzte nominal 0,8% und real 3,3% weniger um als im November 2005. Dabei zeigte der Facheinzelhandel mit Lebensmitteln mit real -2,5% eine etwas bessere Entwicklung als die Supermärkte, SB-Warenhäuser und Verbrauchermärkte mit real -3,3%. Im Einzelhandel mit Nicht-Lebensmitteln lag im November 2006 dagegen der Umsatz nominal um 0,8% und real um 1,4% höher als im entsprechenden Vorjahresmonat. Drei der sechs Branchen in diesem Bereich konnten ihren Umsatz nominal und real gegen-



über dem November 2005 steigern: der Facheinzelhandel mit Einrichtungsgegenständen, Haushaltsgeräten und Baubedarf (nominal +7,1%, real +8,3%), der Facheinzelhandel mit kosmetischen, pharmazeutischen und medizinischen Produkten (nominal +1,4%, real +1,8%) und der Einzelhandel mit Bekleidung, Schuhen und Lederwaren (nominal +0,6%, real +0,4%). Die höchsten nominalen und realen Umsatzrückgänge musste der sonstige Facheinzelhandel (z.B. mit Büchern, Zeitschriften, Schmuck, Sportartikeln) hinnehmen (nominal -2,8%, real -2,4%).

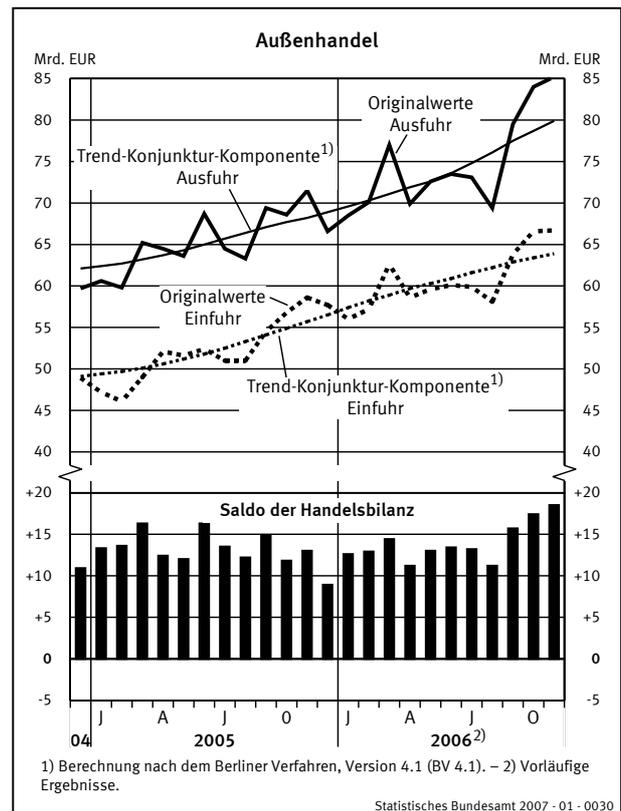
Von Januar bis November 2006 setzte der Einzelhandel nominal 0,8% und real 0,1% mehr um als im vergleichbaren Vorjahreszeitraum, wobei diese Umsatzsteigerungen im Wesentlichen auf den Einzelhandel mit Nicht-Lebensmitteln zurückzuführen sind.

Außenhandel

Die deutschen Ausfuhren erhöhten sich im *November 2006* im Vorjahresvergleich um 19,2% auf 85,2 Mrd. Euro. Ebenfalls zugenommen haben die deutschen Einfuhren: Mit einem Plus von 13,9% stiegen sie auf 66,7 Mrd. Euro. Im gleichen Zeitraum haben sich die Außenhandelsgüter weiter verteuert. Die Importgüterpreise stiegen im November 2006 um 2,8% gegenüber dem Vorjahresniveau. Der Preisanstieg für Einfuhren ohne Berücksichtigung von Erdöl und Mineralölzeugnissen war mit 3,4% höher. Die Ausfuhren verteuerten sich gegenüber November 2005 um 2,6%.

Der Außenhandelsüberschuss belief sich im November 2006 auf 18,5 Mrd. Euro und war damit höher als im gleichen Vorjahresmonat (+13,0 Mrd. Euro). Nach vorläufigen Berechnungen der Deutschen Bundesbank ergibt sich aus

dem Außenhandelsüberschuss zusammen mit dem positiven Saldo der Bilanz der Erwerbs- und Vermögenseinkommen (+0,0 Mrd. Euro) und den negativen Salden der anderen Teilbilanzen der Zahlungsbilanz, der Dienstleistungsbilanz (-1,7 Mrd. Euro), der Bilanz der laufenden Übertragungen (-2,5 Mrd. Euro) und der Bilanz der Ergänzungen zum Außenhandel (-1,9 Mrd. Euro) im November 2006 ein Leistungsbilanzsaldo von +12,5 Mrd. Euro. Der Überschuss der Leistungsbilanz im gleichen Vorjahresmonat betrug 8,0 Mrd. Euro.



Im November 2006 erhöhten sich die Ausfuhren aus Deutschland gegenüber Oktober 2006 nominal um 1,5% und die Einfuhren stiegen nominal um 0,1%. Saison- und kalenderbereinigt verzeichneten die Exporte im November gegenüber Oktober 2005 ein Minus von 0,5%, die Importe von 3,8%. [u](#)



Dr. Norbert Räth, Dipl.-Ökonom Albert Braakmann sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Bruttoinlandsprodukt 2006

Wie in jedem Jahr gibt das Statistische Bundesamt zu diesem frühen Zeitpunkt einen ersten Überblick über vorläufige Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des gerade abgelaufenen Jahres.

Nach ersten Berechnungen des Statistischen Bundesamtes ist das deutsche Bruttoinlandsprodukt im Jahr 2006 im Vergleich zum Vorjahr real um 2,5% gestiegen. Bei kalenderbereinigter Betrachtung ergibt sich sogar eine Wachstumsrate des Bruttoinlandsprodukts von 2,7%. Das ist die stärkste wirtschaftliche Belebung seit dem Boomjahr 2000. Die Wirtschaftsleistung wurde im Jahresdurchschnitt 2006 von knapp 39,1 Mill. Erwerbstätigen erbracht, das waren 258 000 Personen mehr (+0,7%) als ein Jahr zuvor. Die Zahl der Erwerbslosen [gemäß Definition der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO)] sank im Jahr 2006 gegenüber dem Vorjahr um 464 000 (-11,9%) auf rund 3,4 Mill. Personen. Der Anteil der Erwerbslosen an der Gesamtzahl der Erwerbspersonen lag damit im Jahresdurchschnitt bei 8,1%. Die Arbeitsproduktivität, gemessen als preisbereinigtes Bruttoinlandsprodukt je Erwerbstätigen, stieg im Jahr 2006 um 1,8% und je Erwerbstätigenstunde gerechnet um 1,9%.

Auf der Entstehungsseite des Bruttoinlandsprodukts (preisbereinigt) trugen alle Wirtschaftsbereiche mit Ausnahme der Land- und Forstwirtschaft, Fischerei (-3,5%) positiv zur Wirtschaftsentwicklung im Jahr 2006 bei. Insbesondere scheint im Baugewerbe der jahrelange Abwärtstrend gestoppt. Auf der Verwendungsseite des Bruttoinlandsprodukts kamen 2006 sowohl aus dem Inland als auch aus dem Ausland positive Wachstumsimpulse. Anders als in den beiden Jahren davor lieferte die inländische Verwendung

jedoch einen weitaus größeren Beitrag zum Wirtschaftswachstum (+1,7%) als der Außenbeitrag (+0,7%).

In jeweiligen Preisen erhöhte sich das Bruttoinlandsprodukt im Jahr 2006 auf 2 303 Mrd. Euro (+2,8%). Das Bruttonationaleinkommen stieg etwas stärker um 2,9% auf 2 313 Mrd. Euro, da die aus dem Ausland empfangenen Zinsen und Ausschüttungen deutlich zulegten. Das Volkseinkommen nahm im Berichtsjahr um 3,1% auf 1 728 Mrd. Euro zu. Während das Arbeitnehmerentgelt nach dem Rückgang im Jahr 2005 im Jahr 2006 wieder einen leichten Anstieg verzeichnete (+1,3%), legten die Unternehmens- und Vermögenseinkommen wiederum beachtlich zu (+6,9%). Die privaten Konsumausgaben in jeweiligen Preisen (+2,0%) stiegen,

Tabelle 1: Bruttoinlandsprodukt und Bruttonationaleinkommen

Jahr	In jeweiligen Preisen		
	Bruttoinlandsprodukt	Saldo der Primäreinkommen aus der übrigen Welt ¹⁾	Bruttonationaleinkommen (Sp. 1 + 2)
	1	2	3
	Mrd. EUR		
2004	2 207,2	2,2	2 209,4
2005	2 241,0	7,2	2 248,2
2006	2 302,7	10,2	2 312,9
	Veränderung gegenüber dem Vorjahr		
	%	Mrd. EUR	%
2005	+1,5	+4,9	+1,8
2006	+2,8	+3,0	+2,9

1) Aus der übrigen Welt empfangene Arbeitnehmerentgelte, Vermögenseinkommen und Subventionen abzüglich an die übrige Welt geleisteter Arbeitnehmerentgelte, Vermögenseinkommen und Produktions- und Importabgaben.

anders als in den letzten Jahren, stärker an als das verfügbare Einkommen der privaten Haushalte (+ 1,7%). Die Defizitquote des Staates lag im Jahr 2006 nach den noch vorläufigen Berechnungen mit 2,0% erstmals seit dem Jahr 2001 wieder deutlich unter dem Referenzwert nach dem Maastrichtvertrag (3,0% des Bruttoinlandsprodukts).

Vorbemerkung

In diesem Aufsatz gibt das Statistische Bundesamt einen *ersten Überblick* über vorläufige Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des gerade abgelaufenen Jahres 2006. Die Berechnungen beruhen auf den bis Anfang Januar 2007 verfügbaren Informationen, die zum Teil noch sehr unvollständig sind. Die Werte für den Dezember 2006 wurden komplett und zum Teil auch die für den November nahezu vollständig geschätzt. Auch für die davor liegenden Monate sind die Berechnungsgrundlagen in vielen Fällen noch lückenhaft. Die in diesem Aufsatz enthaltenen Angaben wurden bereits am 11. Januar 2007 als Pressemitteilung und in der Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“, Reihe 1.1 „Erste Ergebnisse der Inlandsproduktsberechnung 2006“ veröffentlicht. Dieser sehr frühe Termin erklärt sich unter anderem daraus, dass der Jahreswirtschaftsbericht der Bundesregierung im Januar eines jeden Jahres dem Deutschen Bundestag und dem Deutschen Bundesrat vorgelegt wird. Die aktuellen amtlichen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen sind als Ausgangspunkt für die Jahresprojektion der Bundesregierung erforderlich, deren Ergebnisse auch Eckdaten für die Steuerschätzungen bilden. Wegen des erwähnten hohen Schätzanteils vor allem im vierten Quartal 2006 werden nur Jahresergebnisse veröffentlicht. Aus der Differenz zwischen den hier veröffentlichten Jahresdaten und der Summe der bislang für die ersten drei Quartale 2006 veröffentlichten Ergebnisse kann nicht in jedem Fall auf den Ansatz für das vierte Quartal geschlossen werden, da die Berechnungen einiger Größen für die ersten drei Quartale im Zuge der Jahresrechnung ebenfalls überarbeitet wurden. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass Ergebnisse für die alten und neuen Bundesländer vom Arbeitskreis Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder bereitgestellt werden, und zwar in länderscharfer Abgrenzung. Mit ersten Angaben für das Jahr 2006 ist im Februar 2007 zu rechnen. Informationen zu regionalen Ergebnissen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen erhalten Sie im Internet unter <http://www.vgrdl.de>.

1 Entstehung des Inlandsprodukts

Nach ersten Berechnungen des Statistischen Bundesamtes ist das deutsche Bruttoinlandsprodukt im Jahr 2006 im Vergleich zum Vorjahr real um 2,5% gestiegen. Das ist die stärkste wirtschaftliche Belebung seit dem Boomjahr 2000. Bei kalenderbereinigter Betrachtung ergibt sich sogar eine Wachstumsrate von 2,7% für das Jahr 2006, denn im Jahr 2006 standen zwei Arbeitstage weniger zur Verfügung als im Jahr 2005. Die Wachstumsprognosen für 2006 lagen zum Jahreswechsel 2005/2006 meist zwischen 1,0 und 1,8% und damit deutlich unter dem jetzt vorliegenden Ergebnis. Im Laufe des Jahres 2006 korrigierten jedoch alle Prognostiker ihre Werte nach oben – nicht zuletzt auch aufgrund von Korrekturen der vierteljährlichen Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen –, sodass die im Herbst abgegebenen Prognosen mit Werten zwischen 2,0 und 2,4% nur noch leicht unter dem jetzt vom Statistischen Bundesamt ermittelten vorläufigen Ergebnis lagen.

Bruttoinlandsprodukt, preisbereinigt, verkettet
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %

1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
+1,9	+1,0	+1,8	+2,0	+2,0	+3,2	+1,2	+0,0	-0,2	+1,2	+0,9	+2,5
kalenderbereinigt											
+2,0	+1,0	+1,9	+1,8	+1,9	+3,5	+1,4	+0,0	-0,2	+0,8	+1,1	+2,7

Im internationalen Vergleich hat Deutschland dank des kräftigen Wirtschaftswachstums im Jahr 2006 den Anschluss an die Spitzenreiter wieder hergestellt. Mit dem vorläufigen Ergebnis von 2,5% würde Deutschland nur knapp hinter den Werten für die Eurozone (+ 2,6%) und die EU-25 (+ 2,8%) liegen; das ergaben Schätzungen der Europäischen Kommission vom Herbst 2006. Für die Vereinigten Staaten rechnet die EU-Kommission mit einem Wachstum um 3,4%, für Japan um 2,7%. Im Jahr 2005 war die Schere zwischen Europa auf der einen und den Vereinigten Staaten und Japan auf der anderen Seite noch deutlich größer gewesen: Die preisbereinigten Wachstumsraten betragen 1,4% in der Eurozone und 1,7% in der EU-25 gegenüber 3,2% in den Vereinigten Staaten und 2,6% in Japan. Insgesamt betrachtet hat die weltwirtschaftliche Aktivität auch durch die wirtschaftliche Erholung in Europa im Jahr 2006 an Dynamik gewonnen.

Die Wirtschaftsleistung in Deutschland wurde im Jahresdurchschnitt 2006 von 39,08 Mill. *Erwerbstätigen* erbracht. Das waren 258 000 Personen oder 0,7% mehr als ein Jahr

Tabelle 2: Erwerbstätige, Erwerbslose und Produktivität¹⁾

Jahr	Erwerbstätige im Inland		Erwerbslose ²⁾	Geleistete Arbeitsstunden	Bruttoinlandsprodukt preisbereinigt		
	insgesamt	darunter Arbeitnehmer			insgesamt, Kettenindex	je Erwerbstätigen	je geleistete Arbeitsstunde
	1 000				Mill. Std.	Index (2000 = 100)	
2004	38 875	34 653	3 931	56 038	102,3	103,0	105,3
2005	38 823	34 467	3 893	55 804	103,2	104,1	106,7
2006	39 081	34 689	3 429	56 144	105,8	106,0	108,7
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %							
2005	-0,1	-0,5	-1,0	-0,4	+0,9	+1,0	+1,3
2006	+0,7	+0,6	-11,9	+0,6	+2,5	+1,8	+1,9

1) Bruttoinlandsprodukt (preisbereinigt, Kettenindex 2000 = 100) je durchschnittlich Erwerbstätigen. – 2) Abgrenzung der Erwerbslosen gemäß Definition der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO).

zuvor, nachdem im Jahr 2005 die Beschäftigung im Vorjahresvergleich noch um 0,1% zurückgegangen war. Die Zahl der Erwerbstätigen erreichte im Jahr 2006 wieder in etwa das Niveau des Jahres 2002. Zugleich war der Anstieg der Erwerbstätigenzahl von 0,7% die stärkste Beschäftigungszunahme im Vorjahresvergleich seit dem Jahr 2000. Ausschlaggebend für den Zuwachs bei der Zahl der Erwerbstätigen war zum einen, dass der seit 2001 anhaltende Rückgang der Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten zum Ende gekommen ist und dort wieder positive Wachstumsraten gegenüber dem Vorjahr zu verzeichnen waren. Gleichzeitig gab es aber auch Zuwächse bei den Selbstständigen, wenn auch in geringerem Umfang als in den Vorjahren, und bei den ausschließlich geringfügig Beschäftigten. Neben einer allgemeinen konjunkturellen Aufwärtsentwicklung hat auch der vermehrte Einsatz geförderter Beschäftigungsformen, wie zum Beispiel der Anstieg der Zahl der Arbeitsgelegenheiten nach § 16 Absatz 3 SGB II, dem zahlenmäßig bedeutendsten arbeitsmarktpolitischen Instrument im Rechtskreis des SGB II, zur positiven Entwicklung der Erwerbstätigkeit beigetragen. Die Zahl der Erwerbslosen [in der Abgrenzung der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO)] sank im Jahr 2006 gegenüber dem Vorjahr um 464 000 (-11,9%) auf 3,43 Mill. Personen. Der Anteil der Erwerbslosen an der Gesamtzahl der Erwerbspersonen reduzierte sich damit von 9,1% im Jahr 2005 auf 8,1% im Jahresdurchschnitt 2006. Dabei war die Entwicklung der Erwerbslosigkeit maßgeblich durch die allgemeine konjunkturelle Belebung und den damit verbundenen Aufbau sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung geprägt. Demgegenüber sank die Zahl der bei den Vermittlungsstellen registrierten Arbeitslosen nach den jüngst veröffentlichten Daten der Bundesagentur für Arbeit im Jahresdurchschnitt 2006 gegenüber dem Vorjahr um 374 000 auf rund 4,49 Mill. Personen, verbunden mit einem Rückgang der nationalen Arbeitslosenquote von 11,7% (im Jahr 2005) auf 10,8% (im Jahr 2006). Per saldo lag die nach dem Konzept der ILO ermittelte Erwerbslosenzahl von 3,43 Mill. Personen im Jahresdurchschnitt 2006 also um rund eine Million Personen niedriger als die registrierte Arbeitslosigkeit nach dem nationalen Sozialgesetzbuch, was insbesondere bei internationalen Vergleichen zu beachten ist.

Die *Arbeitsproduktivität*, gemessen als preisbereinigtes Bruttoinlandsprodukt je Erwerbstätigen, stieg im Jahr 2006 um 1,8%. Je Erwerbstätigenstunde gerechnet erhöhte sie sich um 1,9%, da die Zahl der durchschnittlich geleisteten Arbeitsstunden je Erwerbstätigen geringfügig abnahm. Ausschlaggebend für diese Entwicklung waren per saldo arbeitszeitvermindernde Einflüsse, wie die weitere Zunahme der Teilzeitbeschäftigung und die im Vergleich zum Vorjahr geringere Zahl an Arbeitstagen. Seit sechs Jahren ist die Arbeitsproduktivität je Stunde nicht mehr so stark gestiegen wie im Jahr 2006. Kombiniert man die Ergebnisse zur Arbeitsproduktivität mit der Entwicklung der Lohnkosten, so ist festzustellen, dass die Lohnstückkosten (hier gemessen als Verhältnis von Arbeitnehmerentgelt je Arbeitnehmerstunde bezogen auf die Arbeitsproduktivität) im Jahr 2006 um 1,1% gesunken sind. Da auch bereits in den beiden Vorjahren die Lohnstückkosten gesunken waren, hat sich die Wettbewerbsposition der deutschen Wirtschaft inzwischen

erheblich verbessert, zumal sich diese Tendenzen auch im internationalen Vergleich bestätigen.

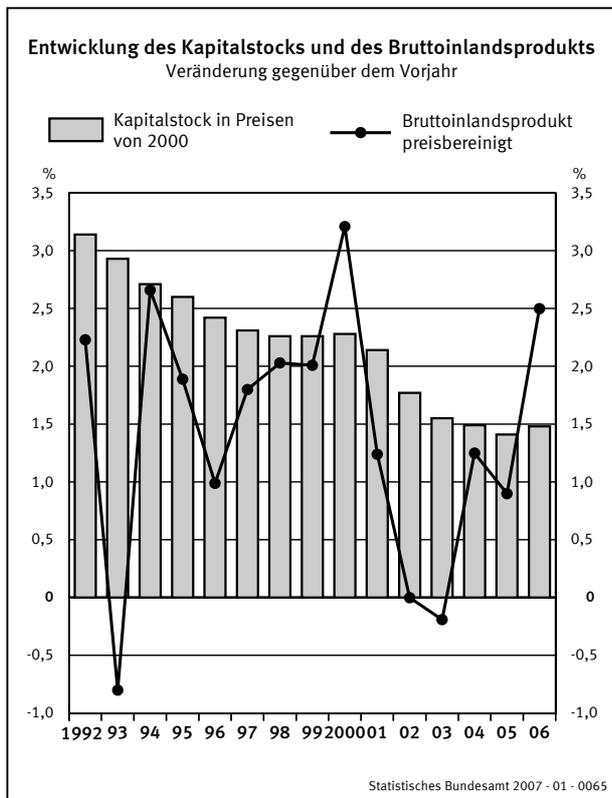
Neben den Erwerbstätigen spielt das *Anlagevermögen* als Produktionsfaktor eine wesentliche Rolle. Diese Größe umfasst alle produzierten Vermögensgüter, die länger als ein Jahr wiederholt oder dauerhaft in der Produktion eingesetzt werden. Einbezogen sind materielle und immaterielle Güter. Das *Sachanlagevermögen* umfasst die materiellen Anlagen und setzt sich zusammen aus dem Bestand an Ausrüstungen, Wohnbauten und Nichtwohnbauten sowie Nutztieren und Nutzpflanzungen. Zum *immateriellen Anlagevermögen* gehören Suchbohrungen, Computerprogramme und große Datenbanken sowie Urheberrechte. Der *Kapitalstock* misst das jahresdurchschnittliche Bruttoanlagevermögen, bei dem – anders als nach dem Nettokonzept – die Wertminderung der Anlagegüter durch die aufgelaufenen Abschreibungen unberücksichtigt bleibt. Das Anlagevermögen wird aus den Investitionen der Vergangenheit ermittelt, indem diese Investitionen zunächst in einheitliche Preise eines Basisjahres umgerechnet und dann kumuliert werden. Deshalb wird auch der Kapitalstock in Preisen eines Basisjahres (zurzeit 2000) nachgewiesen:

Kapitalstock und Kapitalintensität
Alle Wirtschaftsbereiche¹⁾ in Preisen von 2000

Jahr	Kapitalstock ²⁾		Kapitalintensität ³⁾
	Mrd. EUR	1991 = 100	1 000 EUR
1991	8 194	100,0	212
2000	10 275	125,4	262
2004	11 007	134,3	283
2005	11 162	136,2	288
2006	11 328	138,2	290
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %			
2004	+1,5		+1,1
2005	+1,4		+1,5
2006	+1,5		+0,8

1) Ab 2003 vorläufiges Ergebnis. – 2) Jahresdurchschnittliches Bruttoanlagevermögen in Preisen von 2000 (Mittelwert aus dem Jahresanfangs- und Jahresendbestand). – 3) Kapitalstock je Erwerbstätigen (Jahresdurchschnitt).

Mit 11,33 Billionen Euro war der Kapitalstock im Jahr 2006 insgesamt um 38,2% höher als im Jahr 1991. Er hat sich im Jahr 2006 um 1,5% erhöht, das war erstmals seit dem Jahr 2000 wieder eine höhere Zuwachsrates als im Vorjahr. Durch die wachsende Investitionstätigkeit in jüngster Zeit wurde der Rückgang der Wachstumsraten des Kapitalstocks gestoppt (siehe das Schaubild). Trotzdem bleibt der Zuwachs des Kapitalstocks im Jahr 2006 hinter dem des Bruttoinlandsprodukts zurück. Das kommt nur in besonders wachstumsstarken Jahren vor, weil in Deutschland die wirtschaftliche Entwicklung in der Regel mit überproportional wachsendem Kapitaleinsatz einhergeht (Substitution von Arbeit durch Kapital). In der Zeit seit der deutschen Vereinigung war das bisher nur im Jahr 2000 der Fall. Anfang 2007 sind in Deutschland Anlagegüter im (Neu-)Wert von 11,42 Billionen Euro für Produktionszwecke einsetzbar. Die *Kapitalintensität* zeigt, wie sich die beiden Produktionsfaktoren Kapital und Arbeit im Verhältnis zueinander entwickelt haben. Dazu wird der Kapitalstock in Relation zu den im Jahresdurchschnitt eingesetzten Erwerbstätigen gesetzt.



Im Jahr 2006 waren je Erwerbstätigen im Durchschnitt der Volkswirtschaft Anlagegüter im (Neu-)Wert von rund 290 000 Euro vorhanden. Gegenüber dem Vorjahr ist der Kapitaleinsatz je Erwerbstätigen mit 0,8% schwächer als im Vorjahr (+1,5%) gestiegen.

In den folgenden Abschnitten wird der Beitrag der einzelnen Wirtschaftsbereiche zum Bruttoinlandsprodukt beschrieben. Dargestellt wird die *Bruttowertschöpfung der Wirtschaftsbereiche*, die nach den europäisch harmonisierten Konzepten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen zu

Herstellungspreisen bewertet ist. Das bedeutet, dass die Bruttowertschöpfung (und der Produktionswert) der Wirtschaftsbereiche ohne die auf die Güter zu zahlenden Steuern (Gütersteuern), aber zuzüglich der empfangenen Gütersubventionen dargestellt werden. Gütersteuern und -subventionen sind solche finanziellen Transaktionen, die mengen- oder wertabhängig von den produzierten Gütern sind (z. B. Umsatzsteuer, Importabgaben, Verbrauchsteuern). Beim Übergang von der Bruttowertschöpfung (zu Herstellungspreisen) zum Bruttoinlandsprodukt (zu Marktpreisen) werden zum Ausgleich der unterschiedlichen Bewertungskonzepte zwischen Entstehungs- und Verwendungsseite die Nettogütersteuern (Saldo von Gütersteuern und Gütersubventionen) global wieder hinzugefügt.

Die Ergebnisse nach Wirtschaftsbereichen zeigen, dass zur wirtschaftlichen Belebung im Jahr 2006 vor allem das Verarbeitende Gewerbe mit einem Anstieg der preisbereinigten Bruttowertschöpfung um 5,3% beigetragen hat (siehe Tabelle 3). Im Verarbeitenden Gewerbe hat sich die günstige Entwicklung des zweiten und dritten Quartals gegen Jahresende weiter fortgesetzt. Nach der positiven Entwicklung des Produktionsindex im November (+6,2% im Jahresvergleich) besteht Aussicht auf einen weiteren Anstieg, wobei diesmal im Dezember ein negativer Arbeitstageffekt zu berücksichtigen ist. Im Dezember 2006 standen durch die „arbeitnehmerfreundliche“ Lage der Feiertage nur 19,0 Arbeitstage zur Verfügung, also zwei Tage weniger als ein Jahr zuvor. Die Auftragseingänge im Verarbeitenden Gewerbe entwickelten sich mit +6,1% im November 2006 – wie bereits im gesamten Jahresverlauf – recht günstig.

Die beiden anderen Unterbereiche des Produzierenden Gewerbes ohne Baugewerbe sind der Bergbau und die Gewinnung von Steinen und Erden sowie die Energie- und Wasserversorgung. Der Bergbau und die Gewinnung von Steinen und Erden wiesen 2006 einen deutlichen Rückgang der preisbereinigten Bruttowertschöpfung auf (-5,1%), während die preisbereinigte Bruttowertschöpfung der Ener-

Tabelle 3: Bruttoinlandsprodukt und Bruttowertschöpfung nach Wirtschaftsbereichen

Jahr	Bruttoinlandsprodukt	Alle Wirtschaftsbereiche		Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	Produzierendes Gewerbe			Dienstleistungsbereiche				
		Gütersteuern abzüglich Gütersubventionen	Bruttowertschöpfung		zu-sammen	darunter		zu-sammen	Handel, Gastgewerbe und Verkehr	Finanzierung, Vermietung und Unternehmensdienstleister	Öffentliche und private Dienstleister	
						Verarbeitendes Gewerbe	Baugewerbe					
in jeweiligen Preisen												
Mrd. EUR												
2004	2 207,2	213,0	1 994,2	24,3	575,9	449,7	82,8	1 394,0	357,8	582,6	453,6	
2005	2 241,0	218,5	2 022,5	19,9	593,4	470,0	78,7	1 409,2	365,6	591,3	452,2	
2006	2 302,7	225,1	2 077,6	20,1	622,1	490,3	82,0	1 435,4	379,6	601,7	454,1	
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %												
2005	+1,5	+2,6	+1,4	-18,0	+3,0	+4,5	-4,9	+1,1	+2,2	+1,5	-0,3	
2006	+2,8	+3,0	+2,7	+0,9	+4,8	+4,3	+4,2	+1,9	+3,8	+1,8	+0,4	
preisbereinigt												
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %												
2005	+0,9	-0,8	+1,1	-4,0	+2,0	+3,3	-3,4	+0,8	+1,3	+1,1	-0,1	
2006	+2,5	+1,4	+2,6	-3,5	+4,8	+5,3	+4,0	+1,7	+3,2	+1,9	+0,3	

gie- und Wasserversorgung mit einem Plus von 1,7% recht deutlich über ihrem Vorjahresergebnis lag.

Die preisbereinigte Wertschöpfung im Baugewerbe erhöhte sich im Berichtsjahr 2006 um 4,0%; im Vorjahr war noch ein Rückgang von 3,4% zu verzeichnen gewesen. Die Wirtschaftsleistung des Baugewerbes in Deutschland ging damit erstmals seit der Jahrtausendwende (1999: 0,8%) wieder nach oben. Im Jahresverlauf zeigte sich die Bauwirtschaft nach dem Einbruch durch den kalten Winter sehr stabil; es ist trotzdem noch nicht abzusehen, wie sich die Entwicklung im Jahr 2007 fortsetzen wird. Die Realisierung der Ende 2005 aufgrund der auslaufenden Eigenheimzulage gestellten Bauanträge wird sicherlich im Zeitablauf einen kleiner werdenden Einfluss auf die Bautätigkeit haben. Auch die vielfach angenommenen Vorzieheffekte der Mehrwertsteuererhöhung dürften nur eine vorübergehende Belebung bewirkt haben. Die Baugenehmigungen (Rauminhalt – neue Gebäude) als vorauslaufender Indikator zeigen bisher für Deutschland von Januar bis November 2006 mit 12,8% gegenüber dem Vorjahreszeitraum eine stark steigende Tendenz. Betrachtet man nur die zeitnahen Monate Juli bis November 2006, dann ergibt sich mit +6,9% eine immer noch beachtliche Entwicklung.

Positive Impulse kamen auch von der Leistung im zusammengefassten Bereich Finanzierung, Vermietung und Unternehmensdienstleister, die sich um 1,9% erhöhte. Eine im Vergleich dazu unterdurchschnittliche Zunahme wies hier das Kredit- und Versicherungsgewerbe auf, während die unternehmensnahen Dienstleister insgesamt gesehen überdurchschnittlich wuchsen. Das Grundstücks- und Wohnungswesen zeigte – wie üblich – einen stabilen Zuwachs; der Teilbereich Grundstücks- und Wohnungswesen, der auch die Nutzung des gesamten Wohnungsbestandes einschließlich der Eigentümerwohnungen umfasst, ist grundsätzlich relativ unabhängig von aktuellen konjunkturellen Schwankungen.

Ebenfalls erhöht hat sich im Jahr 2006 die wirtschaftliche Leistung im zusammengefassten Bereich Handel, Gastgewerbe und Verkehr (+3,2%). Diese Zunahme ist durch die Entwicklung im Handel (+2,3%), besonders aber durch die im Verkehr und in der Nachrichtenübermittlung (+5,0%) zu erklären. Während der Einzelhandel aufgrund des verhaltenen Konsums kaum zunahm, führten wohl beim Großhandel der florierende Außenhandel und beim Kraftfahrzeughandel die vorgezogenen Käufe wegen der anstehenden Mehrwertsteuererhöhung zu einem deutlichen Zuwachs. Bei Verkehr und Nachrichtenübermittlung ist der Anstieg, wie auch in den letzten Jahren, in starkem Maße auf die Nachrichtenübermittlung zurückzuführen; auch der Landverkehr verzeichnete im Jahr 2006 einen deutlichen Zuwachs an Bruttowertschöpfung.

Knapp positiv hat sich im Jahr 2006 die wirtschaftliche Leistung für den zusammengefassten Bereich der öffentlichen und privaten Dienstleister entwickelt. Es ergab sich im Jahr 2006 eine geringe Erhöhung der preisbereinigten Wertschöpfung (0,3%). Dieses aufgrund der verwendeten Rechenansätze zumeist stabile Aggregat, dessen Ergebnis in starkem Maße durch die Beschäftigungsentwicklung

bestimmt ist, hat sich damit im Jahr 2006 nach einem leichten Rückgang im Jahr 2005 wieder etwas erhöht. Bei den aktuellen Berechnungen wird in vielen Dienstleistungsbereichen ersatzweise auf Erwerbstätigendaten und Ergebnisse der Arbeitsvolumenrechnung zurückgegriffen, aus denen unter Berücksichtigung der (bisherigen) Produktivitätsentwicklung die Wertschöpfungsgrößen abgeleitet werden.

Die preisbereinigte Wertschöpfung des Bereichs Land- und Forstwirtschaft, Fischerei fiel im Berichtsjahr um 3,5%, nach einem Rückgang von 4,0% im Jahr 2005, was in beiden Jahren hauptsächlich auf eine schlechtere Ernte als im jeweiligen Vorjahr zurückzuführen ist.

Die preisbereinigte Bruttowertschöpfung aller Wirtschaftsbereiche stieg im Jahr 2006 um 2,6%, während das preisbereinigte Bruttoinlandsprodukt um 2,5% zunahm. Diese Differenz resultiert aus den gegenüber dem Vorjahr um 1,4% höheren preisbereinigten Nettogütersteuern (Gütersteuern abzüglich Gütersubventionen), die damit einen im Vergleich zur Bruttowertschöpfung niedrigen Zuwachs aufwiesen.

Nach den Berechnungen in jeweiligen Preisen (siehe Tabelle 3) erhöhte sich im Berichtsjahr 2006 die Bruttowertschöpfung aller Wirtschaftsbereiche um 2,7% gegenüber dem Vorjahr. In den nominalen Ergebnissen spiegelt sich neben der bereits beschriebenen preisbereinigten Wirtschaftsentwicklung die Preisbewegung in den verschiedenen Branchen und Produktionsstufen wider. Gewisse Rückschlüsse auf die Preisentwicklung in den einzelnen Wirtschaftsbereichen lassen sich aus der Differenz zwischen den Veränderungsrate der Bruttowertschöpfung in jeweiligen Preisen und den Veränderungsrate der preisbereinigten Werte ziehen; allerdings sind dabei die Effekte der grundsätzlich getrennten Deflationierung von Produktionswert und Vorleistungen zu bedenken.

2 Verwendung des Inlandsprodukts

Auf der Verwendungsseite des Bruttoinlandsprodukts kamen 2006 sowohl aus dem Inland als auch aus dem Ausland positive Wachstumsimpulse. Anders als in den beiden Jahren davor lieferte die inländische Verwendung jedoch einen weitaus größeren Wachstumsbeitrag zum Bruttoinlandsprodukt (+1,7 Prozentpunkte) als der Außenbeitrag (+0,7 Prozentpunkte). Dazu trugen vor allem die Bruttoanlageinvestitionen bei, die im Jahr 2006 so stark gestiegen sind wie noch nie nach der deutschen Vereinigung (Veränderungsrate gegenüber dem Vorjahr von +5,3%): Die Investitionen in Ausrüstungen (+7,3%) nahmen im Jahr 2006 noch stärker zu als im Jahr 2005 (+6,1%), und auch die Bauinvestitionen sind nach der jahrelangen Schwächeperiode kräftig gestiegen (+3,6%). Die Investitionen in sonstige Anlagen – vor allem Computersoftware und Urheberrechte – waren ebenfalls höher als im Vorjahr (+5,9%). Im Jahr 2006 wurde im Inland jedoch nicht nur mehr investiert, sondern auch stärker konsumiert als im Vorjahr: Der private Konsum legte preisbereinigt um 0,6% zu, nachdem in den Jahren 2003 bis 2005 das Niveau der privaten Konsumausgaben „real“ nahezu unverändert geblieben war. Der Staat erhöhte seine Konsumausgaben um 1,7% (nach

Tabelle 4: Verwendung des Inlandsprodukts

Jahr	Bruttoinlandsprodukt	Inländische Verwendung										Außenbeitrag	Nachrichtlich:	
		insgesamt	Konsumausgaben			Bruttoinvestitionen							Exporte	Importe
			zusammen	private Konsumausgaben ¹⁾	Staat	zusammen	Bruttoanlageinvestitionen			Vorratsveränderungen und Nettzugang an Wert-sachen	von Waren und Dienstleistungen			
						zusammen	zu-sammen	Aus-rüstungen	Bauten	sonstige An-lagen ²⁾				
in jeweiligen Preisen														
Mrd. EUR														
2004	2 207,2	2 096,3	1 718,0	1 302,9	415,1	378,3	384,4	151,9	207,9	24,7	-6,1	110,9	844,1	733,2
2005	2 241,0	2 125,0	1 740,7	1 321,1	419,6	384,3	386,9	159,4	202,3	25,2	-2,6	116,0	912,3	796,3
2006	2 302,7	2 188,6	1 773,4	1 347,3	426,1	415,2	410,3	169,6	214,8	25,9	+4,9	114,1	1 034,3	920,2
Veränderung gegenüber dem Vorjahr														
in %														
2005	+1,5	+1,4	+1,3	+1,4	+1,1	+1,6	+0,7	+5,0	-2,7	+2,1	+3,5	+5,1	+8,1	+8,6
2006	+2,8	+3,0	+1,9	+2,0	+1,5	+8,0	+6,0	+6,4	+6,1	+3,0	+7,5	-1,9	+13,4	+15,6
preisbereinigt														
Veränderung gegenüber dem Vorjahr														
in %														
2005	+0,9	+0,5	+0,2	+0,1	+0,6	+1,7	+0,8	+6,1	-3,6	+4,7	+0,2	+0,4	+6,9	+6,5
2006	+2,5	+1,8	+0,9	+0,6	+1,7	+6,1	+5,3	+7,3	+3,6	+5,9	+0,1	+0,7	+12,4	+12,1
												Wachstumsbeitrag ³⁾		
												in %		

1) Konsumausgaben der privaten Haushalte und der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck. – 2) Nutztiere und Nutzpflanzen, immaterielle Anlagegüter, Grundstücksübertragungskosten für unbebauten Grund und Boden. – 3) Wachstumsbeitrag zum Bruttoinlandsprodukt in Prozentpunkten.

+0,6% im Jahr 2005). Auch der Außenhandel präsentierte sich weiterhin sehr dynamisch: Die ungebrochene Nachfrage aus dem Ausland sorgte für zweistellige Zuwachsraten der Exporte, die mit real 12,4% etwas stärker stiegen als die Importe (+ 12,1%). Der daraus resultierende preisbereinigte Exportüberschuss (Außenbeitrag) trug mit 0,7 Prozentpunkten zum Wirtschaftswachstum bei. Im Jahr 2005 war der Wachstumsbeitrag des Exportüberschusses mit 0,4 Prozentpunkten etwas geringer ausgefallen.

Für den *privaten Konsum* wurden im Jahr 2006 in Deutschland in jeweiligen Preisen 1 347 Mrd. Euro ausgegeben, das waren 2,0% mehr als im Jahr 2005. Damit stiegen die privaten Konsumausgaben, anders als in den letzten Jahren, wieder etwas stärker als das verfügbare Einkommen der privaten Haushalte (+ 1,7%; siehe hierzu auch Kapitel 4 und Tabelle 12). Nach detaillierter Bereinigung um die Preis-

bewegungen erhöhten sich die privaten Konsumausgaben real um 0,6%. Der (implizite) Preisanstieg für die privaten Konsumausgaben war mit 1,4% im Jahr 2006 ebenso so hoch wie im Jahr 2005. Im vergangenen Jahr erhöhten sich vor allem die Verbraucherpreise für Gas (+ 17,7%), für Heizöl (+ 10,7%), für Tabakwaren (+ 5,1%) und für Kraftstoffe (+ 5,6%). Rückläufig waren im vergangenen Jahr mit - 13,5% vor allem die Preise für Telekommunikationsgeräte und mit - 5,9% die Preise für audiovisuelle, fotografische und Informationsverarbeitungsgeräte.

Bei den privaten Konsumausgaben nahmen – insbesondere beeinflusst vom weiteren starken Anstieg der Preise für Haushaltsenergie (+ 10,5%) – die Ausgaben für Wohnung, Wasser und Energie am stärksten zu (+ 3,6%, siehe Tabelle 5). Fast in gleicher Höhe (+ 3,5%) erhöhten sich die Ausgaben für Verkehr und Nachrichtenübermittlung. Das dürfte

Tabelle 5: Private Konsumausgaben

Jahr	Insgesamt	Konsumausgaben der privaten Haushalte						Konsumausgaben der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck	Private Konsumausgaben je Einwohner
		zusammen	nachrichtlich: Käufe nach Verwendungszwecken ¹⁾						
			Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren	Wohnung, Wasser, Strom, Gas u.a. Brennstoffe	Verkehr und Nachrichtenübermittlung	Freizeit, Unterhaltung und Kultur	übrige Verwendungszwecke ²⁾		
Mrd. EUR									
2004	1 302,9	1 265,3	183,1	295,2	205,3	117,7	433,6	37,6	15 793
2005	1 321,1	1 285,3	188,5	305,1	205,6	119,4	437,6	35,8	16 020
2006	1 347,3	1 311,2	189,4	316,2	212,7	120,0	443,9	36,1	16 357
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %									
2005	+1,4	+1,6	+2,9	+3,3	+0,2	+1,4	+0,9	-4,9	+1,4
2006	+2,0	+2,0	+0,5	+3,6	+3,5	+0,5	+1,4	+1,0	+2,1

1) Käufe der privaten Haushalte im Inland. – 2) Bekleidung, Schuhe, Einrichtungsgegenstände für den Haushalt, persönliche Gebrauchsgegenstände und Dienstleistungen.

Tabelle 6: Konsumausgaben des Staates in jeweiligen Preisen

Jahr	Insgesamt	Vorleistungen			Bruttowertschöpfung ¹⁾		Verkäufe von Waren und Dienstleistungen ²⁾	Soziale Sachleistungen	Nachrichtlich: Konsumausgaben des Staates für zivile Zwecke
		zusammen	Gebietskörperschaften	Sozialversicherung	zusammen	dar.: Arbeitnehmerentgelt			
Mrd. EUR									
2004	415,1	82,3	75,0	7,4	197,5	167,8	28,5	163,7	389,5
2005	419,6	88,2	80,0	8,1	196,0	165,9	32,0	167,5	394,2
2006	426,1	90,0	82,3	7,7	196,6	165,8	31,9	171,4	400,8
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %									
2005	+1,1	+7,1	+6,8	+10,3	-0,7	-1,1	+12,4	+2,3	+1,2
2006	+1,5	+2,0	+2,8	-5,2	+0,3	-0,1	-0,2	+2,4	+1,7

1) Geleistetes Arbeitnehmerentgelt, Abschreibungen, geleistete sonstige Produktionsabgaben abzüglich empfangener sonstiger Subventionen. – 2) Einschl. Nichtmarktproduktion für die Eigenverwendung.

auch mit Vorzieheffekten im Hinblick auf die Mehrwertsteuererhöhung zum 1. Januar 2007 zusammenhängen, die insbesondere die Anschaffung von Personenkraftwagen stimuliert hat. Die Zunahme der Zahl der Neuzulassungen für private Halter im Jahr 2006 von 6,7% war die höchste Zuwachsrate seit Anfang der 1990er-Jahre. Auch die Ausgaben für Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen stiegen mit 2,5% stärker als die privaten Konsumausgaben insgesamt. Dagegen erhöhten sich die Ausgaben für Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren (+0,5%), für Bekleidung und Schuhe (+0,4%) und für Freizeit, Unterhaltung, Kultur (+0,5%) nur gering. Die Ausgaben der Gebietsfremden in Deutschland wiesen mit einem Zuwachs von 7,6% – wahrscheinlich auch als Folge der Fußball-Weltmeisterschaft – die höchste Zuwachsrate der letzten fünf Jahre auf.

Die *Konsumausgaben des Staates* stiegen 2006, in jeweiligen Preisen gemessen, auf 426,1 Mrd. Euro und lagen damit um 1,5% höher als im Vorjahr (siehe Tabelle 6). Dabei nahmen die Konsumausgaben der Gebietskörperschaften in jeweiligen Preisen um 0,8% und die der Sozialversicherung um 2,6% zu. Die Konsumausgaben des Staates errechnen sich als Summe der Aufwendungen für soziale Sachleistungen und für die Produktion staatlicher Leistungen (insbesondere Arbeitnehmerentgelt und Vorleistungen) im Rahmen der Nichtmarktproduktion des Staates abzüglich der Einnahmen aus Verkäufen dieser Leistungen und abzüglich der Produktion für die Eigenverwendung. Für das Arbeit-

nehmerentgelt in der staatlichen Nichtmarktproduktion gab der Staat 0,1% weniger aus als im Vorjahr. An Vorleistungsgütern für die Nichtmarktproduktion kaufte der Staat 2,0% mehr als 2005. Für soziale Sachleistungen gab der Staat 2,4% mehr aus als im Vorjahr. Die Verkäufe des Staates aus Nichtmarktproduktion waren im Berichtsjahr um 0,2% niedriger als ein Jahr zuvor.

Die *Bruttoanlageinvestitionen*, die sich aus Ausrüstungs- und Bauinvestitionen sowie Investitionen in sonstige Anlagen zusammensetzen, sind im Berichtsjahr 2006 kräftig gestiegen: Sie haben in jeweiligen Preisen um 6,0%, preisbereinigt um 5,3% im Vergleich zum Vorjahr zugenommen. Damit sind sie eine tragende Säule des Konjunkturaufschwungs 2006. Alle drei Komponenten der Anlageinvestitionen haben sich sehr positiv entwickelt: Die Ausrüstungsinvestitionen legten preisbereinigt um 7,3% zu, die Bauinvestitionen um 3,6% und die Investitionen in sonstige Anlagen um 5,9%. Auch die Bruttoanlageinvestitionen des Staates sind mit preisbereinigt 4,5% deutlich gestiegen.

Die Berechnung der *Ausrüstungsinvestitionen* nach der Güterstrommethode basiert auf detaillierten Informationen der vierteljährlichen Produktionsstatistik und der monatlichen Außenhandelsstatistik, jeweils in tiefster Gütergliederung. Zum Berichtsjahresende liegen allerdings lediglich die Daten der ersten zwei Quartale nahezu vollständig vor, während für das dritte und vor allem das vierte Quar-

Tabelle 7: Bruttoanlageinvestitionen

Jahr	Bruttoanlageinvestitionen			Ausrüstungsinvestitionen			Bauinvestitionen			Sonstige Anlagen ¹⁾		
	insgesamt	nicht-staatliche Sektoren	Staat	zusammen	nicht-staatliche Sektoren	Staat	zusammen	nicht-staatliche Sektoren	Staat	zusammen	nicht-staatliche Sektoren	Staat
in jeweiligen Preisen Mrd. EUR												
2004	384,4	353,0	31,4	151,9	147,5	4,4	207,9	182,6	25,3	24,7	22,9	1,7
2005	386,9	356,7	30,2	159,4	155,0	4,4	202,3	178,3	24,0	25,2	23,4	1,8
2006	410,3	378,2	32,1	169,6	165,2	4,4	214,8	188,9	25,9	25,9	24,1	1,8
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %												
2005	+0,7	+1,1	-3,8	+5,0	+5,1	+1,6	-2,7	-2,3	-5,1	+2,1	+2,2	+1,1
2006	+6,0	+6,0	+6,4	+6,4	+6,6	-0,5	+6,1	+5,9	+7,8	+3,0	+2,9	+3,4
preisbereinigt Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %												
2005	+0,8	+1,2	-3,8	+6,1	+6,1	+5,0	-3,6	-3,2	-5,9	+4,7	+4,7	+4,6
2006	+5,3	+5,3	+4,5	+7,3	+7,4	+1,6	+3,6	+3,5	+4,8	+5,9	+5,7	+8,0

1) Software (erworbene und selbsterstellte), Urheberrechte, andere immaterielle Anlagegüter, Nutztiere und Nutzpflanzungen.

tal ergänzende Schätzungen erforderlich sind – die hier vorgestellten Resultate sind daher noch nicht endgültig. Nach aktuellem Rechnungsstand wuchsen die Ausrüstungsinvestitionen 2006 in jeweiligen Preisen um 6,4% auf 169,6 Mrd. Euro an. Durch den anhaltenden Preisrückgang bei den Ausrüstungsgütern um diesmal 0,8% liegt der preisbereinigte Anstieg entsprechend höher; er betrug, wie bereits erwähnt, 7,3%. Mit diesen Zuwächsen setzte sich die positive Dynamik seit dem Jahr 2003 weiter fort. Die Ausrüstungen waren zudem im letzten Jahr die wachstumsstärkste inländische Verwendungskategorie und prägten so das konjunkturelle Verlaufsmuster. Vollständige unterjährige Daten werden erst im Februar publiziert. Bisher lässt sich sagen, dass die saisonbereinigten Ergebnisse des ersten Halbjahres 2006 den Jahresverlauf recht gut widerspiegeln.

Die Zunahme der *Bauinvestitionen* um preisbereinigt 3,6% setzt einer langjährigen Talfahrt der Baunachfrage zunächst ein Ende. Bereits seit 1995 waren die Bauinvestitionen rückläufig, mit Ausnahme des Jahres 1999. Die Investitionen in Wohnbauten haben ebenfalls um 3,6% zugenommen. Hier wurde zum einen die große Zahl der Baugenehmigungen, die vor Ablauf der Eigenheimzulage beantragt wurden, in Bauproduktion umgesetzt. Zum anderen dürfte vielen privaten Bauherren daran gelegen gewesen sein, insbesondere Ausbau- und Modernisierungsprojekte noch vor Jahresende 2006 abzuschließen, um die höhere Umsatzsteuerbelastung im Jahr 2007 zu vermeiden. Die Nachfrage nach gewerblichen Bauten ist dank steigender Kapazitätsauslastung der Unternehmen mit 4,7% überdurchschnittlich gestiegen, der öffentliche Bau legte immerhin noch um 1,6% zu (jeweils ohne den Saldo der Käufe und Verkäufe von Land zwischen dem Staat und den übrigen Sektoren). Die starke Baunachfrage führte im Lauf des Jahres allerdings auch zu deutlichen Preiserhöhungen. Der Preisanstieg der Bauinvestitionen betrug 2,4% gegenüber 2005; das ist der stärkste Zuwachs seit 13 Jahren.

Die Investitionen in *sonstige Anlagen* stiegen im Jahr 2006 in jeweiligen Preisen um 3,0% und preisbereinigt, wie eingangs festgestellt, um 5,9%. Sie nahmen somit in ähnlicher Größenordnung zu wie die bisher erläuterten Investitions-

kategorien. Bestimmt wurde diese Entwicklung durch die Softwareinvestitionen und deren deflationäre Preistendenz: „Sonstige Anlagen“ bestehen nämlich zu über drei Vierteln aus Investitionen in erworbene und selbstgestellte EDV-Software – hinzu kommen noch Investitionen in Urheberrechte, Grundstücksübertragungskosten aus dem Verkauf unbebauter Grundstücke, Suchbohrungen und Investitionen in Nutztiere und Nutzpflanzungen. Es ist darauf hinzuweisen, dass sich die Ermittlung der sonstigen Anlagen mangels fundierter Basisstatistiken wesentlich auf Schätzungen stützen muss.

Der *Außenbeitrag* zum Bruttoinlandsprodukt (Exporte abzüglich Importe von Waren und Dienstleistungen in der Abgrenzung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen) lag in jeweiligen Preisen gerechnet im Jahr 2006 mit 114,1 Mrd. Euro zwar um 1,9 Mrd. Euro unter dem Niveau des Jahres 2005 (116,0 Mrd. Euro), dennoch handelt es sich um einen der höchsten Überschüsse seit der deutschen Vereinigung.

Der nominale Exportüberschuss 2006 resultiert aus einem deutlichen Überschuss im Warenhandel (+ 155,3 Mrd. Euro) und einem (traditionellen) Defizit im Dienstleistungsverkehr (- 41,2 Mrd. Euro). Im Vergleich zum Vorjahr ist der Warenhandelsüberschuss um 1,0 Mrd. Euro zurückgegangen, während sich das Dienstleistungsdefizit um 0,9 Mrd. Euro erhöhte.

Preisbereinigt stiegen die Exporte 2006 im Vergleich zum Vorjahr um 12,4%, die Importe um 12,1%. Daraus ergab sich ein preisbereinigter Exportüberschuss (Außenbeitrag), der mit 0,7 Prozentpunkten zum BIP-Wachstum beitrug. Sowohl bei den Exporten als auch bei den Importen war die preisbereinigte Entwicklung durch einen hohen Anstieg im Warenhandel gekennzeichnet (Warenexporte + 12,9% und Warenimporte + 14,0%). Zwar verlief die reale Entwicklung im grenzüberschreitenden Dienstleistungsverkehr weniger dynamisch, war aber ebenfalls durch deutliche Zuwächse gekennzeichnet (Dienstleistungsexporte + 9,2%, Dienstleistungsimporte + 4,3%). Weil die Exportpreise (nach VGR-Konzept) mit 0,9% weniger stark zunahmen als die Importpreise mit 3,1%, verschlechterten sich die deutschen Terms of Trade um 2,2%.

Tabelle 8: Exporte und Importe

Jahr	Exporte			Importe			Außenbeitrag (Exporte minus Importe)
	insgesamt	Waren	Dienstleistungen	insgesamt	Waren	Dienstleistungen	
in jeweiligen Preisen Mrd. EUR							
2004	844,1	732,6	111,6	733,2	577,3	155,9	110,9
2005	912,3	789,7	122,6	796,3	633,4	162,9	116,0
2006	1034,3	904,1	130,3	920,2	748,7	171,5	114,1
Veränderung gegenüber dem Vorjahr							
in %							
2005	+8,1	+7,8	+9,9	+8,6	+9,7	+4,5	+5,1
2006	+13,4	+14,5	+6,2	+15,6	+18,2	+5,3	-1,9
Preisbereinigt							
Veränderung gegenüber dem Vorjahr							
in %							
2005	+6,9	+7,1	+5,7	+6,5	+7,1	+4,5	+0,4
2006	+12,4	+12,9	+9,2	+12,1	+14,0	+4,3	+0,7

1) Wachstumsbeitrag zum Bruttoinlandsprodukt in Prozentpunkten.

Bei regionaler Betrachtung der Exporte und Importe – nach Ländern liegen die Ergebnisse der Außenhandelsstatistik (Spezialhandelsstatistik) für die ersten drei Quartale des Jahres 2006 vor – stiegen die deutschen Warenausfuhren zum vergleichbaren Vorjahreszeitraum in die Länder der Europäischen Union (EU) etwas weniger stark (+ 12,2%) als die Ausfuhren in die Drittländer (+ 13,7%). Wie schon im Jahr 2005 nahm die Warenausfuhr in die Russische Föderation auch im Jahr 2006 mit 26,6% im entsprechenden Vorjahresvergleich außergewöhnlich stark zu. Bei der Wareneinfuhr lag die Zuwachsrate 2006 für die Länder der Europäischen Union mit 15,0% etwas niedriger als die für die Drittstaaten (+ 21,7%). Auch importseitig fällt die kräftige Zunahme der Transaktionen mit der Russischen Föderation auf, die Warenimporte stiegen im vergleichbaren Zeitraum um 41,0%.

Für die ersten drei Quartale des Jahres 2006 weist die Außenhandelsstatistik einen Handelsbilanzüberschuss von insgesamt 117,5 Mrd. Euro nach. Dieser Handelsbilanzüberschuss wurde zum weit überwiegenden Teil im Warenverkehr mit den anderen EU-Ländern erwirtschaftet (104,7 Mrd. Euro). Zwar gab es im Warenverkehr mit einzelnen EU-Ländern auch Handelsbilanzdefizite zu verzeichnen, wie zum Beispiel mit den Niederlanden (-3,6 Mrd. Euro), bestimmend für die Entwicklung waren jedoch die Handelsbilanzüberschüsse gerade gegenüber den großen Partnern im EU-Raum (Frankreich: +17,7 Mrd. Euro, Italien: +15,2 Mrd. Euro, Vereinigtes Königreich: +17,6 Mrd. Euro). Auch gegenüber den Vereinigten Staaten lag die Warenausfuhr deutlich (um 21,1 Mrd. Euro) höher als die Wareneinfuhr. Im Warenverkehr mit den großen östlichen Handelspartnern waren dagegen Exportdefizite zu verzeichnen (Japan: -7,2 Mrd. Euro, China: -15,0 Mrd. Euro, Russische Föderation: -7,4 Mrd. Euro).

empfangenen Primäreinkommen aus der übrigen Welt, die sich auf +10,2 Mrd. Euro belaufen (siehe Tabelle 9). Im Vorjahr fiel der Saldo zwischen geleisteten und empfangenen grenzüberschreitenden Primäreinkommen mit +7,2 Mrd. Euro geringer aus.

Wie die nachfolgende Übersicht zeigt, wird der Saldo der Primäreinkommen vor allem von den *grenzüberschreitenden Vermögenseinkommen* bestimmt. Die vom Ausland empfangenen Vermögenseinkommen legten um 30,4% zu, die an das Ausland geleisteten Vermögenseinkommen sind im Jahr 2006 um 29,6% gegenüber dem Vorjahr gestiegen. Die grenzüberschreitenden Vermögenseinkommen werden maßgeblich durch die Zinsströme und daneben durch die Ausschüttungen aus Unternehmensbeteiligungen von Inländern im Ausland bzw. Ausländern im Inland bestimmt. Treibende Kraft für die außergewöhnlich hohen Steigerungen der grenzüberschreitenden Vermögenseinkommen gegenüber dem Vorjahr war das international gestiegene Zinsniveau. Da die kurzfristigen Kreditbeziehungen im Interbankengeschäft die grenzüberschreitenden Zinsströme prägen, wirkten sich Leitzinserhöhungen der Europäischen Zentralbank (EZB) und der amerikanischen Notenbank (FED) unmittelbar aus. Auffallend ist daneben die Entwicklung beim grenzüberschreitenden Arbeitnehmerentgelt. Während sich die Arbeitnehmerentgelte der Auspendler im Vergleich zum Vorjahr um 1,4% erhöhten, ging die Zahl der Einpendler nach Deutschland und damit die ins Ausland gezahlten Arbeitnehmerentgelte zurück (-1,2%). Ursächlich hierfür dürfte insbesondere die Initiative der Bundesagentur für Arbeit sein, verstärkt deutsche Arbeitslose als Saisonarbeitskräfte zu vermitteln. Der Anstieg der an die EU gezahlten Produktions- und Importabgaben (+9,2%) ist auf gestiegene Zahlungen an Mehrwertsteuereigenmitteln und Importabgaben an die Europäische Union zurückzuführen.

3 Gesamtwirtschaftliche Einkommen und Vermögensbildung, Verteilung des Volkseinkommens

Das *Bruttonationaleinkommen* als umfassendste gesamtwirtschaftliche Einkommensgröße hatte im Berichtsjahr 2006 mit +2,9% gegenüber dem Vorjahr einen etwas höheren Zuwachs als das Bruttoinlandsprodukt (+2,8%) zu verzeichnen. Ausschlaggebend hierfür sind die *per saldo*

Grenzüberschreitende Primäreinkommen

	2006	Veränderung gegenüber 2005
	Mrd. EUR	%
Primäreinkommen aus der übrigen Welt	183,8	+27,8
Arbeitnehmerentgelt	5,7	+1,4
Vermögenseinkommen	172,1	+30,4
Subventionen	6,0	-2,4
Primäreinkommen an die übrige Welt	173,7	+27,1
Arbeitnehmerentgelt	6,5	-1,2
Vermögenseinkommen	159,8	+29,6
Produktions- und Importabgaben	7,4	+9,2

Tabelle 9: Einkommen, Vermögensbildung, Transaktionen mit der übrigen Welt

Jahr	Bruttoinlandsprodukt	Primäreinkommen von der übrigen Welt (Saldo)	Bruttonationaleinkommen	Abschreibungen	Nettonationaleinkommen	Laufende Transfers von der übrigen Welt (Saldo)	Verfügbares Einkommen	Konsumausgaben	Sparen	Vermögens-transfers von der übrigen Welt (Saldo)	Nettoinvestitionen	Finanzierungssaldo	Nachrichtlich: Außenbeitrag
Mrd. EUR													
2004	2207,2	+2,2	2209,4	326,9	1882,5	-28,0	1854,5	1718,0	136,5	-0,0	51,4	+85,1	+110,9
2005	2241,0	+7,2	2248,2	334,3	1913,9	-28,4	1885,4	1740,7	144,7	+0,0	50,0	+94,8	+116,0
2006	2302,7	+10,2	2312,9	334,4	1978,5	-25,8	1952,7	1773,4	179,4	+0,7	80,8	+99,2	+114,1
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %													
2005	+1,5	X	+1,8	+2,3	+1,7	X	+1,7	+1,3	+6,0	X	-2,7	X	X
2006	+2,8	X	+2,9	+0,0	+3,4	X	+3,6	+1,9	+23,9	X	+61,7	X	X

Tabelle 10: Verteilung des Volkseinkommens

Jahr	Nettonational-einkommen	Produktions- und Importabgaben abzüglich Subventionen ¹⁾	Volkseinkommen			Nachrichtlich: Lohnquote (Spalte 4 in % von Spalte 3)
			insgesamt	Arbeitnehmerentgelt (Inländer)	Unternehmens- und Vermögenseinkommen	
	1	2	3	4	5	6
			Mrd. EUR			%
2004	1 882,5	231,9	1 650,6	1 136,8	513,8	68,9
2005	1 913,9	238,7	1 675,1	1 129,3	545,9	67,4
2006	1 978,5	250,8	1 727,7	1 144,1	583,6	66,2
			Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %			
2005	+ 1,7	+ 2,9	+ 1,5	- 0,7	+ 6,2	X
2006	+ 3,4	+ 5,1	+ 3,1	+ 1,3	+ 6,9	X

1) Vom Staat empfangene Abgaben bzw. vom Staat gezahlte Subventionen.

Das um die Abschreibungen (+ 0,0% gegenüber dem Vorjahr) verminderte Bruttonationaleinkommen ergibt das *Nettonationaleinkommen* (+ 3,4% gegenüber dem Vorjahr). Zwar ist der Saldo der laufenden Transfers von und an die übrige Welt im Berichtsjahr negativ (- 25,8 Mrd. Euro), ist aber gegenüber dem Vorjahr um 2,6 Mrd. Euro geringer ausgefallen. Hinter dieser Größe verbergen sich als größte Einzelposition die an die Europäische Union gezahlten BNE-Eigenmittel mit 14,8 Mrd. Euro sowie unter anderem Rentenzahlungen an im Ausland lebende Deutsche und Heimatüberweisungen von in Deutschland lebenden Ausländern. Das *verfügbare Einkommen* der gesamten Volkswirtschaft erreichte im Jahr 2006 einen Wert von 1 952,7 Mrd. Euro, das waren 3,6% mehr als im Vorjahr. Die gesamten *Konsumausgaben der Volkswirtschaft*, die aus den Konsumausgaben der privaten Haushalte (+ 2,0% gegenüber dem Vorjahr), denen des Staates (+ 1,5%) und denen der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck (+ 1,0%) bestehen, erhöhten sich nur um 1,9% gegenüber dem Vorjahr, sodass das gesamtwirtschaftliche Sparen um 23,9% über dem Vorjahrswert lag.

Die *Nettoinvestitionen*, das heißt Bruttoinvestitionen minus Abschreibungen, lagen mit 80,8 Mrd. Euro deutlich über dem Vorjahresniveau (+ 61,7%), haben aber noch nicht das Ende der 1990er-Jahre bestehende Niveau erreicht, als die Nettoinvestitionen über 130 Mrd. Euro ausmachten. Das gesamtwirtschaftliche Sparen (179,4 Mrd. Euro) war damit mehr als doppelt so hoch wie die Nettoinvestitionen. Der Finanzierungsüberschuss gegenüber dem Ausland erhöhte sich nochmals um 4,4 Mrd. Euro gegenüber dem Vorjahr auf jetzt 99,2 Mrd. Euro. Dieser positive Finanzierungssaldo setzt sich aus einem positiven *Außenbeitrag* (Exportüberschuss im Waren- und Dienstleistungsverkehr) in Höhe von 114,1 Mrd. Euro, aus per saldo empfangenen Primäreinkommen (10,2 Mrd. Euro) von der, per saldo geleisteten laufenden Transfers (- 25,8 Mrd. Euro) an die und den per saldo empfangenen Vermögenstransfers (+ 0,7 Mrd. Euro) von der übrigen Welt zusammen.

Im Vergleich zum Vorjahr legte das *Volkseinkommen*, das der Summe der Erwerbs- und Vermögenseinkommen der inländischen Wirtschaftseinheiten entspricht, im Jahr 2006 um 3,1% auf 1 727,7 Mrd. Euro zu (siehe Tabelle 10). Da der Saldo aus den vom Staat empfangenen Produktions- und Importabgaben und den vom Staat gezahlten Subventi-

onen – zur Berechnung des Volkseinkommens muss dieser Saldo vom Nettonationaleinkommen abgezogen werden – um 5,1% anstieg, erhöhte sich das Volkseinkommen etwas weniger als das Nettonationaleinkommen (+ 3,4%).

Das Arbeitnehmerentgelt belief sich im Jahr 2006 auf 1 144,1 Mrd. Euro. Nach dem Rückgang des Arbeitnehmerentgelts im Jahr 2005 sowie den ausgesprochen schwachen Zuwächsen in den Jahren 2003 und 2004 war im abgelaufenen Jahr erstmals seit dem Auslaufen des New-Economy-Booms im Jahr 2001 mit + 1,3% wieder ein deutlicher Anstieg des Arbeitnehmerentgeltes zu verzeichnen. Die Unternehmens- und Vermögenseinkommen nahmen im Berichtsjahr um 6,9% zu. Dieses Ergebnis ist allerdings relativ unsicher und kann sich bei der nächsten Überarbeitung noch deutlich ändern: Da die Unternehmens- und Vermögenseinkommen als Saldo aus dem Volkseinkommen und dem Arbeitnehmerentgelt berechnet werden, können vergleichsweise geringe Verschiebungen dieser Ausgangsgrößen zu erheblichen Änderungen der Wachstumsraten der Unternehmens- und Vermögenseinkommen führen.

Die Lohnquote – der Anteil des Arbeitnehmerentgeltes am Volkseinkommen – betrug im Berichtsjahr 66,2%. Das entspricht einem Rückgang um 1,2 Prozentpunkte gegenüber 2005. Die Lohnquote zeigt den Anteil des Faktors Arbeit (ohne unternehmerische Tätigkeit) an den gesamten Erwerbs- und Vermögenseinkommen. Demgegenüber beschreibt der auf die Unternehmens- und Vermögenseinkommen entfallende Teil der gesamten Erwerbs- und Vermögenseinkommen, in welchem Umfang der Produktionsfaktor Kapital (einschließlich der unternehmerischen Tätigkeit der Eigentümer) zum Volkseinkommen beigetragen hat. Aus der Lohnquote allein kann jedoch nicht auf die vollständige Einkommenssituation der Arbeitnehmerhaushalte geschlossen werden, weil diese auch Vermögenseinkommen, beispielsweise in Form von Zinsen und Dividenden, beziehen können.

Tabelle 11 stellt das Arbeitnehmerentgelt und seine Komponenten dar. Der Anstieg des Arbeitnehmerentgeltes (+ 1,3%) im Jahr 2006 findet sich auch in der Steigerung der Bruttolöhne und -gehälter (+ 1,4%) wieder. Der etwas schwächere Anstieg des Arbeitnehmerentgeltes ist in erster Linie auf die zur Jahresmitte 2005 geänderte Finanzierung der gesetzlichen Krankenversicherung zurückzuführen. Der allgemeine Beitragssatz zur Krankenversicherung wurde zum

Tabelle 11: Arbeitnehmerentgelt (Inländer)

Jahr	Arbeitnehmerentgelt	Sozialbeiträge der Arbeitgeber ¹⁾	Bruttolöhne und -gehälter	Abzüge der Arbeitnehmer			Nettolöhne und -gehälter
				insgesamt	Sozialbeiträge	Lohnsteuer ²⁾	
Mrd. EUR							
2004	1 136,8	222,5	914,3	311,2	150,7	160,5	603,1
2005	1 129,3	217,9	911,4	309,9	152,6	157,3	601,4
2006	1 144,1	220,0	924,1	320,7	159,1	161,6	603,4
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %							
2005	-0,7	-2,1	-0,3	-0,4	+1,3	-2,0	-0,3
2006	+1,3	+1,0	+1,4	+3,5	+4,3	+2,7	+0,3

1) Tatsächliche und unterstellte Sozialbeiträge. Zu den unterstellten Sozialbeiträgen gehören insbesondere Beiträge für die Altersversorgung der Beamten u. Ä. –
2) Ohne Lohnsteuer auf Pensionen.

1. Juli 2005 gesenkt und gleichzeitig ein ausschließlich von den Arbeitnehmern zu entrichtender zusätzlicher Beitragsatz eingeführt. Diese Senkung des Beitragsatzes entlastet die Arbeitgeber. Die nunmehr niedrigeren Arbeitgeberbeiträge senken die Lohnkosten, während die Bruttolöhne und -gehälter durch den Eingriff des Gesetzgebers nicht verändert wurden. Entgegengesetzt wirkt die Anhebung der Pauschalbeiträge für geringfügig Beschäftigte in Unternehmen. Seit dem 1. Juli 2006 beträgt der Abgabesatz 30 statt 25%.

Die Bruttolöhne und -gehälter summierten sich im Jahr 2006 auf 924,1 Mrd. Euro. Der Anstieg um 1,4% ist einerseits der einsetzenden Belebung auf dem Arbeitsmarkt zuzuschreiben – die Zahl der Arbeitnehmer stieg um knapp 230 000 oder 0,7% – und andererseits den steigenden Durchschnittsverdiensten (Bruttolöhne und -gehälter je Arbeitnehmer) geschuldet. Die durchschnittlichen Verdienste wuchsen um 0,7%. Das Zurückbleiben der effektiv gezahlten Löhne und Gehälter hinter der Tariflohnentwicklung von rund 1,4% ist zum Teil auf den weiteren Zuwachs der Beschäftigten in Arbeitsgelegenheiten, den sogenannten Ein-Euro-Jobs, sowie den Anstieg der geringfügigen Beschäftigung zurückzuführen. Schaltet man modellhaft diese Effekte aus, errechnet sich ein Zuwachs der Durchschnittsverdienste um 1,1%. Die – entsprechend bereinigte – Lohn drift (Entwicklung der Durchschnittsverdienste im Vergleich zu der der Tarifverdienste) beläuft sich auf –0,3 Prozentpunkte. Die negative Lohn drift erklärt sich aus der immer noch angespannten Arbeitsmarktlage und der hierdurch schwachen Verhandlungsposition der Arbeitnehmer. Ebenfalls dämpfend wirkt die weiter ansteigende Teilzeitbeschäftigung. Die leicht gestiegene Zahl der geleisteten Überstunden und die hiermit verbundenen Überstundenvergütungen wirken demgegenüber grundsätzlich steigernd auf die durchschnittlichen Verdienste. Dieser Effekt wird jedoch teilweise durch die gleichzeitig wachsenden Guthaben auf den Arbeitszeitkonten der Arbeitnehmer wieder kompensiert.

Zieht man von den Bruttolöhnen und -gehältern die Sozialbeiträge der Arbeitnehmer und die im Lohnabzugsverfahren abgeführte Lohnsteuer ab, verbleiben die Nettolöhne und -gehälter. Die zusätzlichen Anstrengungen der Arbeitnehmer, neben der gesetzlichen Rentenversicherung für das Alter vorzusorgen, wirken sich dämpfend auf die Entwicklung der Nettolöhne und -gehälter aus. Im Jahr 2006 wurde der von den Arbeitnehmern zu leistende Mindesteigenbeitrag für die „Riesterrente“ von 2 auf 3% des jeweiligen

Bruttoentgelts angehoben. Zusammen mit einer steigenden Akzeptanz der zusätzlichen Altersvorsorge ergibt sich hieraus ein deutlicher Anstieg (+60%) der Aufwendungen der Arbeitnehmer für ihre Altersvorsorge. In Bezug auf die Nettolöhne spielt die Lohnsteuer als weitere Komponente eine wichtige Rolle. Da die Arbeitnehmer im vergangenen Jahr nicht wieder (wie im Jahr 2005) durch eine Steuerreform entlastet wurden, konnte sich der Effekt der Steuerprogression voll auswirken, nach der mit steigenden Einkommen überproportional steigende Steuerzahlungen fällig werden. Das Lohnsteueraufkommen stieg im abgelaufenen Jahr um 2,7% und damit fast doppelt so stark wie die Bruttolöhne und -gehälter. Insgesamt betrachtet nahmen die Nettolöhne und -gehälter im Jahr 2006 aber noch leicht zu (+0,3%). Da sich die Zahl der Arbeitnehmer im Jahr 2006 aber ebenfalls erhöht hat (+0,7%), ist der durchschnittliche Nettoverdienst je Arbeitnehmer im Jahr 2006 sogar um 0,3% gesunken.

4 Verfügbares Einkommen der privaten Haushalte und seine Verwendung

Das verfügbare Einkommen der privaten Haushalte war mit 1 484,0 Mrd. Euro im Jahr 2006 um 1,7% höher als im Vorjahr (siehe Tabelle 12). Im Vorjahr lag der Zuwachs ebenfalls bei 1,7%. In den 1990er-Jahren lagen die nominalen Zuwächse bei durchschnittlich 3,1%. Bereinigt um den Preisanstieg der Konsumausgaben der privaten Haushalte (+1,4%) haben sich allerdings die real verfügbaren Einkommen privater Haushalte im Vorjahresvergleich kaum erhöht.

Mit +0,3% lag die Summe der *Nettolöhne und -gehälter* im abgelaufenen Jahr nur wenig über dem Vorjahresniveau. Zwar stellen die Nettolöhne und -gehälter mit einem Anteil von 40,7% im Jahr 2006 nach wie vor die größte Komponente des verfügbaren Einkommens privater Haushalte dar, aber der Trend einer abnehmenden Bedeutung des Arbeitnehmerinkommens für das verfügbare Einkommen ist damit ungebrochen. Anfang der 1990er-Jahre machten die Nettolöhne und -gehälter noch mehr als 47% des verfügbaren Einkommens privater Haushalte aus.

Der Anstieg des verfügbaren Einkommens privater Haushalte ist vor allem auf die empfangenen Einkommen aus unternehmerischer Tätigkeit und Vermögen zurückzuführen: So haben sich *der Betriebsüberschuss bzw. die Selbst-*

Tabelle 12: Zusammensetzung und Verwendung des verfügbaren Einkommens der privaten Haushalte¹⁾

Jahr	Nettolöhne und -gehälter	Betriebsüberschuss/Selbstständigen-einkommen und Saldo der Vermögens-einkommen	Monetäre Sozialleistungen	Abzüglich		Verfügbares Einkommen	Zunahme betrieblicher Versorgungsansprüche	Private Konsumausgaben	Sparen (Sp. 6 + 7 - 8)	Nachrichtlich: Sparquote (Sp. 9 in % von Sp. 6 + 7)
				Abgaben auf Sozialleistungen ²⁾	Saldo der geleisteten und empfangenen sonstigen laufenden Transfers ³⁾					
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Mrd. EUR										
2004	603,1	491,4	457,3	72,8	43,3	1 435,7	19,2	1 302,9	151,9	10,4
2005	601,4	521,7	458,3	73,6	48,1	1 459,8	18,2	1 321,1	156,9	10,6
2006	603,4	548,0	458,2	72,2	53,4	1 484,0	21,3	1 347,3	158,0	10,5
Veränderung gegenüber dem Vorjahr										
		in %		in Mrd. EUR			in %			
2005	-0,3	+6,2	+0,2	+1,1	+11,0	+1,7	-5,2	+1,4	+3,3	X
2006	+0,3	+5,0	-0,0	-1,9	+11,0	+1,7	+17,1	+2,0	+0,7	X

1) Einschl. privater Organisationen ohne Erwerbszweck. – 2) Dazu zählen vor allem Beiträge des Staates für Empfänger sozialer Leistungen, Eigenbeiträge der Empfänger sozialer Leistungen, Lohnsteuer auf Pensionen. – 3) Dazu zählen vor allem die veranlagte Einkommensteuer, nicht veranlagte Steuern vom Ertrag, Vermögensteuer, geleistete Nettoprämien für Schadensversicherungen, Transfers an die übrige Welt; empfangene Schadensversicherungsleistungen.

ständigeneinkommen und die per saldo empfangenen Vermögenseinkommen – vor Abzug der direkten Steuern – im Jahr 2006 zusammen um 5,0% gegenüber dem Vorjahr erhöht.

Die von den *privaten Haushalten empfangenen monetären Sozialleistungen* vor Abzug von Steuern und Sozialbeiträgen stagnierten im Jahr 2006 gegenüber dem Vorjahr. Mit einem Anteil von 62% sind die Geldleistungen aus den gesetzlichen Sozialversicherungen der größte Posten der monetären Sozialleistungen. Allerdings fielen die Leistungen der gesetzlichen Sozialversicherungen um 1,7% niedriger aus als im Vorjahr. Dieser Rückgang war vor allem durch rückläufige Zahlungen der Arbeitslosenversicherung bedingt. Gegenüber dem Vorjahr deutlich höher fielen dagegen die sozialen Geldleistungen der Gebietskörperschaften aus (+4,7%), was insbesondere auf die in der Summe gestiegenen Zahlungen im Rahmen des Arbeitslosengeldes II zurückzuführen ist. Zu den sozialen Geldleistungen der Gebietskörperschaften zählen zudem die verbliebenen Sozialhilfezahlungen, das Kindergeld und das Erziehungsgeld sowie das Wohngeld. Auch die Sozialleistungen der Arbeitgeber und die aus privaten Sicherungssystemen stiegen im Vergleich zum Vorjahr zusammen um 0,8%. Zu ihnen gehören unter anderem Betriebsrenten und Rentenzahlungen von Pensionskassen, Leistungen von Versorgungswerken der Selbstständigen sowie die Pensionszahlungen öffentlicher Arbeitgeber.

Da die *Abgaben auf Sozialleistungen* gesunken sind (-1,9%), sind die per saldo empfangenen monetären Sozialleistungen um 0,3% im Vorjahresvergleich gestiegen. Zu den Abgaben auf Sozialleistungen zählen die Sozialbeiträge der Rentner zur Kranken- und Pflegeversicherung, die Sozialbeiträge des Staates für Empfänger sozialer Leistungen (dies sind beispielsweise Beiträge der Arbeitslosenversicherung für Arbeitslose und Beiträge der Rentenversicherung für Rentner an die gesetzliche Krankenversicherung) sowie die Lohnsteuer auf Pensionen.

Der ebenfalls von den empfangenen Einkommen abzuziehende *Saldo der geleisteten und empfangenen sonstigen laufenden Transfers* ist im Vorjahresvergleich um 5,3 Mrd. Euro auf jetzt 53,4 Mrd. Euro gestiegen. Dieser Saldo beinhaltet die von privaten Haushalten geleistete veranlagte Einkommensteuer – die Lohnsteuer der Arbeitnehmer wird bereits bei der Berechnung der Nettolöhne und -gehälter abgesetzt bzw. die Lohnsteuer auf Pensionen den Abgaben auf Sozialleistungen zugerechnet – und die nicht veranlagten Steuern vom Ertrag wie die Kapitalertrag- und die Zinsabschlagsteuer. In den Saldo fließen darüber hinaus die Sozialbeiträge der Selbstständigen, die Übertragungen privater Haushalte an und aus der übrigen Welt sowie die geleisteten Nettoprämien für Schadensversicherungen abzüglich der empfangenen Schadensversicherungsleistungen ein.

Tabelle 12 zeigt ferner die Aufteilung des verfügbaren Einkommens auf *Konsum und Sparen*. Mit einem Anstieg von 2,0% haben die Konsumausgaben der privaten Haushalte einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck im Berichtsjahr stärker zugenommen als das verfügbare Einkommen (+1,7%). Da die betrieblichen Versorgungsansprüche deutlich zulegten (+17,1%), was vor allem auf die Alterssicherung im Rahmen der „Riesterrente“ zurückzuführen ist, erreichte die Sparquote im Jahr 2006 mit 10,5% in etwa das Vorjahresniveau (2005: 10,6%). Gemäß dem Europäischen System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) 1995 sind die betrieblichen Versorgungsansprüche Bestandteil des Sparens privater Haushalte, aber nicht dem verfügbaren Einkommen privater Haushalte zuzurechnen. Bei der Berechnung der Sparquote als Quotient von Sparen und verfügbarem Einkommen werden sie jedoch zum verfügbaren Einkommen hinzugezählt.

Tabelle 12 zeigt ferner die Aufteilung des verfügbaren Einkommens auf *Konsum und Sparen*. Mit einem Anstieg von 2,0% haben die Konsumausgaben der privaten Haushalte einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck im Berichtsjahr stärker zugenommen als das verfügbare Einkommen (+1,7%). Da die betrieblichen Versorgungsansprüche deutlich zulegten (+17,1%), was vor allem auf die Alterssicherung im Rahmen der „Riesterrente“ zurückzuführen ist, erreichte die Sparquote im Jahr 2006 mit 10,5% in etwa das Vorjahresniveau (2005: 10,6%). Gemäß dem Europäischen System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) 1995 sind die betrieblichen Versorgungsansprüche Bestandteil des Sparens privater Haushalte, aber nicht dem verfügbaren Einkommen privater Haushalte zuzurechnen. Bei der Berechnung der Sparquote als Quotient von Sparen und verfügbarem Einkommen werden sie jedoch zum verfügbaren Einkommen hinzugezählt.

5 Einnahmen und Ausgaben des Staates

Nach vorläufigen Berechnungen des Statistischen Bundesamtes verzeichnete der Staat im Jahr 2006 ein *Finanzierungsdefizit* in Höhe von 46,5 Mrd. Euro, nach einem Defi-

Tabelle 13: Einnahmen und Ausgaben des Staates

Gegenstand der Nachweisung	2004	2005	2006	Veränderung 2006 gegenüber 2005
	Mrd. EUR			in %
Verkäufe aus Markt- und Nichtmarktproduktion (einschl. Produktion für die Eigenverwendung)	41,2	44,2	43,8	-0,7
+ sonstige Subventionen	0,5	0,5	0,4	-22,0
+ Vermögenseinkommen	10,8	13,0	15,8	+21,9
+ Steuern (ohne vermögenswirksame Steuern)	481,2	493,0	523,8	+6,2
+ Sozialbeiträge	396,7	397,0	401,0	+1,0
+ sonstige laufende Transfers	17,1	18,2	14,1	-22,6
+ Vermögenstransfers	9,6	10,0	9,2	-8,1
= Einnahmen	957,1	975,9	1 008,0	+3,3
Vorleistungen	90,1	96,1	98,3	+2,3
+ Arbeitnehmerentgelt	169,4	167,5	167,4	-0,1
+ sonstige Produktionsabgaben	0,1	0,1	0,1	+20,0
+ Vermögenseinkommen	62,5	62,0	64,5	+4,0
+ Subventionen	28,3	26,8	26,2	-2,0
+ soziale Sachleistungen	163,7	167,5	171,4	+2,4
+ monetäre Sozialleistungen	429,1	430,2	429,9	-0,1
+ sonstige laufende Transfers	33,3	35,3	35,5	+0,3
+ Vermögenstransfers	33,2	34,3	30,8	-10,2
+ Bruttoinvestitionen	31,4	30,2	32,1	+6,3
+ Nettozugang an nicht produzierten Vermögensgütern	-1,4	-1,4	-1,7	X
= Ausgaben	1 039,6	1 048,5	1 054,5	+0,6
				in Mrd. EUR
Finanzierungssaldo	-82,5	-72,6	-46,5	+26,1

zit von 72,6 Mrd. Euro im Vorjahr. Die Abnahme des Defizits ergab sich aus einem stärkeren Anstieg der Einnahmen (+3,3%) im Vergleich zu dem der Ausgaben (+0,6%). Zum Defizit des Staates trugen der Bund mit einem Defizit von 37,2 Mrd. Euro und die Länder mit einem Defizit von 12,5 Mrd. Euro bei. Die Gemeinden hatten insgesamt einen nahezu ausgeglichenen Finanzierungssaldo (-0,7 Mrd. Euro), während die Sozialversicherung mit 3,9 Mrd. Euro einen kräftigen Überschuss verzeichnete. Gemessen am Bruttoinlandsprodukt betrug das Staatsdefizit im Berichtsjahr -2,0%. Die Quote lag damit erstmals seit vier Jahren wieder unter dem im Protokoll zum Maastrichtvertrag genannten Referenzwert von 3% des Bruttoinlandsprodukts.

Im Jahr 2006 hatte der Staat insgesamt *Einnahmen* in Höhe von 1 008,0 Mrd. Euro; das waren 3,3% mehr als im Vorjahr. Bei den Steuern (+6,2%), die rund die Hälfte der Einnahmen ausmachen, erhöhte sich das Aufkommen an Produktions- und Importabgaben um 4,4% und das an Einkommensteuern um 8,4%. An Sozialbeiträgen nahm der Staat im Berichtsjahr 1,0% mehr ein. Aufgrund der gegenüber dem Vorjahr deutlich höheren Ausschüttungen der Deutschen Bundesbank an den Bund nahmen die Vermögenseinkommen im Jahr 2006 kräftig zu (+21,9%). Geringere Einnahmen als im Vorjahr hatte der Staat dagegen aus Verkäufen (-0,7%), an sonstigen laufenden Transfers (-22,6%) sowie an Vermögenstransfers (-8,1%).

Die *Ausgaben* des Staates (1 054,5 Mrd. Euro) nahmen 2006 um 0,6% gegenüber dem Vorjahr zu. Aufgeteilt nach Ausgabearten erhöhten sich die Käufe von Vorleistungsgütern um 2,3%, während die Aufwendungen für das Arbeitnehmerentgelt um 0,1% sanken. Die sozialen Sachleistungen waren um 2,4% höher als 2005. Die Ausgaben für

monetäre Sozialleistungen an private Haushalte (-0,1%) waren, bei sehr unterschiedlicher Entwicklung einzelner Leistungsarten, insgesamt nahezu gleich hoch wie im Vorjahr. Als wichtigste Leistungsart wurden 0,7% mehr an Renten gezahlt. Während die Geldleistungen der Arbeitslosenversicherung (-16,8%) insbesondere aufgrund der Entwicklung des Arbeitslosengeldes I niedriger als im Vorjahr ausfielen, stiegen die Ausgaben für das sich an das Arbeitslosengeld I anschließende Arbeitslosengeld II (und verwandte monetäre Sozialleistungen) um 6,7% kräftig. Deutlich erhöhten sich auch die Aufwendungen für die Geldleistungen der Sozialhilfe (+13,2%). Unter den übrigen Ausgaben des Staates nahmen die sonstigen laufenden Transfers um +0,3%, die geleisteten Zinsen um +4,0% und die Bruttoinvestitionen um +6,3% zu. Rückläufig waren dagegen die Aufwendungen für Vermögenstransfers (-10,2%) und für Subventionen (-2,0%).

6 Nationales Veröffentlichungsprogramm

Die Ergebnisse der amtlichen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen werden in einem regelmäßigen, sich von Jahr zu Jahr wiederholenden Turnus – abhängig unter anderem von den Lieferverpflichtungen gegenüber Eurostat, dem Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften, – in einer Vielzahl von Tabellen dargestellt und veröffentlicht (z. B. in der Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“, in der Datenbank GENESIS sowie in ausgewählten Tabellen im Internet). Außerdem werden die wichtigsten Ergebnisse zu den jeweiligen Veröffentlichungsterminen in Pressemitteilungen bekannt gegeben und kommentiert und das Jahresergebnis zusätzlich auf einer Pressekonferenz vorgestellt.

So wurde auch in diesem Jahr das erste, vorläufige Jahresergebnis für das Jahr 2006 bereits am 11. Januar 2007 im Rahmen einer Pressekonferenz veröffentlicht. Die Vierteljahresergebnisse für das Bruttoinlandsprodukt werden jeweils – auf europäischer Ebene weitestgehend harmonisiert – etwa 45 Tage, die ausführlichen Ergebnisse etwa 55 Tage nach Ende des Berichtsquartals veröffentlicht, also jeweils Mitte Mai (erstes Quartal), Mitte August (zweites Quartal), Mitte November (drittes Quartal) und Mitte Februar (viertes Quartal). Zu diesen Terminen erfolgt bei Bedarf auch eine Überarbeitung der Ergebnisse vorangegangener Quartale, zum Sommertermin der maximal vier zurückliegenden Jahre und der entsprechenden Vierteljahre (sog. laufende Revisionen). Die nächsten beiden Veröffentlichungstermine sind der 13. Februar 2007 (Schnellmeldung) und der 22. Februar 2007 (ausführliche Pressemitteilung), wenn neben den Ergebnissen für das vierte Quartal 2006 auch die überarbeiteten Ergebnisse für das Jahr 2006 bekannt gegeben werden.

Die in diesem Aufsatz dargestellten sowie tiefer untergliederte Ergebnisse finden Sie in der Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“, Reihe 1.1 „Erste Jahresergebnisse der Inlandsproduktsberechnung“ (nur elektronisch; Bestellnummer 2180110). Diese und weitere Veröffentlichungen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen sind im Internet über den Statistik-Shop bzw. über die VGR-Themenseite des Statistischen Bundesamtes kostenlos erhältlich (<http://www.destatis.de>). 

Birgit Lenuweit, M. A.

LEBEN IN EUROPA 2005

Erste Ergebnisse der neuen Statistik über Einkommen und Lebensbedingungen für Deutschland

Die Gemeinschaftsstatistik über Einkommen und Lebensbedingungen EU-SILC, die in Deutschland unter der Bezeichnung *LEBEN IN EUROPA* läuft, wird seit dem Jahr 2005 in allen Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU) sowie Norwegen und Island durchgeführt. Aus der Erhebung 2005 liegen nun erstmals auch für Deutschland Ergebnisse vor.

Dieser Beitrag gibt einen ersten Einblick in die Daten aus *LEBEN IN EUROPA* und präsentiert für Deutschland exemplarisch Ergebnisse zu den Aspekten Einkommen und nicht-monetäre Deprivation¹). Neu für die amtliche Statistik ist dabei der Bezug auf subjektive Einschätzungen durch die Befragten, der zur Ermittlung der Lebensbedingungen in *LEBEN IN EUROPA* dient.

LEBEN IN EUROPA – EU-SILC

Im Jahr 2003 wurde die Gemeinschaftsstatistik über Einkommen und Lebensbedingungen EU-SILC²) mit dem Ziel eingeführt, eine zwischen den Mitgliedstaaten der EU vergleichbare Datenquelle für die europäische Sozialberichterstattung zu schaffen. Die freiwillige Haushaltserhebung, die in Deutschland unter dem Namen *LEBEN IN EUROPA* durchgeführt wird, umfasst die Themenbereiche Einkommen, Wohnverhältnisse und Wohnkosten, Kinderbetreuung, Gesundheit, soziale Ausgrenzung sowie soziodemographische Informationen. Sie dient damit als Grundlage zur Berechnung der sogenannten Laeken-Indikatoren. Zudem gibt sie einen Einblick in den Bereich nicht-monetärer Depri-

vation und ermöglicht vergleichende Analysen der allgemeinen Lebensbedingungen der Bevölkerung. Die Erhebung spielt damit eine wichtige Rolle bei der offenen Koordination der europäischen Sozialpolitik.

Um eine Vergleichbarkeit der Daten der EU-Mitgliedstaaten zu gewährleisten und dennoch auf nationale Gegebenheiten reagieren zu können, ist die Erhebung outputorientiert, das heißt lediglich die an das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) zu liefernden Zielvariablen sowie methodische und konzeptionelle Mindeststandards sind durch EG-Verordnungen verbindlich geregelt. Die Art der Erhebung kann aber national vorhandenen Datenquellen und nationalen Besonderheiten angepasst werden.

Grundgesamtheit der Erhebung sind alle privaten Haushalte in Deutschland (am Hauptwohnsitz) sowie die in ihnen lebenden Personen. Personen in Anstaltshaushalten und solche ohne festen Wohnsitz bleiben unberücksichtigt.

Die Erhebung ist in Deutschland als vierjähriges Rotationspanel angelegt. Die Haushalte nehmen in der Regel in vier aufeinanderfolgenden Jahren an *LEBEN IN EUROPA* teil. Jedes Jahr scheidet ein Viertel der Haushalte aus und wird durch neue Haushalte ersetzt. Die einzelnen Viertel sind jeweils repräsentativ für die Gesamtbevölkerung.

Im Zuge der Rotation wird das Stichprobendesign von *LEBEN IN EUROPA* von einer Kombination aus Quoten- und

1) Als Deprivation wird der Mangel an den in einer Gesellschaft als grundlegend erachteten Gütern bzw. der Ausschluss von einem allgemein akzeptierten Lebensstandard bezeichnet.

2) Gesetzliche Grundlage der Erhebung ist die Verordnung (EG) Nr. 1177/2003 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 16. Juni 2003 für die Gemeinschaftsstatistik über Einkommen und Lebensbedingungen (EU-SILC) (Amtsbl. der EU Nr. L 165, S. 1).

Zufallsstichprobe in eine reine Zufallsstichprobe umgewandelt. Ein Teil der Haushalte wurde im ersten Erhebungsjahr 2005 auf Basis eines Quotenplans ausgewählt, der andere als mehrstufige, geschichtete Zufallsstichprobe aus der Dauerstichprobe befragungsbereiter Haushalte (HAUSHALTE HEUTE³⁾) gezogen. Die durch die Rotation neu hinzukommenden Haushalte werden ebenfalls jeweils als Zufallsstichprobe aus HAUSHALTE HEUTE gezogen, sodass im Jahr 2008 keine Quotenhaushalte mehr in der Stichprobe enthalten sein werden.

Die Befragung erfolgt in Deutschland jeweils in der ersten Hälfte eines Jahres schriftlich über einen Haushaltsfragebogen sowie jeweils einen Personenfragebogen für jede im Haushalt lebende Person ab 16 Jahren. Über den Haushaltsfragebogen werden haushaltsbezogene Merkmale, wie Wohnkosten und Wohnbedingungen, erfragt, der Personenfragebogen deckt personenspezifische Informationen, beispielsweise Angaben zum Gesundheitszustand, ab. Die Teilnahme an der Erhebung ist freiwillig.⁴⁾

LEBEN IN EUROPA 2005

Im Jahr 2005 wurden im Rahmen von LEBEN IN EUROPA in Deutschland insgesamt 24 982 Personen über 16 Jahren in 13 106 Haushalten schriftlich zu ihrem Einkommen und ihren Lebensbedingungen befragt. Rund 30% der teilnehmenden Haushalte wurden als Zufallsstichprobe aus HAUSHALTE HEUTE gezogen. Die restlichen 70% wurden auf Basis eines Quotenplans ausgewählt. Die Rücklaufquote für die Zufallsstichprobe lag im Jahr 2005 bei etwa 65%.

Die Hochrechnung des Stichprobenergebnisses erfolgte anhand der Daten des Mikrozensus 2004 sowohl haushalts- als auch personenbezogen.

1 Einkommen

Die Berechnung des Einkommens

Zum Einkommen zählen in der Erhebung LEBEN IN EUROPA neben den Einkommen aus selbstständiger und unselbstständiger Arbeit sowie Renten und Pensionen auch empfangene Sozialleistungen, Einkünfte aus Vermögen, einmalige Sonderzahlungen wie Weihnachts- oder Urlaubsgeld, Einkünfte der im Haushalt lebenden Kinder und regelmäßige Unterstützungen durch andere Privathaushalte. Nicht zum Einkommen werden hingegen private Renten, Entnahmen aus dem Vermögen sowie nicht regelmäßige Einkünfte, wie Geldgeschenke oder Erbschaften, gezählt. Bei der Erhebung werden für das zurückliegende Jahr die jeweiligen Bruttoeinkommen der befragten Haushaltsmitglieder sowie haushaltsbezogene Einkommen ermittelt und für den gesam-

ten Haushalt summiert. Daraus ergibt sich nach Abzug der ebenfalls auf Haushaltsebene erfragten Steuern und Sozialabgaben das verfügbare Einkommen des Haushaltes im Vorjahr.

Um die (verfügbaren) Einkommen unabhängig von Haushaltsgröße und -zusammensetzung vergleichen zu können, wird für die Auswertungen ein bedarfsgewichtetes Pro-Kopf-Einkommen, das Nettoäquivalenzeinkommen, betrachtet. Zur Berechnung des Nettoäquivalenzeinkommens wird das verfügbare Einkommen eines Haushaltes mit Hilfe einer Äquivalenzskala bedarfsgewichtet. Dabei wird angenommen, dass das Haushaltseinkommen allen Haushaltsmitgliedern gleichermaßen – entsprechend ihrem jeweiligen Bedarf – zugutekommt und dass durch das Zusammenleben mehrerer Personen Einspareffekte erzielt werden (da beispielsweise Kosten für Miete oder Heizung auf mehrere Personen umgelegt werden). Zudem wird der Bedarf von Kindern als niedriger eingestuft als der Bedarf von Erwachsenen. Hieraus ergeben sich – abhängig von Haushaltsgröße und Alter der Haushaltsmitglieder – unterschiedlich hohe Bedarfsgewichte.

Nach der von der EU verwendeten, modifizierten Äquivalenzskala der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) erhält die erste Person in einem Haushalt den Gewichtungsfaktor 1, jede weitere Person ab 14 Jahren den Faktor 0,5 und jedes Kind unter 14 Jahren das Gewicht 0,3.⁵⁾ Für einen Paarhaushalt mit einem Kind ergibt sich somit ein Gesamtbedarfsgewicht von $1 + 0,5 + 0,3 = 1,8$. Bei einem verfügbaren Haushaltseinkommen von 3 600 Euro beträgt das Nettoäquivalenzeinkommen damit 2 000 Euro ($3\,600 \text{ Euro} \div 1,8$). Nur bei einem Einpersonenhaushalt stimmt das Nettoäquivalenzeinkommen mit dem tatsächlich verfügbaren Einkommen der Person überein. Generell soll der Wert das Wohlstandsniveau der im Haushalt lebenden Personen widerspiegeln.

Verteilung des Nettoäquivalenzeinkommens in Deutschland

Das durchschnittliche Nettoäquivalenzeinkommen in Deutschland lag im Jahr 2004 bei 19 383 Euro (1 615 Euro monatlich⁶⁾, der Median bei 17 123 Euro (1 427 Euro monatlich). In den neuen Ländern und Berlin ist das Medianäquivalenzeinkommen mit 15 539 Euro jährlich (1 295 Euro monatlich) geringer als im früheren Bundesgebiet ohne Berlin (17 644 Euro jährlich, 1 470 Euro monatlich).

Bei Verwendung der alten OECD-Skala liegen die Werte aufgrund der höheren Bedarfsgewichte für weitere im Haushalt lebende Personen mit einem durchschnittlichen Nettoäquivalenzeinkommen von 16 419 Euro im Jahr (1 368 Euro monatlich) bzw. einem Median von 14 392 Euro (1 199 Euro monatlich) deutlich niedriger.⁷⁾

3) Siehe Körner, T./Nimmergut, A./Nökel, J./Rohloff, S.: „Die Dauerstichprobe befragungsbereiter Haushalte“ in WiSta 5/2006, S. 451 ff.

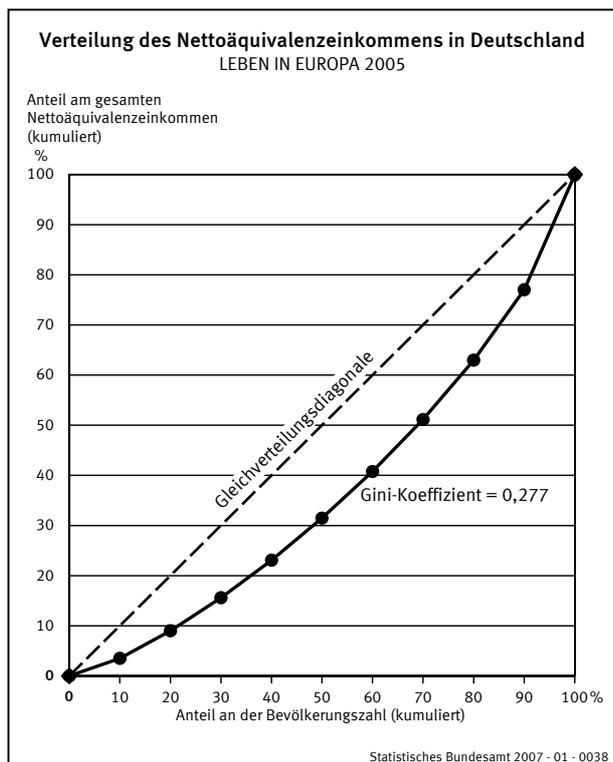
4) Zu weiteren Informationen über die Methodik der Erhebung siehe auch Körner, T./Meyer, I./Minkel, H./Timm, U.: „LEBEN IN EUROPA – Die neue Statistik über Einkommen und Lebensbedingungen“ in WiSta 11/2005, S. 1137 ff.

5) Nach der alten OECD-Skala wird der Bedarf weiterer im Haushalt lebender Personen höher eingeschätzt. Sie sieht für die erste Person im Haushalt den Gewichtungsfaktor 1, für jede weitere Person ab 14 Jahren den Faktor 0,7 und für Kinder unter 14 Jahren das Gewicht 0,5 vor.

6) Zu berücksichtigen ist bei diesem Wert, dass auch negative Nettoäquivalenzeinkommen zulässig waren. Betrachtet man nur die positiven Einkommen, so ergibt sich ein arithmetisches Mittel von 19 441 Euro jährlich (1 620 Euro monatlich).

7) Falls nicht ausdrücklich darauf hingewiesen, beziehen sich die folgenden Darstellungen auf die modifizierte OECD-Skala.

Schaubild 1



Der Gini-Koeffizient⁸⁾ liegt in Deutschland mit einem Wert von 0,277 in etwa so hoch wie in Frankreich, Belgien oder Österreich (Ergebnisse aus der Erhebung EU-SILC 2004).

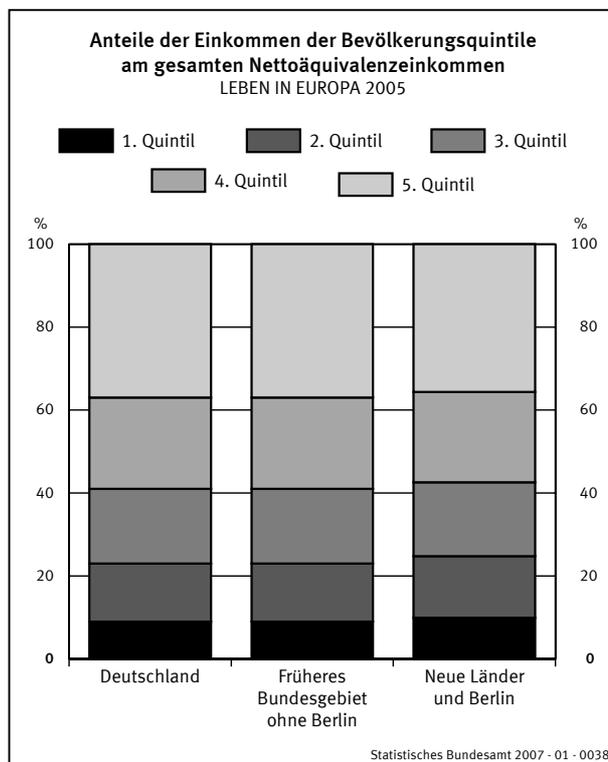
Die 20% einkommensstärksten Personen in Deutschland hatten zusammen einen mehr als viermal so hohen Anteil am gesamten Nettoäquivalenzeinkommen (37%) wie das untere Fünftel, das nur über einen Anteil von etwa 9% verfügte. Daraus ergibt sich als Verhältnis ein Wert von 4,1 (die sog. S80/S20-Rate). Ein Vergleich zwischen dem früheren Bundesgebiet ohne Berlin und den neuen Ländern und Berlin zeigt mit einer S80/S20-Rate von 3,6 ein etwas günstigeres Bild für die neuen Länder und Berlin (gegenüber 4,1 im früheren Bundesgebiet ohne Berlin). Das einkommensschwächste Fünftel der Bevölkerung hat in den neuen Ländern und Berlin einen etwas größeren Anteil am gesamten Nettoäquivalenzeinkommen, die einkommensstärksten 20% einen etwas niedrigeren Anteil als im früheren Bundesgebiet ohne Berlin (siehe Schaubild 2).

Einkommensarmut

Nach der zwischen den EU-Mitgliedstaaten vereinbarten Definition werden Personen als arm bezeichnet, die über weniger als 60% des Medianäquivalenzeinkommens verfügen.

Nach dieser Konvention liegt die Armutsgefährdungsgrenze in Deutschland bei einem Nettoäquivalenzeinkommen von 10 274 Euro im Jahr (856 Euro monatlich). Demnach sind 13% der Bevölkerung von Armut betroffen. In den neuen

Schaubild 2



Ländern und Berlin haben sogar 17% der Bevölkerung ein jährliches Nettoäquivalenzeinkommen unterhalb dieses Wertes.

Die relative Armutsücke, das heißt der relative Abstand des Medianäquivalenzeinkommens der Armutsgefährdeten zur Armutsgefährdungsgrenze beträgt etwa 20%.

Die Tabelle zeigt weitere Schwellenwerte und die dazugehörigen Armutsgefährdungsquoten. So stehen immerhin knapp 4% der Bevölkerung jährlich weniger als 6 849 Euro, also 40% des Median-Nettoäquivalenzeinkommens, zur Verfügung. Während bei den höheren Armutsgefährdungsgrenzen (50%, 60%, 70% des Medians) in den neuen Ländern und Berlin ein größerer Anteil der Bevölkerung als im früheren Bundesgebiet ohne Berlin von Armut betroffen ist, ist der jeweilige Anteil bei dieser sehr tiefen Armutsschwelle in Ost und West gleich groß.

Unterschiedliche Armutsgefährdungsgrenzen in Bezug auf Median-Nettoäquivalenzeinkommen im Jahr 2004
LEBEN IN EUROPA 2005

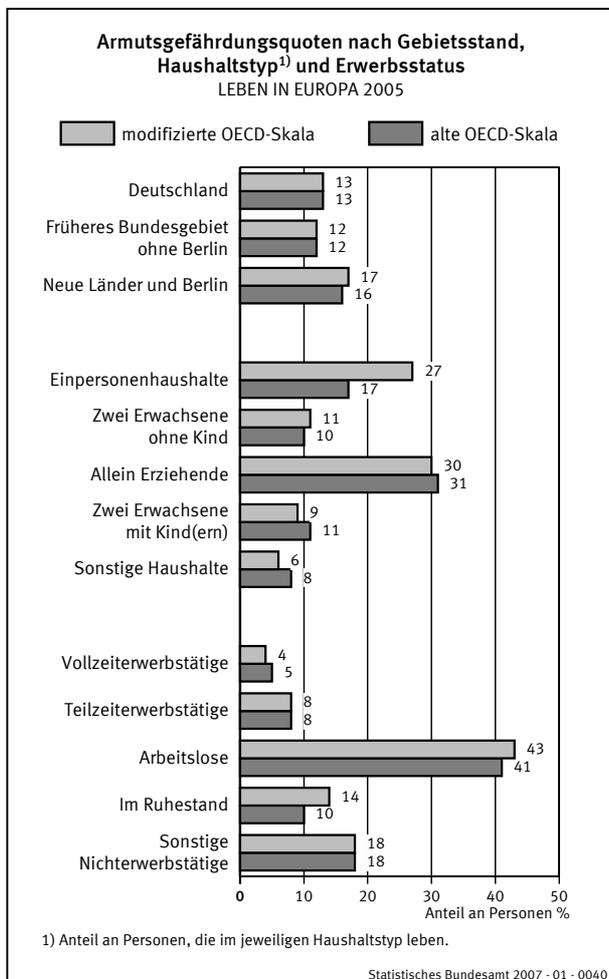
Grenzwert bei ... des Medians	Armutsgefährdungsgrenze		Anteil der Bevölkerung	Anteil im früheren Bundesgebiet ohne Berlin	Anteil in den neuen Ländern und Berlin
	im Jahr	im Monat			
	EUR				
40%	6 849	571	4	4	4
50%	8 562	714	8	7	10
60%	10 274	856	13	12	17
70%	11 986	999	21	19	27

8) Der Gini-Koeffizient ist ein Maß für die Ungleichheit der Einkommensverteilung. Er kann Werte zwischen 0 und 1 annehmen, je höher der Wert, desto stärker die Ungleichheit.

Betrachtet man die Armutsgefährdungsquote nach der EU-weit gebräuchlichen 60% Median-Grenze für verschiedene Personengruppen, so sind die Arbeitslosen⁹⁾ mit 43% erwartungsgemäß überdurchschnittlich von Armut betroffen. Bezogen auf den Haushaltstyp¹⁰⁾ haben vor allem Personen in Haushalten von allein Erziehenden (30%), aber auch die Einpersonenhaushalte (27%) ein Nettoäquivalenzeinkommen, das deutlich unterhalb dieses Grenzwertes liegt.

Vergleicht man hierzu wiederum die Ergebnisse bei Verwendung der alten OECD-Skala, so ergeben sich vor allem hinsichtlich des Haushaltstyps deutliche Unterschiede. Einpersonenhaushalte haben zwar auch bei Verwendung der alten OECD-Skala ein erhöhtes Armutsrisiko, sind aber im Vergleich deutlich weniger gefährdet. Hingegen ergibt sich für Mehrpersonenhaushalte eine leicht höhere Armutsgefährdungsquote (siehe Schaubild 3).

Schaubild 3



2 Lebensbedingungen

Der Lebensstandard einer Person wird nur zum Teil von ihrem (aktuellen) Einkommen bestimmt. Auch weitere Faktoren, wie unterschiedliche Bedürfnisse aufgrund des Alters oder der Lebenssituation sowie unterschiedliche Kostenstrukturen (z.B. in urbanen gegenüber ländlichen Gebieten), sind dafür entscheidend. Zudem kann der Lebensstandard beispielsweise aufgrund von angespartem Vermögen höher sein, als nach dem Einkommen eigentlich zu erwarten wäre. Aus diesen Gründen sollten neben der indirekten Messung von Armut über das Einkommen auch die Lebensbedingungen direkt betrachtet werden.¹¹⁾

Zur nicht-monetären Messung von Deprivation sind insbesondere die Bereiche Wohnbedingungen, Ausstattung mit langlebigen Gebrauchsgütern sowie die Frage, welche in einer Gesellschaft als grundlegend erachteten Güter sich ein Haushalt leisten kann, relevant.¹²⁾ Zudem bietet die subjektive Bewertung der eigenen finanziellen Möglichkeiten durch den Haushalt einen ersten Einblick in die Lebensbedingungen der Bevölkerung. Die im Folgenden betrachteten Merkmale¹³⁾ wurden über den Haushaltsfragebogen erhoben, werden zur besseren Vergleichbarkeit mit den monetären Indikatoren aber auf Personenebene ausgewiesen. Bei den folgenden Darstellungen muss daher berücksichtigt werden, dass sich die Aussagen zwar auf Personen beziehen, die Angaben aber durch Einschätzung einer Person für den gesamten Haushalt erfolgten.

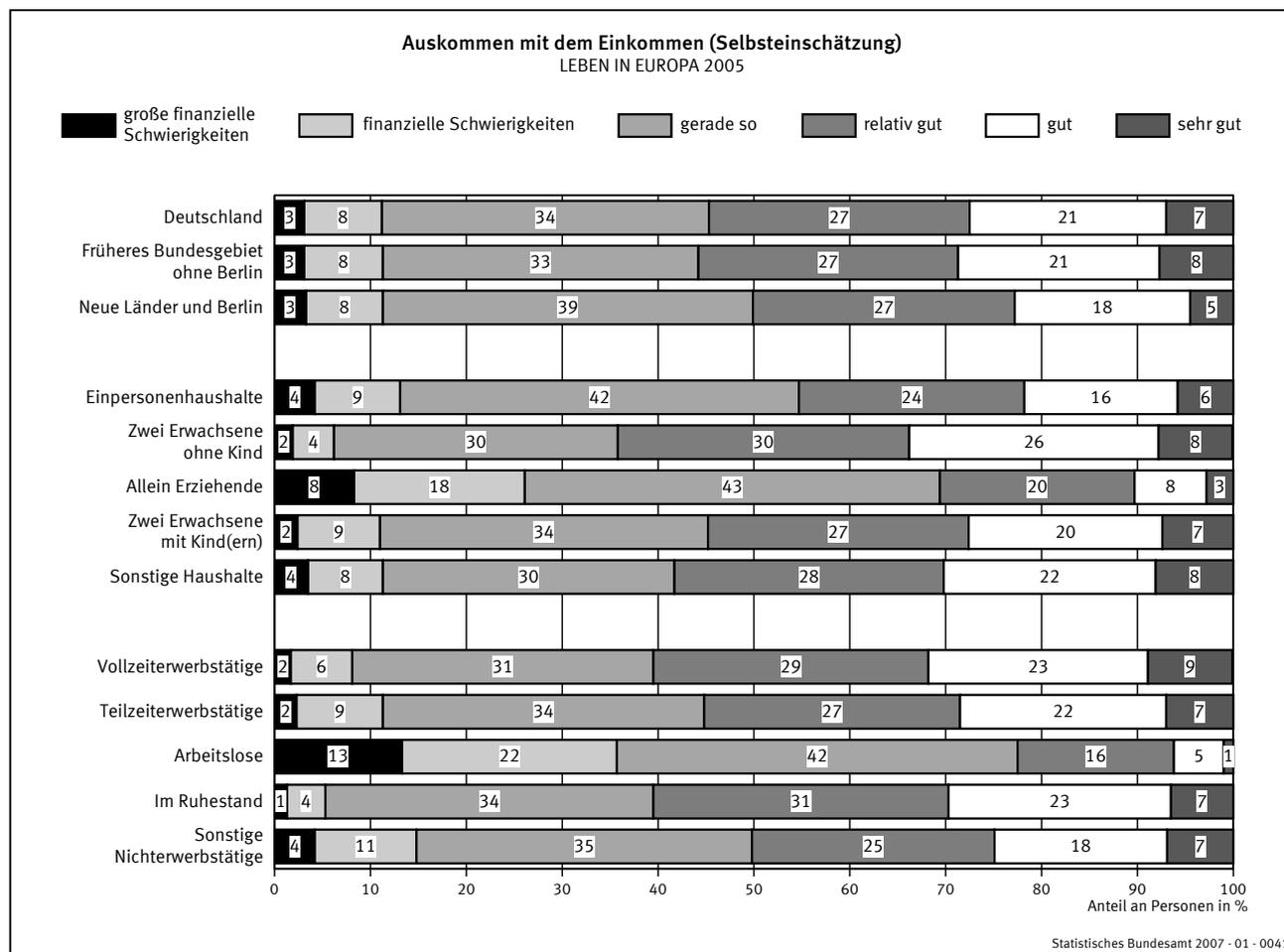
Bewertung der eigenen finanziellen Möglichkeiten durch die befragten Haushalte

Knapp über die Hälfte der Bevölkerung in Deutschland lebt in Haushalten, die relativ gut mit ihrem monatlichen Nettoeinkommen zurechtkommen. Immerhin 11% haben nach einer Selbsteinschätzung allerdings finanzielle Schwierigkeiten oder sogar große finanzielle Schwierigkeiten. In den neuen Ländern und Berlin ist die Einschätzung etwas weniger positiv als im früheren Bundesgebiet ohne Berlin. Hier ist der Anteil der Bevölkerung, der „gerade so“ mit dem Einkommen auskommt, etwas höher, hingegen werden die finanziellen Möglichkeiten etwas seltener als gut oder sehr gut bezeichnet.

Betrachtet man diese Frage getrennt für verschiedene Haushaltstypen, lassen sich deutliche Unterschiede erkennen: Insbesondere die Personen in Haushalten von allein Erziehenden sind nach eigener Einschätzung von finanziellen Problemen betroffen. Fast 70% von ihnen kommen nicht oder nur „gerade so“ mit dem Haushaltsnettoeinkommen aus. Dies trifft auch auf mehr als die Hälfte der Einpersonenhaushalte zu. Hingegen haben die Personen in Haushalten von zwei Erwachsenen ohne Kind überdurchschnittlich

9) Der Erwerbsstatus wurde auf Basis der Selbsteinschätzung der Befragten für das Einkommensreferenzjahr 2004 festgelegt. Angaben wurden für jeden Monat separat gemacht.
 10) Zur Bestimmung des Haushaltstyps wurden alle Personen unter 16 Jahren als Kinder betrachtet, alle Personen über 24 Jahre als Erwachsene. Jugendliche im Alter zwischen 16 und 24 Jahren wurden zu den Kindern gezählt, wenn sie mit mindestens einem Elternteil zusammenlebten und nicht erwerbstätig oder arbeitsuchend waren. Traf dies nicht zu, wurden sie zu den Erwachsenen gezählt.
 11) Die „direkte“ Messung von Armut an dem in einer Gesellschaft als üblich erachteten Lebensstandard geht zurück auf Townsend, P.: "Poverty in the United Kingdom", 1979.
 12) Siehe hierzu auch Guio, A.-C.: „Materielle Entbehrung in der EU“, in Statistik kurz gefasst, 21/2005.
 13) Die einzelnen Merkmale konnten den vier Dimensionen Wohnungsmängel, Wohnumfeld, Ausstattung mit langlebigen Gebrauchsgütern und finanzielle Möglichkeiten durch eine Faktorenanalyse (Hauptkomponentenverfahren mit Oblimin-Rotation) zugeordnet werden.

Schaubild 4



häufig keine Schwierigkeiten mit ihrem Einkommen. Bezogen auf den Erwerbsstatus¹⁴⁾ sind es erwartungsgemäß die Arbeitslosen, deren Haushalte nach eigener Aussage nicht mit dem monatlichen Nettoeinkommen zurecht kommen (78%).

Die Analyse der finanziellen Möglichkeiten, sich in einer Gesellschaft als grundlegend erachtete Güter leisten zu können, ergibt ein ähnliches Bild. 67% der Bevölkerung leben in Haushalten, die es sich nach eigenen Angaben leisten können, jedes Jahr eine einwöchige Urlaubsreise zu machen, unerwartet anfallende Ausgaben (z. B. den Ersatz einer defekten Waschmaschine) zu bestreiten, die Wohnung ausreichend zu heizen und mindestens jeden zweiten Tag eine hochwertige Mahlzeit zu sich zu nehmen.¹⁵⁾ Jedoch trifft das nur auf ein Drittel der Personen in Haushalten von allein Erziehenden und für knapp über die Hälfte der Einpersonenhaushalte zu. Hingegen können drei Viertel der Personen in Haushalten von zwei Erwachsenen ohne Kind diese grundlegenden Bedürfnisse befriedigen. Besonders stark eingeschränkte finanzielle Möglichkeiten sind bei den Arbeitslosen festzustellen: Von ihnen kann sich über die Hälfte mindestens zwei der genannten Dinge nicht leisten.

Das Heizen der Wohnung (96%) und hochwertige Mahlzeiten (90%) sind für den größten Teil der Bevölkerung erschwinglich, eine einwöchige Urlaubsreise oder das Bestreiten unerwarteter Ausgaben hingegen nur für etwa 80%. Zwischen dem früheren Bundesgebiet ohne Berlin sowie den neuen Ländern und Berlin gibt es hinsichtlich der Einschätzung dieser finanziellen Möglichkeiten leichte Unterschiede, vor allem bei der Möglichkeit, unerwartet anfallende Ausgaben bestreiten zu können. In den neuen Ländern und Berlin sind etwas mehr Personen von den genannten grundlegenden Gütern ausgeschlossen (siehe Schaubild 5 auf Seite 36).

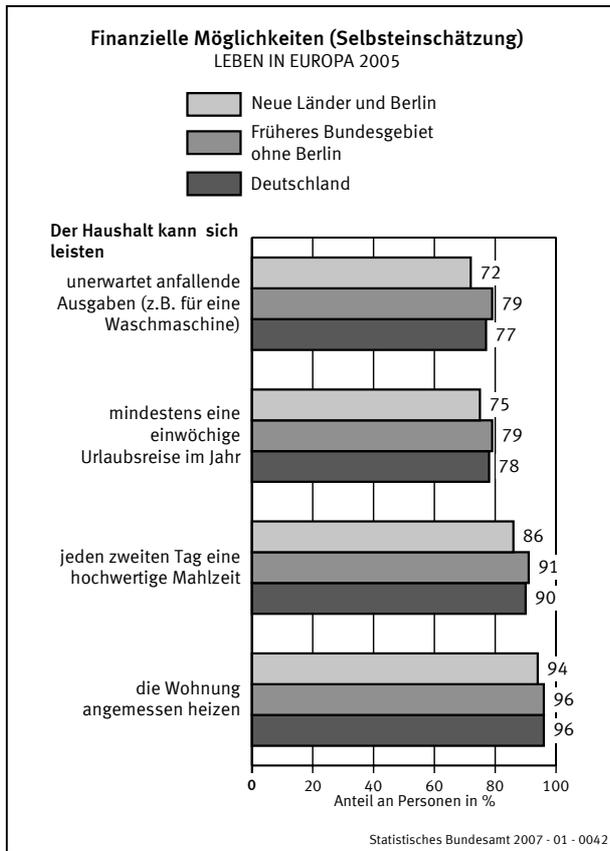
Verzicht auf langlebige Ausstattungsgüter aus finanziellen Gründen

8% der Personen in Deutschland leben in Haushalten, die sich nach eigenen Angaben keinen Personenkraftwagen leisten können. Besonders häufig sind hiervon Personen in Einperson- und in Haushalten von allein Erziehenden sowie von Arbeitslosen betroffen. Von diesen muss gut ein Fünftel aus finanziellen Gründen auf ein Auto verzichten.

14) Anders als bei der Betrachtung des Einkommens wurde hier die Selbsteinschätzung der Befragten für das Jahr 2005 verwendet.

15) Wortlaut in der Antwortkategorie: „eine Mahlzeit mit Fleisch, Geflügel, Fisch (oder eine hochwertige pflanzliche Mahlzeit)“.

Schaubild 5



Auch einen Computer im Haushalt können sich nach einer Selbsteinschätzung immerhin 7% der Bevölkerung nicht leisten. Bei den Arbeitslosen sind es sogar 15%. Überdurchschnittlich stark sind hiervon die Einpersonenhaushalte (20%) betroffen, in geringerem Maße auch Personen in Haushalten von allein Erziehenden (10%). In Haushalten mit zwei Erwachsenen und Kind(ern) fehlt ein PC aus finanziellen Gründen hingegen nur sehr selten (2%).

Zwischen den neuen Ländern und Berlin sowie dem früheren Bundesgebiet ohne Berlin gibt es hinsichtlich des Verzichts auf Personenkraftwagen und PC aus finanziellen Gründen nur geringfügige Unterschiede.

Einschränkung der Wohnqualität: Wohnungsmängel und Wohnumfeld

Zwei Drittel der Bevölkerung bewerten ihr Wohnumfeld als positiv, das heißt es gibt keine Kriminalität in der Umgebung, keine Luftverschmutzung durch Industrie oder Straßenverkehr und zudem keine Lärmbelästigung durch Nachbarn, Geschäfte, Industrie oder Verkehr. Diese Wahrnehmung unterscheidet sich kaum zwischen West und Ost. Auch sonst variiert die Bewertung der Wohnumgebung anscheinend kaum zwischen den betrachteten Gruppen. Lediglich die Personen in Haushalten von allein Erziehenden sind wiederum etwas häufiger von Einschränkungen betroffen (siehe Schaubild 6).

15% der Bevölkerung in Deutschland lebte in einer Wohnung, die – nach eigener Einschätzung der Haushalte – hin-

Schaubild 6

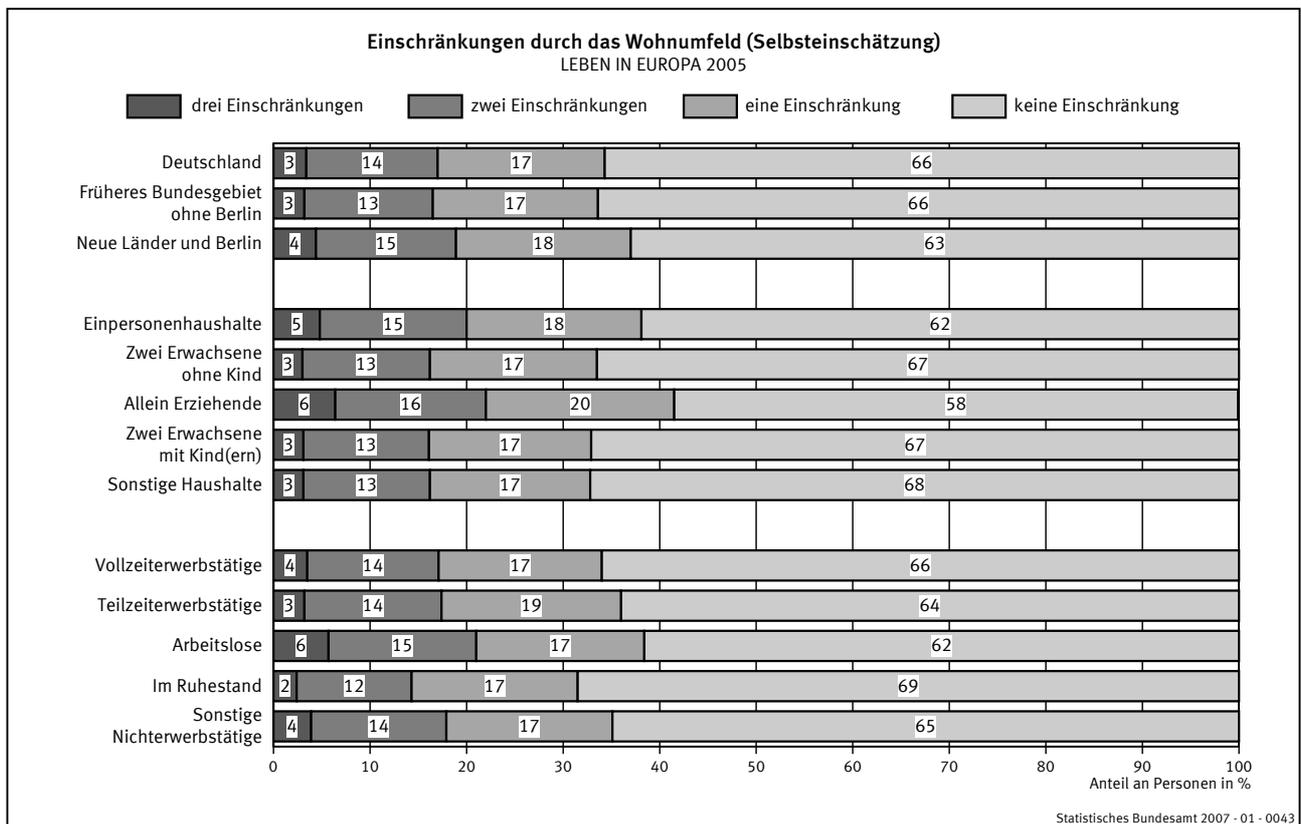
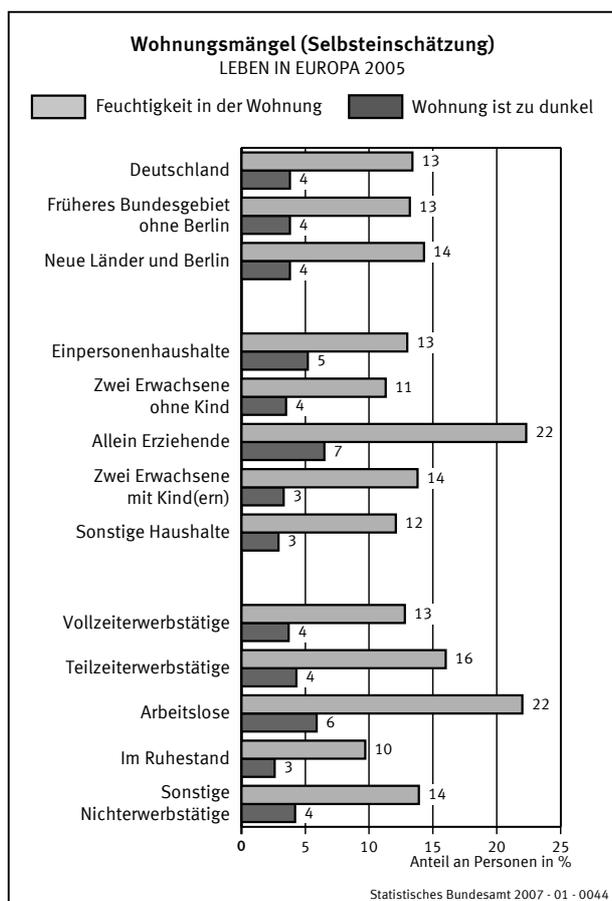


Schaubild 7



sichtlich Feuchtigkeit und/oder Dunkelheit deutliche Mängel aufweist. Von einer zu dunklen Wohnung sind zwar nur 4% der Bevölkerung betroffen, immerhin 13% müssen aber mit Feuchtigkeit in der Wohnung zurechtkommen. Konkret wurde hierbei nach einem undichten Dach, Fäulnis in Fensterrahmen und Fußböden sowie Feuchtigkeit in Wänden, Fußböden oder Fundament gefragt.

26% der Arbeitslosen sowie ein Viertel der Personen in Haushalten von allein Erziehenden müssen vermehrt Einschränkungen der Wohnqualität durch Wohnungsmängel hinnehmen. Beide Personengruppen sind dabei mit jeweils 22% vor allem überdurchschnittlich stark von Feuchtigkeit in der Wohnung betroffen.

Zwischen dem früheren Bundesgebiet ohne Berlin und den neuen Ländern und Berlin gibt es nur geringe Unterschiede in der Häufigkeit dieser Wohnungsmängel.

Fazit und Ausblick

Mit der Darstellung einiger Ergebnisse zu Einkommensarmut und nicht-monetärer Deprivation wurde ein erster Einblick in die Daten aus LEBEN IN EUROPA 2005 gegeben.

Dabei hat sich gezeigt, dass bestimmte Bevölkerungsgruppen, wie Arbeitslose oder Personen in Haushalten von allein Erziehenden, besonders häufig von Einkommensarmut betroffen sowie in ihren Lebensbedingungen beeinträchtigt sind. Bei anderen Bevölkerungsgruppen, wie den Einpersonenhaushalten, oder bei einem Vergleich der neuen Länder und Berlin mit dem früheren Bundesgebiet ohne Berlin muss allerdings genau zwischen den betrachteten Bereichen unterschieden werden. In den neuen Ländern und Berlin gibt es zwar einen erhöhten Anteil von Einkommensarmut und auch Einschränkungen in einigen Lebensbereichen – jedoch nicht hinsichtlich aller betrachteten Aspekte. Beispielsweise existieren kaum Unterschiede zwischen Ost und West bezüglich der finanziellen Möglichkeiten, sich Ausstattungsgüter leisten zu können, und Einpersonenhaushalte sind nicht häufiger von Mängeln in ihrer Wohnung und ihrem Wohnumfeld betroffen als Personen, die in anderen Haushaltstypen leben. Zudem variiert der Anteil der betroffenen Personengruppen generell deutlich zwischen den betrachteten Aspekten, und die Ergebnisse der Messung von Einkommensarmut sind abhängig von den jeweils zugrunde gelegten Konventionen (beispielsweise der verwendeten Äquivalenzskala). Vor diesem Hintergrund sollte die Auseinandersetzung mit dem Thema Armut nicht auf die Messung von Einkommen beschränkt werden. Die Daten aus LEBEN IN EUROPA können dazu beitragen, ein umfassenderes Bild von Armut und Deprivation zu erhalten.

Ab dem Frühjahr 2007 werden mit der Bereitstellung der Daten aus EU-SILC 2005 für 25 EU-Mitgliedstaaten¹⁶⁾, Norwegen und Island auch vergleichende Analysen zwischen diesen Ländern ermöglicht. Zudem werden ab dem Jahr 2008 Längsschnittanalysen möglich sein. [lu](#)

¹⁶⁾ Es liegen dann Daten für alle EU-Mitgliedstaaten zum Zeitpunkt der Erhebung vor, nicht jedoch für die am 1. Januar 2007 neu der Europäischen Union beigetretenen Länder Rumänien und Bulgarien.

Dipl.-Volkswirtin Kirsten Iversen

Das Mikrozensusgesetz 2005 und der Übergang zur Unterjährigkeit

Mit dem Gesetz zur Durchführung einer Repräsentativstatistik über die Bevölkerung und den Arbeitsmarkt sowie die Wohnsituation der Haushalte 2005 (Mikrozensusgesetz 2005 – MZG 2005) vom 24. Juni 2004 wurde das Erhebungsprogramm des Mikrozensus für die Jahre 2005 bis 2012 festgelegt. Zudem wurden die Periodizitäten und die Auswahlsätze für die verschiedenen Erhebungsmerkmale neu geregelt, um einerseits aktuelle Angaben mit hoher Genauigkeit in tiefer, fachlicher und regionaler Untergliederung wie bisher sicherzustellen und andererseits die Kosten der Erhebung zu begrenzen. Die wichtigste Änderung war jedoch das veränderte Erhebungsdesign des Mikrozensus: Seit dem 1. Januar 2005 wird der Mikrozensus als unterjährige Erhebung durchgeführt, die neben Jahres- nun auch Quartalsdurchschnittsergebnisse liefert. Damit konnte die Chance für eine umfassende Neukonzeption genutzt werden, die über die in den bisherigen Gesetzgebungsverfahren für den Mikrozensus üblichen Anpassungen und Aktualisierungen des Erhebungsprogramms weit hinausgeht. Mit der Umstellung erfolgte gleichzeitig die flächendeckende Einführung von Laptops zur Unterstützung der Feldarbeit, wodurch die Anzahl der Erhebungspapiere deutlich reduziert werden konnte. Der Methodenmix aus mündlicher Befragung durch Erhebungsbeauftragte und schriftlichen Erhebungsbogen für Selbstausfüller bleibt jedoch bestehen. Der Laptop-Einsatz, bei dem bereits während der Interviews Plausibilitätskontrollen durchgeführt werden, vermindert zudem den Erfassungsaufwand und ermöglicht so die kurzfristige Bereitstellung von Ergebnissen. Die auf dem Mikrozensusgesetz 2005 beruhenden wichtigsten Änderungen werden im Folgenden vorgestellt.

Vorbemerkung

Für den seit 1957 durchgeführten Mikrozensus wird jährlich etwa 1% der Bevölkerung befragt, das sind rund 820 000 Personen in 380 000 Haushalten. Als Mehrthemenstichprobe und derzeit einzige amtliche Haushalts- und Familienstatistik liefert der Mikrozensus Strukturdaten unter anderem über das Erwerbsleben, die Bevölkerung, über Haushalte, Familien, Lebensgemeinschaften und die Wohnverhältnisse in Deutschland. Damit ist der Mikrozensus ein wichtiger Baustein im Gesamtsystem der amtlichen Statistik der Bundesrepublik und zudem ein bedeutendes Instrument der informationellen Grundversorgung: Für Parlament, Regierung, Verwaltung, die Sozialpartner, die Wissenschaft und die breite Öffentlichkeit sind seine Ergebnisse unverzichtbar.

Im Gegensatz zu anderen Haushaltsstichproben erlaubt es der große Stichprobenumfang des Mikrozensus, auch fachlich und regional differenzierte Aussagen zu treffen und spezifische Eigenheiten der Regionen in Deutschland aufzuzeigen. Mit der Einführung des Mikrozensus in den neuen Ländern und Berlin-Ost im Jahr 1991 wurde eine wichtige gemeinsame Datenbasis für Vergleiche der Bevölkerungs- und Arbeitsmarktstrukturen in allen 16 Bundesländern geschaffen. Die regelmäßige Durchführung und die Anlage als rotierende Panelstichprobe erlauben es, Veränderungen der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse schnell und mit hoher Genauigkeit festzustellen und längerfristige Entwicklungen zu untersuchen.

Seit 1968 ist die Arbeitskräfteerhebung der Europäischen Union (EU) in den Mikrozensus integriert. Sie ist das Haupt-

instrument zur Gewinnung erwerbsstatistischer Daten in den EU-Mitgliedstaaten und ein bedeutendes Werkzeug für die Vorbereitung und Bewertung gemeinschaftlicher Aktionsprogramme, insbesondere auf den Gebieten Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und Bildung. Seit 1996 sind die Erhebungsmerkmale des Mikrozensus und der Arbeitskräftestichprobe weitgehend harmonisiert.

1 Inhalte des Mikrozensusgesetzes 2005

1.1 Veränderungen im Erhebungsprogramm

Das Mikrozensusgesetz 2005 vom 24. Juni 2004¹⁾ hat das bis dahin geltende Mikrozensusgesetz von 1996²⁾ abgelöst und ordnet die Fortführung der Erhebung für weitere acht Jahre (2005 bis 2012) an. Trotz neuer Rechtsgrundlage bleibt der Mikrozensus in seiner spezifischen Anlage als repräsentative Mehrzweckstichprobe und in seinen bewährten konzeptionellen Grundelementen unverändert.

In Bezug auf die Erhebungsinhalte mussten im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens verschiedene Zielkonflikte gelöst werden. Einerseits galt es, den Mikrozensus im Hinblick auf die Änderungen des Informationsbedarfs der Nutzer weiterzuentwickeln. Andererseits mussten die Belastungen für die Befragten sowie der Erhebungsaufwand bzw. die Kosten der Erhebung begrenzt werden. Von den zahlreichen Vorschlägen für die Aufnahme zusätzlicher Merkmale, unter anderem von Seiten der Politik, der Bundesministerien oder des Statistischen Beirats, konnten daher nur einige unabwiesbare neue Informationsanforderungen berücksichtigt werden. Im Gegenzug musste aber auf verschiedene bis 2004 erhobene Merkmale verzichtet werden. Letzten Endes konnte eine Lösung dieser Zielkonflikte erst im Rahmen intensiver Verhandlungen im Vermittlungsausschuss gefunden werden.³⁾

Konsens in Bezug auf einen dringenden zusätzlichen sozial- und gesellschaftspolitischen Informationsbedarf bestand für den Bereich der Zuwanderung aus dem Ausland und der Integration von Migranten. Neu in das Erhebungsprogramm aufgenommen wurden deshalb jährliche Fragen an eingebürgerte Personen zu ihrer ehemaligen Staatsangehörigkeit und zum Jahr ihrer Einbürgerung sowie in vierjährlichem Rhythmus Fragen zu den Tatbeständen Staatsangehörigkeit, Zuzugsjahr, Einbürgerung und ehemalige Staatsangehörigkeit der Eltern. Damit stehen erstmals Informationen zum Migrationshintergrund der Befragten (jährlich) und zur Migration der Elterngeneration (vierjährlich) zur Verfügung. Insbesondere kann auf eine wesentlich verbesserte und aussagekräftigere Datenbasis für Untersuchungen zur

Verankerung der Migranten in Deutschland, zu Migrationspotenzialen im Hinblick auf den Familiennachzug sowie zu Pendelmigration und Netzwerkbildung von Migranten zurückgegriffen werden.

Um eine aktuellere Informationsbasis zu schaffen, erfolgte ergänzend ein Wechsel von einem vierjährlichen auf einen jährlichen Erhebungsrhythmus bei den Fragen zu Zahl und Alter der im Ausland lebenden Kinder und zum im Ausland lebenden Ehegatten oder zu den im Ausland lebenden Eltern.

Weitere Änderungen im Erhebungsprogramm dienen dazu, Lücken im Bereich der bildungsstatistischen Daten zu schließen: Vor allem für eine verbesserte und aussagekräftigere Bildungsplanung wird nun nicht mehr nur nach dem gegenwärtigen Besuch von Schule und Hochschule gefragt, sondern der Besuch dieser Einrichtungen sowohl in den letzten vier Wochen als auch im letzten Jahr erhoben. Weiterhin wird jetzt bei allen Personen generell auch die Fachrichtung ihres höchsten beruflichen Ausbildungsabschlusses erhoben; bis 2004 richtete sich diese Frage ausschließlich an Fachhochschul- und Hochschulabsolventen. Ergänzend hierzu wird nach einem beruflichen Abschluss neben einem Fachhochschul- oder Hochschulabschluss sowie nach der Art dieses beruflichen Abschlusses gefragt.

Ebenfalls verbessert wurde die Informationsgrundlage im Bereich Weiterbildung, insbesondere im Hinblick auf die Bildungsbeteiligung im Kontext des lebenslangen Lernens. Sowohl im Bereich der allgemeinen als auch der beruflichen Weiterbildung wird seit 2005 nach der Fachrichtung der letzten besuchten Lehrveranstaltung sowie der Dauer der Teilnahme an diesen Lehrveranstaltungen in den letzten zwölf Monaten gefragt. Darüber hinaus wurde die Datenbasis bei einigen Bildungsmerkmalen durch Verkürzung der Periodizität (jährliche statt vierjährlicher Erhebung) und Änderung der freiwilligen Auskunftserteilung in Auskunftspflicht verbessert.

Um die Belastung der Befragten trotz Ausweitung der Erhebungsinhalte in den genannten Bereichen in Grenzen zu halten, wurde im Mikrozensusgesetz 2005 auf andere bis 2004 erhobene Tatbestände verzichtet.⁴⁾ Dies betrifft folgende Merkmale:

- Eheschließungsjahr,
- gegenwärtiger Besuch von Kindergarten, -krippe, -hort,
- Zugehörigkeit zur sozialen oder privaten Pflegeversicherung sowie sonstiger Anspruch auf Versorgung mit Pflegeleistungen; zusätzlicher Pflegeversicherungsschutz; Art und Umfang einer Pflegebedürftigkeit,
- Gesundheitsvorsorge (Impfschutz),

1) BGBl. I S. 1350.

2) Mikrozensusgesetz vom 17. Januar 1996 (BGBl. I S. 34), geändert durch das Gesetz vom 21. Dezember 2000 (BGBl. I S. 1857).

3) Siehe hierzu Bundesrat, Drucksache 194/04 vom 2. April 2004 und Deutscher Bundestag, Drucksache 15/3060 vom 5. Mai 2004.

4) Die Notwendigkeit zur Streichung von Merkmalen ergab sich auch daraus, dass im gemeinsamen Frageprogramm von Mikrozensus und Arbeitskräfteerhebung der Europäischen Union (EU-AKE) Freiraum für die sogenannten Ad-hoc-Module geschaffen werden musste. An diesen jährlichen Zusatzprogrammen der EU-AKE, die kurzfristig auf europäischer Ebene vergleichbare Daten zu wichtigen und aktuellen Themen liefern, nahm Deutschland bis 2004 nur teilweise oder gar nicht teil. Ab 2005 werden die Ad-hoc-Module in Deutschland – wie auch in den anderen EU-Mitgliedstaaten – vollständig umgesetzt.

- Betriebswechsel,
- normalerweise und tatsächlich geleistete wöchentliche Arbeitstage (in der ersten und zweiten Erwerbstätigkeit),
- Zweig der gesetzlichen Rentenversicherung und Zahlung von Beiträgen in der gesetzlichen Rentenversicherung sowie
- Ermäßigung, Verbilligung oder Wegfall der Miete.

Weitere Vorschläge der Bundesregierung für eine Neuaufnahme von Erhebungstatbeständen wurden im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens trotz intensiver Verhandlungen im Vermittlungsausschuss vom Bundesrat abgelehnt und konnten somit nicht umgesetzt werden. Dabei handelte es sich um die Merkmale

- Zahl der geborenen Kinder bei Frauen im Alter von 45 bis 65 Jahren,
- Lebenspartner außerhalb des Haushalts,
- Hilfeleistungsmöglichkeiten im Fall von schwerer Krankheit oder Pflegebedürftigkeit,
- verschiedene Fragen zur Wohnung (z. B. Zahl der Räume sowie Ausstattung der Wohnung mit Bad, Dusche und WC) und

- Einbruchdiebstahl oder Einbruchversuch in die Wohnung innerhalb der letzten zwölf Monate.

Zusätzlich zum jährlichen Frageprogramm werden im Mikrozensus – wie schon bis 2004 – vierjährige Zusatzprogramme erhoben, deren Erhebungstermine für die gesamte Laufzeit des Mikrozensusgesetzes festgelegt sind. Aufgrund der Stichprobenrotation⁵⁾ wird jeder Befragte genau einmal zu jedem Zusatzprogramm herangezogen. Die Gegenstände und Zeiträume der Zusatzprogramme ab 2005 sind in der Übersicht genauer dargestellt.

1.2 Methodische Aspekte der Erhebung und Beibehaltung der Auskunftspflicht

Neben der Anpassung des Erhebungsprogramms an aktuelle Datenanforderungen wurden mit dem Mikrozensusgesetz 2005 auch Veränderungen bezüglich des Auswahlsatzes vorgenommen. Merkmale der jährlichen Ergänzungs- und der vierjährigen Zusatzprogramme, die bis 2004 bei rund 0,45% der Bevölkerung erfragt wurden, werden nun mit dem vollen Auswahlatz von 1% erhoben. Damit wird ab 2005 für nationale Merkmale gänzlich auf Unterstichproben verzichtet.⁶⁾ Vorteile sind in den Verbesserungen der Datenqualität und breiteren Auswertungsmöglichkeiten vor allem für kleinere Bundesländer sowie einem geringeren Organisationsaufwand bei der Erhebung zu sehen.

Erhebungstermine und -tatbestände

Tatbestand	Gemäß § 4 Mikrozensusgesetz 2005	Erhebungsjahr							
		2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012
1 GRUNDPROGRAMM									
1.1 Merkmale der Person, Familien-, Haushaltszusammenhang, Haupt- und Nebenwohnung, Aufenthaltsdauer, Staatsangehörigkeit	Abs. 1 Nr. 1 ¹⁾	X	X	X	X	X	X	X	X
1.2 Fragen für eingebürgerte Personen	Abs. 1 Nr. 2a	X	X	X	X	X	X	X	X
1.3 Fragen für Ausländer/-innen	Abs. 1 Nr. 2b ²⁾	X	X	X	X	X	X	X	X
1.4 Quellen des Lebensunterhalts, Höhe des Einkommens	Abs. 1 Nr. 3	X	X	X	X	X	X	X	X
1.5 Angaben zur Pflegeversicherung (Leistungen aus der Pflegeversicherung nach Pflegestufen)	Abs. 1 Nr. 3	X	X	X	X	X	X	X	X
1.6 Angaben zur Rentenversicherung	Abs. 1 Nr. 4	X	X	X	X	X	X	X	X
1.7 Besuch von Schule und Hochschule, allgemeiner Schul- und beruflicher Ausbildungsabschluss, allgemeine und berufliche Weiterbildung	Abs. 1 Nr. 5–7	X	X	X	X	X	X	X	X
1.8 Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit und Arbeitsuche, frühere Erwerbstätigkeit, Nichterwerbstätige, Nichterwerbspersonen	Abs. 1 Nr. 8–13	X	X	X	X	X	X	X	X
1.9 Situation ein Jahr vor der Erhebung	Abs. 1 Nr. 14 ²⁾	X	X	X	X	X	X	X	X
2 ZUSATZPROGRAMM									
2.1 Private und betriebliche Altersvorsorge	Abs. 2 Nr. 1–2 ³⁾	X	–	–	–	X	–	–	–
2.2 Zusatzangaben zur Erwerbstätigkeit (I)	Abs. 2 Nr. 2	X	–	–	–	X	–	–	–
2.3 Angaben zur Gesundheit	Abs. 2 Nr. 3 ²⁾	X	–	–	–	X	–	–	–
2.4 Zusatzfragen zur Migration	Abs. 2 Nr. 4	X	–	–	–	X	–	–	–
2.5 Fragen zur Wohnsituation	Abs. 3	–	X	–	–	–	X	–	–
2.6 Angaben zur Krankenversicherung	Abs. 4 Nr. 1	–	–	X	–	–	–	X	–
2.7 Zusatzangaben zur Erwerbstätigkeit (II)	Abs. 4 Nr. 2	–	–	X	–	–	–	X	–
2.8 Pendlereigenschaft, -merkmale (für Schüler/-innen, Studierende und Erwerbstätige)	Abs. 5 ²⁾	–	–	–	X	–	–	–	X

1) Die Auskünfte über das Merkmal Wohn- und Lebensgemeinschaft sind freiwillig. – 2) Die Auskünfte sind freiwillig. – 3) Die Auskünfte über die Merkmale zur Lebensversicherung (Abs. 2 Nr. 1) sowie zu den vermögenswirksamen Leistungen und dem angelegten Gesamtbetrag (Abs. 2 Nr. 2) sind freiwillig.

5) Jährlich wird ein Viertel der Stichprobe ausgetauscht. Somit verbleiben die ausgewählten Auswahlbezirke vier Jahre in der Stichprobe, und die in einem Auswahlbezirk wohnende Bevölkerung wird in vier aufeinanderfolgenden Jahren befragt.
 6) Dies beinhaltet auch die Kernmerkmale der EU-Arbeitskräfteerhebung, die in der Vergangenheit ebenfalls mit einem Unterauswahlatz von 0,45% erhoben wurden. Für sie musste der Auswahlatz auf 1% angehoben werden, um die in der Verordnung (EG) Nr. 577/98 des Rates vom 9. März 1998 zur Durchführung einer Stichprobenerhebung über Arbeitskräfte in der Gemeinschaft enthaltenen Genauigkeitsanforderungen an Quartalsveränderungen zu erfüllen. Damit wird nur noch für die jährlich ergänzenden Ad-hoc-Module der Arbeitskräfteerhebung ein Unterauswahlatz verwendet. Dieser richtet sich nach den für die Ad-hoc-Module geltenden Genauigkeitsanforderungen und beträgt lediglich 0,1%.

Der seit 1990 gültige und auf dem bewährten Prinzip der Flächenstichprobe basierende Auswahlplan⁷⁾ sowie die ebenfalls bewährte Stichprobenrotation wurden beibehalten. Zur Qualitätssicherung und um eine tiefe Regionalisierbarkeit der Ergebnisse zu gewährleisten, wurde das bisher angewendete zweistufige Hochrechnungsverfahren, das aus der Kompensation der bekannten Antwortausfälle und der Anpassung an Eckwerte aus der laufenden Bevölkerungsfortschreibung besteht, weiterentwickelt und optimiert.⁸⁾ Eine Analyse der Effekte durch die geänderte Hochrechnung soll in einer der nächsten Ausgaben dieser Zeitschrift vorgestellt werden.

An der Auskunftspflicht der Befragten hat der Gesetzgeber beim Mikrozensusgesetz 2005 im Interesse einer hohen Datenqualität festgehalten. Dies gilt insbesondere für die Kernbereiche des Mikrozensus, zum Beispiel für die Fragen zur demographischen Struktur und zur Arbeitsmarktteiligung der Bevölkerung. In anderen Bereichen des Frageprogramms wird teilweise auf eine freiwillige Beantwortung durch die Befragten gesetzt.

1.3 Aufnahme einer Verordnungsermächtigung zur Flexibilisierung des Erhebungsprogramms

In Bezug auf künftige Anpassungen oder Modifikationen des Erhebungsprogramms hat der Gesetzgeber eine Verordnungsermächtigung für das Bundesministerium des Inneren in das Mikrozensusgesetz 2005 aufgenommen. Mit Zustimmung des Bundesrates kann danach die Erhebung einzelner Erhebungsmerkmale ausgesetzt, die Periodizität verlängert oder der Kreis der zu Befragenden eingeschränkt werden, wenn die Ergebnisse nicht mehr in dem bisherigen Umfang oder zu anderen Zeitpunkten benötigt werden. Außerdem können bei einem geänderten Informationsbedarf einzelne neue Erhebungsmerkmale eingeführt werden. Um eine Ausweitung des Erhebungsumfanges und damit auch eine zusätzliche Belastung der Befragten zu vermeiden, ist dies allerdings nur in Kompensation mit anderen Merkmalen möglich (sog. Omnibusprinzip). Ferner kann eine Neuaufnahme von Merkmalen auch nur in Bereichen erfolgen, die bereits explizit im Mikrozensusgesetz aufgeführt sind. Hierzu gehören beispielsweise die Komplexe Haushalts- und Familienzusammenhang, Erwerbs- und Nichterwerbstätigkeit, Erwerbslosigkeit, soziale Sicherung und Wohnsituation. Damit wurde – neben einer Verfahrensvereinfachung für den Gesetzgeber – ein wichtiger Schritt zu einer höheren Flexibilität des Erhebungsprogramms des Mikrozensus getan. Das Ziel war, schneller und einfacher auf einen sich ändernden Informationsbedarf reagieren zu können – wenn auch nur innerhalb eines begrenzten und genau definierten Spielraumes.

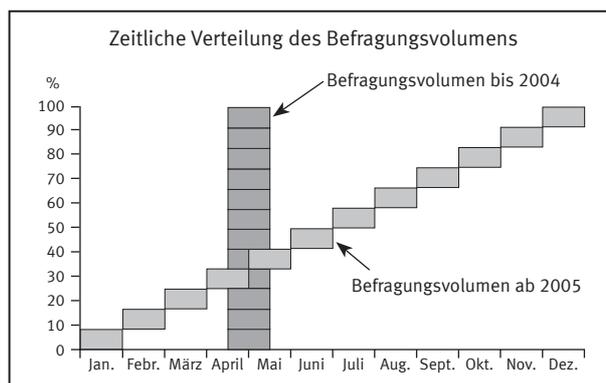
7) Das gesamte bewohnte Bundesgebiet wurde auf Basis des Materials der Volkszählung von 1987 in Flächen (Auswahlbezirke) unterteilt. Diese Auswahlbezirke bestehen je nach dem dort angesiedelten Gebäudetyp aus mehreren Einfamilienhäusern, einzelnen Gebäuden mit mehreren Wohnungen oder aus Gebäudeteilen. Aus der Gesamtheit der Auswahlbezirke wurden zwanzig nach regionalen Variablen und nach dem Gebäudetyp geschichtete 1%-ige Vorratsstichproben gezogen. Alle Personen aus Privathaushalten und Gemeinschaftsunterkünften, die auf dem Gebiet eines sich in der Stichprobe befindenden Auswahlbezirks wohnen, werden befragt. Somit stellt der Mikrozensus eine einstufig geschichtete Klumpenstichprobe dar. Für die neuen Länder und Berlin-Ost wurde nach der deutschen Vereinigung das Bevölkerungsregister „Statistik“ für die Stichprobenziehung genutzt. Eine Aktualisierung der Stichprobe erfolgt jährlich sowohl für die alten als auch für die neuen Bundesländer durch eine Ergänzungsauswahl auf Basis der Bautätigkeitsstatistik.

8) Siehe hierzu Afentakis, A./Bihler, W.: „Das Hochrechnungsverfahren beim unterjährigen Mikrozensus ab 2005“ in WiSta 10/2005, S. 1039 ff.

1.4 Der Übergang zur unterjährigen Erhebung als Erfordernis aus der integrierten EU-Arbeitskräftestichprobe

Eine der wichtigsten und gleichzeitig auch weitreichendsten Änderungen stellte der Wechsel der Erhebungsform beim Mikrozensus und der integrierten EU-Arbeitskräftestichprobe dar. Bis zum Jahr 2004 wurden die Erhebungen einmal jährlich im Frühjahr durchgeführt. Die Informationen bezogen sich dabei in der Regel auf die Gegebenheiten in einer einzigen Berichtswoche (meist die letzte feiertagsfreie Woche im April) und entsprachen dem in der Bevölkerungsstatistik für die Erhebung von Bestandsmassen üblichen Stichtagskonzept.

Mit dem Inkrafttreten des Mikrozensusgesetzes 2005 am 1. Januar 2005 wurde auf eine unterjährige, kontinuierliche Erhebung umgestellt. Anstelle der nur einmal jährlich in einem Zeitraum von wenigen Wochen im Anschluss an die feste Berichtswoche stattfindenden Datenerhebung wird das Befragungsvolumen nun gleichmäßig mit einer gleitenden Berichtswoche über das gesamte Jahr hinweg verteilt.



Diese Umstellung ist vor allem vor dem Hintergrund von neuen und zunehmend umfangreicheren Aufgaben bzw. gesetzlichen Anforderungen auf Ebene der Europäischen Union zu sehen. Bereits seit 1968 ist die Stichprobenerhebung über Arbeitskräfte in der Europäischen Gemeinschaft (EU-Arbeitskräfteerhebung) in den Mikrozensus integriert. Aufgrund dieser Verknüpfung kommt über nationale Belange hinaus auch der Bedarf an vergleichbaren statistischen Informationen zur Erwerbstätigkeit und zum Arbeitsmarkt für alle Mitgliedstaaten der Europäischen Union zum Tragen. Nach der Verordnung (EG) Nr. 577/98 des Rates vom 9. März 1998 in Verbindung mit der Verordnung (EG) Nr. 1991/2002 des Europäischen Parlamentes und des Rates vom 8. Oktober 2002 zur Änderung der Verordnung (EG) Nr. 577/98 des Rates zur Durchführung einer Stichprobenerhebung über Arbeitskräfte in der Gemeinschaft wurde verbindlich für alle Mitgliedstaaten ab 2003 eine kontinuierlich

über das Jahr verteilte Erhebung mit gleitender Berichtswoche festgelegt, die sowohl jährliche als auch vierteljährliche Ergebnisse liefert. Die im Rahmen der Befragung erhobenen Informationen müssen sich dabei in der Regel auf die Situation der Befragten in der vor der Befragung liegenden Woche (Referenzwoche) beziehen.

Die Zeit für den Übergang auf eine kontinuierliche Erhebung wurde für Deutschland bis einschließlich 2004 unter der Voraussetzung verlängert, dass in diesem Zeitraum ersatzweise vierteljährliche Schätzungen der wichtigsten Eckdaten der Stichprobenerhebung über Arbeitskräfte sowie jährliche Schätzungen der Durchschnittswerte bestimmter Eckdaten vorgelegt werden. Der Wechsel des Erhebungsdesigns von einer festen Berichtswoche hin zu einer unterjährigen Erhebung mit gleitender Berichtswoche deckt nun die verbindlichen EU-Anforderungen und Vorgaben ab.

1.5 Vorteile einer unterjährigen Erhebung

Die Unterjährigkeit des Mikrozensus bietet für die Nutzer weitreichende Vorteile. Viermal im Jahr können nun Durchschnittsergebnisse für die einzelnen Quartale über die Zusammensetzung der Bevölkerung nach demographischen, erwerbswirtschaftlichen und sozialen Merkmalen vorgelegt werden. Entsprechende Jahresdurchschnittsergebnisse werden durch die Zusammenfassung der vier zugehörigen Quartale gebildet. Mit der Bereitstellung von Quartalergebnissen steht somit ein wesentlich umfangreicheres Informationsangebot als bisher aus dem Mikrozensus zur Verfügung. Außerdem ist eine Ergebnispräsentation bereits drei Monate (bisher elf Monate) nach Ablauf eines Jahres bzw. eines Quartals vorgesehen. Damit wird dem wachsenden Bedarf von Parlament und Regierung, der Wissenschaft, der Medien sowie der breiten Öffentlichkeit an aktuelleren Daten Rechnung getragen.

Ein weiterer wichtiger Vorteil des neuen Konzepts betrifft den Aussagegehalt der Ergebnisse. Merkmale, die sich auf eine einzige Berichtswoche bzw. einen einzigen Stichtag im Jahr beziehen und starken saisonalen oder konjunkturellen Schwankungen unterliegen (z. B. die Zahl der Arbeitslosen oder der Erwerbstätigen, der geringfügig Beschäftigten, die Ferientätigkeiten von Schülern/Schülerinnen und Studierenden), wurden mit dem bisherigen Konzept meist über- oder unterschätzt und warfen entsprechende Interpretationsprobleme auf. Bei einer Erhebung, die kontinuierlich über das Jahr verteilt ist und sich zeitnah auf den jeweiligen Berichtszeitpunkt bezieht, lassen sich dagegen unterjährige Verläufe und Entwicklungen abbilden. Zusätzlich können Erinnerungseffekte der Befragten und damit verbundene Beeinträchtigungen der Ergebnisqualität durch die enge

Koppelung von Befragungs- und Berichtswoche (als Woche vor der Befragung) deutlich reduziert werden.

Ebenso sind Entwicklungsvergleiche auf der Basis von Jahresdurchschnitten wesentlich aussagekräftiger als auf Basis von Daten einer einzigen Berichtswoche im Jahr. Darüber hinaus werden vielfältigere Vergleiche, zum Beispiel von Quartalergebnissen mit dem jeweiligen Vorquartal oder dem Vorjahresquartal, möglich.

Bezüglich der Genauigkeit weisen die Jahresdurchschnittsergebnisse und die Ergebnisse der bisherigen Stichtags-erhebung in etwa gleich hohe Standardfehler auf. Folglich bleibt die fachliche und regionale Gliederungstiefe der Jahresergebnisse auch nach dem Übergang auf eine kontinuierliche Erhebung erhalten.

Die unterjährige Erhebung bringt also viele Vorteile. Um diese ausschöpfen zu können, wurde bei der Entwicklung auch das Standardauswertungsprogramm in Verbindung mit besseren Bund-Länder-Verbundlösungen angepasst, insbesondere wurde eine regelmäßige Arbeitsmarktberichterstattung zur Abbildung saisonaler und konjunktureller Entwicklungen (Vorquartals- und Vorjahresquartalsvergleiche) aufgebaut.⁹⁾

Mit den harmonisierten Arbeitskräfteerhebungen in den Mitgliedstaaten steht auf Ebene der Europäischen Union ein zuverlässiges Instrument für internationale Vergleiche von Niveau, Struktur und Entwicklung von Erwerbstätigkeit und Erwerbslosigkeit zur Verfügung. Auf nationaler Ebene bietet die Integration der EU-Arbeitskräfteerhebung in den Mikrozensus für Deutschland zudem den Vorteil, dass der Erhebungsaufwand insgesamt verringert und damit erhebliche Kosten eingespart werden können. Eine zusätzliche Belastung der Haushalte entsteht durch die Umstellung auf das unterjährige Erhebungsdesign nicht, da die Auswahlbezirke weiterhin nur einmal jährlich und nicht länger als vier Jahre in die Erhebung einbezogen werden.

1.6 Mikrozensus-Schnellauswertung ab 2007

Mit dem Mikrozensusgesetz 2005 hat der Gesetzgeber auch eine hochaktuelle, monatliche Berichterstattung in Form von Zusatzaufbereitungen zum Erwerbsstatus aus der laufenden Mikrozensus-erhebung angeordnet. Der Fokus liegt dabei primär auf der monatlichen Entwicklung der Erwerbslosenzahl sowie den Erwerbslosen- und Erwerbstätigenquoten nach den Kriterien und Definitionen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO). Eine weitere Lücke der deutschen Arbeitsmarktberichterstattung in Bezug auf zeitnahe, international vergleichbare monatliche Arbeitsmarktdaten kann damit geschlossen werden.¹⁰⁾

9) Im Bereich Haushalt, Familie und neue Lebensformen erfolgte eine Ausweitung der Auswertungsprogramme unter Fokussierung auf den Hauptwohnsitz, um eine verbesserte Informationsgrundlage für ökonomische Fragestellungen zu schaffen. Des Weiteren wurde bei der Abgrenzung des Haushalts von der Bezugsperson (erste Person im Fragebogen) auf den Hauptin-kommensbezieher übergegangen, um die Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen anderer – primär ökonomisch orientierter – Statistiken (z. B. der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe) zu verbessern. Zugleich wurde im Veröffentlichungsprogramm das bisherige traditionelle Familienkonzept durch das neue Lebensformenkonzept ersetzt. Beide Konzepte stehen aber auf Mikrodatenebene weiterhin zur Verfügung, sodass auch in diesem Bereich auf eine deutlich verbesserte Informationsbasis zurückgegriffen werden kann. Siehe hierzu Nöthen, M.: „Von der ‚traditionellen Familie‘ zu ‚neuen Lebensformen‘“ in WiSta 1/2005, S. 25 ff.

10) Für den raschen Aufbau einer neuen monatlichen ILO-Statistik, die international vergleichbare Daten zur Entwicklung des Arbeitsmarktes liefert, wurde ein „Zwei-Stufen-Modell“ entwickelt. In der ersten Stufe liefert seit März 2005 eine Telefonstichprobe in Verbindung mit der Erwerbstätigenrechnung im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes aktuelle monatliche Ergebnisse für Erwerbslose und Erwerbstätige nach den Definitionen der Internationalen Arbeitsorganisation (siehe hierzu Riede, T./ Sacher, M.: „Arbeitsmarkt in Deutschland – erster Baustein der neuen ILO-Statistik“ in WiSta 2/2004, S. 148 ff.). In der zweiten Stufe sollen ab Mai 2007 die Erwerbslosenzahlen aus der Mikrozensus-Schnellauswertung in die monatliche ILO-Arbeitsmarktstatistik einfließen.

Für die Zusatzaufbereitungen zur Erwerbsbeteiligung werden seit Februar 2005 die einem Monatsbericht zuzuordnenden Befragungsdaten kurze Zeit nach Ende der Berichtsperiode von den Statistischen Ämtern der Länder dem Statistischen Bundesamt zur Verfügung gestellt. Für alle Länder erfolgen dann zentral im Statistischen Bundesamt die Hoch- und Fehlerrechnung sowie die Analyse der Ergebnisse auf Bundesebene.

Derzeit werden im Statistischen Bundesamt in enger Zusammenarbeit mit den Statistischen Landesämtern umfangreiche methodische Untersuchungen insbesondere zur Datenqualität und zum Einfluss unterschiedlicher Hochrechnungsverfahren auf die Monatsergebnisse durchgeführt. Getestet werden dabei eine rein demographische Hochrechnung sowie verschiedene Varianten mit zusätzlicher Anpassung an externe Arbeitsmarktdaten mit den Zielen, einen relativen Standardfehler der Veränderung zum Vormonat von etwa 2% sowie Kohärenz zu anderen erwerbsstatistischen Datenquellen zu erreichen. Die einzelnen Hochrechnungsvarianten werden nicht nur in Bezug auf Niveau und Verlauf der Ergebnisse zu den Kernvariablen Erwerbslosigkeit und Erwerbstätigkeit bewertet. Auch die Auswirkungen der zusätzlichen Anpassung an externe Arbeitsmarktdaten auf die Ergebnisse zu anderen Merkmalen des Mikrozensus (z. B. Bildungsabschlüsse) werden in die Analysen einbezogen.

2 Anpassung der Ablauforganisation und der Erhebungsinstrumente

2.1 Die Erhebung mit verschiedenen Instrumenten

Der Instrumentenmix von mündlicher Befragung durch Interviewer und schriftlicher Befragung, bei der der Befragte den Fragebogen selbst ausfüllt, wurde beibehalten. Der Interviewereinsatz ist im Hinblick auf das komplexe Frageprogramm des Mikrozensus und das Prinzip der Flächenstichprobe unverzichtbar. Die schriftliche Befragung trägt dem informationellen Selbstbestimmungsrecht der Befragten im Rahmen der gesetzlichen Regelungen Rechnung und sichert eine hohe Ausschöpfung der Mikrozensusstichprobe.

Der Wechsel auf eine unterjährige Erhebung ermöglichte und erforderte weit reichende Veränderungen und Maßnahmen im Hinblick auf die Erhebungs- und Ablauforganisation des Mikrozensus. Im Vordergrund stand dabei das Ziel, den Zeitraum zwischen Datenerhebung und Ergebnisbereitstellung zu verkürzen. Dazu mussten Lösungen gefunden werden, die den organisatorischen Aufwand bei Durchführung und Aufbereitung der Erhebung reduzieren. Gleichzeitig sollte auch die Datenqualität verbessert werden. Bei der Umsetzung dieser Ziele stand in erster Linie der Einsatz der Erhebungsinstrumente im Fokus.

Wurden bis 2004 die Ergebnisse der mündlichen Befragungen durch Interviewer überwiegend noch handschriftlich in einem Erhebungsbogen festgehalten, so kamen bereits im ersten Quartal 2005 Laptops zur computerunter-

stützten persönlichen Befragung (CAPI) in den Bundesländern fast flächendeckend zum Einsatz. Rationalisierungseffekte sowie Aktualitäts- und Qualitätsvorteile können nun wesentlich besser ausgeschöpft werden. Die standardisierte Führung der Interviews infolge der automatischen Filterführung, die Möglichkeit des Setzens komplexer Filter sowie die umfangreichen in das Interview integrierten dialogbasierten Plausibilitätskontrollen verbessern die Datenqualität und verringern den nachträglichen Bereinigungsaufwand. Mit dem flächendeckenden Einsatz von Laptops entfällt auch in den Statistischen Landesämtern die bis 2004 übliche umfangreiche separate Erfassung der Angaben aus den Erhebungsbogen der Interviewer.

Darüber hinaus werden verschiedene Arbeitsschritte, die im Mikrozensus bis 2004 im Rahmen einer Nachbearbeitung des Datenmaterials durchgeführt wurden, inzwischen sofort auf dem Laptop während des Interviews umgesetzt. Hierzu zählen zum Beispiel die Signierungen der Familien nach traditionellem und neuem Lebensformenkonzept.

Mit dem Einsatz moderner Computertechnologie eröffnete sich zudem die Möglichkeit, dass die Interviewer die erhobenen Daten mittels Datenfernübertragung tagesaktuell an die Statistischen Landesämter übermitteln können. Durch den zeitnahen Datentransfer wird eine hohe Aktualität des Datenbestandes in den Statistischen Landesämtern erzielt. Konnten die Ergebnisse in der Vergangenheit erst etwa ein Jahr nach dem Erhebungstermin veröffentlicht werden, so stehen erste Quartalsdurchschnittsergebnisse nun bereits rund drei Monate nach Abschluss des jeweiligen Quartals zur Verfügung. Der Laptop-Einsatz bietet zudem den Vorteil, dass etwaige Fehler im Frageprogramm während des laufenden Erhebungsjahres zeitnah durch ein Programm-Update behoben werden können. Daraus ergibt sich ebenfalls ein geringerer Nachbearbeitungsaufwand.

2.2 Qualitätsverbesserungen

Mit der Einführung der unterjährigen Erhebung hat sich zudem die Struktur der Interviewer bzw. des Interviewereinsatzes gewandelt. Das bis 2004 angewandte Erhebungskonzept erforderte einen sehr großen Interviewerstamm, wobei sich die Interviewertätigkeit auf einen vergleichsweise kurzen Zeitraum im Anschluss an die feste Berichtswoche im Frühjahr konzentrierte. Durch die seit 2005 erforderlichen häufigeren Einsätze der Interviewer, die über das gesamte Jahr verteilt sind, reduziert sich der Interviewerstamm in erheblichem Ausmaß. Infolgedessen können die Erhebungsbeauftragten wesentlich intensiver und besser geschult werden.

Angesichts des größeren Zeitdrucks durch die unterjährige Erhebung und der damit verbundenen organisatorischen Herausforderungen spielen die Kommunikation und der Austausch zwischen den Interviewern und den Statistischen Landesämtern eine wichtige Rolle. Des Weiteren erfordert das kontinuierliche Erhebungsgeschäft an sich eine Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen Interviewer und Statistischem Bundesamt. Hier kommt dem Einsatz moderner Computertechnologie und den technischen Möglichkeiten der Datenfernübertragung eine zentrale Bedeutung zu. Mit

ihrer Hilfe kann zwischen den Statistischen Landesämtern und den Interviewern auf schnelle und effiziente Art und Weise ein ständiger Daten- und Informationsaustausch erfolgen.

2.3 Modernisierung und Anpassung der Erhebungspapiere

Aufgrund der Einführung der flächendeckend computerunterstützten Erhebung und des Verzichts auf die 0,45%-Unterstichprobe war es ferner möglich, die Anzahl der bis 2004 für den Mikrozensus eingesetzten Erhebungsunterlagen und -papiere wesentlich zu reduzieren und damit weiter deutlich zu rationalisieren und die Qualität zu verbessern. Insgesamt vier verschiedene Fragebogen („Selbstaussfüller“-Bogen für die Befragten sowie Interviewerbogen für die Interviewer und diese jeweils mit und ohne Ergänzungsprogramm) wurden bis zum Jahr 2004 verwendet. Seit Anfang 2005 wird nur noch ein Fragebogen eingesetzt, und zwar der Fragebogen für die Befragten, die ihrer Auskunftspflicht schriftlich nachkommen möchten. Ergänzend hierzu wird für das jährlich thematisch wechselnde Ad-hoc-Modul der EU-Arbeitskräfteerhebung ein Einlegebogen verwendet, der nur von 0,1% der Haushalte beantwortet werden muss.

Obwohl die Bedeutung des Zeitfaktors bei der kontinuierlichen Erhebung gewachsen ist, kommt der schriftlichen Befragung trotz ihrer aufwändigen und zeitintensiven Organisation nach wie vor eine zentrale Rolle zu. Dies gilt umso mehr, als die Interviewer mit ihrer ganzjährigen Feldarbeit wesentlich stärker als bislang in die Urlaubs- und Ferienzeiten der Bevölkerung geraten und infolgedessen der Anteil der vom Interviewer nicht erreichten und daher schriftlich zu befragenden Haushalte ansteigt. Deshalb wurden auch an den Unterlagen für die schriftliche Befragung umfangreiche Verbesserungen vorgenommen, die in erster Linie systematische Fehlerquellen vermeiden sollen. Hierzu wurde unter anderem das Layout des Erhebungsbogens verbessert und übersichtlicher gestaltet sowie die Filterführung optimiert.

Die Interviewerhandbücher wurden ebenfalls überarbeitet und weiterentwickelt. Ihnen liegt nun ein modularer Aufbau zugrunde. Dies ermöglicht es, bei Veränderungen im Erhebungsprogramm einzelne Teile gezielt auszutauschen. Alle Handbuchmodule für die Interviewer sind in einem Ordner gebündelt, der auch für weitere Informationsmaterialien der Statistischen Landesämter oder persönliche Notizen der Interviewer ausreichend Platz bietet.

3 Resümee und Ausblick

Das Mikrozensusgesetz 2005 brachte für den Mikrozensus viele Veränderungen. Diese betreffen die Erhebungsinhalte, die Periodizität einzelner Merkmale, den Auswahlatz der bislang im Rahmen einer Unterstichprobe erhobenen Tatbestände und die Erhebungsform. Die wichtigste Änderung stellte der Schritt von der jährlichen zur unterjährigen, kontinuierlichen Erhebung dar, mit der zusätzliche Aussagen über unterjährige Entwicklungsmuster ermöglicht wurden und ein größeres und aktuelleres Informationsangebot geschaffen werden konnte.

Im Zuge der inhaltlichen Änderungen erfolgte auch eine Überarbeitung der Erhebungsunterlagen des Mikrozensus. Zudem wurde mit Beginn der unterjährigen Erhebung flächendeckend die computergestützte Befragung (CAPI) eingeführt. Durch die direkte Integration von Plausibilitätskontrollen in den Laptop-Fragebogen und die intensiveren Schulungsmöglichkeiten der Interviewer ließ sich die Qualität der Daten steigern.

Die Umstellung auf eine unterjährige Erhebung wurde aufgrund der Integration der EU-Arbeitskräfteerhebung in den Mikrozensus erforderlich: Ab 2002 allgemein und für Deutschland ab 2005 ist eine kontinuierliche Befragung über das gesamte Jahr vorgeschrieben. Durch die gemeinsame Erhebung von Mikrozensus und EU-Arbeitskräfteerhebung werden beträchtliche zusätzliche Kosten für Bund und Länder, die bei einer getrennten Durchführung der beiden Erhebungen entstanden wären, vermieden sowie die Belastung für die Befragten möglichst gering gehalten.

Um die Qualität der Mikrozensusergebnisse weiter zu sichern und zu steigern, wird der Fragebogen verschiedenen Pretests unterzogen. Für die Schulung der Interviewer werden für alle Länder gemeinsame Schulungsmodulare entwickelt, um die Durchführung der Erhebung weiter zu vereinheitlichen.

Im Rahmen der technischen Weiterentwicklung werden gegenwärtig sowohl im Organisationsablauf als auch in der Erhebung selbst neue Programme aufgebaut bzw. bestehende Programme verbessert. Im methodischen Bereich werden derzeit Analysen zu den Auswirkungen der veränderten Hochrechnung durchgeführt, deren Ergebnisse in einer der folgenden Ausgaben dieser Zeitschrift präsentiert werden sollen. [u](#)

Dr. Claire Grobecker, Dipl.-Ingenieurin Elle Krack-Roberg, Dipl.-Volkswirtin Bettina Sommer

Bevölkerungsentwicklung 2005

Geburten, Sterbefälle und Wanderungen sind die grundlegenden Komponenten der Bevölkerungsentwicklung. Auf der Grundlage des jeweils früheren Bevölkerungsstandes wird durch Bilanzierung im Rahmen der gemeindeweisen Bevölkerungsfortschreibung der neue Bevölkerungsstand ermittelt.

Ende 2005 hatte Deutschland rund 82,438 Mill. Einwohner, 63 000 Personen weniger als Ende 2004. Im Jahr 2004 war die Bevölkerungszahl gegenüber dem Vorjahr (2003) um 31 000 Personen zurückgegangen. Der Bevölkerungsrückgang ist darauf zurückzuführen, dass das wachsende Defizit der Geburten gegenüber den Sterbefällen von 144 000 durch den rückläufigen Zuwanderungsüberschuss von 79 000 nicht mehr ausgeglichen wurde.

Neben einem Überblick über den Stand der Bevölkerung Ende 2005 enthält der vorliegende Beitrag die Eckdaten der natürlichen und der räumlichen Bevölkerungsbewegung im Jahr 2005. Aufgrund der besonderen Bedeutung des Wanderungsgeschehens für die Bevölkerungsentwicklung in Deutschland werden die Veränderungen der Außen- und Binnenwanderungen im Zeitvergleich ausführlich dargestellt.

1 Natürliche Bevölkerungsbewegung

Im Jahr 2005 ging die Zahl der lebend geborenen Kinder gegenüber 2004 um 2,8% auf 686 000 zurück. Damit gab es wieder einen deutlichen Geburtenrückgang, nachdem die Geburtenzahl im Jahr 2004 im Vergleich mit 2003 nahezu stagniert hatte. 2005 wurden 79 000 Kinder weniger geboren als zehn Jahre zuvor (siehe Tabelle 1). Ein Grund für diesen Rückgang ist das Aufrücken geburtenschwacher Jahrgänge in das Alter zwischen Mitte 20 und Mitte 30. In diesem Alter

bekommen Frauen am häufigsten ihre Kinder, die altersspezifischen Geburtenziffern und damit die Geburtenhäufigkeit sind am höchsten. 1995 lebten 6,7 Mill. Frauen dieses Alters in Deutschland, 2005 dagegen nur etwa 4,8 Mill.

Tabelle 1: Eheschließungen, Lebendgeborene und Gestorbene

Jahr	Eheschließungen	Lebendgeborene	Gestorbene	Überschuss der Gestorbenen über die Geburten
1991	454 291	830 019	911 245	81 226
1995	430 534	765 221	884 588	119 367
2000	418 550	766 999	838 797	71 798
2001	389 591	734 475	828 541	94 066
2002	391 963	719 250	841 686	122 436
2003	382 911	706 721	853 946	147 225
2004	395 992	705 622	818 271	112 649
2005	388 451	685 795	830 227	144 432

Die zusammengefasste Geburtenziffer gibt an, wie viele Kinder eine Frau im Durchschnitt im Alter zwischen 15 und 49 Jahren zur Welt bringen würde, wenn die altersspezifischen Geburtenverhältnisse des Berichtsjahres konstant blieben; sie betrug 2005 1,340. Damit fiel sie ähnlich wie 2002 und 2003 aus, während sie 2004 mit 1,355 höher gewesen war.

Der Anteil der Kinder, die außerhalb einer Ehe geboren wurden, ist weiter angestiegen und lag im Jahr 2005 bei 29,2%. Zehn Jahre zuvor hatten 16,1% der Neugeborenen Mütter, die nicht verheiratet waren.

Die Zahl der Kinder deutscher Ehepaare ging – wie bereits seit 1998 zu beobachten – erneut zurück; 2005 wurden

347 000 Kinder geboren, deren Vater und Mutter Deutsche und miteinander verheiratet waren (siehe Tabelle 2). Die Zahl der lebend geborenen Kinder von nicht verheirateten deutschen Frauen nahm dagegen weiter zu und erreichte 2005 181 000. In den letzten Jahren war die Zahl der Kinder aus deutsch-ausländischen Ehen stets angestiegen. 2005 stagnierte dagegen die Zahl der Kinder aus Ehen eines deutschen Mannes und einer ausländischen Frau bei 46 000 und die der Kinder aus Ehen einer deutschen Frau und eines ausländischen Mannes nahm um 2,5% auf 35 000 ab.

Kinder, deren Vater oder Mutter oder beide Eltern Deutsche sind, erhalten mit der Geburt die deutsche Staatsangehörigkeit, unabhängig davon, ob die Eltern miteinander verheiratet sind oder nicht. Dies traf 2005 auf 615 000 Kinder zu. Seit dem Jahr 2000 erwerben auch in Deutschland geborene Kinder ausländischer Eltern unter bestimmten Voraussetzungen mit der Geburt die deutsche Staatsangehörigkeit¹⁾. Damit trat neben das Abstammungsprinzip das Geburtsortprinzip, das sogenannte „ius soli“. 2005 wurden etwa 40 000 Kinder geboren, bei denen diese Bedingungen erfüllt waren. Diese Zahl lag erheblich höher als in den Vorjahren, unterschritt aber immer noch das Ergebnis aus dem Jahr 2000. Insgesamt sind seit dem Jahr 2000 231 000 deutsche Kinder ausländischer Eltern geboren worden. Diese Kinder müssen als Erwachsene für die deutsche oder die Staatsangehörigkeit ihrer Eltern optieren.

2005 kamen in Deutschland 655 500 Kinder mit deutscher Staatsangehörigkeit, die sie aufgrund ihrer Abstammung oder des Geburtsortrechts erwarben, zur Welt. Das waren 10 000 weniger als 1995, wobei damals das ius soli noch nicht galt. 30 000 Kinder, die 2005 geboren wurden, hatten eine ausländische Staatsangehörigkeit. Das waren annähernd 40% weniger als 2000, als das ius soli eingeführt wurde. Fasst man die Kinder ausländischer Eltern (weder Vater noch Mutter haben die deutsche Staatsangehörigkeit) unabhängig von der Staatsangehörigkeit dieser Kinder zusammen, so waren dies 2005 mit 70 000 erheblich

weniger als 2000 mit 91 000 und 1995 mit 100 000 (siehe Tabelle 2). Nachgewiesen wird hier die Staatsangehörigkeit der Kinder und ihrer Eltern. Zu den deutschen Eltern gehören somit auch Personen, die eingebürgert wurden. Deren Anzahl lässt sich aus der Geburtenstatistik allerdings nicht ermitteln.

2005 starben 830 000 Menschen, etwa 1,5% mehr als 2004 (siehe Tabelle 1). Zunahmen der Zahl der Sterbefälle hatte es zuvor 2002 und 2003 gegeben, während sich die Zahl der Sterbefälle von 1995 bis 2001 stets verringert hatte. Entsprechend ihrem höheren Anteil an der älteren Bevölkerung starben im Jahr 2005 mehr Frauen (53% der Sterbefälle) als Männer. Frauen starben in weit höherem Alter als Männer. Von den gestorbenen Frauen war die Hälfte mindestens 83 Jahre alt und fast ein Viertel (109 000) war 90 Jahre oder älter gewesen. Unter den Männern, die 2005 starben, war jeder zweite 74 Jahre oder älter. Dagegen entfielen auf unter 60-Jährige 17,7% der Sterbefälle der Männer und nur 7,7% derjenigen der Frauen.

Weiter zurückgegangen ist die Säuglingssterblichkeit: Im Jahr 2005 starben durchschnittlich 3,9 von 1 000 Kindern, bevor sie ihr erstes Lebensjahr vollendet hatten. 2004 waren es 4,1 und im Jahr 2000 4,4 gestorbene Säuglinge je 1 000 Lebendgeborene gewesen.

Um die Sterblichkeit unabhängig vom aktuellen Altersaufbau der Bevölkerung darzustellen, wird die Lebenserwartung mittels der Sterbetafel berechnet. Die Lebenserwartung wird stets für einen Drei-Jahres-Zeitraum ermittelt, um den Einfluss zufälliger Schwankungen zu minimieren. Nach der Sterbetafel 2003/2005 betrug sie für einen neugeborenen Jungen durchschnittlich 76,2 Jahre und für ein neugeborenes Mädchen 81,8 Jahre. Gegenüber der vorherigen Sterbetafel 2002/2004 bedeutet dies eine Zunahme der durchschnittlichen Lebenserwartung um 0,3 Jahre bei beiden Geschlechtern. Für 60-jährige Männer wurde eine weitere Lebenserwartung von 20,3 Jahren und für gleichaltrige

Tabelle 2: Lebendgeborene nach der Staatsangehörigkeit und dem Familienstand der Eltern

Jahr	Insgesamt	Lebendgeborene mit deutscher Staatsangehörigkeit							Lebendgeborene mit ausländischer Staatsangehörigkeit		
		zusammen	Vater oder Mutter oder beide deutsch					Eltern ausländisch ²⁾	Eltern ausländisch		
			Eltern verheiratet		Eltern nicht verheiratet				zusammen	Eltern verheiratet	Eltern nicht verheiratet ³⁾
			Eltern Deutsche	Vater Deutscher, Mutter Ausländerin	Mutter Deutsche, Vater Ausländer	Mutter Deutsche ¹⁾	Vater Deutscher, Mutter Ausländerin				
1995	765 221	665 507	506 847	23 948	23 498	111 414	X	X	99 714	88 052	11 662
1996	796 013	689 784	513 624	27 192	26 205	122 763	X	X	106 229	93 292	12 937
1997	812 173	704 991	514 864	29 438	28 246	132 443	X	X	107 182	93 792	13 390
1998	785 034	684 977	481 736	31 052	28 859	143 330	X	X	100 057	86 270	13 787
1999	770 744	675 528	457 588	32 523	30 000	155 417	X	X	95 216	79 999	15 217
2000	766 999	717 223	441 500	36 206	32 410	163 086	2 764	41 257	49 776	39 193	10 583
2001	734 475	690 302	410 663	37 718	32 498	167 680	3 143	38 600	44 173	34 463	9 710
2002	719 250	677 825	390 764	41 000	33 509	170 915	4 069	37 568	41 425	31 714	9 711
2003	706 721	667 366	374 321	43 483	34 685	173 305	4 753	36 819	39 355	30 018	9 337
2004	705 622	669 408	366 219	45 841	35 912	178 992	5 581	36 863	36 214	27 012	9 202
2005	685 795	655 534	347 336	46 003	35 025	181 105	5 909	40 156	30 261	21 644	8 617

1) Vater Deutscher oder Ausländer oder ohne Angabe. – 2) Kind hat die deutsche Staatsangehörigkeit nach § 4 Abs. 3 Staatsangehörigkeitsgesetz erworben; einschl. nicht verheirateter ausländischer Mütter ohne Angabe zum Vater. – 3) Mutter Ausländerin, Vater Ausländer oder ohne Angabe.

1) Durch die Geburt im Inland erwirbt ein Kind ausländischer Eltern die deutsche Staatsangehörigkeit, wenn ein Elternteil seit acht Jahren rechtmäßig seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Inland hatte und eine Aufenthaltserlaubnis oder eine Niederlassungserlaubnis besitzt oder freizügigkeitsberechtigter Unionsbürger oder gleichgestellter Staatsangehöriger eines Staates des Europäischen Wirtschaftsraums ist.

Frauen von 24,3 Jahren ermittelt. Bei diesen Werten handelt es sich um das Ergebnis einer Querschnittsbetrachtung über alle im betrachteten Zeitraum Gestorbenen. Nicht ablesbar ist daraus die Lebenserwartung eines bestimmten Geburtsjahrgangs. Für deren Abschätzung werden „Generationentafeln“ benötigt. Dazu liegen Modellrechnungen des Statistischen Bundesamtes vor.²⁾

Da im Jahr 2005 die Zahl der lebend geborenen Kinder um 20 000 abnahm und die der Sterbefälle um 12 000 stieg, fiel das Geburtendefizit höher aus als 2004. 2005 starben 144 000 Menschen mehr als Kinder geboren wurden. Im Jahr zuvor hatte dieses Defizit 113 000 und 2003 147 000 betragen. Das höchste Geburtendefizit hatte es 1975 mit 207 000 gegeben.

2005 heirateten 388 000 Paare, 1,9% weniger als ein Jahr zuvor (siehe Tabelle 1). Nach dem zwischenzeitlichen Anstieg 2004 setzte sich damit die seit längerem zu beobachtende rückläufige Entwicklung jetzt wieder fort. Mit Ausnahme der Jahre 1999 und 2002 hatte die Zahl der Eheschließungen seit den 1990er-Jahren ständig abgenommen.

Von den Personen, die 2005 heirateten, waren über 70% zuvor ledig gewesen (72,9% der Männer und 72,3% der Frauen). Geschieden waren jeweils gut ein Viertel der Männer (25,2%) und der Frauen (26,6%), die 2005 eine Ehe

geschlossen. Ledige Männer waren 2005 bei ihrer Hochzeit im Durchschnitt 32,6 Jahre alt, ledige Frauen 29,6 Jahre.

Fast ein Fünftel der Paare, die 2005 bei einem deutschen Standesamt den Bund der Ehe eingingen, hatte gemeinsame voreheliche Kinder (74 000 Paare mit 90 000 Kindern). Die Ergebnisse zur Anzahl und zum Anteil der nicht ehelich geborenen Kinder sind also etwas zu relativieren, da ein Teil der Eltern später noch heiratet.

Bei fast 85% der Eheschließungen waren Mann und Frau Deutsche, bei 2% waren beide ausländische Staatsangehörige. Auf einen deutschen Mann und eine ausländische Frau entfielen 7,6%, auf eine deutsche Frau und einen ausländischen Mann 5,4% der 2005 bei einem deutschen Standesamt geschlossenen Ehen.

2 Räumliche Bevölkerungsbewegung

2.1 Wanderungen insgesamt

Im Jahr 2005 verlegten 4,99 Mill. Personen ihren Wohnsitz in eine andere Gemeinde Deutschlands bzw. zogen über die Bundesgrenzen zu oder fort (siehe Tabelle 3). Als Wanderungsfall gilt jeder Einzug in oder Auszug aus eine(r) Haupt-

Tabelle 3: Entwicklung der Wanderungen

Jahr Land	Zu- und Fortzüge insgesamt	Binnenwanderung	Außenwanderung							Saldo
			Zu- und Fortzüge insgesamt	Zuzüge			Fortzüge			
				aus dem Ausland	ungeklärtes Herkunftsgebiet	zusammen	in das Ausland	ungeklärtes Zielgebiet	zusammen	
1991	5 197 760	3 402 327	1 795 433	1 182 927	16 051	1 198 978	582 240	14 215	596 455	+ 602 523
1992	5 728 082	3 505 757	2 222 325	1 489 449	12 749	1 502 198	701 424	18 703	720 127	+ 782 071
1993	5 721 529	3 628 809	2 092 720	1 268 004	9 404	1 277 408	796 859	18 453	815 312	+ 462 096
1994	5 762 404	3 912 296	1 850 108	1 070 037	12 516	1 082 553	740 526	27 029	767 555	+ 314 998
1995	5 745 284	3 951 123	1 794 161	1 082 176	13 872	1 096 048	674 204	23 909	698 113	+ 397 935
1996	5 590 093	3 952 908	1 637 185	948 378	11 313	959 691	668 789	8 705	677 494	+ 282 197
1997	5 602 538	4 014 936	1 587 602	829 828	10 805	840 633	741 114	5 855	746 969	+ 93 664
1998	5 558 619	4 000 805	1 557 814	789 559	12 897	802 456	737 903	17 455	755 358	+ 47 098
1999	5 513 580	3 967 509	1 546 071	859 513	14 510	874 023	646 929	25 119	672 048	+ 201 975
2000	5 407 294	3 892 098	1 515 196	830 395	10 763	841 158	656 299	17 739	674 038	+ 167 120
2001	5 361 203	3 875 492	1 485 711	868 661	10 556	879 217	592 235	14 259	606 494	+ 272 723
2002	5 309 168	3 843 370	1 465 798	831 526	11 017	842 543	606 373	16 882	623 255	+ 219 288
2003	5 201 293	3 805 988	1 395 305	753 349	15 626	768 975	601 959	24 371	626 330	+ 142 645
2004	5 214 905	3 737 098	1 477 807	738 081	42 094	780 175	661 401	36 231	697 632	+ 82 543
2005	4 990 867	3 655 116	1 335 751	695 122	12 230	707 352	604 921	23 478	628 399	+ 78 953
Baden-										
Württemberg	792 014	552 483	239 531	121 026	115	121 441	118 025	365	118 390	+ 2 751
Bayern	843 262	612 638	230 624	118 939	410	119 349	111 009	266	111 275	+ 8 074
Berlin	145 145	74 490	70 655	41 906	686	42 592	27 637	426	28 063	+ 14 529
Brandenburg	140 611	123 059	17 552	8 965	4	8 969	8 583	0	8 583	+ 386
Bremen	33 988	22 349	11 639	6 504	1	6 505	5 134	0	5 134	+ 1 371
Hamburg	100 331	57 636	42 695	23 070	1 020	24 090	18 475	130	18 605	+ 5 485
Hessen	436 536	298 238	138 298	61 094	5 748	66 842	59 186	12 270	71 456	- 4 614
Mecklenburg-										
Vorpommern	94 229	83 722	10 507	5 550	19	5 569	4 900	38	4 938	+ 631
Niedersachsen	528 121	376 852	151 269	95 819	74	95 893	54 051	1 325	55 376	+ 40 517
Nordrhein-Westfalen	933 112	674 684	258 428	131 927	44	131 971	126 294	163	126 457	+ 5 514
Rheinland-Pfalz	289 272	225 473	63 799	28 046	3 282	31 328	24 876	7 595	32 471	- 1 143
Saarland	55 581	41 773	13 808	6 801	1	6 802	6 855	151	7 006	- 204
Sachsen	183 743	152 849	30 894	16 590	63	16 653	14 173	68	14 241	+ 2 412
Sachsen-Anhalt	114 538	97 584	16 954	8 312	657	8 969	7 362	623	7 985	+ 984
Schleswig-Holstein	205 658	178 506	27 152	14 560	56	14 616	12 493	43	12 536	+ 2 080
Thüringen	94 726	82 780	11 946	6 013	50	6 063	5 868	15	5 883	+ 180

2) Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Generationensterbetafeln für Deutschland“, zu beziehen über den Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de/shop>), Schnellsuche „Generationensterbetafeln“.

wohnung oder alleinige(n) Wohnung, ebenso die Verlegung des Hauptwohnsitzes in eine andere Gemeinde, die bisher Sitz einer Nebenwohnung war. Umzüge innerhalb einer Gemeinde werden nicht mitgezählt. Bei den Wanderungen wird darüber hinaus zwischen der Außenwanderung (Umzüge über die Grenze Deutschlands) und der Binnenwanderung (Umzüge innerhalb Deutschlands) differenziert. Dabei werden die Wanderungsfälle mit ungeklärtem Herkunfts- bzw. Zielgebiet, die üblicherweise der Außenwanderung zugeordnet werden, gesondert dargestellt. Hintergrund sind die hohen Fallzahlen im Jahr 2004, wodurch die Entwicklung der Außenwanderung spürbar beeinflusst wurde.

Das gesamte Wanderungsvolumen ist im Vergleich zum Vorjahr (2004: 5,21 Mill. Zu- und Fortzüge) um 4,3% zurückgegangen. Der Rückgang betrifft vor allem Zuzüge aus dem und Fortzüge ins Ausland (-99 000 bzw. -7%), aber auch die Binnenwanderung (-82 000 bzw. -2,2%). Zu berücksichtigen ist, dass die Zahlen zur Außen- und Gesamtwanderung 2004 als erhöht einzustufen sind, da Korrekturen bei Fällen mit ungeklärtem Herkunfts- und Zielgebiet durchgeführt wurden. Damit setzten sich – unter Berücksichtigung der im Jahr 2004 durchgeführten Korrekturen – die rückläufigen Tendenzen der letzten Jahre sowohl für die Binnen- wie auch für die Außenwanderung fort.

Eine positive Wanderungsbilanz wiesen – mit Ausnahme der Bundesländer Saarland und Hessen – die alten Bundesländer sowie Berlin auf (siehe Anhangtabelle 1 auf S. 56 sowie Tabelle 3). Dies resultierte vor allem aus Überschüssen der Binnenwanderung und teilweise aus Überschüssen der Außenwanderung. Nur in Berlin ergab sich der positive Gesamtsaldo aus einer hohen Zuwanderung aus dem Ausland, die die innerdeutsche Abwanderung mehr als ausgleichen konnte. Wie in den Vorjahren wiesen die neuen Bundesländer und das Saarland einen negativen Gesamtsaldo auf, der auf einen negativen Saldo bei der Binnenwanderung kombiniert mit einer schwachen Außenwanderung zurückzuführen war. Die Bundesländer Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland wiesen bei der Außenwanderung eine negative Bilanz auf.

Das Land Niedersachsen stellt einen Sonderfall dar, weil 2005 die hohen Zuzugzahlen Deutscher aus dem Ausland (37 200) sowie die negative Binnenwanderungsbilanz (-23 200) vor allem auf die Wanderungsbewegungen von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern zurückzuführen sind. Sie reisen zuerst aus dem Ausland in die Gemeinde

Friedland ein und werden anschließend den einzelnen Bundesländern zum längerfristigen Aufenthalt zugewiesen (siehe die Anhangtabellen 1 und 2 auf S. 56 f.).

2.2 Binnenwanderung

Im Jahr 2005 veränderten 3,7 Mill. Personen ihren alleinigen oder Hauptwohnsitz innerhalb Deutschlands. Bezieht man diese Zahl auf 1 000 Einwohnerinnen und Einwohner, so erhält man die sogenannte Mobilitätsziffer. Sie misst die relative Häufigkeit, mit der die Einwohner eines Gebiets den Wohnsitz verlegen. 2005 betrug die Mobilitätsziffer über Gemeindegrenzen 44,3, das heißt fast jede(r) 20. Einwohnerin bzw. Einwohner ist in diesem Jahr innerhalb Deutschlands von einer Gemeinde in eine andere umgezogen. Seit 1995 geht diese Ziffer stetig zurück (siehe Tabelle 4).

Die Mobilität hängt stark vom Alter der Personen ab und ist am höchsten für junge Erwachsene. Daher kann der beobachtete Rückgang der allgemeinen Mobilität durch die zunehmende Alterung der Bevölkerung sowie durch Verhaltensänderungen erklärt werden. Eine Differenzierung der Mobilitätsziffer nach Altersgruppen für den Zeitraum 2000 bis 2005 zeigt, dass die Mobilität in fast allen Altersgruppen zurückgegangen oder konstant geblieben ist. Eine Ausnahme bildet die Gruppe der 20- bis unter 30-Jährigen, deren Mobilität sich von 122 Umzügen je 1 000 Einwohner im Jahr 2000 auf 130 Umzüge (2003 und 2004) bzw. 128 Umzüge (2005) erhöht hat (siehe Tabelle 5). Dies verdeutlicht, dass sich neben Altersstruktureffekten das Wanderungsverhalten ändert, und zwar tendenziell stärker bei der Altersgruppe der 20- bis unter 30-Jährigen.

Hauptziele bei der Binnenwanderung sind die Länder Bayern, Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen, die 2005 eine Nettozuwanderung von 29 400, 15 400 bzw. 10 100 Personen aufwiesen (siehe Saldo aus den Wanderungen zwischen den Bundesländern in der Anhangtabelle 1). Gleichzeitig verzeichneten die neuen Bundesländer und Berlin sowie das Saarland Nettoabwanderungen. Sie lagen am höchsten in Sachsen-Anhalt mit 13 600 und in Thüringen mit 12 000 Personen. Dabei spielten Ost-West-Wanderungsbewegungen, aber auch Stadt-Land-Beziehungen sowie Nachbarschaftsverhältnisse eine Rolle.

Im Jahr 2005 zogen 137 200 Personen aus den neuen Bundesländern und 37 900 aus Berlin in das frühere Bundesgebiet (ohne Berlin), während umgekehrt aus dem früheren

Tabelle 4: Wanderungen über die Gemeinde-, Kreis- und Landesgrenzen Deutschlands

Jahr	Gemeindegrenzen ¹⁾		Kreisgrenzen ¹⁾		Landesgrenzen ¹⁾	
	Anzahl	je 1 000 Einwohner ²⁾	Anzahl	je 1 000 Einwohner ²⁾	Anzahl	je 1 000 Einwohner ²⁾
1991	3 402 327	42,8	2 494 104	31,4	1 127 012	14,2
1995	3 951 123	48,5	2 722 079	33,4	1 069 166	13,1
2000	3 892 098	47,3	2 700 063	32,9	1 136 638	13,8
2001	3 875 492	47,1	2 711 612	33,0	1 180 821	14,4
2002	3 843 370	46,6	2 676 596	32,4	1 153 495	14,0
2003	3 805 988	46,1	2 646 348	32,1	1 114 858	13,5
2004	3 737 098	45,3	2 595 097	31,4	1 094 501	13,3
2005	3 655 116	44,3	2 548 115	30,9	1 070 514	13,0

1) Nur Binnenwanderung. – 2) Jeweils am 31. Dezember des Vorjahres.

Tabelle 5: Fortzüge über die Gemeindegrenzen innerhalb Deutschlands nach Altersgruppen

Jahr	Insgesamt		Davon im Alter von ... bis unter ... Jahren									
			0 – 20		20 – 30		30 – 40		40 – 60		über 60	
	Anzahl	je 1 000 Einwohner	Anzahl	je 1 000 Einwohner	Anzahl	je 1 000 Einwohner	Anzahl	je 1 000 Einwohner	Anzahl	je 1 000 Einwohner	Anzahl	je 1 000 Einwohner
2000	3 892 098	47	865 284	49	1 187 957	122	939 844	67	598 017	27	300 996	16
2001	3 875 492	47	845 942	49	1 205 776	126	914 962	66	608 350	28	300 462	15
2002	3 843 370	47	818 655	47	1 219 540	128	882 340	64	622 670	28	300 165	15
2003	3 805 988	46	794 471	46	1 242 128	130	841 774	63	632 285	28	295 330	15
2004	3 737 098	45	762 464	45	1 245 845	130	801 392	63	639 475	28	287 922	14
2005	3 655 116	44	726 543	44	1 245 545	128	755 929	65	641 504	27	285 595	14

Bundesgebiet 88 200 Personen in die neuen Bundesländer und 39 800 nach Berlin zogen (siehe Tabelle 6). Insgesamt verloren die neuen Bundesländer 2005 rund 49 000 Personen durch Abwanderung. Im Vergleich zum Vorjahr (51 700 Personen) ist diese Zahl um 2 699 Personen oder 5,2% zurückgegangen. Der etwas niedrigere Verlust von 47 100 Personen für die neuen Bundesländer und Berlin ist darauf zurückzuführen, dass Berlin Einwohner an das umliegende Brandenburg verliert.

Zwischen 1991 und 2005 zogen rund 2,8 Mill. Menschen von Osten (einschl. Berlin) nach Westen und 1,9 Mill. in die umgekehrte Richtung. Wie viele Rückkehrer sich darunter befinden, ist statistisch für die neuen Länder insgesamt nicht bekannt. Insgesamt betrug die Nettoabwanderung aus dem Osten in diesem Zeitraum rund 917 000 Personen.

Von den 137 200 Personen, die im Jahr 2005 die neuen Länder verließen, waren über die Hälfte (55%) zwischen 18 und

30 Jahre alt, ein knappes Viertel (24%) zwischen 30 und 50 Jahre alt, 12% jünger als 18 Jahre und 9% älter als 50 Jahre (siehe Anhangtabelle 3 auf S. 57). Der Anteil der jungen Erwachsenen zwischen 18 und 30 Jahren an den Abwandernden ist in den letzten zehn Jahren kontinuierlich angestiegen, während der Anteil der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren zurückgegangen ist. Dies weist darauf hin, dass weniger bzw. kleinere Familien mit Kindern aus den neuen Bundesländern abwandern als noch in den 1990er-Jahren.

Von den 88 200 Personen, die in die neuen Bundesländer zogen, waren 44% zwischen 18 und 30 Jahre alt, über ein Viertel (26%) zwischen 30 und 50 Jahre alt und jeweils rund 15% jünger als 18 Jahre bzw. älter als 50 Jahre. Insgesamt wanderten im Jahr 2005 mehr ältere Personen über 65 Jahre in die neuen Bundesländer zu als von dort abwanderten. Darüber hinaus haben sich die Wanderungen in beiden Richtungen in den letzten Jahren immer mehr auf die

Tabelle 6: Wanderungen zwischen dem früheren Bundesgebiet (ohne Berlin) und den neuen Ländern sowie Berlin

Zeitraum	Zuzüge aus dem früheren Bundesgebiet			Fortzüge in das frühere Bundesgebiet			Wanderungssaldo		
	in die neuen Länder	nach Berlin	zusammen	aus den neuen Ländern	aus Berlin	zusammen	für die neuen Länder	für Berlin	zusammen
	Insgesamt								
1991 bis 1999 ¹⁾	807 714	256 470	1 064 184	1 343 059	236 776	1 579 835	- 535 345	+ 19 694	- 515 651
2000	92 216	43 296	135 512	168 174	36 113	204 287	- 75 958	+ 7 183	- 68 775
2001	94 414	44 334	138 748	192 004	38 247	230 251	- 97 590	+ 6 087	- 91 503
2002	95 876	40 881	136 757	176 700	43 536	220 236	- 80 824	- 2 655	- 83 479
2003	97 035	40 482	137 517	155 385	39 829	195 214	- 58 350	+ 653	- 57 697
2004	94 677	38 672	133 349	146 352	39 526	185 878	- 51 675	- 854	- 52 529
2005	88 212	39 784	127 996	137 188	37 900	175 088	- 48 976	+ 1 884	- 47 092
1991 bis 2005	1 370 144	503 919	1 874 063	2 318 862	471 927	2 790 789	- 948 718	+ 31 992	- 916 726
	Männlich								
1991 bis 1999 ¹⁾	471 118	153 097	624 215	664 357	126 650	791 007	- 193 239	+ 26 447	- 166 792
2000	48 098	22 924	71 022	84 015	18 841	102 856	- 35 917	+ 4 083	- 31 834
2001	48 958	22 994	71 952	96 099	19 716	115 815	- 47 141	+ 3 278	- 43 863
2002	49 878	21 375	71 253	87 920	22 772	110 692	- 38 042	- 1 397	- 39 439
2003	50 786	21 128	71 914	76 814	20 540	97 354	- 26 028	+ 588	- 25 440
2004	49 661	20 048	69 709	73 104	20 408	93 512	- 23 443	- 360	- 23 803
2005	46 339	20 537	66 876	68 816	19 291	88 107	- 22 477	+ 1 246	- 21 231
1991 bis 2005	764 838	282 103	1 046 941	1 151 125	248 218	1 399 343	- 386 287	+ 33 885	- 352 402
	Weiblich								
1991 bis 1999 ¹⁾	336 596	103 373	439 969	678 702	110 126	788 828	- 342 106	- 6 753	- 348 859
2000	44 118	20 372	64 490	84 159	17 272	101 431	- 40 041	+ 3 100	- 36 941
2001	45 456	21 340	66 796	95 905	18 531	114 436	- 50 449	+ 2 809	- 47 640
2002	45 998	19 506	65 504	88 780	20 764	109 544	- 42 782	- 1 258	- 44 040
2003	46 249	19 354	65 603	78 571	19 289	97 860	- 32 322	+ 65	- 32 257
2004	45 016	18 624	63 640	73 248	19 118	92 366	- 28 232	- 494	- 28 726
2005	41 873	19 247	61 120	68 372	18 609	86 981	- 26 499	+ 638	- 25 861
1991 bis 2005	605 306	221 816	827 122	1 167 737	223 709	1 391 446	- 562 431	- 1 893	- 564 324

1) Einschl. der Wanderungen von und nach Berlin-Ost.

Gruppe der jungen Erwachsenen zwischen 18 und 30 Jahren konzentriert, auch wenn dies in der West-Ost-Richtung weniger ausgeprägt war.

Das Bild der jüngeren Generation als der besonders mobilen Bevölkerungsgruppe im Osten wird durch eine weitere statistische Relation bestätigt: Die Berechnung des Anteils der Abwandernden aus den neuen Bundesländern und Berlin an der dortigen Bevölkerung des jeweiligen Alters ergibt, dass dieser Anteilswert 2005 für die 21- bis 24-Jährigen mit rund 4% am höchsten war. Bei den Altersjahrgängen von 25 bis 29 Jahren lag dieser Anteilswert über 3%, bei den 20-Jährigen sowie den 30- bis 32-Jährigen über 2% und bei den 33- bis 47-Jährigen ist nur noch etwa jeder hundertste Einwohner in eines der alten Bundesländer umgezogen. Bei den Altersjahrgängen „48 Jahre und älter“ lag der Anteil der in den Westen Fortgezogenen unter 0,5% (siehe Schaubild 1).

Für die Bevölkerungsentwicklung sind statistisch gesehen nicht die Fortzüge, sondern die Abwanderungsverluste (Fortzüge abzüglich Zuzüge) entscheidend. Der Abwanderungsverlust von insgesamt 49 000 Personen im Jahr 2005 betrug 0,4% der Bevölkerung der neuen Bundesländer. Er betraf vor allem die Altersklasse der 18- bis unter 25-Jährigen mit 25 300 Personen (2% der Bevölkerung dieser Altersklasse in den neuen Ländern), gefolgt von den 25- bis unter 30-Jährigen mit 11 000 Personen (1,4% der Bevölkerung dieser Altersklasse) und von den 30- bis unter 50-Jährigen mit 9 400 Personen (0,2% der Bevölkerung dieser Altersklasse). Bei der Altersgruppe 65 Jahre und älter gab es im vergangenen Jahr für die neuen Bundesländer einen leichten Zuwanderungsgewinn gegenüber den alten Bundesländern von 900 Personen.

Die Frauen stellten 2005 rund 50% der aus den neuen Bundesländern fortziehenden Personen, aber nur 48% der zuziehenden Personen (siehe Anhangtabelle 3 auf S. 57). Seit 1991 zogen jedes Jahr mehr Männer als Frauen aus dem früheren Bundesgebiet in die neuen Bundesländer, während bei der Abwanderung aus den neuen Bundesländern das Verhältnis ausgeglichen war oder teilweise die

Frauen sogar den höheren Anteil hatten. Somit bleibt der Wanderungsverlust in den neuen Ländern im Jahr 2005 bei den Frauen (26 500) höher als bei den Männern (22 500).

2.3 Außenwanderung

Der Saldo der Außenwanderung verringerte sich 2005 im Vergleich zum Vorjahr auf 79 000 Personen (2004: 82 500 Personen, siehe Tabelle 3 sowie Anhangtabelle 1). Diese Zahlen enthalten die Zu- und Fortzüge mit ungeklärtem Herkunftsgebiet, die 2004 aufgrund von Korrekturen erhöht waren. Wird die Entwicklung der Zu- und Fortzüge ohne die Fälle mit ungeklärtem Herkunfts- und Zielgebiet betrachtet, ergibt sich eine Zunahme des Wanderungsüberschusses von 76 700 im Jahr 2004 auf 90 200 im Jahr 2005. Ursächlich dafür war eine deutliche Zunahme des Überschusses der Zuzüge über die Fortzüge bei den ausländischen Personen, während für die Deutschen – im Gegensatz zum Vorjahr, in dem noch 21 100 Personen mehr zu- als fortzogen – ein Abwanderungsverlust von 6 400 Personen registriert wurde (siehe die Tabellen 7 und 8).

2.3.1 Zu- und Fortzüge von Deutschen

Die Zuwanderung von Deutschen über die Bundesgrenzen – ohne die Zuzüge mit ungeklärtem Herkunftsgebiet – ist im Jahr 2005 zurückgegangen. In diesem Jahr wurden 117 200 Zuzüge gezählt und damit 20 000 oder 14,6% weniger als 2004 (siehe Tabelle 7, Zeile „Zusammen“). Dabei ging die Zahl der deutschen Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler weiter zurück auf unter 31 000 (2004: 49 800 Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler) und ihr Anteil an den Zuzügen deutscher Personen nahm weiter ab (siehe Anhangtabelle 2). Deutsche Zuwanderer kamen u. a. aus den Spätaussiedler-Herkunftsländern Russische Föderation (20 600) und Kasachstan (10 500) sowie aus der erweiterten Europäischen Union (EU) (Stand ab Mai 2004) (46 600).

Die Zahl der Fortzüge von deutschen Staatsangehörigen in das Ausland – ebenfalls ohne die Fortzüge mit ungeklärtem Zielgebiet – nahm 2005 gegenüber dem Vor-

Schaubild 1

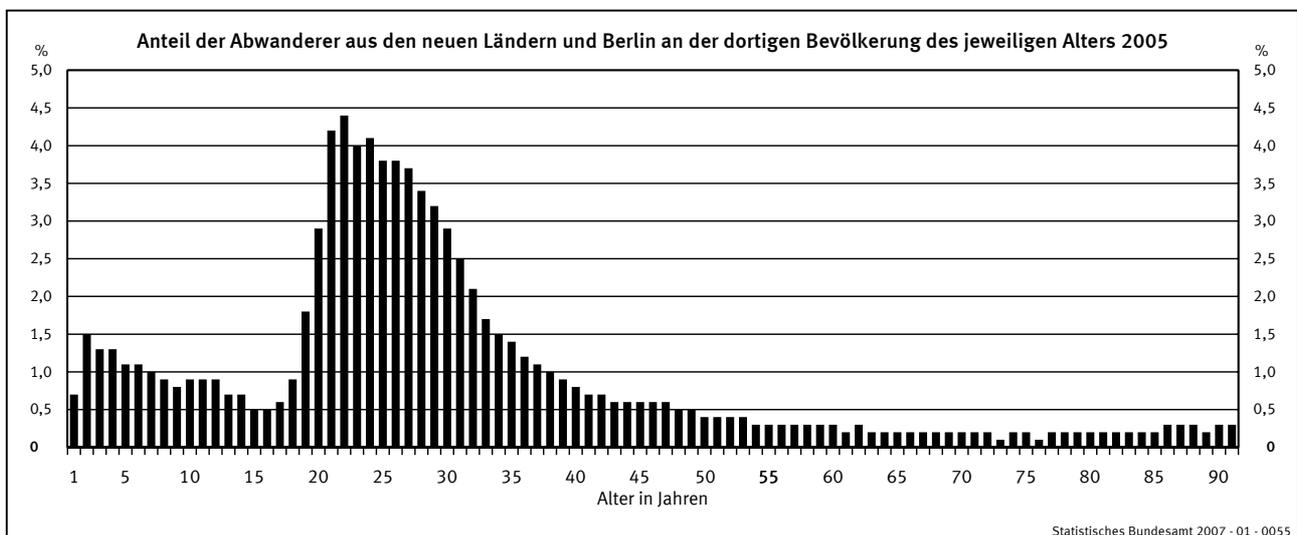


Tabelle 7: Wanderungen von Deutschen nach ausgewählten Herkunfts- bzw. Zielländern

Herkunfts- bzw. Zielländer	Zuzüge						Fortzüge						Überschuss der Zu- (+) bzw. Fortzüge (-)	
	2005		2004		2005 gegenüber 2004		2005		2004		2005 gegenüber 2004		2005	2004
	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	
Europa	77,8	60,7	90,1	50,6	-12,4	-13,7	83,8	57,8	78,8	52,3	+4,9	+6,2	-6,0	+11,3
darunter:														
EU-Staaten ¹⁾	32,5	25,3	31,0	17,4	+1,5	+4,8	49,0	33,8	46,4	30,8	+2,5	+5,4	-16,5	-15,5
Beitrittsländer	14,2	11,1	16,8	9,4	-2,6	-15,6	12,0	8,3	12,3	8,2	-0,3	-2,3	+2,1	+4,5
dar.: Polen	12,2	9,5	14,7	8,2	-2,4	-16,7	9,2	6,4	9,7	6,4	-0,4	-4,4	+3,0	+5,0
EU-Staaten ²⁾	46,6	36,4	47,8	26,8	-1,1	-2,4	61,0	42,1	58,7	39,0	+2,2	+3,8	-14,4	-11,0
Schweiz	5,2	4,0	4,8	2,7	+0,4	+8,1	14,4	9,9	12,8	8,5	+1,6	+12,4	-9,2	-8,0
Russische Föderation	20,6	16,1	30,9	17,4	-10,3	-33,4	2,4	1,7	2,3	1,5	+0,1	+4,7	+18,2	+28,6
Afrika	3,7	2,9	3,5	2,0	+0,2	+7,0	4,0	2,7	3,7	2,4	+0,3	+8,4	-0,2	-0,2
Amerika	14,9	11,6	15,2	8,5	-0,3	-2,1	21,3	14,7	19,8	13,2	+1,5	+7,6	-6,5	-4,6
dar.: Vereinigte Staaten	8,9	7,0	9,7	5,4	-0,8	-8,0	13,6	9,4	13,0	8,6	+0,6	+4,6	-4,7	-3,3
Asien	18,7	14,6	26,3	14,8	-7,6	-29,0	10,8	7,5	9,4	6,3	+1,4	+14,8	+7,8	+16,8
dar.: Kasachstan	10,5	8,2	17,8	10,0	-7,3	-41,1	0,7	0,5	0,7	0,4	+0,1	+8,5	+9,7	+17,1
Australien und Ozeanien	1,9	1,5	1,8	1,0	+0,1	+4,4	3,4	2,4	3,0	2,0	+0,5	+16,1	-1,6	-1,2
Übrige Gebiete ³⁾	0,3	0,2	0,4	0,2	-0,1	-29,8	0,2	0,1	1,4	0,9	-1,2	+86,5	+0,1	-1,0
Zusammen ...	117,2	91,5	137,2	77,1	-20,1	-14,6	123,5	85,3	116,1	77,1	+7,4	+6,4	-6,4	+21,1
Ungeklärtes Herkunfts- bzw. Zielgebiet	10,9	8,5	40,8	22,9	-29,9	-73,3	21,3	14,7	34,5	22,9	-13,3	-38,4	-10,4	+6,2
Insgesamt ...	128,1	100	178,0	100	-49,9	-28,1	144,8	100	150,7	100	-5,8	-3,9	-16,8	+27,3

1) Stand bis einschl. April 2004. – 2) Stand ab Mai 2004. – 3) Von und nach See sowie unbekanntes Ausland.

jahr um 7 400 Personen (+6,4%) zu und belief sich auf 123 500. Von den fortgezogenen Deutschen sind die meisten (61 000) in einen der übrigen EU-Mitgliedstaaten (Stand ab 1. Mai 2004) umgezogen. Weitere wichtige Zielländer waren die Vereinigten Staaten (13 600) und die Schweiz (14 400). Eine Zunahme gegenüber 2004 verzeichnete vor allem das Zielland Schweiz (+1 600 Personen bzw. +12,4%). Im nichteuropäischen Ausland wiesen Australien und Ozeanien (+500 Personen bzw. +16,1%) und Asien (+1 400 Personen bzw. +14,8%) die höchsten Veränderungsdaten auf. Diese Zahlen geben allerdings keinen direkten Aufschluss über den Umfang der Auswanderung im Sinne eines dauerhaften Aufenthalts im Ausland, da die Fortzüge auch Personen umfassen, die aus beruflichen, Studien- oder sonstigen Gründen allein oder mit ihren Angehörigen nur für eine befristete Zeit ins Ausland gehen.

Insgesamt gesehen ergab sich für das Jahr 2005 aus 117 200 Zuzügen und 123 500 Fortzügen von Deutschen über die Bundesgrenzen ein Wanderungsdefizit von 6 400 Personen (2004: 21 100 Personen Wanderungsüberschuss). Zu diesem Wanderungsdefizit trugen vor allem die EU-Staaten, die Schweiz sowie Amerika bei. Einen Wanderungsüberschuss gab es 2005 gegenüber der Russischen Föderation und Kasachstan. Dies dürfte daran liegen, dass diese beiden Länder die Hauptherkunftsländer von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern darstellen.

Werden die Wanderungsfälle mit ungeklärtem Herkunfts- bzw. Zielgebiet mitberücksichtigt, ergibt sich ein Saldo von -16 800 Personen für die Außenwanderung. Dies stellt den höchsten Wanderungsverlust von deutschen Personen seit 1950 dar. Ein wesentlicher Grund dafür ist der anhaltende Rückgang der Zuzüge von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern bei einer seit 2001 zunehmenden Abwanderung von Deutschen ins Ausland.

2.3.2 Zu- und Fortzüge von Ausländerinnen und Ausländern

2005 wurden rund 578 000 Zuzüge von Ausländerinnen und Ausländern über die Grenzen Deutschlands registriert (ohne die Zuzüge mit ungeklärtem Herkunftsgebiet). Damit verringerte sich das Zuwanderungsvolumen gegenüber 2004 um rund 22 900 Personen (siehe Tabelle 8 auf S. 52). Von den 578 000 ausländischen Zuwandererinnen und Zuwanderern kamen 432 600 aus dem europäischen Ausland. Darunter waren 92 300 Personen aus den alten EU-Staaten (Stand vor dem 1. Mai 2004), 195 900 aus den Beitrittsländern und 34 700 aus der Türkei; 75 800 Personen reisten aus einem asiatischen Land ein. Insgesamt ergab sich eine Verschiebung bei den Herkunftsländern: Während die Zuwanderung aus den Beitrittsländern insgesamt um 13,3% zunahm, ging die Zuwanderung aus den alten EU-Ländern, dem sonstigen europäischen sowie dem nichteuropäischen Ausland zurück. Vor allem die Zuwanderung aus Polen erhöhte sich um 22 300 Personen im Vergleich zu 2004 (+17,9%).

Die Fortzüge der Ausländerinnen und Ausländer über die Bundesgrenzen – ohne die Fortzüge mit ungeklärtem Zielgebiet – haben 2005 abgenommen. In diesem Jahr haben 481 500 ausländische Personen Deutschland verlassen, das waren rund 63 800 Personen oder 11,7% weniger als im Vorjahr. Hauptziele waren Polen (96 300 Personen) sowie die sonstigen EU-Länder (Stand ab dem 1. Mai 2004; 134 400 Personen), die Türkei (31 800) und Asien (58 600).

Aus den Zu- und Fortzügen von ausländischen Staatsangehörigen errechnet sich für das Jahr 2005 ein Wanderungsüberschuss von 96 500 ausländischen Personen; gegenüber 2004 stellt das eine Zunahme um 40 900 Personen dar, nachdem sich der Überschuss im Jahr 2004 gegenüber 2003 noch verringert hatte. Die Zunahme des Wanderungsüberschusses im Jahr 2005 ist vor allem auf einen Rück-

Tabelle 8: Wanderungen von Ausländerinnen und Ausländern nach ausgewählten Herkunfts- bzw. Zielländern

Herkunfts- bzw. Zielländer	Zuzüge						Fortzüge						Überschuss der Zu- (+) bzw. Fortzüge (-)	
	2005		2004		2005 gegenüber 2004		2005		2004		2005 gegenüber 2004		2005	2004
	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	
Europa	432,6	74,7	439,9	73,0	-7,3	-1,7	353,7	73,1	400,7	73,3	-47,0	-11,7	+79,0	+39,2
darunter:														
EU-Staaten ¹⁾	92,3	15,9	95,9	15,9	-3,6	-3,7	98,1	20,3	124,2	22,7	-26,1	-21,0	-5,7	-28,2
dar.: Italien	17,8	3,1	19,0	3,2	-1,2	-6,5	25,1	5,2	32,8	6,0	-7,7	-23,4	-7,4	-13,8
Beitrittsländer	195,9	33,8	172,9	28,7	+23,0	+13,3	132,6	27,4	136,5	25,0	-3,9	-2,8	+63,3	+36,4
dar.: Polen	146,9	25,4	124,6	20,7	+22,3	+17,9	96,3	19,9	94,9	17,3	+1,4	+1,5	+50,7	+29,7
EU-Staaten ²⁾	288,3	49,8	268,8	44,6	+19,4	+7,2	230,7	47,7	260,7	47,7	-30,0	-11,5	+57,6	+8,2
Rumänien	22,9	4,0	23,2	3,9	-0,4	-1,6	19,6	4,1	19,4	3,5	+0,3	+1,4	+3,2	+3,9
Russische Föderation	22,4	3,9	27,7	4,6	-5,3	-19,1	11,9	2,5	12,9	2,4	-1,0	-7,8	+10,5	+14,7
Serbien und Montenegro	16,7	2,9	20,4	3,4	-3,7	-18,0	18,4	3,8	25,7	4,7	-7,3	-28,4	-1,7	-5,3
Türkei	34,7	6,0	40,7	6,8	-5,9	-14,6	31,8	6,6	34,9	6,4	-3,1	-9,0	+2,9	+5,8
Afrika	23,6	4,1	28,8	4,8	-5,2	-18,0	18,8	3,9	21,5	3,9	-2,8	-12,9	+4,9	+7,3
Amerika	34,7	6,0	34,6	5,7	+0,1	+0,2	28,0	5,8	29,0	5,3	-1,0	-3,5	+6,7	+5,6
dar.: Vereinigte Staaten	16,0	2,8	16,0	2,7	-0,0	-0,3	15,3	3,2	15,9	2,9	-0,6	-3,7	+0,7	+0,2
Asien	75,8	13,1	86,6	14,4	-10,8	-12,5	58,6	12,1	66,7	12,2	-8,1	-12,1	+17,2	+19,9
Australien und Ozeanien	2,3	0,4	2,3	0,4	+0,0	+1,7	2,1	0,4	2,1	0,4	-0,1	-3,0	+0,2	+0,1
Übrige Gebiete ³⁾	8,9	1,5	8,6	1,4	+0,3	+3,4	20,3	4,2	25,2	4,6	-4,9	-19,3	-11,4	-16,6
Zusammen ...	578,0	99,8	600,8	99,8	-22,9	-3,8	481,5	99,6	545,3	99,7	-63,8	-11,7	+96,5	+55,6
Ungeklärtes Herkunfts- bzw. Zielgebiet	1,3	0,2	1,3	0,2	+0,0	+0,1	2,1	0,4	1,7	0,3	+0,4	+25,1	-0,8	-0,4
Insgesamt ...	579,3	100	602,2	100	-22,9	-3,8	483,6	100	547,0	100	-63,4	-11,6	+95,7	+55,2

1) Stand bis einschl. April 2004. – 2) Stand ab Mai 2004. – 3) Einschl. „unbekanntes Ausland“ sowie „von bzw. nach See“.

gang der Fortzüge ausländischer Personen zurückzuführen. Einen Überschuss der Zu- über die Fortzüge gab es 2005 gegenüber Polen (+ 50 700 Personen), den sonstigen EU-Beitrittsländern (+ 12 600) sowie der Russischen Föderation (+ 10 500) und Asien (+ 17 200). Dagegen wurde ein Abwanderungsverlust gegenüber den alten EU-Ländern (Stand bis einschl. April 2004; – 5 700 Personen) registriert.

Unter den zugezogenen Ausländerinnen und Ausländern waren 2005 nach Angaben des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge 28 900 Asylsuchende. Damit hatten Asylsuchende nur noch einen Anteil von 5,0% an den Zuzügen ausländischer Personen (2004: 5,9%). Seit der Änderung des Asylrechts Mitte 1993 – in diesem Jahr kamen 323 000 Asylsuchende nach Deutschland – hat ihre Zahl stark abgenommen und liegt seit 1998 unter 100 000 mit sinkender Tendenz (siehe auch Anhangtabelle 2).

3 Bevölkerungsstand

3.1 Bevölkerungsentwicklung

Die in den vorstehenden Abschnitten dargestellte Entwicklung der Geburten, Sterbefälle und Wanderungen wird in der Bevölkerungsfortschreibung bilanziert (siehe Tabelle 9). Die Ausgangsbasis der Bevölkerungsfortschreibung waren im früheren Bundesgebiet die Ergebnisse der Volkszählung vom 25. Mai 1987 und in den neuen Ländern und Berlin-Ost das Ergebnis eines Abzugs des früheren Zentralen Einwohnerregisters zum 3. Oktober 1990. Unter Berücksichtigung der zwischenzeitlich eingetretenen Entwicklungen der natürlichen und räumlichen Bevölkerungsbewegungen hatte Deutschland Ende 2005 82,438 Mill. Einwohnerinnen und

Einwohner. Das waren 63 000 weniger als am Jahresanfang (82,501 Mill.), was einem Bevölkerungsrückgang von 0,1% entspricht. Im Vorjahr war die Einwohnerzahl zwischen Jahresbeginn und Jahresende um 31 000 zurückgegangen. Der Bevölkerungsrückgang ist darauf zurückzuführen, dass der Zuwanderungsüberschuss das Geburtendefizit nicht mehr ausgleichen konnte.

Von den 82,438 Mill. Einwohnern Deutschlands waren 40,340 Mill. (48,9%) Jungen und Männer und 42,098 Mill. (51,1%) Mädchen und Frauen.

Im Berichtsjahr 2005 wurde in sechs Bundesländern (Bayern, Baden-Württemberg, Hamburg, Berlin, Schleswig-Holstein und Bremen) eine Zunahme der Gesamtbevölkerung festgestellt. Diese beruhte in Baden-Württemberg auf einem leichten Geburtenüberschuss und einer positiven Wanderungsbilanz, in den übrigen Ländern mit Bevölkerungswachstum wirkte sich nur der Wanderungsüberschuss aus. Am stärksten war das Bevölkerungswachstum in Bayern (+ 26 000 Personen) und Baden-Württemberg (+ 18 000 Personen). Die Einwohnerzahl in den übrigen zehn Bundesländern blieb praktisch gleich oder verringerte sich; am stärksten war der Bevölkerungsrückgang in Sachsen-Anhalt (- 25 000), Sachsen (- 23 000), Thüringen (- 21 000) und Nordrhein-Westfalen (- 17 000).

Wird die Zu- bzw. Abnahme auf die Bevölkerung am Jahresanfang bezogen, so ist der Zuwachs am höchsten in Hamburg (+ 0,5%) und der Bevölkerungsrückgang am stärksten in Sachsen-Anhalt (- 1%), gefolgt von Thüringen (- 0,9%) und Mecklenburg-Vorpommern (- 0,7%).

Insgesamt ist die Bevölkerung in den neuen Bundesländern seit dem 31. Dezember 1990 von 14,75 Mill. um 1,41 Mill.

Tabelle 9: Bevölkerungsstand und Bevölkerungsentwicklung in Deutschland

Jahr Land	Bevölkerung am Jahresanfang	Überschuss der				Bevölkerungsentwicklung im jeweiligen Jahr ²⁾	Bevölkerung am Jahresende				
		Geborenen (+) bzw. Gestorbenen (-)	Zu- (+) bzw. Fortzüge (-)				insgesamt	männlich	weiblich	weibliche Personen je 1 000 männliche Personen	
			insgesamt ¹⁾	zwischen den Ländern	über die Grenzen Deutschlands						
1 000						je 1 000 Einwohner	1 000		Anzahl		
1991	79 753	-81,2	+603	X	+603	+522	+5	80 275	38 839	41 455	1 067
1995	81 539	-119	+398	X	+398	+279	+3	81 817	39 825	41 993	1 054
2000	82 163	-72	+167	X	+167	+96	+1	82 260	40 157	42 103	1 048
2001	82 260	-94	+273	X	+273	+181	+2	82 440	40 275	42 166	1 047
2002	82 440	-122	+219	X	+219	+96	+1	82 537	40 345	42 192	1 046
2003	82 537	-147	+143	X	+143	-5	-0	82 532	40 356	42 176	1 045
2004	82 532	-113	+83	X	+83	-30	-0	82 501	40 354	42 147	1 044
2005	82 501	-144	+79	X	+79	-66	-0	82 438	40 340	42 098	1 044
Baden-											
Württemberg	10 717	+0	+18	+15	+3	+18	+2	10 736	5 271	5 465	1 037
Bayern	12 444	-12	+38	+29	+8	+26	+2	12 469	6 103	6 366	1 043
Berlin	3 388	-3	+10	-4	+15	+7	+2	3 395	1 660	1 736	1 046
Brandenburg	2 568	-8	-0	-1	+0	-8	-3	2 559	1 267	1 293	1 020
Bremen	663	-2	+2	+1	+1	+0	+0	663	321	342	1 064
Hamburg	1 735	-1	+10	+5	-5	+9	+5	1 744	849	894	1 053
Hessen	6 098	-5	-3	+1	-5	-8	-1	6 092	2 983	3 109	1 042
Mecklenburg-											
Vorpommern	1 720	-5	-7	-8	+1	-12	-7	1 707	846	861	1 018
Niedersachsen ³⁾	8 001	-16	+9	-31	+41	-7	-1	7 994	3 918	4 076	1 040
Nordrhein-Westfalen ..	18 075	-33	+16	+10	+6	-17	-1	18 058	8 797	9 261	1 053
Rheinland-Pfalz	4 061	-10	+8	+9	-1	-2	-1	4 059	1 990	2 069	1 039
Saarland	1 056	-5	-1	-1	-0	-6	-6	1 050	510	540	1 058
Sachsen	4 296	-16	-6	-9	+2	-23	-5	4 274	2 083	2 191	1 051
Sachsen-Anhalt	2 494	-12	-13	-14	+1	-25	-10	2 470	1 206	1 264	1 048
Schleswig-Holstein ..	2 829	-7	+11	+9	+2	+4	+1	2 833	1 385	1 448	1 045
Thüringen	2 355	-9	-12	-12	+0	-21	-9	2 335	1 150	1 185	1 031

1) Einschl. Personen mit unbekanntem Herkunfts- und Zielgebiet und ohne festen Wohnsitz. – 2) Bei der Ermittlung der Bevölkerung am Jahresende werden neben der Bevölkerungsentwicklung auch Korrekturen mitberücksichtigt. – 3) Einschl. der Wanderungsbewegungen von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern der Gemeinde Friedland.

Personen (-9,5%) bzw. in Berlin von 3,43 Mill. um 39 000 Personen (-1,1%) zurückgegangen. In dieser Zeit nahm die Bevölkerungszahl in den alten Bundesländern ohne Berlin von 61,57 Mill. um 4,13 Mill. zu auf 65,70 Mill. (siehe Anhangtabelle 4 auf S. 57).

3.2 Altersstruktur der Bevölkerung

Neben der Entwicklung der absoluten Bevölkerungszahl ist vor allem die Veränderung der Altersstruktur der Bevölkerung von Interesse. Diese kann in Form einer Alterspyramide dargestellt werden (siehe Schaubild 2 auf S. 54). Die schmale Basis der Pyramide veranschaulicht das anhaltende Geburtendefizit sowie die starke Besetzung der mittleren und höheren Altersgruppen.

Der Altersaufbau der Bevölkerung in Deutschland hat sich weiter in Richtung ältere Generation verschoben. Insbesondere stieg in den vergangenen Jahren laufend die Zahl der Seniorinnen und Senioren, die mindestens 60 Jahre alt waren. Hatte diese Zahl 1990 noch 16,3 Mill. betragen, so gehörten im Jahr 2005 dieser Altersgruppe 20,5 Mill. Personen an, das heißt 25% der Bevölkerung. Die Bevölkerungszahl der jungen und mittleren Generation ist dagegen seit Mitte der 1990er-Jahre trotz der Wanderungsüberschüsse rückläufig. Ende 2005 lebten 16,5 Mill. Kinder und junge Menschen unter 20 Jahren in Deutschland (20,0% der

Bevölkerung) und 45,4 Mill. Personen (55,1%) gehörten der Altersgruppe der 20- bis unter 60-Jährigen an. Im Vergleich dazu lag der Anteil der unter 20-Jährigen an der Bevölkerung insgesamt Ende 1990 bei 21,7%; 57,9% gehörten damals der mittleren Generation zwischen 20 und 60 Jahren an (siehe Tabelle 10 auf der folgenden Seite).

Die allmähliche Verschiebung der Altersstruktur der Bevölkerung wird auch deutlich, wenn man die Veränderung des Durchschnittsalters der Bevölkerung betrachtet. Ende 1990 betrug das Durchschnittsalter 39,29 Jahre, Ende 2005 war es auf 42,33 Jahre gestiegen. In den letzten Jahren hat sich die jährliche Zunahme des Durchschnittsalters beschleunigt: von 0,24 Jahren zwischen 2000 und 2001 auf 0,27 Jahre zwischen 2003 und 2004.

Setzt man die jüngere bzw. die ältere Generation ins Verhältnis zu der mittleren Generation, dann erhält man den Jugend- bzw. den Altenquotienten. Diese Kennziffern stellen Indikatoren für die „Verantwortlichkeit“ der im erwerbsfähigen Alter stehenden Generation für die jüngere Generation bzw. für die ältere Bevölkerung dar, die in der Regel bereits aus dem Erwerbsleben ausgeschieden ist. Ausgehend von einer Altersspanne von 20 bis unter 60 Jahren für die mittlere Generation lag der Altenquotient 2005 bei 45,2 und der Jugendquotient bei 36,3. Das bedeutet, dass auf 100 Personen im Alter von 20 bis unter 60 Jahren rund 45

Tabelle 10: Bevölkerung nach ausgewählten Altersgruppen

Jahr ¹⁾	Durchschnittsalter in Jahren	Insgesamt	Davon im Alter von ... bis unter ... Jahren								Jugendquotient ³⁾	Altersquotient ⁴⁾
			unter 20		20 – 60		60 – 80		80 und mehr			
			1 000	% ²⁾	1 000	% ²⁾	1 000	% ²⁾	1 000	% ²⁾		
1990	39,29	79 753	17 307	21,7	46 980	57,9	13 252	16,6	3 011	3,8	37,5	35,2
1995	40,00	81 817	17 628	21,5	46 980	57,4	13 915	17,0	3 294	4,0	37,5	36,6
2000	41,06	82 260	17 390	21,1	45 458	55,3	16 326	19,8	3 087	3,8	38,3	42,7
2001	41,29	82 440	17 259	20,9	45 309	55,0	16 627	20,2	3 245	3,9	38,1	43,9
2002	41,53	82 537	17 089	20,7	45 345	54,9	16 738	20,3	3 364	4,1	37,7	44,3
2003	41,78	82 532	16 904	20,5	45 291	54,9	16 888	20,5	3 448	4,2	37,3	44,9
2004	42,05	82 501	16 713	20,3	45 223	54,8	17 008	20,6	3 557	4,3	37,0	45,5
2005	42,33	82 438	16 486	20,0	45 412	55,1	16 859	20,5	3 681	4,5	36,3	45,2

1) Stand: jeweils Jahresende. – 2) Anteil an der Bevölkerung insgesamt. – 3) Unter 20-Jährige je 100 20- bis unter 60-Jährige. – 4) 60-Jährige und Ältere je 100 20- bis unter 60-Jährige.

Personen der älteren und 36 Personen der jüngeren Generation kamen. 1990 kamen auf 100 Personen zwischen 20 und 60 Jahren „nur“ rund 35 ältere Menschen (Altenquotient: 35,2) und rund 38 jüngere Menschen. Seit Ende der 1990er-Jahre übersteigt der Wert des Altenquotienten den des Jugendquotienten.

ein Schwerpunkt erkennen: Die Gebiete mit den höchsten Anteilen an 60-Jährigen und Älteren bezogen auf die Bevölkerung im Gebiet insgesamt lagen im Jahr 2005 im Osten: So betrug dieser Anteil in Sachsen in den Städten Hoyerswerda und Görlitz rund 34 bzw. 33%, in Dessau (Sachsen-

Schaubild 2

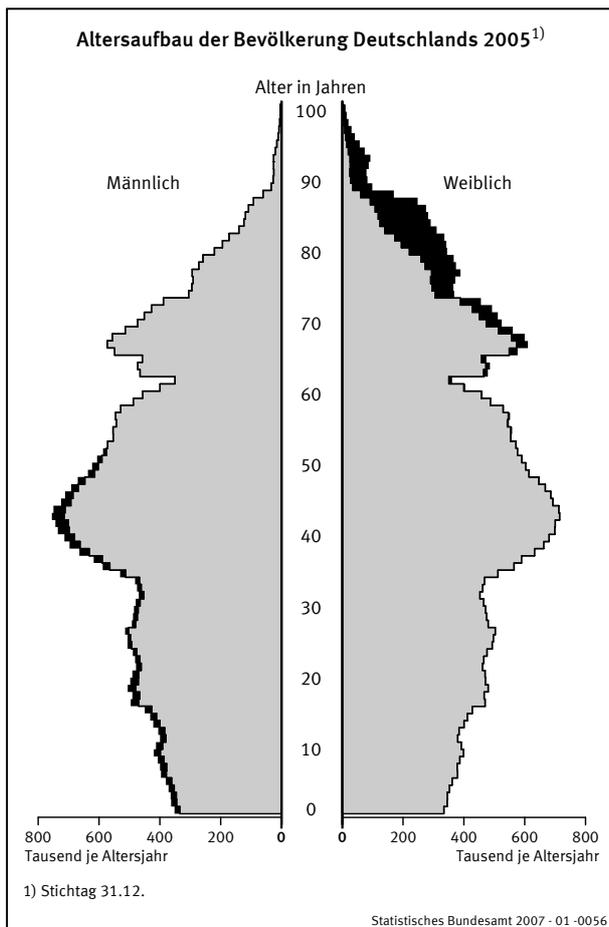
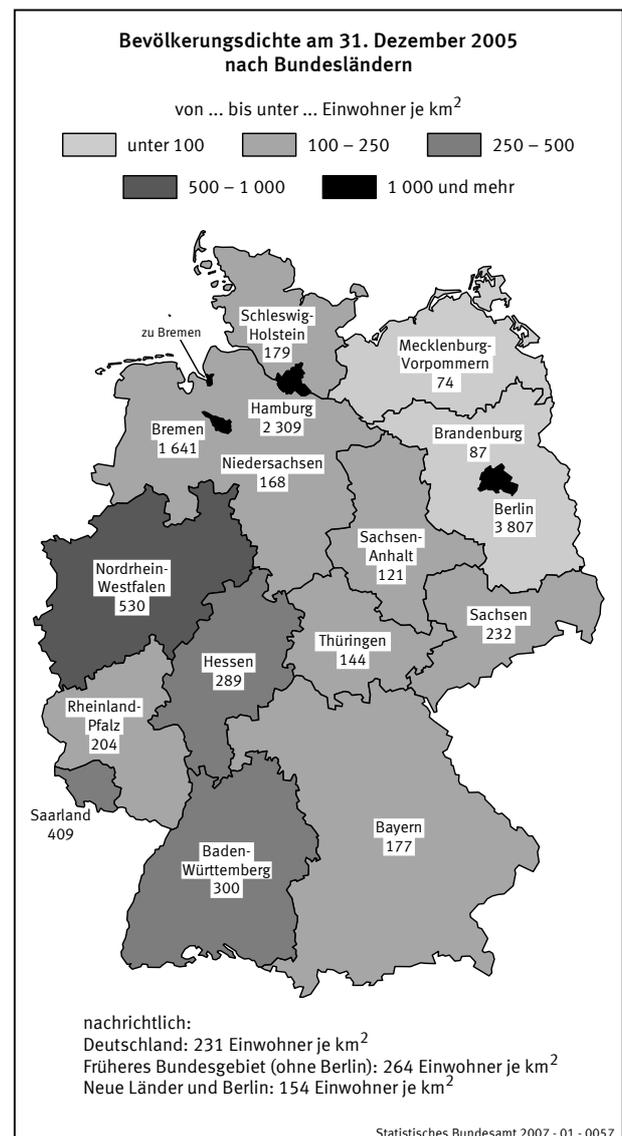


Schaubild 3



3.3 Raumbezug und Bevölkerungsdichte in Deutschland

Was die räumliche Verteilung anbetrifft, so lässt sich für die Altersgruppe der angehenden Seniorinnen und Senioren

Anhalt) und in Chemnitz (Sachsen) jeweils 32%. Demgegenüber lagen die Gebiete mit den niedrigsten Anteilen an 60-Jährigen und Älteren im Westen: Es sind die Kreise Freising (Bayern), Vechta (Niedersachsen) und Tübingen (Baden-Württemberg) mit einem Anteil der 60-Jährigen und Älteren von jeweils 19%.

Bei der Berechnung der Bevölkerungsdichte (Einwohner je km²) wird von der Annahme ausgegangen, dass die Bevölkerung des betrachteten Gebiets gleichmäßig im Raum verteilt lebt. Die Bevölkerungsdichte ist ein gebräuchliches Maß zur Bestimmung der Intensität der Besiedlung in einem Gebiet. Bei einer Fläche von rund 357 093 km² betrug die Bevölkerungsdichte Ende 2005 in Deutschland – wie in den Vorjahren – 231 Einwohnerinnen und Einwohner je km².

Beim Vergleich der Bevölkerungsdichte der Flächenländer zeigt sich, dass Nordrhein-Westfalen (34 085 km²) mit 530 Einwohnern je km² und das Saarland (2 569 km²; 409 Einwohner je km²) am dichtesten und Mecklenburg-Vorpommern (23 180 km²; 74 Einwohner je km²) sowie Brandenburg (29 478 km²; 87 Einwohner je km²) am dünnsten besiedelt sind. Die bundesweit größten Flächenländer Bayern (70 552 km²; 177 Einwohner je km²) und Niedersachsen (47 624 km²; 168 Einwohner je km²) weisen eine deutlich geringere Besiedlungsdichte als Nordrhein-Westfalen und das Saarland auf.

Bei den Stadtstaaten liegt die Bevölkerungsdichte von Berlin mit 3 807 Einwohnern je km² erheblich über der von Hamburg (2 309 Einwohner je km²) und Bremen (1 641 Einwohner je km²).

Einen deutlichen Unterschied in der Dichte der Bevölkerung zeigt der Ost-West-Vergleich (siehe Schaubild 3): Die neuen Bundesländer und Berlin weisen im Schnitt eine Bevölkerungsdichte von 154 Einwohnern je km² auf. Demgegenüber liegt die Bevölkerungsdichte in den alten Bundesländern ohne Berlin mit 264 Einwohnern je km² deutlich höher. [u](#)

Anhangtabelle 1: Wanderungsbilanz 2005 nach Bundesländern

Bundesland Personenkreis	Zuzüge			Fortzüge			Saldo		
	insgesamt	über die Grenzen Deutsch- lands ¹⁾	aus einem anderen Bundesland	insgesamt	über die Grenzen Deutsch- lands ¹⁾	in ein anderes Bundesland	insgesamt	aus den Wanderungen	
								über die Grenzen Deutsch- lands ¹⁾	zwischen den Bundes- ländern ²⁾
Baden-Württemberg	243 840	121 141	122 699	225 695	118 390	107 305	+ 18 145	+ 2 751	+ 15 394
Deutsche	119 473	15 405	104 068	113 644	22 326	91 318	+ 5 829	- 6 921	+ 12 750
Ausländer/-innen	124 367	105 736	18 631	112 051	96 064	15 987	+ 12 316	+ 9 672	+ 2 644
Bayern	246 500	119 349	127 151	208 994	111 275	97 719	+ 37 506	+ 8 074	+ 29 432
Deutsche	126 485	16 224	110 261	106 644	22 970	83 674	+ 19 841	- 6 746	+ 26 587
Ausländer/-innen	120 015	103 125	16 890	102 350	88 305	14 045	+ 17 665	+ 14 820	+ 2 845
Berlin	117 082	42 592	74 490	106 881	28 063	78 818	+ 10 201	+ 14 529	- 4 328
Deutsche	70 746	5 544	65 202	78 286	7 437	70 849	- 7 540	- 1 893	- 5 647
Ausländer/-innen	46 336	37 048	9 288	28 595	20 626	7 969	+ 17 741	+ 16 422	+ 1 319
Brandenburg	64 975	8 969	56 006	65 111	8 583	56 528	- 136	+ 386	- 522
Deutsche	54 505	1 432	53 073	54 505	1 891	52 614	-	- 459	- 459
Ausländer/-innen	10 470	7 537	2 933	10 606	6 692	3 914	- 136	+ 845	- 981
Bremen	28 091	6 505	21 586	25 910	5 134	20 776	+ 2 181	+ 1 371	+ 810
Deutsche	19 771	650	19 121	19 182	900	18 282	+ 589	- 250	+ 839
Ausländer/-innen	8 320	5 855	2 465	6 728	4 234	2 494	+ 1 592	+ 1 621	- 29
Hamburg	81 726	24 090	57 636	71 602	18 605	52 997	+ 10 124	+ 5 485	+ 4 639
Deutsche	54 133	3 425	50 708	51 119	3 754	47 365	+ 3 014	- 329	+ 3 343
Ausländer/-innen	27 593	20 665	6 928	20 483	14 851	5 632	+ 7 110	+ 5 814	+ 1 296
Hessen	155 942	66 842	89 100	159 161	71 456	87 705	- 3 219	- 4 614	+ 1 395
Deutsche ²⁾	88 206	13 690	74 516	99 235	24 317	74 918	- 11 029	- 10 627	- 402
Ausländer/-innen	67 736	53 152	14 584	59 926	47 139	12 787	+ 7 810	+ 6 013	+ 1 797
Mecklenburg-Vorpommern ..	30 340	5 569	24 771	37 692	4 938	32 754	- 7 352	+ 631	- 7 983
Deutsche	24 063	726	23 337	31 508	1 083	30 425	- 7 445	- 357	- 7 088
Ausländer/-innen	6 277	4 843	1 434	6 184	3 855	2 329	+ 93	+ 988	- 895
Niedersachsen ³⁾	208 026	95 893	112 133	198 760	55 376	143 384	+ 9 266	+ 40 517	- 31 251
Deutsche	139 164	37 225	101 939	134 854	9 712	125 142	+ 4 310	+ 27 513	- 23 203
Ausländer/-innen	68 862	58 668	10 194	63 906	45 664	18 242	+ 4 956	+ 13 004	- 8 048
Nordrhein-Westfalen	277 893	131 971	145 922	262 268	126 457	135 811	+ 15 625	+ 5 514	+ 10 111
Deutsche	141 446	17 835	123 611	140 987	23 965	117 022	+ 459	- 6 130	+ 6 589
Ausländer/-innen	136 447	114 136	22 311	121 281	102 492	18 789	+ 15 166	+ 11 644	+ 3 522
Rheinland-Pfalz	100 168	31 328	68 840	92 313	32 471	59 842	+ 7 855	- 1 143	+ 8 998
Deutsche	66 598	7 047	59 551	64 711	13 301	51 410	+ 1 887	- 6 254	+ 8 141
Ausländer/-innen	33 570	24 281	9 289	27 602	19 170	8 432	+ 5 968	+ 5 111	+ 857
Saarland	17 320	6 802	10 518	18 627	7 006	11 621	- 1 307	- 204	- 1 103
Deutsche	10 545	1 595	8 950	11 687	1 940	9 747	- 1 142	- 345	- 797
Ausländer/-innen	6 775	5 207	1 568	6 940	5 066	1 874	- 165	+ 141	- 306
Sachsen	62 607	16 653	45 954	68 860	14 241	54 619	- 6 253	+ 2 412	- 8 665
Deutsche	44 602	1 996	42 606	52 739	3 448	49 291	- 8 137	- 1 452	- 6 685
Ausländer/-innen	18 005	14 657	3 348	16 121	10 793	5 328	+ 1 884	+ 3 864	- 1 980
Sachsen-Anhalt	37 705	8 969	28 736	50 315	7 985	42 330	- 12 610	+ 984	- 13 594
Deutsche	28 267	1 696	26 571	40 442	2 156	38 286	- 12 175	- 460	- 11 715
Ausländer/-innen	9 438	7 273	2 165	9 873	5 829	4 044	- 435	+ 1 444	- 1 879
Schleswig-Holstein	74 534	14 616	59 918	63 786	12 536	51 250	+ 10 748	+ 2 080	+ 8 668
Deutsche	57 312	2 542	54 770	50 620	3 811	46 809	+ 6 692	- 1 269	+ 7 961
Ausländer/-innen	17 222	12 074	5 148	13 166	8 725	4 441	+ 4 056	+ 3 349	+ 707
Thüringen	31 117	6 063	25 054	42 937	5 883	37 054	- 11 820	+ 180	- 12 000
Deutsche	24 379	1 019	23 360	36 295	1 804	34 491	- 11 916	- 785	- 11 131
Ausländer/-innen	6 738	5 044	1 694	6 642	4 079	2 563	+ 96	+ 965	- 869
Deutschland	1 777 866	707 352	1 070 514	1 698 912	628 399	1 070 513	+ 78 954	+ 78 953	X
Deutsche	1 069 695	128 051	941 644	1 086 458	144 815	941 643	- 16 763	- 16 764	X
Ausländer/-innen	708 171	579 301	128 870	612 454	483 584	128 870	+ 95 717	+ 95 717	X

1) Einschl. Herkunfts-/Zielgebiet „ungeklärt“ und „ohne Angabe“. – 2) Der Saldo der Wanderungen ist aufgrund von Fehlbuchungen nicht ausgeglichen. – 3) Einschl. der Wanderungsbewegungen von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern der Gemeinde Friedland (Sekundärwanderungen).

Anhangtabelle 2: Zuzüge über die Grenzen Deutschlands

Jahr	Personen insgesamt	Deutsche				Ausländer/-innen			
		zusammen		dar.: Spätaussiedler/-innen ¹⁾		zusammen		dar.: Asylsuchende ²⁾	
		Anzahl		%		Anzahl		%	
2000	841 158	191 909	85 698	44,7	649 249	78 564	12,2		
2001	879 217	193 958	86 637	44,7	685 259	88 287	12,9		
2002	842 543	184 202	78 576	42,7	658 341	71 127	10,8		
2003	768 975	167 216	61 725	36,9	601 759	50 563	8,4		
2004	780 175	177 993	49 815	28,0	602 182	35 607	5,9		
2005	707 352	128 051	30 779	24,0	579 301	28 914	5,0		

1) Angaben des Bundesverwaltungsamtes, Köln. Ab 1993 Spätaussiedler i. S. von § 4 Abs. 1 BVFG und Ehegatten und Abkömmlinge von Spätaussiedlern i. S. von § 7 Abs. 2 BVFG, die die deutsche Staatsangehörigkeit erworben haben. – 2) Angaben des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg. Ab 1995 Erstanträge.

Anhangtabelle 3: Wanderungen 2004 zwischen dem früheren Bundesgebiet sowie den neuen Ländern (ohne Berlin) nach Altersgruppen

Alter von ... bis unter ... Jahren	Zuzüge aus den neuen Ländern in das frühere Bundesgebiet						Fortzüge aus dem früheren Bundesgebiet in die neuen Länder					
	insgesamt	%	männlich	%	weiblich	%	insgesamt	%	männlich	%	weiblich	%
unter 18	16 970	12,4	8 606	12,5	8 364	12,2	12 979	14,7	6 812	14,7	6 167	14,7
18 – 25	48 434	35,3	21 131	30,7	27 303	39,9	23 089	26,2	10 640	23,0	12 449	29,7
25 – 30	27 045	19,7	14 679	21,3	12 366	18,1	15 973	18,1	8 536	18,4	7 437	17,8
30 – 50	32 725	23,9	18 856	27,4	13 869	20,3	23 306	26,4	14 104	30,4	9 202	22,0
50 – 65	7 476	5,4	3 865	5,6	3 611	5,3	7 393	8,4	4 016	8,7	3 377	8,1
65 und älter	4 538	3,3	1 679	2,4	2 859	4,2	5 472	6,2	2 231	4,8	3 241	7,7
Insgesamt ...	137 188	100	68 816	100	68 372	100	88 212	100	46 339	100	41 873	100

Anhangtabelle 4: Bevölkerungsentwicklung der alten und der neuen Bundesländer sowie Berlins

Jahr	Früheres Bundesgebiet ohne Berlin	Neue Länder ohne Berlin	Berlin
1990	61 567 684	14 751 848	3 433 695
1991	62 319 883	14 508 650	3 446 031
1992	63 117 467	14 391 417	3 465 748
1993	63 563 191	14 299 510	3 475 392
1994	63 826 215	14 230 379	3 472 009
1995	64 171 639	14 174 442	3 471 418
1996	64 421 321	14 132 078	3 458 763
1997	64 548 280	14 083 340	3 425 759
1998	64 622 384	14 015 805	3 398 822
1999	64 828 774	13 948 034	3 386 667
2000	65 027 495	13 849 876	3 382 169
2001	65 322 753	13 729 122	3 388 434
2002	65 527 242	13 617 013	3 392 425
2003	65 618 912	13 524 282	3 388 477
2004	65 679 663	13 433 358	3 387 828
2005	65 698 012	13 344 794	3 395 189

Dipl.-Ing. Karl-Heinz Pesch sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Unternehmensstrukturen in ausgewählten Dienstleistungsbereichen 2004

Seit dem Berichtsjahr 2000 wird in Deutschland jährlich eine Strukturerhebung bei Unternehmen und Einrichtungen in ausgewählten Dienstleistungsbereichen, genauer: aus den Abschnitten I und K der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003), durchgeführt. Damit liegen Strukturdaten für diese sich sehr dynamisch entwickelnden Unternehmen und Einrichtungen vor. Der folgende Beitrag befasst sich mit der Methode dieser Erhebung und stellt dar, wie die Ermittlung belastbarer Ergebnisse und die Entlastung der Auskunftspflichtigen in Einklang gebracht werden können. Aufgezeigt werden zudem einige Eckdaten zu den Unternehmensstrukturen dieser ausgewählten unternehmensnahen Dienstleistungsbereiche für das Berichtsjahr 2004.

1 Methodische Vorbemerkungen zur Strukturerhebung im Dienstleistungsbereich 2004

Ausgehend von der europäischen Ratsverordnung über die strukturelle Unternehmensstatistik¹⁾, die die Lieferung von Strukturdaten u. a. für überwiegend unternehmensnahe Dienstleistungsbereiche von allen Mitgliedstaaten fordert, wurde in Deutschland am 19. Dezember 2000 das Dienstleistungsstatistikgesetz²⁾ verabschiedet. Dieses Gesetz legt fest, dass zur Darstellung der Entwicklung der wirtschaftlichen Tätigkeit im Dienstleistungsbereich in Deutschland jährlich statistische Erhebungen als Bundesstatistik durch-

geführt werden. Seit dem Berichtsjahr 2000 werden auf dieser Grundlage die Ergebnisse der Strukturerhebung im Dienstleistungsbereich in Deutschland ermittelt.

Die Erhebungen erstrecken sich auf Unternehmen und Einrichtungen zur Ausübung einer freiberuflichen Tätigkeit, die in den folgenden ausgewählten Dienstleistungsbereichen der statistischen Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE Rev. 1.1)³⁾ ihren wirtschaftlichen Schwerpunkt haben:

1. Abschnitt I: Verkehr und Nachrichtenübermittlung

Abteilung 60: Landverkehr; Transport in Rohrfernleitungen

Abteilung 61: Schifffahrt

Abteilung 62: Luftfahrt

Abteilung 63: Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr; Verkehrsvermittlung

Abteilung 64: Nachrichtenübermittlung

2. Abschnitt K: Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, a. n. g.

Abteilung 70: Grundstücks- und Wohnungswesen

Abteilung 71: Vermietung beweglicher Sachen ohne Bedienungspersonal

1) Verordnung (EG, Euratom) Nr. 58/97 des Rates vom 20. Dezember 1996 über die strukturelle Unternehmensstatistik (Amtsbl. der EG Nr. L 14, S. 1).

2) Gesetz über Statistiken im Dienstleistungsbereich (Dienstleistungsstatistikgesetz – DIStatG) vom 19. Dezember 2000 (BGBl. I S. 1765).

3) Nach der Verordnung (EWG) Nr. 3037/90 des Rates vom 9. Oktober 1990 betreffend die statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (Amtsbl. der EG Nr. L 293, S. 1).

Abteilung 72: Datenverarbeitung und Datenbanken

Abteilung 73: Forschung und Entwicklung

Abteilung 74: Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, a. n. g.

Die jährliche Strukturhebung im Dienstleistungsbereich wird als Stichprobe bei höchstens 15% aller Erhebungseinheiten durchgeführt. Zur Festlegung der Auswahlgesamtheit aller Erhebungseinheiten dient das bei den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder geführte Unternehmensregister. Dieses enthält Angaben zur eindeutigen Identifizierung der Erhebungseinheiten, zu ihrer wirtschaftszweigsystematischen Zuordnung, zur Aufnahme bzw. Einstellung der wirtschaftlichen Tätigkeit und zu ihrer Größe (z. B. nach dem steuerbaren Umsatz oder nach der Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten). Zum Zeitpunkt der Stichprobenziehung für das Berichtsjahr 2004 bestand die Auswahlgesamtheit aus rund 1 089 500 Einheiten. Mit 87% hatte der überwiegende Teil der Unternehmen der Grundgesamtheit seinen wirtschaftlichen Schwerpunkt im Wirtschaftsabschnitt K.

Nach mathematisch-statistischen Methoden werden aus der Auswahlgesamtheit des Unternehmensregisters die auskunftspflichtigen Erhebungseinheiten mittels einer geschichteten Zufallsstichprobe ermittelt. Dabei folgt die Schichtung der Grundgesamtheit der Zielsetzung der Strukturhebung, die ökonomischen Kerndaten in den betrachteten Dienstleistungsbereichen zu erfassen und vorrangig in der Gliederung nach Bundesländern, Wirtschaftszweigen und Größenklassen, zum Beispiel nach der Höhe des Umsatzes bzw. nach der Zahl der in den Unternehmen tätigen Personen, nachzuweisen. Die Auswahlgesamtheit wird deshalb nach Ländern, Wirtschaftszweigen (Viersteller) sowie nach 12 Größenklassen des Umsatzes bzw. der Beschäftigten untergliedert. In jeder dieser Schichten wird eine separate Zufallsstichprobe gezogen. Dabei werden Schichten, die nur minimal besetzt sind, als Totalschicht erfasst, das heißt jedes darin befindliche Unternehmen ist

auskunftspflichtig. Auch gemessen an ihrem Umsatz sehr große Unternehmen werden als Totalschicht betrachtet. In Schichten, die quantitativ stark besetzt sind, wird unter Berücksichtigung des gesetzlich vorgegebenen maximalen Auswahlsatzes eine repräsentative Stichprobe von Unternehmen gezogen. Das führt im Ergebnis dazu, dass in Ländern, Wirtschaftszweigen und Größenklassen, die quantitativ stark besetzt sind, relativ niedrige Stichprobenumfänge ausreichen, um ein repräsentatives Ergebnis zu erhalten, und umgekehrt. Entsprechend sind die Hochrechnungsfaktoren – als reziproker Wert des jeweiligen Auswahlsatzes – bei Stichprobeneinheiten aus quantitativ stark besetzten Ziehungsschichten relativ groß.

Im Erhebungsjahr 2004 hatten 80% der Stichprobenunternehmen den Schwerpunkt ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit im Wirtschaftsabschnitt K. In diesem Wirtschaftsabschnitt lag der Auswahlatz insgesamt unter 14%. Am niedrigsten lag er mit 11,4 bzw. 12,5% in den Abteilungen 70 „Grundstücks- und Wohnungswesen“ und 74 „Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, a. n. g.“. In diesen beiden Abteilungen wurden aber mit 64% knapp zwei Drittel aller für die Strukturhebung auskunftspflichtigen Einheiten befragt. Im Gegensatz hierzu betrug der Auswahlatz in der Abteilung 62 „Luftfahrt“, bei einem Anteil von nur 0,3% an allen Stichprobenunternehmen, 86,8%. Im Wirtschaftsabschnitt I insgesamt lag der Auswahlatz bei gut 22% (siehe Tabelle 1).

2 Merkmalskatalog und Entlastung kleiner Unternehmen

Die Erhebungsmerkmale der Strukturhebung im Dienstleistungsbereich gliedern sich entsprechend dem Dienstleistungsstatistikgesetz in folgende vier Komplexe:

1. Angaben zur Kennzeichnung des Unternehmens oder der Einrichtung zur Ausübung einer freiberuflichen Tätigkeit

Tabelle 1: Auswahlgesamtheit und Stichprobenumfang der Strukturhebung im Dienstleistungsbereich 2004

Nr. der Klassifikation ¹⁾	Wirtschaftszweig	Unternehmen in der Auswahlgesamtheit	Unternehmen in der Stichprobe	Stichprobenumfang	Anteil der Unternehmen an der Stichprobe
		Anzahl		%	
I	Verkehr und Nachrichtenübermittlung	142 115	31 580	22,2	19,8
60	Landverkehr; Transport in Rohrfernleitungen	87 020	13 640	15,7	8,6
61	Schifffahrt	3 262	2 006	61,5	1,3
62	Luftfahrt	592	514	86,8	0,3
63	Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr; Verkehrsvermittlung	39 512	12 210	30,9	7,7
64	Nachrichtenübermittlung	11 729	3 210	27,4	2,0
K	Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, a. n. g.	947 386	127 584	13,5	80,2
70	Grundstücks- und Wohnungswesen	299 851	34 052	11,4	21,4
71	Vermietung beweglicher Sachen ohne Bedienungspersonal	26 811	9 480	35,4	6,0
72	Datenverarbeitung und Datenbanken	70 471	13 145	18,7	8,3
73	Forschung und Entwicklung	8 285	2 993	36,1	1,9
74	Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, a. n. g.	541 968	67 914	12,5	42,7
I, K	Verkehr und Nachrichtenübermittlung, Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, a. n. g.	1 089 501	159 164	14,6	100

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003).

- hauptsächlich ausgeübte wirtschaftliche Tätigkeit
 - Rechtsform
 - Zahl der Niederlassungen
2. Tätige Personen sowie Löhne und Gehälter
- Zahl der tätigen Personen nach Geschlecht und Stellung im Beruf sowie Voll- und Teilzeittätigkeit
 - Summe der Bruttolöhne und -gehälter
 - gesetzliche und übrige Sozialaufwendungen der Arbeitgeber
3. Umsätze, Vorleistungen sowie Steuern und Subventionen
- Umsätze oder Einnahmen nach In- und Ausland und sonstige betriebliche Erträge
 - Aufwendungen für Waren, Material und Dienstleistungen nach Arten
 - Wert der Bestände an Waren und Material nach Arten
 - Steuern, Abgaben sowie Subventionen
4. Investitionen
- Wert der erworbenen Sachanlagen und Wert der immateriellen Vermögensgegenstände nach Arten
 - Wert der selbst erstellten Sachanlagen.

Mit diesen Merkmalen können die Lieferverpflichtungen für Unternehmensangaben in ausgewählten Dienstleistungsbereichen gegenüber der Europäischen Union erfüllt werden. Zugleich stellen die Ergebnisse der Strukturhebung im Dienstleistungsbereich amtliches Zahlenmaterial zur Verfügung, das eine Grundlage für Analysen des Strukturwandels in diesem Wirtschaftsbereich bildet und zugleich zur Verbesserung der Aussagen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen auf Bundes- und Länderebene beiträgt.

Um die Unternehmen der ausgewählten Dienstleistungsbereiche nicht mehr als zwingend erforderlich mit statistischen Berichtspflichten zu belasten, wird in Deutschland – wie in Kapitel 1 dargestellt – nur eine 15%-Stichprobenerhebung durchgeführt (keine Totalerhebung). Kleine Unternehmen mit einem Jahresumsatz von weniger als 250 000 Euro, für die statistische Berichtspflichten eine größere Belastung darstellen

Tabelle 2: Entlastung kleiner Unternehmen durch einen verkürzten Merkmalskatalog

Merkmale der Strukturhebung im Dienstleistungsbereich	Unternehmen	
	Große	Kleine
Umsatz oder Einnahmen	4	1
Tätige Personen	5	2
Aufwendungen oder Ausgaben	9	4
Bestände an Waren und Material ..	8	2
Investitionen	7	1
Steuern und Subventionen	2	2
Merkmale insgesamt ...	35	12

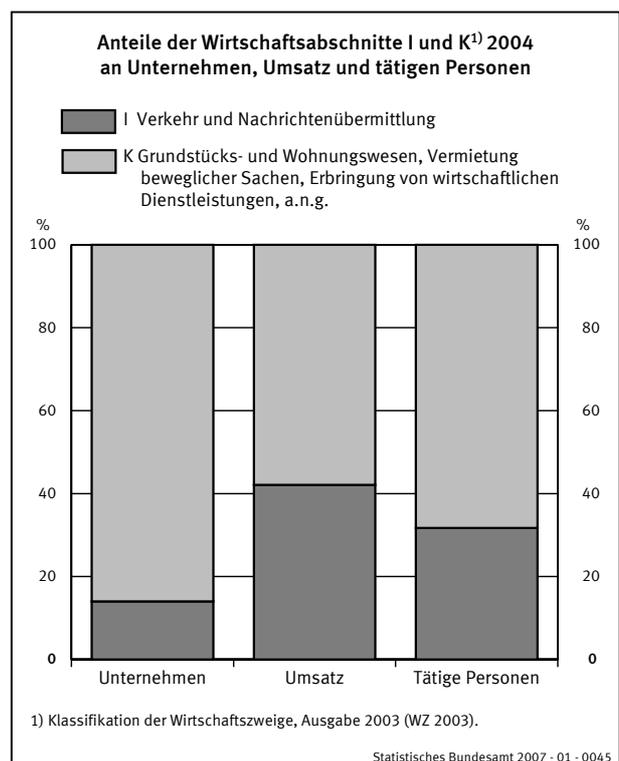
als für große Unternehmen, werden nur mit einem verkürzten Merkmalskatalog befragt. Neben den allgemeinen Angaben liefern kleine Unternehmen nur Daten zu zwölf Merkmalen und müssen damit gegenüber Unternehmen mit einem Jahresumsatz von 250 000 Euro und mehr (große Unternehmen), die Daten zu 35 Merkmalen liefern, nur rund ein Drittel der Fragen beantworten (siehe Tabelle 2). Die erfragten Merkmale lassen sich in der Regel aus den Geschäftsaufzeichnungen entnehmen. Dadurch wird eine spürbare Entlastung kleiner und mittlerer Unternehmen von statistischen Berichtspflichten erreicht.

3 Eckdaten der Strukturhebung im Dienstleistungsbereich 2004

Die Hochrechnung der Stichprobenergebnisse des Berichtsjahres 2004 ergab eine Gesamtzahl von knapp 654 800 Unternehmen, die den Schwerpunkt ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit in den Wirtschaftsabschnitten I und K hatten. Diese erwirtschafteten mit über 5,8 Mill. tätigen Personen einen Umsatz in Höhe von 653,3 Mrd. Euro.

Dabei sind die Anteile der beiden Abschnitte I und K der Wirtschaftszweigklassifikation bei den einzelnen Merkmalspositionen entsprechend der heterogenen Struktur der dort tätigen Unternehmen sehr unterschiedlich (siehe Schaubild 1). Charakteristisch ist auf der einen Seite die durch Großunternehmen, wie die Deutsche Bahn AG, die Deutsche Post AG oder die Deutsche Telekom AG, gekennzeichnete Struktur der Unternehmen im Abschnitt Verkehr und Nachrichtenübermittlung. Hier waren im Jahr 2004 durchschnittlich 20

Schaubild 1



Personen je Unternehmen beschäftigt und erzielten einen durchschnittlichen Jahresumsatz von 3,0 Mill. Euro je Unternehmen. Demgegenüber waren in Unternehmen mit Schwerpunkt der wirtschaftlichen Tätigkeit im Wirtschaftsabschnitt K durchschnittlich nur sieben Personen tätig. Der Umsatz je Unternehmen lag hier lediglich bei 671 000 Euro.

Bezogen auf die einzelnen Abteilungen der ausgewählten Abschnitte I und K der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003) ergibt sich ein noch differenzierteres Bild (siehe Tabelle 3). Deutlich wird das zum Beispiel bei einem Vergleich der Unternehmensergebnisse der Abteilungen 63 und 70. Unternehmen der Abteilung 63 „Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr; Verkehrsvermittlung“ hatten einen Anteil von 3,4% an der Zahl der Unternehmen, 13,5% am Umsatz sowie 8,6% an den tätigen Personen der Wirtschaftsabschnitte I und K insgesamt. Unternehmen des Grundstücks- und Wohnungswesens (Abteilung 70) waren demgegenüber deutlich kleiner strukturiert. Sie hatten einen Anteil von 26,8% an den Unternehmen, 14,5% am Umsatz und 6,6% an den tätigen Personen der betrachteten Wirtschaftsabschnitte.

Tabelle 3: Anteile an den Unternehmen, am Umsatz und an den tätigen Personen in ausgewählten Dienstleistungsbereichen 2004 nach Wirtschaftszweigen
Prozent

Nr. der Klassifikation ¹⁾	Wirtschaftszweig	Unternehmen	Umsatz	Tätige Personen
I	Verkehr und Nachrichtenübermittlung	14,0	42,1	31,7
60	Landverkehr; Transport in Rohrfernleitungen	8,9	8,5	11,3
61	Schifffahrt	0,4	2,8	0,5
62	Luftfahrt	0,1	1,8	0,9
63	Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr; Verkehrsvermittlung	3,4	13,5	8,6
64	Nachrichtenübermittlung	1,2	15,6	10,5
K	Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, a.n.g.	86,0	57,9	68,3
70	Grundstücks- und Wohnungswesen	26,8	14,5	6,6
71	Vermietung beweglicher Sachen ohne Bedienungspersonal	2,2	4,1	1,4
72	Datenverarbeitung und Datenbanken	6,9	9,0	6,4
73	Forschung und Entwicklung	0,6	1,0	1,5
74	Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, a.n.g.	49,4	29,3	52,5
I, K	Verkehr und Nachrichtenübermittlung, Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, a.n.g.	100	100	100

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003).

Wie die Erhebungen in den Vorjahren war auch die Erhebung im Berichtsjahr 2004 durch einen hohen Anteil unechter Antwortausfälle gekennzeichnet. Ein Drittel der befragten Einheiten waren unechte Antwortausfälle. Die Gründe hierfür waren hauptsächlich:

- Das Unternehmen war zum Zeitpunkt der Erhebung inaktiv,
- das Unternehmen war an der vorliegenden Adresse nicht vorhanden,
- das Unternehmen hatte zwischenzeitlich seinen wirtschaftlichen Schwerpunkt gewechselt und gehörte im Berichtsjahr nicht mehr in den Erfassungsbereich.

83% der unechten Antwortausfälle traten im Wirtschaftsabschnitt K auf.

Da die unechten Antwortausfälle bei der Hochrechnung unberücksichtigt bleiben, liegt die durch Hochrechnung ermittelte Anzahl der Unternehmen deutlich unter der der Auswahlgesamtheit des Unternehmensregisters. Unechte Antwortausfälle traten verstärkt in kleinen Umsatzgrößenklassen auf. In diesen ist aber die Auswahlgesamtheit sehr groß und die ausgewählten Einheiten haben – wie oben erläutert – relativ hohe Hochrechnungsfaktoren. Das führt dazu, dass die hochgerechnete Zahl der Unternehmen kleiner ist als die um die Quote der unechten Antwortausfälle bereinigte Zahl der Unternehmen der Auswahlgesamtheit (siehe Tabelle 4 auf S. 62).

Berücksichtigt man bei der Belastung der Unternehmen durch die Strukturhebung im Dienstleistungsbereich nur die Einheiten, die verwertbare Unternehmensangaben geliefert haben, wird deutlich, dass die Belastung der Unternehmen in den Wirtschaftsabschnitten I und K deutlich unter dem gesetzlich möglichen Stichprobenumfang von 15% lag. Im Jahr 2004 betrug der Anteil der Einheiten, die verwertbare Unternehmensangaben geliefert haben, gemessen an der Auswahlgesamtheit 8,8%. Bei den quantitativ stark besetzten Abteilungen 70 „Grundstücks- und Wohnungswesen“ und 74 „Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, a.n.g.“ lag der Anteil der Unternehmen mit verwertbaren Daten an der Auswahlgesamtheit bei 7,1 bzw. 7,4%. Von den in diesen Wirtschaftsbereichen tätigen Unternehmen wurden aber fast zwei Drittel (64,4%) der insgesamt verwertbaren Unternehmensangaben bereitgestellt. Wenn man zusätzlich berücksichtigt, dass rund drei Viertel der diesen Wirtschaftsabteilungen zugeordneten Unternehmen einen Jahresumsatz von weniger als 250 000 Euro erwirtschafteten, musste der überwiegende Teil der Unternehmen, der verwertbare Daten geliefert hat, nur den verkürzten Merkmalskatalog bearbeiten.

4 Struktur der in den Wirtschaftsabschnitten I und K klassifizierten Unternehmen und Einrichtungen

Die Struktur der Unternehmen eines bzw. mehrerer Wirtschaftsbereiche kann unter verschiedenen Gesichtspunkten analysiert und differenziert werden. Die Analyse erfolgt anhand von Merkmalen, die die konkrete Situation der zu untersuchenden Unternehmen beschreiben. Solche Orientierungspunkte können sein: Alter, Rechtsform, wirtschaftliche Tätigkeit, Größe der Unternehmen usw.

Tabelle 4: Auswahlgesamtheit, verwertbare Unternehmensangaben und Hochrechnungsergebnis der Strukturerhebung im Dienstleistungsbereich 2004

Nr. der Klassifikation ¹⁾	Wirtschaftszweig	Unternehmen in der Auswahlgesamtheit	Strukturerhebung 2004		
			Verwertbare Unternehmensangaben	Anteil der verwertbaren Angaben an der Auswahlgesamtheit	Hochrechnungsergebnis
			Anzahl	%	Anzahl
I	Verkehr und Nachrichtenübermittlung	142 115	20 171	14,2	91 541
60	Landverkehr; Transport in Rohrfernleitungen	87 020	9 983	11,5	58 329
61	Schifffahrt	3 262	1 397	42,8	2 408
62	Luftfahrt	592	294	49,7	409
63	Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr; Verkehrsvermittlung	39 512	6 730	17,0	22 258
64	Nachrichtenübermittlung	11 729	1 767	15,1	8 137
K	Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, a.n.g.	947 386	75 396	8,0	563 217
70	Grundstücks- und Wohnungswesen	299 851	21 351	7,1	175 620
71	Vermietung beweglicher Sachen ohne Bedienungspersonal	2 681	4 712	17,6	14 464
72	Datenverarbeitung und Datenbanken	70 471	7 814	11,1	45 205
73	Forschung und Entwicklung	8 285	1 354	16,3	4 185
74	Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, a.n.g.	541 968	40 165	7,4	323 742
I, K	Verkehr und Nachrichtenübermittlung, Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, a.n.g.	1 089 501	95 567	8,8	654 758

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003).

Die für alle Unternehmen in den erfassten Wirtschaftsbereichen nach einem konsistenten Gesamtkonzept durchgeführte Strukturerhebung im Dienstleistungsbereich bietet die Voraussetzung für Strukturaussagen über die in den Wirtschaftsabschnitten I und K tätigen Unternehmen. Im Folgenden wird die Unternehmensstruktur nach der Größe der Unternehmen analysiert. Die Größe der Unternehmen wird dabei durch ihren Jahresumsatz bzw. durch die Anzahl der in den Unternehmen tätigen Personen definiert.

4.1 Struktur der in den Wirtschaftsabschnitten I und K klassifizierten Unternehmen nach Umsatzgrößenklassen

So heterogen die wirtschaftlichen Tätigkeiten der den Abschnitten I und K der Wirtschaftszweigklassifikation zugeordneten Unternehmen sind, so unterschiedlich sind auch ihre Unternehmensstrukturen. Das ist leicht zu erkennen, wenn man die Strukturdaten der Unternehmen der beiden ausgewählten Wirtschaftsbereiche nach Umsatzgrößenklassen gegenüberstellt (siehe Schaubild 2).

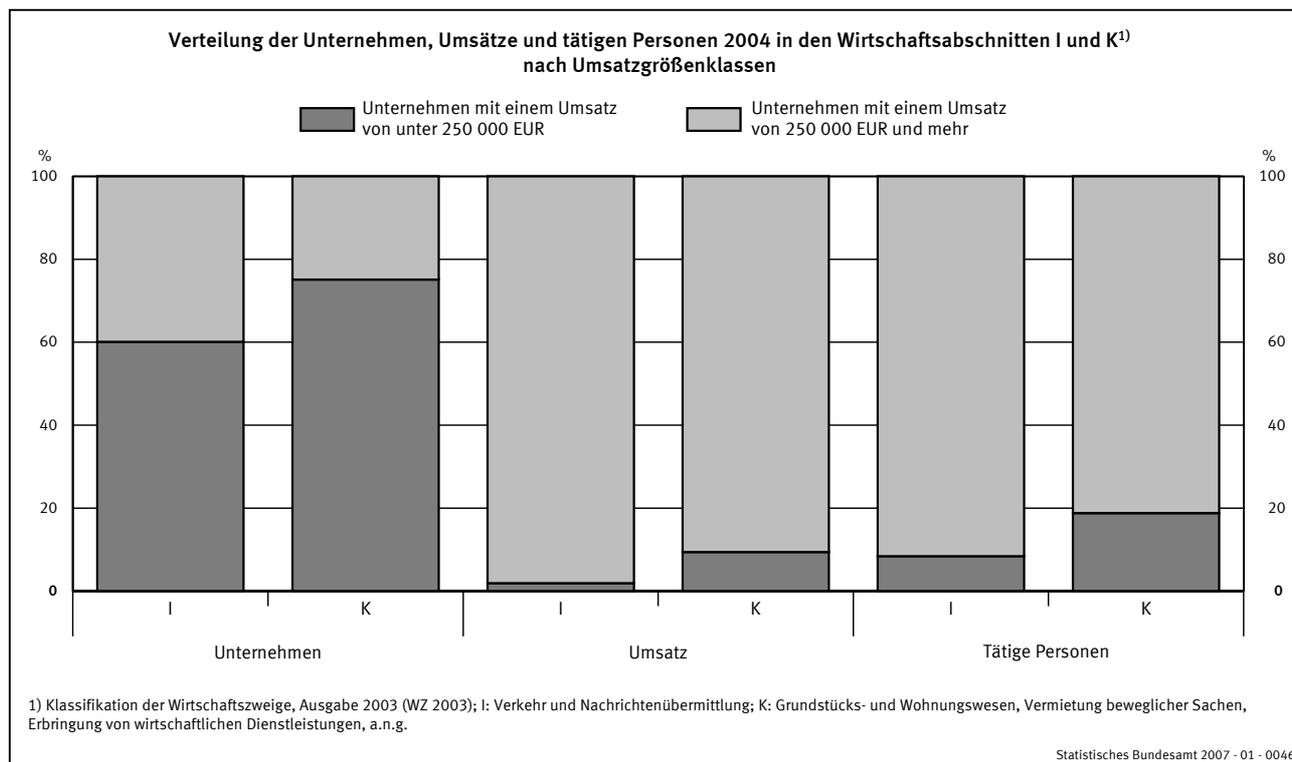
Während im Jahr 2004 im Wirtschaftsabschnitt Verkehr und Nachrichtenübermittlung 60% der Unternehmen einen Jahresumsatz von weniger als 250 000 Euro erwirtschafteten, waren es im deutlich kleiner strukturierten Wirtschaftsabschnitt K drei Viertel aller Unternehmen. Auf diese Unternehmen entfielen knapp 19% der im Wirtschaftsabschnitt K tätigen Personen und gut 9% des in diesem Wirtschaftsabschnitt erwirtschafteten Umsatzes.

Differenziert man die Unternehmen nach tiefer untergliederten Umsatzgrößenklassen (hier: in vier Größenklassen), so werden die Strukturunterschiede in den Wirtschaftsabschnitten und zwischen den Abteilungen der Klassifikation der Wirtschaftszweige noch deutlicher (siehe Anhangtabelle 1 auf S. 66). Für die Anzahl der Unternehmen in den

Abteilungen gilt, dass mit steigender Umsatzgrößenklasse der Anteil der zugeordneten Unternehmen kleiner wird. Am deutlichsten wird das im Grundstücks- und Wohnungswesen (Abteilung 70): Hier befanden sich im Jahr 2004 fast 80% der Unternehmen in der kleinsten Umsatzgrößenklasse und nur 0,7% der Unternehmen erwirtschafteten einen Jahresumsatz von 10 Mill. Euro und mehr. Die Unternehmen im Grundstücks- und Wohnungswesen erwirtschafteten mit durchschnittlich 538 000 Euro den niedrigsten Umsatz je Unternehmen in allen Abteilungen der Wirtschaftsabschnitte I und K. Eine Ausnahme bildet die Schifffahrt. Hier befand sich mit 43,5% der größte Anteil der Unternehmen in der obersten Größenklasse mit einem Jahresumsatz von 1 Mill. bis unter 10 Mill. Euro; der kleinsten Größenklasse waren hier nur 26,5% der Unternehmen zugeordnet.

Umgekehrt zum Anteil der Unternehmen verhalten sich die Anteile der ökonomisch bedeutenden Strukturmerkmale Umsatz, tätige Personen, Aufwendungen und Investitionen: Sie steigen mit größer werdender Umsatzgrößenklasse an. Dabei sind deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Verkehrszweigen zu erkennen. So wurden zum Beispiel in der Luftfahrt 97,1% der Umsätze, 98,1% der Aufwendungen und 98,4% der Investitionen von Unternehmen der größten Umsatzgrößenklasse mit einem Jahresumsatz von 10 Mill. Euro und mehr realisiert. In den Luftfahrtunternehmen dieser Größenklasse arbeiteten 96,3% der in der Luftfahrt insgesamt tätigen Personen. Im Landverkehr wurden dagegen von den Unternehmen mit einem Jahresumsatz von 10 Mill. Euro und mehr nur gut die Hälfte der Umsätze (52,7%), der Aufwendungen (57,6%) und der Investitionen (54,7%) realisiert. Nur ein Drittel der im Landverkehr tätigen Personen arbeitete in den Unternehmen der größten Umsatzgrößenklasse. Ähnlich verhält es sich bei den in der Abteilung 74 „Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, a.n.g.“ klassifizierten Unternehmen mit ihren sehr heterogenen wirtschaftlichen Tätigkeiten. Die größten Unternehmen mit

Schaubild 2



einem Jahresumsatz von 10 Mill. Euro und mehr verbuchten in dieser Abteilung deutlich weniger als die Hälfte der Umsätze (43,5%), der Aufwendungen (47,5%) und der Investitionen (38,5%). Mit einem Anteil von 27,7% hatten deutlich weniger als ein Drittel der in dieser Abteilung tätigen Personen in den großen Unternehmen einen Arbeitsplatz.

4.2 Struktur der in den Wirtschaftsabschnitten I und K klassifizierten Unternehmen nach Beschäftigtengrößenklassen

Analog zur Struktur der Unternehmen nach Umsatzgrößenklassen sind auch die Unternehmensstrukturen nach Beschäftigtengrößenklassen sehr unterschiedlich. Eine Gegenüberstellung der Strukturdaten der Unternehmen aus den beiden ausgewählten Wirtschaftsbereichen nach Beschäftigtengrößenklassen macht dies deutlich (siehe Schaubild 3 auf S. 64).

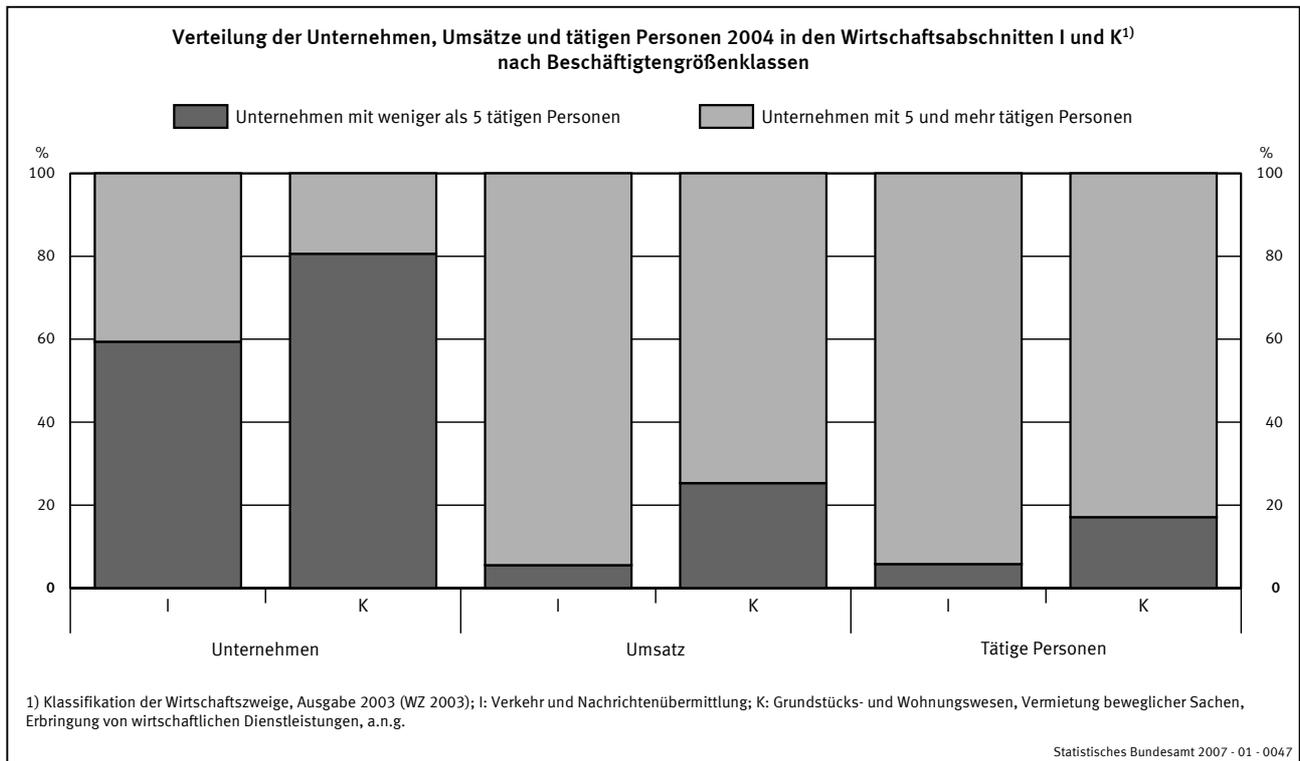
Zugleich werden aber auch Unterschiede in den Unternehmensstrukturen nach Umsatzgrößenklassen bzw. nach Beschäftigtengrößenklassen, insbesondere bei den dem Wirtschaftsabschnitt K zugeordneten Unternehmen, sichtbar. Im Wirtschaftsabschnitt I Verkehr und Nachrichtenübermittlung waren im Jahr 2004, ähnlich wie bei der Gliederung nach Umsatzgrößenklassen, der kleinsten Beschäftigtengrößenklasse mit weniger als fünf tätigen Personen 59% der Unternehmen zugeordnet. Dagegen waren es im Wirtschaftsabschnitt K vier Fünftel aller Unternehmen. In diesen Unternehmen erwirtschafteten 17% der im Wirtschaftsab-

schnitt K tätigen Personen ein Viertel des von den Unternehmen dieses Wirtschaftsabschnittes erwirtschafteten Umsatzes.

Analysiert man die Struktur der Unternehmen nach vier Beschäftigtengrößenklassen, so werden die Strukturunterschiede in den Wirtschaftsabschnitten und zwischen den Abteilungen der WZ 2003 noch deutlicher (siehe Anhangtabelle 2 auf S. 67). Auch hier wird in den einzelnen Abteilungen mit steigender Beschäftigtengrößenklasse der Anteil der zugeordneten Unternehmen kleiner. Wie bei der Gliederung nach Umsatzgrößenklassen wird das auch bei der Untersuchung der Struktur nach Beschäftigtengrößenklassen im Grundstücks- und Wohnungswesen (Abteilung 70) am deutlichsten. In den Unternehmen dieser Branche arbeiteten durchschnittlich nur je zwei Personen. Fast 94% aller Unternehmen dieses Wirtschaftsbereichs waren der kleinsten Beschäftigtengrößenklasse mit weniger als fünf tätigen Personen zugeordnet. In diesen Unternehmen arbeitete aber fast die Hälfte aller im Grundstücks- und Wohnungswesen tätigen Personen (47,9%). Sie realisierten mit 49,1% knapp die Hälfte der von den Unternehmen dieses Wirtschaftszweiges erwirtschafteten Umsätze und mit 62,3% fast zwei Drittel der von dieser Branche durchgeführten Investitionen.

Im Gegensatz hierzu nehmen in den anderen Abteilungen mit steigender Beschäftigtengrößenklasse die Anteile der Unternehmen bei den Variablen Umsatz, tätige Personen, Aufwendungen und Investitionen zu. Wie bereits bei der Gliederung nach Umsatzgrößenklassen treten auch bei der Gliederung nach Beschäftigtengrößenklassen zwischen den einzelnen Verkehrszweigen deutliche Unterschiede hervor.

Schaubild 3



So wurden zum Beispiel in der Luftfahrt 93,3% der Umsätze, 95,7% der Aufwendungen und 98,2% der Investitionen von Unternehmen mit 100 und mehr tätigen Personen realisiert. In diesen Unternehmen arbeiteten 95,5% der in der Luftfahrt insgesamt tätigen Personen. Von den Unternehmen mit 100 und mehr tätigen Personen im Landverkehr wurden nur rund die Hälfte der Umsätze (48,5%), der Aufwendungen (54,3%) und der Investitionen (53,9%) realisiert. Nur 36,3% der im Landverkehr tätigen Personen arbeiteten hier in den Unternehmen der größten Beschäftigtengrößenklasse.

Auch in der Nachrichtenübermittlung haben die sehr großen Unternehmen die höchsten Anteile an den dargestellten Strukturmerkmalen: 93,9% der Umsätze, 93,0% der Aufwendungen und 97,0% der Investitionen wurden 2004 von nur 5,3% der Unternehmen in der mit 100 und mehr tätigen Personen größten Beschäftigtengrößenklasse realisiert. In diesen Unternehmen arbeiteten 92,0% aller in diesem Wirtschaftsbereich tätigen Personen.

Analoge Strukturen sind bei den im Wirtschaftsabschnitt K klassifizierten Unternehmen erkennbar; allerdings sind hier die Unterschiede zwischen den Anteilen der kleinen und der großen Beschäftigtengrößenklassen aufgrund der anderen Unternehmensstruktur deutlich geringer.

5 Schlussbemerkungen

Die Ergebnisse der jährlichen Strukturerhebung im Dienstleistungsbereich schließen eine Datenlücke im Bereich der von Unternehmen und Freien Berufen erbrachten, überwie-

gend unternehmensbezogenen Dienstleistungen. Bei der Implementierung der Erhebung stand eine möglichst geringe Belastung der Unternehmen aus den neu zu befragenden Wirtschaftsbereichen im Vordergrund der Diskussionen. Aus diesem Grund entschied man sich gegen eine Totalerhebung (mit Abschneidegrenze) und für eine Stichprobenerhebung. Mit einer höchstens 15%-Stichprobe können repräsentative Strukturdaten in der von der Europäischen Union geforderten fachlichen Gliederungstiefe ermittelt und belastbare Länderergebnisse veröffentlicht werden.

Eine zusätzliche Entlastung der Auskunftspflichtigen wird durch den für Unternehmen mit einem Jahresumsatz von weniger als 250 000 Euro stark verkürzten Merkmalskatalog erreicht. Dabei wurde bewusst nicht die Anzahl der im Unternehmen tätigen Personen, sondern der erzielte Umsatz als Kriterium gewählt. Rund drei Viertel der in den Wirtschaftsabschnitten I und K klassifizierten Unternehmen erfüllen dieses Kriterium. Damit ist diese Erhebungsmethode ein wirksamer Beitrag zur Entlastung kleiner und mittelständischer Unternehmen von statistischen Berichtspflichten.

Wenn auch auf den ersten Blick die Struktur der in den Wirtschaftsabschnitten I und K klassifizierten Unternehmen nach Umsatz- bzw. Beschäftigtengrößenklassen ähnlich erscheint, gibt es im Detail doch deutliche Unterschiede (siehe Tabelle 5). So liegen – wenn die 73,0% aller Unternehmen, die nur einen Jahresumsatz von weniger als 250 000 Euro aufweisen, durch den verkürzten Merkmalskatalog entlastet werden – lediglich für 6,3% des Umsatzes, 4,1% der Aufwendungen, 4,8% der Investitionen und 15,5% der tätigen Personen keine differenzierten Informationen vor. Zieht man für die Entlastung der Auskunftspflichtigen durch einen

Tabelle 5: Anteile von Unternehmen ausgewählter Größenklassen an der Zahl der Unternehmen, am Umsatz, an den tätigen Personen, Aufwendungen und Investitionen der in den Wirtschaftsabschnitten I und K¹⁾ klassifizierten Unternehmen 2004
Prozent

Unternehmen mit ...	Unternehmen	Umsatz	Tätige Personen	Aufwendungen	Investitionen
einem Umsatz von weniger als 250 000 EUR	73,0	6,3	15,5	4,1	4,8
weniger als 5 tätigen Personen	77,6	16,9	13,5	10,5	26,1
weniger als 20 tätigen Personen	94,8	31,3	30,6	24,7	36,0

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003); I = Verkehr und Nachrichtenübermittlung; K = Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, a.n.g.

verkürzten Merkmalskatalog das Kriterium „weniger als fünf tätige Personen“ heran, so erhöhen sich die Anteile der ökonomisch wichtigen Strukturmerkmale Umsatz, Aufwendungen und Investitionen, für die dann keine differenzierten Angaben vorliegen, erheblich. Eine Abschneidegrenze – wie bei Strukturhebungen im Verarbeitenden Gewerbe bei weniger als 20 Beschäftigten – bringt im Dienstleistungsbereich aufgrund anderer Unternehmensstrukturen keine belastbaren Ergebnisse. Hinzu kommt, dass in vielen Dienstleistungsbereichen der Unternehmenserfolg nicht von der Anzahl der Mitarbeiter abhängt, sondern deren Intellekt, deren innovative Ideen, deren Know-how den Erfolg bringen. [u](#)

Anhangtabelle 1: Strukturdaten der Unternehmen 2004 nach Wirtschaftszweigen und Umsatzgrößenklassen

Nr. der Klassifikation ¹⁾	Unternehmen mit einem Umsatz von ... bis unter ... EUR	Umsatz insgesamt 1 000 EUR	Anteil der Unternehmen in den Umsatzgrößenklassen an ...				
			Umsatz	Unternehmen	tätigen Personen	Aufwendungen	Investitionen
			%				
I	Verkehr und Nachrichtenübermittlung	275 309 160	100	100	100	100	100
	weniger als 250 000	5 145 408	1,9	60,1	8,4	1,4	1,8
	250 000 – 1 Mill.	10 664 937	3,9	22,6	11,9	3,7	3,8
	1 Mill. – 10 Mill.	39 067 954	14,2	15,2	23,6	13,8	10,3
	10 Mill. und mehr	220 430 860	80,1	2,1	56,0	81,2	84,2
60	Landverkehr; Transport in Rohrfernleitungen ...	55 747 130	100	100	100	100	100
	weniger als 250 000	3 501 661	6,3	66,0	16,1	4,2	6,1
	250 000 – 1 Mill.	6 581 713	11,8	22,1	20,0	10,3	12,6
	1 Mill. – 10 Mill.	16 308 352	29,3	11,1	30,4	27,9	26,6
	10 Mill. und mehr	29 355 404	52,7	0,8	33,5	57,6	54,7
61	Schifffahrt	18 108 769	100	100	100	100	100
	weniger als 250 000	91 768	0,5	26,5	6,9	0,4	1,3
	250 000 – 1 Mill.	321 279	1,8	24,6	12,1	1,6	1,9
	1 Mill. – 10 Mill.	3 729 349	20,6	43,5	39,4	13,1	9,4
	10 Mill. und mehr	13 966 373	77,1	5,4	41,5	84,8	87,5
62	Luftfahrt	11 765 064	100	100	100	100	100
	weniger als 250 000	20 370	0,2	56,5	1,0	0,1	0,2
	250 000 – 1 Mill.	37 217	0,3	18,1	0,6	0,2	0,5
	1 Mill. – 10 Mill.	281 632	2,4	18,3	2,1	1,6	1,0
	10 Mill. und mehr	11 425 844	97,1	7,1	96,3	98,1	98,4
63	Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr; Verkehrsvermittlung	87 972 872	100	100	100	100	100
	weniger als 250 000	1 102 244	1,3	44,8	6,0	1,0	1,0
	250 000 – 1 Mill.	2 938 125	3,3	25,1	8,3	3,2	2,4
	1 Mill. – 10 Mill.	16 953 522	19,3	25,4	26,9	19,0	12,2
	10 Mill. und mehr	66 978 980	76,1	4,7	58,8	76,8	84,4
64	Nachrichtenübermittlung	101 715 325	100	100	100	100	100
	weniger als 250 000	429 366	0,4	70,6	2,9	0,3	0,3
	250 000 – 1 Mill.	786 601	0,8	18,9	7,2	0,8	0,5
	1 Mill. – 10 Mill.	1 795 097	1,8	8,1	14,9	2,1	0,8
	10 Mill. und mehr	98 704 259	97,0	2,4	75,0	96,8	98,5
K	Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, a.n.g. ...	377 977 562	100	100	100	100	100
	weniger als 250 000	35 708 108	9,4	75,1	18,8	6,3	6,7
	250 000 – 1 Mill.	46 981 808	12,4	17,1	17,7	11,7	11,8
	1 Mill. – 10 Mill.	103 392 740	27,4	7,1	33,7	28,2	23,0
	10 Mill. und mehr	191 894 906	50,8	0,8	29,8	53,8	58,5
70	Grundstücks- und Wohnungswesen	94 487 207	100	100	100	100	100
	weniger als 250 000	10 805 220	11,4	79,5	42,6	8,0	8,1
	250 000 – 1 Mill.	11 578 174	12,3	13,7	16,4	10,9	18,9
	1 Mill. – 10 Mill.	28 463 304	30,1	6,0	17,4	29,8	28,6
	10 Mill. und mehr	43 640 509	46,2	0,7	23,7	51,3	44,4
71	Vermietung beweglicher Sachen ohne Bedienungspersonal	26 984 230	100	100	100	100	100
	weniger als 250 000	877 061	3,3	68,8	22,7	3,5	1,6
	250 000 – 1 Mill.	1 367 634	5,1	18,9	16,6	6,9	2,6
	1 Mill. – 10 Mill.	4 566 848	16,9	10,8	25,1	19,6	10,0
	10 Mill. und mehr	20 172 687	74,8	1,6	35,5	70,0	85,8
72	Datenverarbeitung und Datenbanken	58 524 602	100	100	100	100	100
	weniger als 250 000	2 877 499	4,9	73,1	14,3	3,0	4,2
	250 000 – 1 Mill.	3 851 163	6,6	16,8	13,0	6,6	3,7
	1 Mill. – 10 Mill.	11 101 838	19,0	8,8	25,7	19,6	10,6
	10 Mill. und mehr	40 694 102	69,5	1,2	47,0	70,8	81,4
73	Forschung und Entwicklung	6 819 568	100	100	100	100	100
	weniger als 250 000	211 853	3,1	60,1	6,9	4,2	3,1
	250 000 – 1 Mill.	439 565	6,4	21,2	10,2	6,8	4,7
	1 Mill. – 10 Mill.	2 000 220	29,3	16,4	30,5	27,9	28,3
	10 Mill. und mehr	4 167 929	61,1	2,3	52,5	61,1	63,9
74	Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, a.n.g.	191 161 956	100	100	100	100	100
	weniger als 250 000	20 936 475	11,0	73,4	16,5	7,2	13,4
	250 000 – 1 Mill.	29 745 271	15,6	18,8	18,7	14,1	13,4
	1 Mill. – 10 Mill.	57 260 530	30,0	7,1	37,0	31,2	34,7
	10 Mill. und mehr	83 219 679	43,5	0,6	27,7	47,5	38,5

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003).

Anhangtabelle 2: Strukturdaten der Unternehmen 2004 nach Wirtschaftszweigen und Beschäftigtengrößenklassen

Nr. der Klassifikation ¹⁾	Unternehmen mit ... bis unter ... tätigen Personen	Tätige Personen insgesamt	Anteil der Unternehmen in den Beschäftigtengrößenklassen an ...				
			tätigen Personen	Unternehmen	Umsatz	Aufwendungen	Investitionen
			%				
		Anzahl					
I	Verkehr und Nachrichtenübermittlung	1 848 550	100	100	100	100	100
	weniger als 5	106 974	5,8	59,4	5,5	4,5	2,7
	5 – 20	249 587	13,5	29,2	9,0	8,6	6,2
	20 – 100	335 435	18,1	9,6	14,2	14,4	8,5
	100 und mehr	1 156 554	62,6	1,8	71,3	72,4	82,6
60	Landverkehr; Transport in Rohrfernleitungen ...	656 597	100	100	100	100	100
	weniger als 5	69 600	10,6	61,3	7,8	5,5	6,8
	5 – 20	158 657	24,2	29,1	18,3	16,2	16,8
	20 – 100	189 935	28,9	8,8	25,3	24,1	22,5
	100 und mehr	238 406	36,3	0,8	48,5	54,3	53,9
61	Schifffahrt	26 678	100	100	100	100	100
	weniger als 5	2 602	9,8	57,2	28,9	26,4	3,8
	5 – 20	6 990	26,2	30,5	10,1	8,4	5,1
	20 – 100	8 523	31,9	11,1	16,4	14,4	9,2
	100 und mehr	8 564	32,1	1,3	44,6	50,9	81,9
62	Luftfahrt	53 002	100	100	100	100	100
	weniger als 5	445	0,8	66,3	0,5	0,4	0,5
	5 – 20	915	1,7	22,0	1,8	1,1	0,8
	20 – 100	1 020	1,9	6,6	4,3	2,8	0,5
	100 und mehr	50 623	95,5	4,6	93,3	95,7	98,2
63	Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr; Verkehrsvermittlung	501 724	100	100	100	100	100
	weniger als 5	25 737	5,1	52,2	4,6	3,8	2,7
	5 – 20	66 644	13,3	32,1	12,5	12,2	6,6
	20 – 100	111 931	22,3	12,6	20,9	21,6	8,4
	100 und mehr	297 412	59,3	3,1	62,0	62,4	82,3
64	Nachrichtenübermittlung	610 549	100	100	100	100	100
	weniger als 5	8 590	1,4	66,3	1,4	1,6	0,6
	5 – 20	16 380	2,7	21,6	1,5	1,7	0,7
	20 – 100	24 028	3,9	6,7	3,2	3,7	1,7
	100 und mehr	561 551	92,0	5,3	93,9	93,0	97,0
K	Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, a.n.g.	3 979 375	100	100	100	100	100
	weniger als 5	680 912	17,1	80,6	25,3	15,4	40,5
	5 – 20	748 561	18,8	15,2	18,3	19,0	12,2
	20 – 100	740 339	18,6	3,4	19,8	21,8	12,9
	100 und mehr	1 809 562	45,5	0,8	36,7	43,7	34,4
70	Grundstücks- und Wohnungswesen	383 122	100	100	100	100	100
	weniger als 5	183 562	47,9	93,6	49,1	35,2	62,3
	5 – 20	77 051	20,1	5,4	16,0	20,4	11,1
	20 – 100	57 597	15,0	0,9	18,4	22,3	14,5
	100 und mehr	64 910	16,9	0,1	16,6	22,0	12,1
71	Vermietung beweglicher Sachen ohne Bedienungspersonal	80 217	100	100	100	100	100
	weniger als 5	17 742	22,1	81,1	34,9	23,8	26,6
	5 – 20	18 750	23,4	15,4	13,1	17,1	12,2
	20 – 100	15 530	19,4	2,9	13,9	20,9	9,4
	100 und mehr	28 195	35,1	0,6	38,1	38,2	51,7
72	Datenverarbeitung und Datenbanken	370 346	100	100	100	100	100
	weniger als 5	56 907	15,4	78,6	7,9	5,7	6,4
	5 – 20	65 345	17,6	16,0	11,4	11,8	5,8
	20 – 100	79 225	21,4	4,6	16,8	17,4	9,2
	100 und mehr	168 869	45,6	0,9	63,9	65,1	78,6
73	Forschung und Entwicklung	87 840	100	100	100	100	100
	weniger als 5	4 212	4,8	63,7	6,2	2,6	1,6
	5 – 20	9 131	10,4	22,9	13,6	13,7	8,7
	20 – 100	17 298	19,7	10,3	24,3	22,4	16,2
	100 und mehr	57 200	65,1	3,1	56,0	61,3	73,5
74	Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, a.n.g.	3 057 849	100	100	100	100	100
	weniger als 5	418 489	13,7	73,9	18,1	12,3	28,3
	5 – 20	578 285	18,9	20,4	22,5	21,3	17,8
	20 – 100	570 690	18,7	4,5	22,0	23,1	15,7
	100 und mehr	1 490 386	48,7	1,2	37,4	43,2	38,1

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003).

*Dipl.-Kaufmann Heinz-Werner Hetmeier, Dipl.-Volkswirt Rainer Wilhelm,
Dipl.-Soziologe Thomas Baumann*

Methodik zur Gewinnung der Kennzahl „Ausgaben öffentlicher Schulen je Schülerin und Schüler“

Das Wissen und die Qualifikation der Menschen zählen zu den wichtigsten Ressourcen, die für eine Realisierung von Wirtschaftswachstum und Wohlstand unentbehrlich sind. Das Schaffen und Verbreiten von Wissen ist deshalb eine zentrale Investition in die Zukunft.

Für die Wissensvermittlung werden in Deutschland jährlich erhebliche öffentliche und private Mittel insbesondere im Schul- und Hochschulbereich bereitgestellt. Im Fokus der politischen Debatte um die Bildungsausgaben steht dabei immer wieder der Schulbereich. Aufgrund der unterschiedlichen Größe der Bundesländer sind allerdings direkte Vergleiche der Gesamtausgaben für die Schulbildung wenig aussagekräftig. Üblicherweise werden deshalb die Ausgaben in Relation zur Anzahl der Schülerinnen bzw. Schüler gesetzt.

Das Statistische Bundesamt berechnet die Kennzahl „Ausgaben öffentlicher Schulen je Schülerin und Schüler“ (AjS) seit dem Berichtsjahr 1995 in jährlichem Turnus. Mit der Berechnung der Kennzahl wird ein vergleichbarer Indikator bereitgestellt, auf dessen Grundlage Aussagen zur Finanzausstattung der öffentlichen Schulen gemacht werden können.¹⁾ Seit dem Erscheinen einer ersten Fassung dieses Beitrages²⁾ sind zahlreiche Änderungen eingetreten, die eine Aktualisierung erforderlich machen.

In diesem Beitrag werden zunächst im Überblick Ergebnisse für das Berichtsjahr 2004 dargestellt. Im Anschluss daran wird ausführlich auf die Methode zur Gewinnung die-

ser Daten eingegangen. Abschließend wird ein Ausblick auf künftige Weiterentwicklungen der Berechnungsmethodik gegeben.

1 Aktuelle Ergebnisse im Überblick

Datengrundlage für die Berechnungsergebnisse in nationaler Systematik sind die Rechnungsergebnisse der öffentlichen Haushalte für den Aufgabenbereich Schule und Schulverwaltung und die Angaben der Schulstatistik zu Schülern, Lehrern und Unterrichtsstunden. Die Personalausgaben werden um unterstellte Sozialbeiträge für verbeamtete Lehrkräfte sowie Beihilfeaufwendungen ergänzt.

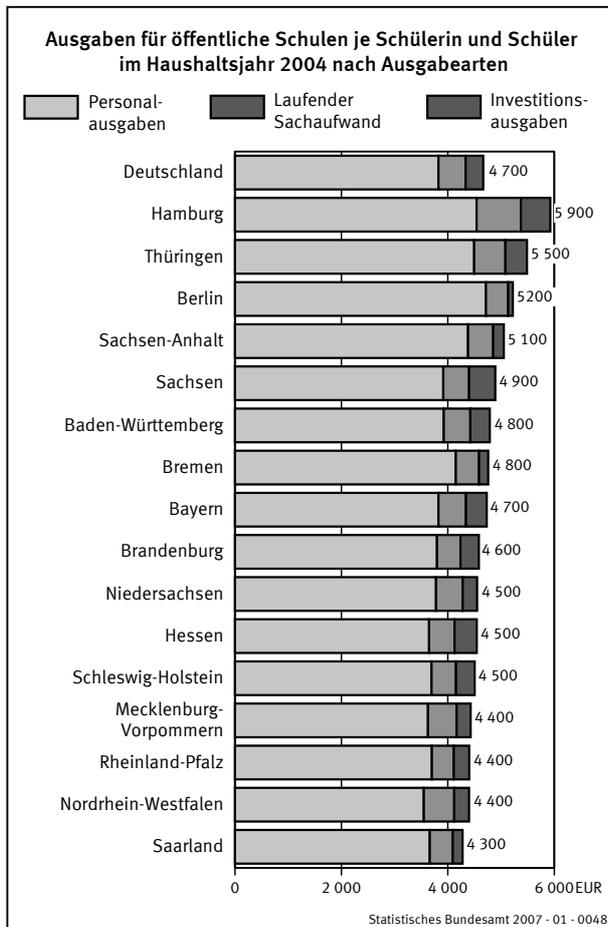
Danach gaben die öffentlichen Haushalte im Haushaltsjahr 2004 für alle öffentlichen Schulen zusammen durchschnittlich 4 700 Euro für die Ausbildung einer Schülerin bzw. eines Schülers an öffentlichen Schulen aus. Bei allgemein bildenden Schulen waren es 5 000 Euro je Schülerin und Schüler, bei beruflichen Schulen 3 300 Euro.

Die Spannweite der Pro-Kopf-Ausgaben reicht von 4 300 Euro im Saarland bis zu 5 900 Euro in Hamburg. Bei einem tiefer gehenden Ausgabenvergleich auf Ebene der einzelnen Bundesländer ist zu beachten, dass die Schulstruktur und das Unterrichtsangebot zwischen den Ländern differieren (z. B. gibt es Unterschiede in der Ganztagsbetreuung, den Betreuungsrelationen, der Besoldungsstruktur). In allen Ländern sind die Personalausgaben jedoch die dominierende Aus-

1) Für die Privatschulen stehen keine aktuellen Daten für differenzierte Berechnungen zur Verfügung.

2) Siehe Hetmeier, H.-W.: „Methodische Probleme der Ermittlung von Ausgaben je Schüler“ in Weiß, M./Weishaupt, H. (Hrsg.): „Bildungsökonomie und Neue Steuerung“, Frankfurt am Main 2000.

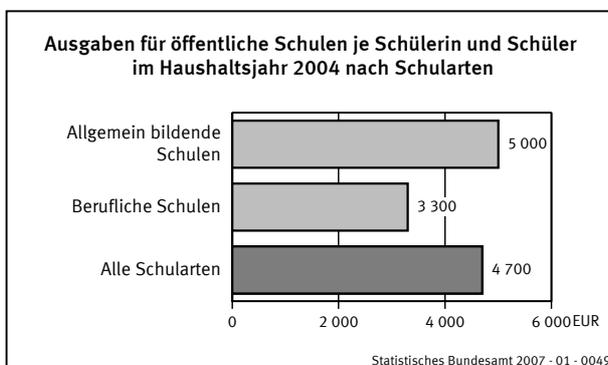
Schaubild 1



gabenkomponente. Im Bundesdurchschnitt wurden je Schülerin und Schüler 3 800 Euro für Personal (einschließlich unterstellter Sozialbeiträge sowie Beihilfeaufwendungen), 500 Euro für laufenden Sachaufwand und 300 Euro für Investitionen ausgegeben.

Zur Ermittlung von differenzierten Ergebnissen für verschiedene Schularten sind umfangreiche Berechnungen durchzu-

Schaubild 2



führen. Nach dem unten beschriebenen Verteilungsverfahren ergeben sich die in Schaubild 2 dargestellten Ergebnisse für allgemein bildende und berufliche Schulen.

Weitere Länderdaten zur Kennzahl „Ausgaben je Schülerin und Schüler“ (differenziert nach einzelnen Schularten sowie in zeitlicher Entwicklung) sind im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes unter http://www.destatis.de/download/d/biwiku/Ausgaben_jeSchueler.pdf verfügbar.

In den folgenden Kapiteln werden Hintergrund und Zielsetzung für die Berechnung der Kennzahl sowie die Schritte zur Gewinnung der Daten und zur Aufbereitung der Ergebnisse erläutert.

2 Hintergrund und Zielsetzung der Berechnung

Anlass für die Berechnung der Kennzahl „Ausgaben je Schülerin und Schüler“ waren ursprünglich die Anforderungen der internationalen Organisationen OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) und UNESCO (Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur) sowie des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) im Zusammenhang mit der internationalen Berichterstattung auf dem Gebiet der Bildungsfinanzen. Die genannten internationalen Organisationen erheben Angaben zu den Bildungsausgaben der beteiligten Staaten in einer Gliederung nach Bildungsstufen (sogenannte UOE-Meldung).³⁾ Wegen der spezifischen Ausgestaltung des deutschen Bildungssystems und des unterschiedlichen Nachweises der Schulausgaben in den einzelnen Haushaltsrechnungen (Länder- und kommunale Ebene) sind zur Durchführung dieser Datenlieferungen umfangreiche Berechnungen erforderlich, in deren Rahmen auch die Ausgaben je Schüler/-in ermittelt werden.

Da die Schulsysteme der einzelnen Bundesländer landesspezifische Besonderheiten aufweisen, ist es erforderlich, die Berechnungen für jedes Bundesland gesondert durchzuführen. Die Ausgaben für den Schulbereich stehen auf Länderebene derzeit allerdings nur für den gesamten Aufgabenbereich Schule in vergleichbarer Form zur Verfügung. Um die internationalen Datenanforderungen erfüllen zu können, müssen die Ausgaben zunächst auf die einzelnen nationalen Schularten aufgeteilt werden. In einem weiteren Schritt können sie dann den internationalen Bildungsstufen zugeordnet werden.

Das Statistische Bundesamt hat in Zusammenarbeit mit dem Unterausschuss Schuldaten der Kultusministerkonferenz und der Arbeitsgruppe „Vergleichende Internationale Statistik“ der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung ein Schätzverfahren entwickelt, mit dem die Finanzdaten und die Schülerdaten für die einzelnen Schularten der Schulstatistik zueinander in Beziehung gesetzt werden können.⁴⁾

3) Zur internationalen Finanzberichterstattung siehe Schmidt, P.: „Methodik zur Berechnung der Bildungsausgaben Deutschlands im Rahmen der internationalen Bildungsberichterstattung“ in WiSta 5/1999, S. 406 ff. sowie Baumann, T.: „Ausgaben je Schüler im Sekundarbereich II“ in WiSta 4/2003, S. 345 ff.; zur internationalen Berichterstattung insgesamt siehe UNESCO/OECD/Eurostat: „UOE data collection on education statistics. Concepts, Definitions and Classifications“, Montreal, Paris, Luxemburg 2006.

4) Dabei wurden auch die Vorarbeiten des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) berücksichtigt. Siehe auch Haug, R.: „Schulausgaben im Vergleich VII“ (1986 bis 1994), Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (Hrsg.), Frankfurt am Main 1997.

Ausgangspunkt der Berechnungen sind die Ergebnisse der Jahresrechnungsstatistik der öffentlichen Haushalte. Diese Ergebnisse liegen jährlich in einer Gliederung nach Einnahme- und Ausgabearten sowie Aufgabenbereichen vor.

Im Mittelpunkt des vorliegenden Beitrages stehen die Methodik der Berechnungen sowie die Besonderheiten und Schwierigkeiten, die bei der Aufbereitung der Daten auftreten. Bevor das Berechnungsverfahren selbst vorgestellt wird, geht der Aufsatz kurz auf die Anforderungen an das Berechnungsverfahren ein und stellt einige definitorische Grundlagen dar. Im Anschluss folgt eine Darstellung der einzelnen Berechnungsschritte, bevor auf die Aussagefähigkeit der Kennzahl eingegangen wird. Der Beitrag schließt mit einem kurzen Ausblick.

3 Anforderungen an das Berechnungsverfahren

Hauptziel der Berechnungen ist es, Daten für die Meldung der Bildungsausgaben an internationale Organisationen zu erhalten. Grundlage hierfür ist die Internationale Standardklassifikation des Bildungswesens (ISCED)⁵⁾, auf die sich die OECD, die UNESCO und Eurostat verständigt haben. Da die Bildungsfinanzen in einer Gliederung gemäß den Bildungsstufen der ISCED-Klassifikation zu melden sind, müssen die Ausgaben je Schülerin und Schüler auf der Ebene der Schularten der Schulstatistik berechnet werden. Bei der Ausgestaltung des Verfahrens sind die methodischen Vorgaben der internationalen Organisationen zu beachten.

Da die Berechnungen jährlich durchzuführen sind, sollten die erforderlichen Basisdaten aus zuverlässigen Datenquellen stammen und jährlich verfügbar sein. Wegen des hohen Stellenwertes des Indikators in der bildungspolitischen Diskussion wurde auch in der Vergangenheit bereits Wert darauf gelegt, dass die Berechnungsverfahren nachvollziehbar sind.⁶⁾ Die Basisdaten, die in die Berechnungen eingehen, werden vom Statistischen Bundesamt veröffentlicht⁷⁾ und Interessenten auf Anfrage zur Verfügung gestellt.

Das Berechnungsverfahren soll der Haushaltswirklichkeit folgen.⁸⁾ Aufgrund der Heterogenität der Schulsysteme und der im Haushaltswesen üblichen schwerpunktmäßigen Zuordnung von Haushaltstiteln zu den Aufgabenbereichen wird von der Prämisse ausgegangen, dass die Ausgaben für den Schulbereich insgesamt für die einzelnen Länder in der amtlichen Finanzstatistik in vergleichbarer Form nachgewiesen werden.

4 Konzeptionelle Abgrenzungen

4.1 Abgrenzung des Schulbereichs in der Schulstatistik

Die öffentlichen Schulen in Deutschland sind zurzeit keine selbstständig wirtschaftenden Einheiten, die unmittelbar Einnahmen erzielen und die Ausgaben eigenverantwortlich tätigen. Für die öffentlichen Schulen leisten Länder und Kommunen mehr oder weniger unabhängig voneinander Ausgaben, ohne dass diese für die einzelnen Schulen zusammengeführt werden. Der Regelfall ist, dass niemand die Gesamtausgaben einer einzelnen Schule kennt. Daran ändert auch die Budgetierung bestimmter Schulausgaben durch einzelne Kommunen relativ wenig, da mehr als drei Viertel der Schulausgaben vom Land getätigt werden.

Aufgrund dieser Gegebenheiten muss auf die Daten der Gemeinde- und Staatsfinanzstatistik zurückgegriffen werden, um die Ausgaben je Schülerin und Schüler zu berechnen. In der Finanzstatistik werden die Ausgaben und Einnahmen der öffentlichen Haushalte nach Aufgabenbereichen dargestellt.⁹⁾ In die Berechnung einbezogen werden die Ausgaben des Aufgabenbereichs Schule. Dieser umfasst im staatlichen Bereich die Funktionen der Oberfunktion 11/12 Schulen, im kommunalen Bereich die Gliederungen 21 bis 29. Bis zum Haushaltsjahr 1999 waren Ausgaben der Unterrichtsverwaltung (Funktion 111, Gliederung 20) nicht in den Berechnungen enthalten. Für die Jahre 2000 bis 2002 wurden sie in die Berechnungen einbezogen, insbesondere um Unterschiede in der funktionalen Zuordnung der Ausgaben in den einzelnen Ländern auszugleichen. Mit Einführung des neuen Funktionenplans 2002 sind die Ausgaben für die Unterrichtsverwaltung standardmäßig im Aufgabenbereich Schule enthalten.

Dieser Aufgabenbereich umfasst grundsätzlich die Schulen, die im Zuständigkeitsbereich der Kultusministerien liegen. Das bedeutet, dass beispielsweise die Ausgaben der Schulen des Gesundheitswesens, die in der Regel den Krankenhäusern angeschlossen sind, nicht berücksichtigt werden. Nicht einbezogen sind auch die Ausgaben für Schülerbeförderung oder für Stipendien, da sie in der Finanzstatistik nicht dem Aufgabenbereich Schule zugeordnet werden. Ausgaben für die Schülerbetreuung außerhalb des Unterrichts (z. B. während der Kernzeiten) sind nur dann in den Schulausgaben enthalten, wenn die Betreuungsleistungen von der Schule erbracht werden. Die Ausgaben für Betreuungsleistungen durch außerschulische Kinderhorte zählen dagegen nicht zu den Schulausgaben.

5) ISCED = International Standard Classification of Education. Weitere Informationen sind auf der Homepage des UNESCO Institute for Statistics verfügbar (http://www.uis.unesco.org/TEMPLATE/pdf/isced/ISCED_A.pdf; Stand: 11. Januar 2007).

6) Die Berechnungsmethodik wurde bereits dargestellt in Lünemann, P.: „Methodik zur Darstellung der öffentlichen Ausgaben für schulische Bildung nach Bildungsstufen sowie zur Berechnung finanzstatistischer Kennzahlen für den Schulbereich“ in WiSta 2/1998, S. 141 ff.

7) Siehe insbesondere Fachserie 14 „Finanzen und Steuern“, Reihe 3.1 „Rechnungsergebnisse des öffentlichen Gesamthaushalts“, sowie Fachserie 11 „Bildung und Kultur“, Reihe 1 „Allgemein bildende Schulen“, Reihe 2 „Berufliche Schulen“. Die Fachserien stehen im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes kostenlos zum Download zur Verfügung (<http://www.destatis.de/shop>).

8) Siehe Hetmeier, H.-W./Brugger, P.: „Auswirkungen der Flexibilisierung und Globalisierung der Haushalte auf die Darstellung der Ausgaben für Bildung, Wissenschaft und Kultur in den Finanzstatistiken“ in WiSta 11/1997, S. 775 ff.

9) Für einen Überblick zu den Statistiken der öffentlichen Finanzen siehe Rehm, H.: „Statistiken der öffentlichen Finanzen – aussagekräftiger und aktueller“ in WiSta 3/2006, S. 279 ff.

Zu beachten ist auch, dass bestimmte Leistungen für die Schulen von anderen Aufgabenbereichen der öffentlichen Verwaltung erbracht werden (z. B. Verwaltungsleistungen der Kultusministerien, Nutzung von allgemeinen Sporteinrichtungen für den Schulsport, Leistungen der Besoldungsstellen, von Bauhöfen, Grünflächenämtern usw.). Deren Ausgaben werden in der Regel nicht in die Schulausgaben einbezogen. Allerdings werden Schuleinrichtungen teilweise auch für andere Zwecke (z. B. für die Erwachsenenbildung, durch Sportvereine außerhalb der Unterrichtszeiten) genutzt, ohne dass die Ausgaben entsprechend bereinigt werden können.¹⁰⁾

4.2 Der Ausgabenbegriff

Die Hauptkomponente der schulbezogenen Ausgaben betrifft den Bildungsprozess (Bildungsausgaben 1. Grades). In Deutschland sind grundsätzlich die Länder für die Unterrichtsversorgung zuständig, während die Kommunen als Schulträger die Schulgebäude bereitstellen und unterhalten. Die quantitativ bedeutsamsten Bestandteile der Schulausgaben sind die Ausgaben für das Lehrpersonal, die Beschaffung von Lehr- und Lernmitteln, Ausgaben für Heizung, Elektrizität, die Reinigung und Erhaltung des Schulgebäudes sowie die Ausgaben für den Bau von Schulgebäuden und für andere Investitionsgüter. Aber auch andere Einrichtungen und die Bildungsteilnehmer bzw. deren Eltern bestreiten einen Teil der Ausgaben für den Bildungsprozess. Hierbei handelt es sich zum Beispiel um die von den Lernenden geleisteten Ausgaben, um den besuchten Unterricht vorzubereiten, zu verfolgen und nachzubereiten (z. B. für Nachhilfeunterricht oder um Taschenrechner, Bücher, Schreibwaren anzuschaffen).

Die Teilnahme am Bildungsprozess ist nur dann möglich, wenn auch die Grundbedürfnisse der Lernenden befriedigt werden. Die Ausgaben für den Lebensunterhalt der Bildungsteilnehmenden (Bildungsausgaben 2. Grades) sind daher eine notwendige Voraussetzung für die Partizipation am Bildungsprozess. Sie umfassen in erster Linie die Ausgaben für Ernährung, Wohnraum, Bekleidung, für den Transport zur Schule sowie zur Befriedigung kultureller und/oder freizeitbezogener Bedürfnisse. Bei Schülerinnen und Schülern werden die Ausgaben für den Lebensunterhalt üblicherweise von den Eltern getragen.

Ob und inwiefern Bildungsteilnehmende die für den Lernerfolg erforderlichen Ausgaben selbst zu leisten haben, ist je nach Bildungseinrichtung und Bundesland verschieden. So ist zum Beispiel ein Anspruch auf Lehrbücher nur in bestimmten Einrichtungen und Bundesländern gegeben. Unterschiedlich sind auch die von Elternvereinen, Unternehmen oder anderen Organisationen für den Bildungsprozess geleisteten Ausgaben (z. B. Kauf von Schulbüchern, Computerspenden).

In die Berechnungen der Ausgaben je Schülerin und Schüler werden allerdings nur die Ausgaben für den Bildungsprozess einbezogen, die von Ländern und Kommunen geleistet werden. In Ausnahmefällen sind in einem geringen Umfang Ausgaben für den Lebensunterhalt enthalten (z. B. bei Bildungseinrichtungen mit angeschlossenen Internaten oder Schulen mit Ganztagsbetreuung).

Grundsätzlich erfolgt die finanzstatistische Erfassung der Schulausgaben auf der Basis des kameralistischen Rechnungswesens. Das bedeutet, dass Ausgaben und Einnahmen erfasst werden und nicht periodenbezogene Aufwendungen und Erträge. Zu den Ausgaben für öffentliche Schulen zählen die Personalausgaben, die laufenden Ausgaben für Sachmittel sowie die Investitionsausgaben. Die Ausgaben für Baumaßnahmen und andere Investitionsgüter werden in vollem Umfang in die Schulausgaben der jeweiligen Rechnungsperiode einbezogen. Unberücksichtigt bleiben Zins- und Tilgungsausgaben. Auf Grundlage der methodischen Vorgaben der internationalen Organisationen und um die Schulausgaben der alten Bundesländer mit denen der neuen Länder, in denen der Anteil der verbeamteten Lehrkräfte sehr unterschiedlich ist, besser vergleichen zu können, werden den Personalausgaben Zuschläge für unterstellte Sozialbeiträge für die Alters- und die Krankheitsvorsorge der Beamtinnen und Beamten im Versorgungsfall hinzugegerechnet. Dabei wird auf das Verfahren zurückgegriffen, das in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen angewandt wird: Für die Beamtinnen und Beamten im aktiven Dienst werden fiktive Beitragsleistungen analog zu den tatsächlichen Sozialversicherungsbeiträgen der Angestellten berechnet und den Personalausgaben der betrachteten Periode hinzugefügt.¹¹⁾

Nach der Revision des Funktionenplans, der Grundlage für die Jahresrechnungsstatistik der öffentlichen Haushalte ist, sind inzwischen auch Angaben zu den tatsächlichen Versorgungs- und Beihilfezahlungen an Pensionäre, die früher einmal im Schul-(bzw. Hochschul-)bereich tätig waren, verfügbar. Diese Personen sind jedoch nicht mehr Teil des Bildungsbereichs, sodass die entsprechenden Zahlungen dem Bildungssektor nicht mehr zugutekommen. Entsprechend den methodischen Vorgaben für die internationale Datenerhebung bleiben diese Zahlungen auch bei der Berechnung der Ausgaben je Schülerin und Schüler unberücksichtigt.

Vergleichbare Angaben zu den Beihilfezahlungen an aktive Beamtinnen und Beamte liefert die Jahresrechnungsstatistik nur in aggregierter Form für alle Aufgabenbereiche. Deshalb wird auf Daten der Personalstandstatistik zurückgegriffen und ein durchschnittlicher Beihilfesatz je Beamtin und je Beamten bzw. je Angestellten ermittelt. Diese Sätze werden dann mit der Anzahl der Beamtinnen und Beamten bzw. der Angestellten im Schulbereich multipliziert.¹²⁾

10) Eine präzisere Zuordnung der Ausgaben könnte vielfach nur in einer detaillierten Kostenrechnung erfolgen. Eine verbesserte Datengrundlage für die Berechnung der Ausgaben je Schülerin und Schüler ist jedoch nur dann zu erwarten, wenn die Kostenrechnungssysteme in vergleichbarer Form ausgestaltet würden. Zu beachten ist, dass eine Reihe von Gemeinden die Ausgaben entsprechend der finalen Zweckbestimmung in das kameralistische Rechnungswesen umsetzt und näherungsweise auf die einzelnen Aufgabenbereiche verteilt.

11) Siehe hierzu Lünemann, P.: „Ansatz für einen vollständigeren Nachweis der öffentlichen Bildungsausgaben in Deutschland: Verfahren zur Schätzung der Altersvorsorge der Beamten“ in WiSta 12/1997, S. 857 ff.

12) Auch Angestellte sind teilweise beihilfeberechtigt. Nach Angaben der zuständigen Landesministerien entfallen etwa 90% der Beihilfezahlungen auf die Beamtinnen und Beamten. Dies wird im Berechnungsverfahren berücksichtigt.

Bei der Berechnung der Ausgaben je Schülerin und Schüler der öffentlichen Schulen werden die Zuschüsse an Privatschulen nicht einbezogen. Eine gewisse Unschärfe bei den statistischen Ergebnissen entsteht aber dadurch, dass in einigen Bundesländern beamtete Lehrkräfte an private Schulen oder andere Einrichtungen unter Fortzahlung der Bezüge abgeordnet werden. Diese Personalausgaben werden in der Finanzstatistik grundsätzlich nicht gesondert dargestellt und können daher zurzeit nicht herausgerechnet werden.

Die Ausgaben je Schülerin und Schüler werden unter Verwendung der Ist-Ausgaben der öffentlichen Haushalte berechnet. Bei einem Vergleich der von der amtlichen Statistik berechneten Kennzahl mit den Ergebnissen anderer Institutionen ist zu beachten, dass diese die Ausgaben je Schülerin und Schüler unter Umständen auf der Basis von Soll-Ausgaben oder Plankosten (z. B. Bewertung der erteilten Unterrichtsstunden oder Lehrerstellen mit Haushaltsplanansätzen, Einbeziehung von Finanzierungskosten, Abschreibungen) berechnen. Die Ergebnisse sind dann nicht direkt vergleichbar.

4.3 Anpassung von Schülerdaten und Finanzdaten

Bei der Berechnung der Ausgaben je Schülerin und Schüler werden Finanzdaten und schulstatistische Daten zueinander in Beziehung gesetzt. Die Schülerdaten werden in der Schulstatistik zu einem Stichtag am Anfang des Schuljahres erhoben. Sie gelten grundsätzlich für das Schuljahr, während sich die Finanzdaten auf das Haushaltsjahr beziehen. Entsprechend den internationalen methodischen Vorgaben werden die Schülerdaten auf das Haushaltsjahr umgerechnet. Grundlage hierfür ist die langfristige Sommerferienregelung der Kultusministerkonferenz. Danach werden die Schülerdaten mit den Faktoren 2/3 bzw. 1/3 gewichtet.¹³⁾

Finanzstatistische Daten lassen sich in einem kamerale Rechnungswesen nur für Organisationseinheiten erfassen. Schülerinnen und Schüler können dagegen auch dann nach Schularten gegliedert werden, wenn sie eine Schule (Organisationseinheit) besuchen, die mehrere Bildungsgänge anbietet (z. B. eine berufliche Schule mit Fachoberschule, Berufsschule, Fachschule). Da die Finanzdaten nicht für einzelne Schulen vorliegen und die Schulartengliederung eine bessere Verzahnung mit den Bildungsstufen der ISCED ermöglicht, werden die Finanzdaten grundsätzlich auf die Schularten der Schulstatistik verteilt.¹⁴⁾

4.4 Zur Homogenität der Bezugszahl „Schüler/-in“

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass die Bezugszahl „Schüler/-in“ auf der Ebene der Schulart relativ homo-

gen ist. Bei Grund- und Hauptschülerinnen und -schülern ist jedoch zu beachten, dass im Rahmen des integrativen Unterrichts in dieser Bezugszahl auch Schülerinnen und Schüler mit einem besonderen Förderbedarf enthalten sind, die im traditionell gegliederten Schulwesen Sonderschulen besuchen würden. Die Sonderschülerinnen und -schüler dürften aufgrund ihres zum Teil recht unterschiedlichen Förderbedarfs hinsichtlich des Ausgabevolumens relativ inhomogen sein. Berufsschülerinnen und -schüler gehen üblicherweise nur in Teilzeit zur Schule, Gymnasiastinnen und Gymnasiasten in der Regel in Vollzeit. Schulbesuche während des ganzen Tages oder nur am Abend sind in Bezug zur Gesamtzahl der Schülerinnen und Schüler einer Schulart in der Regel relativ unbedeutend. Fachschülerinnen und -schüler gehen dagegen zu einem bedeutenden Teil nur in Teilzeit zur Schule.

Bei der Berechnung der Ausgaben je Schülerin und Schüler werden Teilzeitschulbesuche bislang nicht in Vollzeitschulbesuche umgerechnet. Deshalb erreichen die Ausgaben je Berufsschülerin und -schüler nicht einmal die Hälfte des Ausgabevolumens einer Fachoberschülerin bzw. eines Fachoberschülers. Die Vergleichbarkeit der Kennzahlen für berufliche Schulen und für alle Schülerinnen und Schüler wird jedoch eingeschränkt, wenn die Anteile derjenigen, die die Schule nur in Teilzeit besuchen, in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich sind.¹⁵⁾

5 Berechnungsschritte

Nachfolgend werden die einzelnen Schritte beschrieben, die bei der Durchführung der Berechnungen zu durchlaufen sind.

5.1 Aufbereitung der Basisdaten

Wenn die Ergebnisse der Gemeinde- und Staatsfinanzen für alle Aufgabenbereiche, alle Ausgabe- und Einnahmearten und alle Gebietskörperschaften vorliegen, können daraus die Ausgaben öffentlicher Schulen für den gesamten Schulbereich extrahiert werden. In einer Differenzierung nach Personalausgaben, laufendem Sachaufwand und Investitionsausgaben sowie Beamtenbezügen bilden sie das Rohmaterial für die Berechnung der Ausgaben je Schülerin und Schüler.

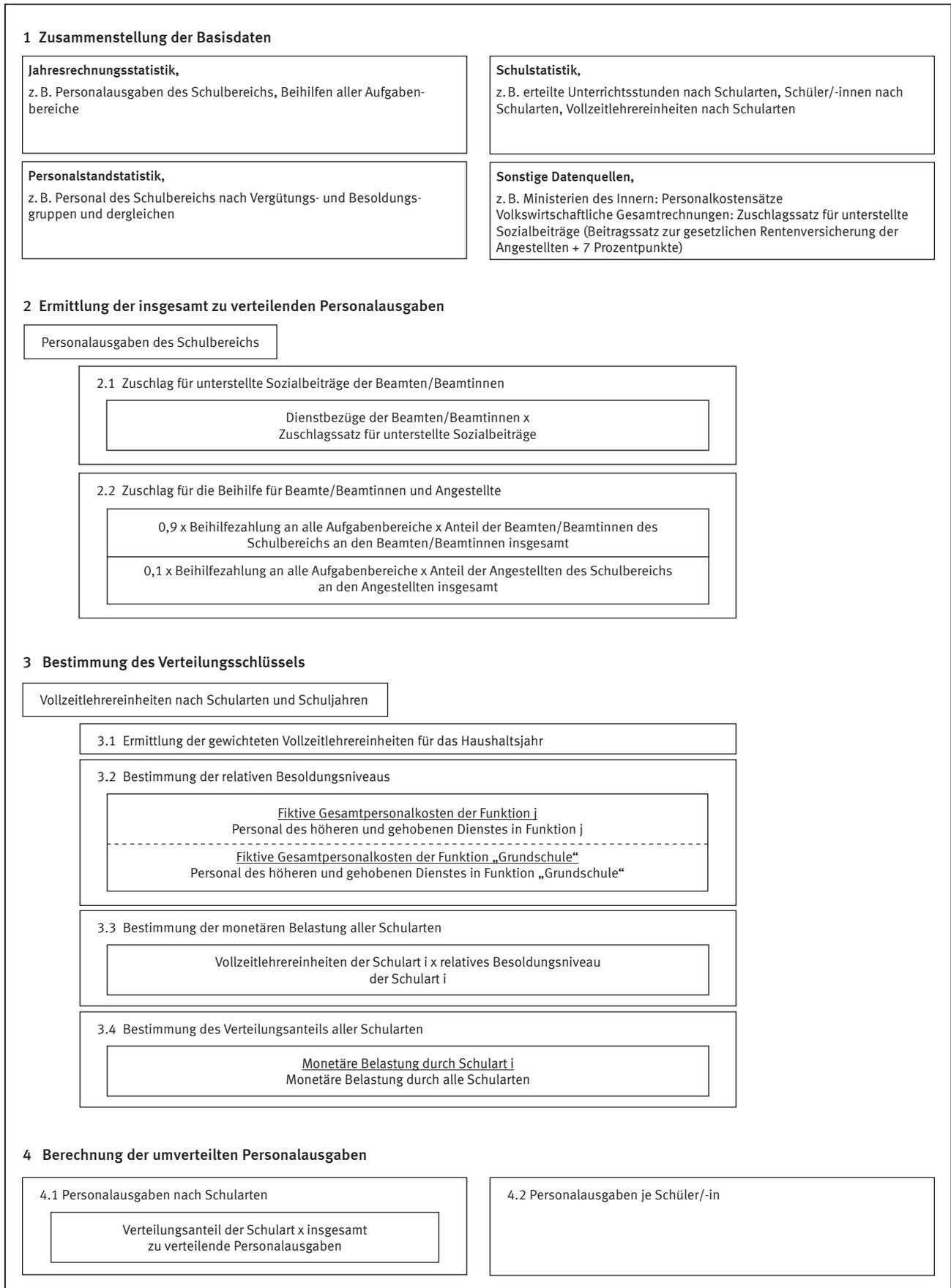
Die Personalausgaben werden vervollständigt, indem unterstellte Sozialbeiträge für die sich im aktiven Dienst befindenden Beamtinnen und Beamten sowie für die Beihilfezahlungen an Beamtinnen und Beamte und Angestellte hinzugefügt werden. Mit den unterstellten Sozialbeiträgen werden in Bezug auf die verbeamteten Lehrkräfte fiktive Ausgaben für die Altersvorsorge und die Krankheitskosten im Versorgungsfall berücksichtigt. Als Ergebnis erhält man

13) $2/3 \times (\text{Anzahl der Schülerinnen und Schüler des Schuljahres } t) + 1/3 \times (\text{Anzahl der Schülerinnen und Schüler des Schuljahres } t + 1) = \text{Anzahl der Schülerinnen und Schüler des Haushaltsjahres } t + 1$.

14) Im Grunde genommen setzt dies eine detaillierte Kostenträgerrechnung voraus. Da es diese zurzeit nicht gibt, kann das von der amtlichen Statistik entwickelte Berechnungsverfahren nur Näherungswerte für die Ausgaben je Schülerin und Schüler liefern.

15) Künftig sollen die Ergebnisse zur Kennzahl „Ausgaben öffentlicher Schulen je Schülerin und Schüler“ unter Zugrundelegung von Vollzeitäquivalenten veröffentlicht werden. In der internationalen Datenlieferung des Statistischen Bundesamtes werden demgegenüber bei den Finanzdaten nicht nur die Ausgaben der Berufsschulen, sondern auch die der Ausbildungsbetriebe berücksichtigt. Folglich erübrigt sich in diesem Zusammenhang eine Umrechnung in Vollzeitäquivalente. Siehe hierzu auch Baumann, T.: „Ausgaben je Schüler im Sekundarbereich II“ in WiSta 4/2003, S. 345 ff.

Schaubild 3



die erweiterten Personalausgaben im gesamten Schulbereich.¹⁶⁾

5.2 Verteilung der Ausgaben auf die Schularten

Aufgrund der Unterschiede in der Veranschlagungspraxis sind die Ergebnisse der Jahresrechnungsstatistik auf Länderebene gegenwärtig nur für den Schulbereich insgesamt vergleichbar. Da außerdem die Schulsysteme in den einzelnen Ländern sehr unterschiedliche Strukturen aufweisen, erfolgt die Verteilung der Ausgaben des gesamten Schulbereichs auf die einzelnen Schularten auf der Ebene der einzelnen Bundesländer. Die Berechnungen werden jeweils für 13 allgemein bildende und zehn berufliche Schularten durchgeführt. Die Verteilung der Ausgaben auf Schularten und Bildungsstufen wird dabei für die drei Ausgabearten Personalausgaben, laufender Sachaufwand und Investitionsausgaben gesondert vorgenommen. Einen Überblick über das Verfahren zur Verteilung der Personalausgaben bietet Schaubild 3.

5.2.1 Verteilung der Personalausgaben

Seit dem Haushaltsjahr 2000 erfolgt die Verteilung der erweiterten Personalausgaben auf Basis der von der Kultusministerkonferenz berechneten Vollzeitlehrereinheiten, die nunmehr auch für die öffentlichen Schulen gesondert vorliegen.¹⁷⁾ Bei der Berechnung der Vollzeitlehrereinheiten werden auch Frei- und Ermäßigungsstunden berücksichtigt, die bei den einzelnen Schularten in unterschiedlichem Umfang vorkommen. Entgegen den finanzstatistischen Daten liegt die Zahl der Vollzeitlehrereinheiten nicht in einer Abgrenzung nach Kalenderjahren, sondern nach Schuljahren vor. Die Vollzeitlehrereinheiten werden daher nach dem beschriebenen Verfahren auf das Haushaltsjahr normiert.¹⁸⁾

Die so gewichteten Vollzeitlehrereinheiten werden darüber hinaus mit schulartspezifischen Besoldungsniveaus gewichtet. Die Gewichtung mit relativen Besoldungsniveaus dient dazu, die monetären Auswirkungen der zwischen den Schularten differierenden Besoldung zu erfassen. Die relativen Besoldungsniveaus werden länderspezifisch für jede Funktion auf der Grundlage der in der Personalstandstatistik nachgewiesenen Personalausstattung (nach Besoldungs- und Vergütungsgruppen) sowie der Personalkostensätze in den Ländern berechnet. Da zur Gewichtung der in einem Bundesland den Schularten zugewiesenen Vollzeitlehrereinheiten allein die Kostenrelationen, nicht aber die absoluten Kosten von Bedeutung sind, entspricht das relative Besoldungsniveau einer Schulart eines Bundeslandes dem Verhältnis (Wert in Prozent) der durchschnittlichen Kos-

ten je Lehrkraft¹⁹⁾ dieser Schulart zu den durchschnittlichen Kosten einer Lehrkraft an Grund- und Hauptschulen dieses Landes.

Die umverteilten Personalausgaben nach Schularten der Schulstatistik ergeben sich für jedes Land durch Multiplikation der einzelnen Elemente des landesspezifischen Verteilungsschlüssels²⁰⁾ mit den insgesamt zu verteilenden Personalausgaben dieses Bundeslandes.

5.2.2 Die Verteilung des laufenden Sachaufwands und der Investitionsausgaben

Zur Verteilung gelangen unmittelbar die Angaben der Jahresrechnungsstatistik zum laufenden Sachaufwand und zu den Investitionsausgaben. Zwar wären auch bei diesen Ausgabearten vor der Verteilung noch Ergänzungen (z. B. wenn schulfremde Sporthallen im Rahmen des Schulsports genutzt werden) und Bereinigungen (z. B. bei Nutzung von Schulgebäuden bzw. -einrichtungen für kulturelle Veranstaltungen) der Daten der Jahresrechnungsstatistik notwendig. Aufgrund der Datenlage lässt sich aber die sachbezogene Verflechtung von Serviceleistungen derzeit nicht monetär erfassen.

Die Auswahl des Verteilungsschlüssels ist sowohl beim laufenden Sachaufwand als auch bei den Investitionsausgaben mit Problemen verbunden. Für den laufenden Sachaufwand lassen sich zwar theoretisch ausgabenrelevante Variablen herleiten. Diese sind aber aufgrund der Heterogenität der einzelnen Komponenten des laufenden Sachaufwands nicht für alle Teilbereiche sachgerecht. So gibt es beispielsweise für Lehr- und Lernmittelzuweisungen schulart- und zum Teil jahrgangsspezifische Richtsätze je Schüler und Schüler. Andere Komponenten des laufenden Sachaufwands aber, wie zum Beispiel die Unterhaltung der Grundstücke und Gebäude, dürften primär durch die Anzahl der Klassen bzw. Klassenräume unter Berücksichtigung der schulartspezifischen Gemeinschaftsräume (z. B. Werk-, Musik- sowie Physik- und Chemieräume und Lehrwerkstätten) beeinflusst werden. Im Hinblick auf ein praktikables und transparentes Verfahren haben sich das Statistische Bundesamt und die Fachgremien der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung auf eine Umverteilung nach Maßgabe der erteilten Unterrichtsstunden verständigt.

Bei den Investitionsausgaben ist die Auswahl eines adäquaten Verteilungsschlüssels noch schwieriger. Da insbesondere Baumaßnahmen nicht regelmäßig durchgeführt werden, können die Investitionsausgaben einer Schulart durch die verfügbaren Merkmale aus der Schulstatistik kaum zuverlässig geschätzt werden. Trotz der mit diesem Verfahren verbundenen Unsicherheiten und Unschärfen

16) Diese Personalausgaben müssten eigentlich bereinigt werden um die Ausgaben für Lehrkräfte, die – unter Fortzahlung der Bezüge durch das Land – beurlaubt und zur Unterrichtserteilung privaten Schulen zugewiesen oder aber an Hochschulen und Ministerien abgeordnet wurden. Da allerdings keine hinreichenden Informationen zur Höhe dieser Ausgaben vorliegen, kann derzeit keine Bereinigung vorgenommen werden.

17) Bis 1999 wurden für die Verteilung der erweiterten Personalausgaben die erteilten Unterrichtsstunden herangezogen.

18) Zu dieser Normierung siehe auch Abschnitt 4.3.

19) Die relativen Besoldungsniveaus beziehen die fiktiven Kosten des gesamten Personals auf die Unterrichtskräfte. Hierzu wird grundsätzlich die Annahme getroffen, dass sämtliche Beschäftigte des gehobenen und des höheren Dienstes dem Lehrkörper zuzurechnen sind. Die Höhe der relativen Besoldungsniveaus ist daher nicht allein auf die Besoldung des unterrichtenden Personals zurückzuführen, sondern auch abhängig von der Relation zwischen dem nicht unterrichtenden und dem unterrichtenden Personal. Auf diesem Wege lassen sich z. B. schulartbedingte Differenzen im Verwaltungs- und Betreuungsaufwand (z. B. bei Sonderschulen) implizit monetär erfassen.

20) Für die Ermittlung des Anteils der Schularten an den gesamten Personalausgaben werden die auf die Schulart im Kalenderjahr entfallenen Vollzeitlehrereinheiten mit dem relativen Besoldungsniveau der Schulart gewichtet und zur Summe der gewichteten Vollzeitlehrereinheiten aller Schularten des Landes in Beziehung gesetzt.

wurde als pragmatische Lösung vereinbart, dass die Verteilung der Investitionsausgaben – analog zum laufenden Sachaufwand – nach Maßgabe der erteilten Unterrichtsstunden erfolgt.²¹⁾

Die laufenden sächlichen bzw. investiven Ausgaben der Schulart eines Bundeslandes ergeben sich durch Multiplikation des Anteils der an der betreffenden Schulart erteilten Unterrichtsstunden an den insgesamt erteilten Unterrichtsstunden dieses Landes mit den laufenden bzw. den investiven Ausgaben des gesamten Schulbereichs in dem betreffenden Bundesland.

6 Zur Aussagefähigkeit der Kennzahl

Die Schätzverfahren arbeiten notwendigerweise mit einer Reihe von Annahmen, die mit zahlreichen Sachverständigen erörtert und abgestimmt wurden. Im Laufe der Zeit haben diese Abstimmungsprozesse zu mehreren Anpassungen der Berechnungsmethodik geführt. Dennoch ist insbesondere die Verteilung des laufenden Sachaufwands und der Investitionsausgaben mit Hilfe der Unterrichtsstunden auf die Schularten mit Unsicherheiten verbunden. Die im vorigen Kapitel dargestellten Berechnungsschritte zeigen, dass mit dem Verfahren der Versuch unternommen wird, möglichst vergleichbare Daten bereitzustellen.

Gleichwohl sollte dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass in die Berechnung der Ausgaben je Schülerin und Schüler nicht alle für die Schulbildung aufgewendeten Ressourcen eingehen. Bei der Interpretation der Kennzahlen sind insbesondere folgende Aspekte zu berücksichtigen:

- In der amtlichen Finanzstatistik werden nur die Ausgaben von Bund, Ländern und Gemeinden erfasst. Diese Ausgaben sind aber nicht identisch mit den Ressourcen, die den Schülerinnen und Schülern und den Lehrkräften für Bildungsprozesse effektiv zur Verfügung stehen. So lässt die Höhe der Personalausgaben nur bedingt Rückschlüsse auf den Umfang der Unterrichtsleistungen zu. Unterrichtsausfälle durch Krankheit, der Umfang der Lehrverpflichtungen, die Zahl der Freistunden für administrative Tätigkeiten usw. spiegeln sich in den Finanzdaten nicht wider. Andererseits wird die Höhe der Personalausgaben stark beeinflusst durch die Besoldungsstruktur des Personals (z. B. Eingruppierung, Altersstruktur, Familienstand), die wiederum nur bedingt etwas mit den tatsächlichen Unterrichtsleistungen zu tun hat.
- Die Finanzstatistiken können auch nicht zeigen, wie viele Güter und Dienstleistungen Dritte für den Unterricht beisteuern. So dürfte ein großer Teil der Lehrerschaft private Computer, Fotokopierer und dergleichen für die Unterrichtsvorbereitung verwenden. Auch die Veränderung der finanziellen Belastung der Bildungsteilnehmenden oder deren Eltern bleibt unberücksichtigt (z. B. Umfang der Lernmittelfreiheit, Hausaufgabenbetreuung, Nachhilfeunterricht). In den letzten Jahren wurden zunehmend

Fördervereine gegründet, die einen Teil der Lehrmittel, der sozialen Aktivitäten oder der Investitionen finanzieren. Gestiegen sind im letzten Jahrzehnt vermutlich auch die Sachspenden von Unternehmen.

- Zu beachten ist außerdem, dass die Lebenshaltungskosten der Schülerinnen und Schüler bei der Berechnung der Ausgaben je Schülerin und Schüler unberücksichtigt bleiben.
- Bei der Interpretation der Finanzdaten ist ferner zu berücksichtigen, dass die Verlagerung von Kosten in andere Aufgabenbereiche (z. B. bei der Frühpensionierung von Lehrkräften) sowie die Verlagerung von Ausgaben in die Zukunft (z. B. Leasing statt Investition, Erhöhung der Lehrverpflichtung jetzt, Ermäßigung später) den Umfang der für den Unterricht effektiv zur Verfügung stehenden Ressourcen beeinflussen.
- Der Kennzahl liegt eine reine Input-Betrachtung zugrunde. Die Finanzindikatoren lassen deshalb keine Aussagen über die Ausbildungsqualität zu. So schlagen sich die gesellschaftlichen Kosten, die durch eine schlechte Ausbildung verursacht werden (z. B. weniger Wirtschaftswachstum durch Mangel an qualifiziertem Personal) nicht in den finanzstatistischen Daten nieder.

Betont werden muss zudem, dass sich für die weit verbreitete Meinung, jedes Mehr an Ressourcen führe – quasi automatisch – zu einem Mehr an Qualität, keine Forschungsevidenz finden lässt.²²⁾ Gleichwohl dürfte eine ausreichende Ausstattung mit Finanzmitteln eine wichtige Voraussetzung für ein effektives und qualitativ hochwertiges Schul- und Bildungssystem sein.

7 Fazit und Ausblick

Die Kennzahl „Ausgaben öffentlicher Schulen je Schülerin und Schüler“ ist ein wichtiger Indikator, der in der bildungspolitischen Diskussion eine große Rolle spielt. Dies zeigt sich insbesondere an der großen Resonanz auf die Veröffentlichung der entsprechenden jährlichen Pressemitteilung des Statistischen Bundesamtes.

Nicht immer stoßen die Ergebnisse auf Zustimmung bei den Nutzern. In der Regel lassen sich die Vorbehalte jedoch durch detaillierte Informationen zur Datenbasis und zum Berechnungsverfahren ausräumen. Auch mit diesem Beitrag wird das Ziel verfolgt, den Nutzern der Kennzahl Informationen an die Hand zu geben, die es erlauben, aus den präsentierten Ergebnissen sachgerechte Schlüsse zu ziehen und politische Bewertungen abzuleiten.

Außer mehr Transparenz zu schaffen, soll dieser Beitrag auch dazu dienen, die Kennzahl und die Präsentation der statistischen Ergebnisse zu verbessern und weiterzuentwickeln. Ansätze bzw. Bedarf für eine Weiterentwicklung der Berechnungsverfahren können u. a. in folgenden Bereichen gesehen werden:

21) Analog zur Normierung der Vollzeitlehreinheiten gehen auch die Unterrichtsstunden normiert auf das Haushaltsjahr in die Berechnung ein.

22) Siehe Weiß, M.: „Mehr Ressourcen = mehr Qualität?“ in Böttcher, W./Weishaupt, H./Weiß, M.: „Wege zu einer neuen Bildungsökonomie“, Weinheim 1997, S. 161 ff.

- *Ergänzende Finanzierungsbetrachtung.* Bei der Berechnung der Ausgaben je Schülerin und Schüler stand bislang die Frage im Vordergrund, in welchem Umfang den öffentlichen Bildungseinrichtungen finanzielle Ressourcen für den Bildungsprozess zur Verfügung gestellt werden (Durchführungsbetrachtung). Diese Angaben sind erforderlich, wenn in Verbindung mit nichtmonetären Daten (hier: Zahl der Schülerinnen und Schüler) die Effizienz der Mittelverwendung bzw. die Ausgaben verschiedener Bildungsgänge miteinander verglichen werden sollen. Es ist jedoch auch ein zunehmendes Interesse an Informationen festzustellen, von wem die finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt werden bzw. von wem die Lasten letztlich zu tragen sind (Finanzierungsbetrachtung).
- *Darstellung in internationaler Gliederung.* Bislang orientiert sich die Veröffentlichung der Ergebnisse zur Kennzahl „Ausgaben öffentlicher Schulen je Schülerin und Schüler“ an den nationalen Schularten. Da internationalen Vergleichen in der politischen Diskussion eine immer größere Bedeutung zukommt, ist künftig vorgesehen, ergänzend auch eine Darstellung nach einzelnen ISCED-Stufen zu veröffentlichen.²³⁾
- *Berücksichtigung von Vollzeitäquivalenten bei der Bezugszahl „Schüler/-in“.* Im Hinblick auf eine bessere Vergleichbarkeit der Ergebnisse zwischen den Schularten ist zu prüfen, ob bei der Bezugszahl „Schüler/-in“ künftig Vollzeitäquivalente berücksichtigt werden sollten. Bei dieser Entscheidung sind u. a. internationale Aspekte, die Implikationen für den Aufbau von Zeitreihendaten sowie die Frage der Interpretierbarkeit der Kennzahl zu berücksichtigen.
- *Einführung eines Produktrahmens für die öffentliche Verwaltung.* Im Rahmen der Modernisierung der Verwaltungssteuerung ist geplant, in der öffentlichen Verwaltung einen (Bund-Länder-einheitlichen) Produktrahmenplan einzuführen, der langfristig den Funktionenplan, auf dem die amtlichen Finanzdaten bislang basieren, ablösen soll. Wenn parallel oder alternativ zum Funktionenplan ein Produktrahmenplan für die öffentlichen Haushalte von Bund und Ländern eingeführt werden sollte, müsste das Verfahren zur Berechnung der Kennzahl „Ausgaben öffentlicher Schulen je Schülerin und Schüler“ an die geänderte Haushaltssystematik angepasst werden.

Kritische Hinweise von Nutzern zur Berechnungsmethodik oder zu den Erläuterungen in diesem Beitrag sind für die Weiterentwicklung und Verbesserung der Kennzahl und ihrer Darstellung unverzichtbar und deshalb ausdrücklich willkommen. [u](#)

²³⁾ Bildungsindikatoren in internationaler Abgrenzung und in einer Gliederung nach Bundesländern wurden von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder erstmals in dem Band „Internationale Bildungsindikatoren im Ländervergleich – Ausgabe 2006“ zur Verfügung gestellt. Die Veröffentlichung ist in elektronischer Form kostenlos verfügbar unter <http://www.destatis.de/shop>, Schnellsuche: → Bildungsindikatoren.

Dipl.-Volkswirtin Susan Kriete-Dodds, Dr. Daniel Vorgrimler

Das Taxpayer-Panel der jährlichen Einkommen- steuerstatistik

Paneldaten, also Daten, die für dieselben Beobachtungseinheiten Angaben für mehrere Zeitpunkte enthalten, erfreuen sich in der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Forschung wachsender Beliebtheit. Als Gründe finden sich hierfür in der Literatur die erweiterten Analysemöglichkeiten, die mit der zusätzlichen Dimension Zeit verbunden sind, die neuen Entwicklungen bei den Analysetechniken und nicht zuletzt das verbesserte Angebot an Paneldaten¹⁾ (so z. B. das Mikrozensus-Panel).

Auch die finanzwissenschaftliche Forschung erhält durch Paneldaten neue Impulse. So hat sich in der angelsächsischen wissenschaftlichen Literatur mit der "new tax responsiveness (NTR) literature" eine eigene Forschungsrichtung etabliert, die steuerliche Fragestellungen auf Basis von Paneldaten analysiert.²⁾ Ein erster deutscher Beitrag auf dem Gebiet der NTR-Literatur ist der von Gottfried/Schellhorn im Jahr 2003 erschienene Aufsatz „Die Elastizität des zu versteuernden Einkommens“. Diese Arbeit basiert auf einem Panel von Steuerpflichtigen aus Baden-Württemberg mit rund 50 000 Steuerfällen aus den Jahren 1988 bis 1991. Weitere Panel aus deutschen Einkommensteuerdaten sind allerdings nicht bekannt. Die nur beschränkt zur Verfügung stehenden Paneldaten sind ursächlich für die geringe Bedeutung, die solche Daten bisher in der wissenschaftlichen Diskussion und in der steuerpolitischen Beratung in Deutschland haben.

Mit den Daten der jährlichen Einkommensteuerstatistik liegen dem Statistischen Bundesamt ab dem Veranlagungsjahr 2001 Querschnittsdaten vor, die über Identifikationsmerkmale (vor allem über die Steuernummer) miteinander verknüpft werden können (siehe Kapitel 2)³⁾, sodass nun erstmals repräsentative und aktuelle Paneldaten aus dem Bereich der Einkommensteuerstatistik für Deutschland vorliegen. Das Panel dient zur Darstellung von Massenerscheinungen, wie etwa der Untersuchung von Bruttoeffekten (siehe Kapitel 4). Individuelle Daten werden nicht analysiert, sodass die statistische Geheimhaltung gewährleistet ist.

1 Datengrundlage

Als Grundlage für das Taxpayer-Panel dient die jährliche Einkommensteuerstatistik, die mit ihren etwa 28 Mill. Einkommensteuerveranlagungen ein äußerst umfangreiches Datenmaterial bietet. Dieses wird bereits jetzt sowohl in der Politikberatung als auch in der wissenschaftlichen Forschung genutzt, um jährliche Auswertungen zur Struktur und zur Wirkungsweise der Einkommensteuer, zu deren wirtschaftlicher und sozialer Bedeutung sowie zur Einkommens- und Steuerlastverteilung durchzuführen.

Dem Statistischen Bundesamt wurde die Aufbereitung der jährlichen Einkommensteuerstatistik ab dem Jahr 2001 übertragen.⁴⁾

1) Siehe Hsiao, C.: "Why Panel Data?", Institute for Economic Policy Research, Working Paper 05.33, 2005, <http://www.usc.edu/iepr> (Stand: 16. Januar 2007).

2) So widmen sich zahlreiche Arbeiten der Verhaltensanalyse der Steuerpflichtigen bei Veränderungen von Steuersätzen und versuchen so, die sogenannte Laffer-Kurve empirisch herzuleiten, siehe z. B. Goolsbee, A.: "What happens when you tax the rich?" in Journal of Political Economy, vol. 108(2), Chicago 2000, S. 352 ff.

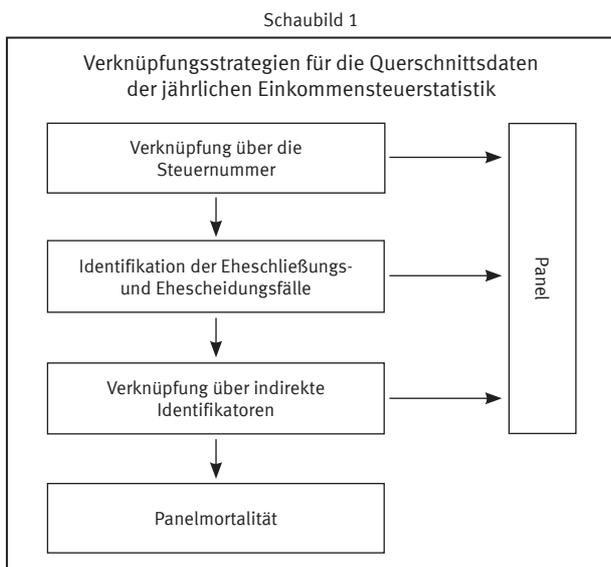
3) Zur jährlichen Einkommensteuerstatistik siehe Lietmeyer, V./Kordsmeyer, V./Gräß, C./Vorgrimler, D.: „Jährliche Einkommensteuerstatistik auf Basis der bisherigen Geschäftsstatistik der Finanzverwaltung“ in WiSta 7/2005, S. 671 ff.

4) Siehe Artikel 18 des Gesetzes zur Reform der gesetzlichen Rentenversicherung und zur Förderung eines kapitalgedeckten Altersvorsorgevermögens (Altersvermögensgesetz) vom 26. Juni 2001 (BGBl. I S. 1310).

Derzeit liegen die kompletten Ergebnisse für die Veranlagungsjahre 2001 und 2002 sowie das fast vollständige Material für das Veranlagungsjahr 2003 (95% der zu erwartenden Einkommensteuerveranlagungen sind vorhanden) vor. Die Veranlagungen dieser drei Jahre bilden die Grundlage für das Taxpayer-Panel. Für das Jahr 2004 liegen zum jetzigen Zeitpunkt erst erste Ergebnisse vor, sodass dieses Jahr nur für bestimmte Fragestellungen berücksichtigt wird.

2 Verknüpfung der Querschnittsdaten

Prinzipiell können die Querschnittsdaten der jährlichen Einkommensteuerstatistik über die Steuernummer verknüpft werden. Allerdings erschwert das Fehlen einer bundeseinheitlichen Steuernummer das Verfahren. Darüber hinaus kann sich die Steuernummer im Zeitverlauf ändern. Zu einer Steuernummeränderung kommt es beispielsweise durch Eheschließung, Ehescheidung oder Wohnortwechsel, aber auch durch Änderungen bei den zu versteuernden Einkommensarten. Eine Zusammenführung der Daten ausschließlich über die Steuernummer würde daher zu einer erhöhten Panelmortalität führen, die sowohl Steuerpflichtige umfasst, die aufgrund eines fehlerhaften Identifikators nicht über die Zeit verknüpft werden konnten, als auch solche, die tatsächlich aus der Population ausgeschieden bzw. in die Population eingetreten sind. Während es gilt, die erste Art der Mortalität zu minimieren, ist die zweite Art nicht nur nicht zu verhindern, sondern es kann für bestimmte Fragestellungen sogar erwünscht sein, diese Mortalität richtig zu identifizieren. Da beide Fälle gleichzeitig auftreten, gilt es die beiden Mortalitätsarten bestmöglich voneinander abzugrenzen. Aus diesem Grund wurde ein aus drei Schritten bestehendes Verknüpfungsverfahren gewählt. Die einzelnen Verknüpfungsschritte sind im Schaubild 1 dargestellt und werden im Folgenden genauer erläutert.



2.1 Verknüpfung mit Hilfe der Steuernummer

Wenn auch nicht bundesweit, so ist die Steuernummer doch auf Ebene der Bundesländer ein eindeutiger Identifikator für die Steuerpflichtigen, der sich nur aus bestimmten Anlässen ändert. Kommt es zu einer solchen Änderung, so ist vorgesehen, dass die Finanzverwaltung die alte Steuernummer separat für die Einkommensteuerstatistik mitliefert. Dies ist aber oftmals nicht möglich (beispielsweise wenn ein Steuerpflichtiger in ein anderes Bundesland umzieht und das neu zuständige Finanzamt eine Steuernummer vergibt, ohne die alte zu kennen) oder wird von den verschiedenen Länderfinanzverwaltungen unterschiedlich umgesetzt.

Über die Steuernummer konnten für die Jahre 2001 bis 2003 insgesamt 20,6 Mill. Steuerpflichtige zusammengeführt werden. Hinzu kommen noch 3,1 Mill. Steuerpflichtige, die nur in den Jahren 2001 und 2002 im Panel vertreten waren, und 1,9 Mill. Steuerpflichtige, die 2001 keine Steuererklärung abgegeben haben, wohl aber in den Jahren 2002 und 2003.

Zusätzlich konnten noch 63 000 Steuerpflichtige identifiziert werden, die 2002 eine neue Steuernummer erhalten haben und deren alte Nummer von der Finanzverwaltung mitgeliefert wurde. Wird die alte Steuernummer nicht separat mitgeliefert, so kann ein Teil der Steuerpflichtigen mit einem Steuernummerwechsel noch über die in Abschnitt 2.3 vorgestellten indirekten Identifikatoren zusammengeführt werden. Im Zeitraum 2002 bis 2003 konnten etwa 294 000 Steuerpflichtige über die alte Steuernummer zusammengeführt werden (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Das Taxpayer-Panel 2001, 2002 und 2003 nach Verknüpfungsstrategien
1 000

Zusammenführungsart		Verknüpfungszeitraum	
		2001/2002	2002/2003
Schritt 1:	Steuernummer	24 331,3	23 010,5
	Alte Steuernummer	62,5	293,9
	Unregelmäßiger Erwerbsverlauf ...	313,4	276,5
Schritt 2:	Abgang durch Eheschließung	131,9	131,1
	Zugang durch Ehescheidung	45,1	30,9
Schritt 3	Indirekte Identifikatoren	676,9	352,8

Eine für die Verknüpfung problematische Gruppe sind Personen mit einem unregelmäßigen Erwerbsverlauf (wie etwa Studierende), die nicht in jedem Jahr eine Steuererklärung abgeben. Aus diesem Grund genügt es nicht, nur aufeinanderfolgende Jahre zu verknüpfen, sondern es müssen auch nicht direkt aufeinanderfolgende Jahre zusammengeführt werden, zum Beispiel die Jahre 2001 und 2003. Auf diese Weise konnten insgesamt 313 000 Steuerpflichtige identifiziert werden, die nur in den Jahren 2001 und 2003 eine Einkommensteuererklärung abgegeben haben, und noch einmal 277 000 Steuerpflichtige, die 2003 keine Einkommensteuererklärung abgegeben haben, wohl aber 2004⁵⁾.

5) Hierbei ist zu berücksichtigen, dass die Daten für 2003 und 2004 noch nicht vollständig vorliegen.

2.2 Eheschließung und Ehescheidung

Da sich sowohl bei einer Heirat als auch bei einer Ehescheidung die Steuernummer wenigstens eines der Ehepartner ändert, ermöglicht die separate Betrachtung dieser Fälle, einen Teil der Zu- und Abgänge zu identifizieren.

2.2.1 Eheschließung

Im Fall einer Heirat erhält die Frau im Allgemeinen die Steuernummer des Mannes und wird mit ihm gemeinsam als Splittingfall veranlagt.⁶⁾ Um die Eheschließungsfälle zu identifizieren, wurden die Fälle, die in einem Jahr (t) nach der Grundtabelle veranlagt wurden und im darauffolgenden Jahr ($t + 1$) nach der Splittingtabelle, mit den weiblichen Grundtabellenfällen des Jahres t mit Hilfe der indirekten Identifikatoren Geburtsdatum, Religion und Wohnort zusammengeführt. Es wird vorausgesetzt, dass nach oder aufgrund der Eheschließung kein Wohnort- oder Religionswechsel stattgefunden hat. Diese Bedingungen werden in der Regel, aber nicht in allen Fällen erfüllt sein.

Auf diese Weise konnte der Abgang von 132 000 Steuerpflichtigen im Jahr 2001 bzw. 131 000 Steuerpflichtigen im Jahr 2002 erklärt werden, die nach einer Eheschließung im Jahr 2002 bzw. im Jahr 2003 nicht mehr als eigenständiger Grundtabellenfall auftauchten.

In einigen Fällen erhalten Steuerpflichtige nach der Eheschließung eine neue Steuernummer. Diese Fälle können im Prinzip ebenfalls über indirekte Identifikatoren verknüpft werden, konnten aber für das hier vorgestellte Taxpayer-Panel noch nicht eindeutig identifiziert werden.

2.2.2 Ehescheidung

Im Gegensatz zur Eheschließung entstehen als Folge einer Ehescheidung aus einem Splittingfall zwei Grundtabellenfälle. Im Allgemeinen erhält die Frau nach der Ehescheidung eine neue Steuernummer.⁷⁾ Analog zu der in Abschnitt 2.2.1 beschriebenen Verknüpfung werden die noch nicht zusammengeführten Grundtabellenfälle des Jahres $t + 1$ mit den Fällen des Panels, die im Jahr t nach der Splitting- und im Jahr $t + 1$ nach der Grundtabelle veranlagt wurden, über indirekte Identifikatoren zusammengeführt, um auf diese Weise einen Teil der Zugänge als Scheidungsfälle zu identifizieren.

Die indirekten Identifikatoren entsprechen den bei der Zusammenführung der Eheschließungsfälle benutzten. Die Voraussetzung, dass kein Wohnortwechsel stattgefunden hat, dürfte seltener erfüllt sein, da ein Umzug nach einer Ehescheidung wahrscheinlicher ist als nach einer Heirat.

Auf die beschriebene Weise konnten im Jahr 2002 45 000 Steuerpflichtige identifiziert werden, die im Jahr 2001 „nur“ als Teil eines Splittingfalls in den Daten enthalten waren und aufgrund einer Ehescheidung 2002 als eigenständige

Steuerpflichtige neu hinzugekommen sind. 2003 waren dies 31 000 Steuerpflichtige.

2.3 Zusammenführung mittels indirekter Identifikatoren

Nach dem Zusammenführen der Datensätze über die Steuernummer und der getrennten Betrachtung der Eheschließungs- und Ehescheidungsfälle kann noch nicht davon ausgegangen werden, dass es sich bei allen noch nicht verknüpften Fällen um Zu- und Abgänge zum Panel handelt. Ein Teil hiervon sind Fälle, bei denen sich die Steuernummer, etwa durch einen Wohnortwechsel, geändert hat und die alte Steuernummer nicht von den Finanzverwaltungen mitgeliefert wurde. Diese Steuerpflichtigen gilt es nun mittels sogenannter indirekter Identifikatoren zu verknüpfen. Aus methodischen Gründen werden Grund- und Splittingtabellenfälle separat betrachtet. Das Zusammenführen der Splittingtabellenfälle ist einfacher als das der Grundtabellenfälle.

2.3.1 Splittingfälle

Als Identifikatoren bei den Splittingfällen bieten sich die Geburtstage und die Religionszugehörigkeit der beiden Ehepartner an. Die Wahrscheinlichkeit, dass bei zwei Ehepaaren die Geburtstage der jeweiligen Männer und Frauen übereinstimmen, ist so gering, dass von einer eindeutigen Identifizierung ausgegangen werden kann; hinzu kommt noch, dass der Großteil der Steuerpflichtigen bereits im ersten Schritt verknüpft wurde.⁸⁾ Das zusätzlich verwendete Merkmal Religionszugehörigkeit sorgt dafür, dass die Kombination aus Geburtsdaten der Ehepartner und Religionszugehörigkeit wie ein eindeutiger Identifikator wirkt.

So konnten im Zeitraum 2001/2002 über 130 000 Steuerpflichtige auf diesem Weg zugeordnet werden. Im Zeitraum 2002/2003 waren es 105 000 Steuerpflichtige. Rund 50 000 der 130 000 Steuerpflichtigen hatten zwischen 2001 und 2002 ihren Wohnort gewechselt, was der Grund für die neue Steuernummer gewesen sein dürfte (zwischen 2002 und 2003: 19 500 der 105 000 Steuerpflichtigen).

2.3.2 Grundtabellenfälle

Die Zusammenführung der nach der Grundtabelle besteuerten Steuerpflichtigen gestaltet sich wesentlich schwieriger. Die bei den zusammen veranlagten Steuerpflichtigen (Splittingfälle) benutzten Identifikatoren Geburtsdatum und Religion sind hier nicht eindeutig. Die Wahrscheinlichkeit, dass mindestens zwei einzelne Personen am gleichen Tag Geburtstag haben, ist um ein Vielfaches größer als die, dass zwei Ehepaare exakt die gleichen Geburtsdaten aufweisen. So kommen unter den von den etwa 36 000 unterschiedlichen Geburtsdaten der 2,5 Mill. Steuerpflichtigen aus dem Veranlagungsjahr 2001, die bisher noch nicht zusammengeführt wurden, lediglich 1 300 nur einmal vor.

6) Der umgekehrte Fall, dass der Mann die Steuernummer der Frau übernimmt, kommt nur sehr selten vor. Dies führt nur zu wenigen Zusammenführungen, die allerdings auch mitberücksichtigt wurden.

7) Auch hier ist der umgekehrte Fall selten.

8) Theoretisch gibt es für die Geburtsdaten von Ehepaaren weit mehr als 100 Mill. Kombinationsmöglichkeiten. In den bisher nicht verknüpften Datenbeständen sind dagegen jeweils nur etwa 1 Mill. Steuerpflichtige enthalten, die nach der Splittingtabelle veranlagt werden.

Hinzu kommt, dass Grundtabellenfälle aus verschiedenen Gründen stärker von der Panelmortalität betroffen sind als Steuerpflichtige, die nach der Splittingtabelle besteuert werden.⁹⁾ Dies führt dazu, dass die Anzahl der Grundtabellenfälle, die noch nicht verknüpft werden konnten, höher ist als die der Splittingfälle.

Um diese Probleme auszugleichen, muss eine größere Zahl indirekter Identifikatoren verwendet werden. Zusätzlich erfolgt die Zusammenführung in einem zweistufigen Verfahren. In der ersten Stufe wird kein Wohnortwechsel zugelassen, denn die Steuernummer ändert sich nicht nur bei einem Wechsel des Wohnortes, sondern auch etwa bei Anmeldung eines Nebengewerbes. In der zweiten Stufe wird ein Wechsel des Wohnsitzes innerhalb eines Bundeslandes zugelassen.

Die Identifikatoren im Einzelnen sind:

- Wohnort,
- Religion,
- Geschlecht,
- Gewerbekeznahl,
- Soziale Gliederung:
 - nicht rentenversicherungspflichtige Arbeitnehmer (gekürzte Vorsorgepauschale),
 - rentenversicherungspflichtige Arbeitnehmer (ungekürzte Vorsorgepauschale),
 - kein Bruttolohn vorhanden,
- Geburtsdatum der ersten drei Kinder,
- Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft (ja/nein),
- Einkünfte aus Gewerbebetrieb (ja/nein),
- Einkünfte aus selbstständiger Arbeit (ja/nein),

- Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung (ja/nein).

Auf diese Weise konnten für die Jahre 2001/2002 die Daten für etwa 560 000 und für die Jahre 2002/2003 die Daten für etwa 248 000 Steuerpflichtige eindeutig zusammengeführt werden.¹⁰⁾

3 Das Taxpayer-Panel

Mit den Daten der Jahre 2001, 2002 und den vorläufigen Zahlen des Jahres 2003 umfasst das Panel insgesamt 27,8 Mill. Steuerpflichtige; diese Zahl enthält auch die Zu- und Abgänge, bei denen nicht für alle Jahre Daten vorliegen (z. B. Eheschließungs- und Ehescheidungsfälle). Knapp 22 Mill. Steuerpflichtige konnten über den Zeitraum 2001 bis 2003 durchgängig verfolgt werden.

Von ihnen konnte der Großteil über die Steuernummer verknüpft werden, nur etwa 1 Mill. Fälle wurden über indirekte Identifikatoren zusammengeführt. Eheschließungs- und Ehescheidungsfälle machen etwa 340 000 Fälle aus.

Betrachtet man die Statistik des Panels, so fällt auf, dass sowohl der Mittelwert als auch der Median beim Panel signifikant höher als bei den Querschnittsdaten der entsprechenden Jahre sind. Das bedeutet, dass die Einkünfte der Steuerpflichtigen, die nicht in das Panel integriert werden konnten, niedriger sind als die der einbezogenen Steuerpflichtigen (siehe Tabelle 2). Typische Fälle, die nicht verknüpft werden konnten, sind Berufseinsteiger, Fälle, in denen die Steuerpflicht wegen Tod oder nach dem Eintritt in den Ruhestand endete.

3.1 Untersuchung der nicht verknüpften Steuerpflichtigen

Nach den in Kapitel 2 beschriebenen Verknüpfungen verbleiben 2,4 Mill. Steuerpflichtige aus dem Datensatz 2001, die weder mit den Daten aus 2002 noch mit denen aus 2003 verknüpft werden können. Aus den Daten des Jahres 2002 konnten etwa 435 000 Steuerpflichtige nicht verknüpft wer-

Tabelle 2: Statistiken des Taxpayer-Panels im Vergleich zu den Querschnittsdaten gemessen am Gesamtbetrag der Einkünfte

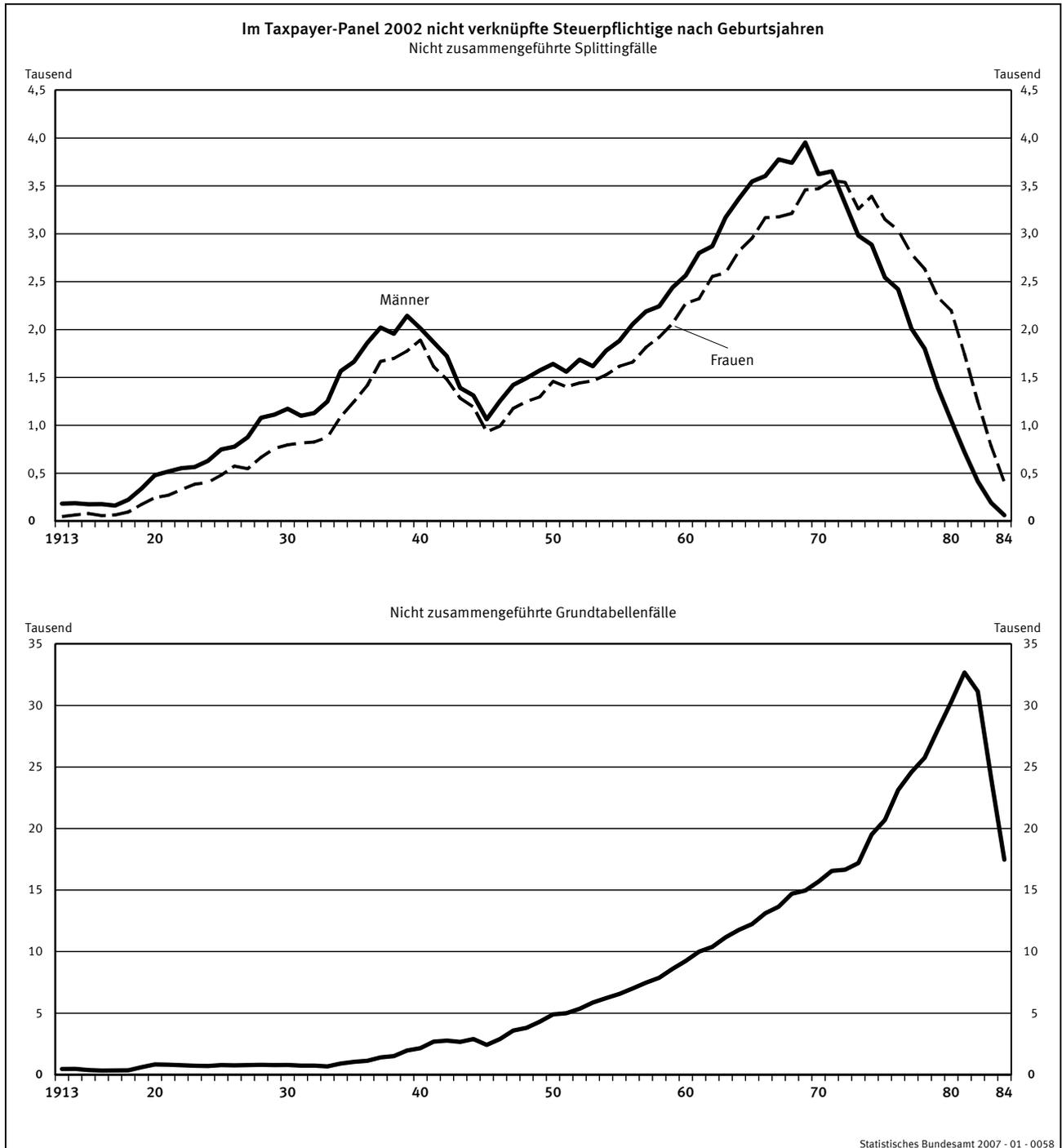
Veranlagungs-jahr	Steuerpflichtige	Mittelwert	Median	Variationskoeffizient	Konfidenzintervall untere 99%-Grenze	Konfidenzintervall obere 99%-Grenze
	1 000	EUR				
Einkommensteuerstatistik						
2001	27 890,1	34 609	26 682	347	34 725	34 843
2002	27 627,7	34 541	26 912	335	34 484	34 598
2003 ¹⁾	26 530,9	34 502	26 960	402	34 433	34 572
Taxpayer-Panel						
2001	25 401,1	36 642	27 510	339	36 579	36 706
2002	26 883,1	35 500	27 219	332	35 441	35 558
2003 ¹⁾	23 662,4	36 371	28 339	401	36 294	36 449

1) Vorläufige Ergebnisse, enthalten nur die bis zum 31.12.2005 durchgeführten Einkommensteuerveranlagungen.

9) So scheiden Grundtabellenfälle häufiger aufgrund eines Todesfalls aus. Auch ist – wie bereits gesehen – eine unregelmäßige Abgabe der Einkommensteuererklärung aufgrund eines unregelmäßigen Erwerbsverlaufs eher bei Grundtabellenfällen als bei Splittingfällen zu beobachten.

10) Eine vertiefende Analyse zur Qualität der Zusammenführungen – insbesondere der Zusammenführung über indirekte Identifikatoren – findet sich in Vorgrimler, D./Gräß, C./Kriete-Dodds, S.: „Zur Konzeption eines Taxpayer-Panels für Deutschland“, FDZ-Arbeitspapier Nr. 14, 2006 (<http://www.forschungsdatenzentrum.de/publikationen/veroeffentlichungen/14.asp>).

Schaubild 2



den, bei den Daten des Jahres 2003 betrug diese Zahl 1,1 Mill.

Von Interesse ist nun die Frage, inwieweit es sich hierbei um tatsächliche Zu- und Abgänge handelt. Vor diesem Hintergrund werden die nicht zusammengeführten Steuerpflichtigen im Folgenden genauer untersucht.

Schaubild 2 zeigt die Verteilung der nicht zusammengeführten Fälle aus dem Datenmaterial 2002 getrennt nach Grund- und Splittingfällen nach Geburtsjahren.

Bei den Grundtabellenfällen überwiegen die Anfang 20-Jährigen, hierbei dürfte es sich überwiegend um Berufsanfänger handeln, die noch nicht kontinuierlich Steuererklärungen abgeben.

Bei den Splittingfällen hingegen überwiegen die 30- bis 35-Jährigen. Unter Beachtung des durchschnittlichen Heiratsalters, das 2002 bei den Männern bei 35,4 Jahren lag (Frauen: 32,3 Jahre), scheinen auch diese Werte plausibel. Dies bedeutet allerdings auch, dass im zweiten Schritt noch nicht alle Heiratsfälle identifiziert werden konnten.

Das relative Maximum nicht zusammengeführter Splittingfälle bei den 60- bis 65-Jährigen war zu erwarten, da Steuerpflichtige, die nach dem Eintritt in den Ruhestand keine Steuererklärung mehr abgeben müssen, vorwiegend in dieser Altersklasse vertreten sind.

Insgesamt handelt es sich bei über zwei Dritteln der nicht zusammengeführten Steuerpflichtigen um Grundtabellenfälle. Da sowohl bei den Berufsanfängern als auch bei den Abgängen durch Tod der Anteil der ledigen Personen sehr hoch ist, unterstützt dies die Annahme, dass es sich bei den Fällen, die nicht verknüpft werden konnten, um tatsächliche Zu- und Abgänge handelt.

Ein weiterer Grund für das Ausscheiden aus dem Einkommensteuer-Panel kann im Verlust des Arbeitsplatzes liegen. Personen, die ihren Arbeitsplatz verlieren und nicht binnen eines Jahres einen neuen finden, werden im Allgemeinen nur im Jahr des Arbeitsplatzverlustes eine Einkommensteuererklärung abgeben. In den Folgejahren werden sie als Arbeitslose auf die Abgabe einer Einkommensteuererklärung verzichten und sind somit nicht mehr in der Einkommensteuerstatistik vertreten. Tatsächlich ist der Anteil der Steuerpflichtigen, die Arbeitslosengeld erhalten haben (das zwar nicht steuerpflichtig ist, aber dem Progressionsvorbehalt unterliegt), bei den nicht zusammengeführten Fällen höher als bei den Steuerpflichtigen insgesamt (17 gegenüber 13%).

Diese Untersuchungen zeigen, dass die Restmenge in erster Linie die natürliche Panelmortalität darstellt.

4 Analysemöglichkeiten

In diesem Kapitel sollen einige Analysen aufgezeigt werden, die mit Hilfe des Taxpayer-Panels durchgeführt werden können. Als Datenbasis dient für die in Abschnitt 4.1 dargestellte Analyse der Bruttoeffekte das Taxpayer-Panel mit den

Veranlagungsdaten der Jahre 2001 und 2002 sowie den vorläufigen Zahlen des Jahres 2003. Bei den übrigen Analysen werden nur die bereits abgeschlossenen Veranlagungsjahre 2001 und 2002 betrachtet.

4.1 Analyse von Bruttoeffekten

Brutto- und Nettoeffekte zu unterscheiden und zu analysieren ist ein typisches Untersuchungsgebiet der Paneldatenanalyse.¹¹⁾ Hierbei wird als Nettoeffekt die Veränderung einer Merkmalssumme zwischen zwei Zeitpunkten verstanden, beispielsweise der Anstieg der Arbeitslosenzahl von einem Jahr zum nächsten. Diese Veränderung ist im Allgemeinen das Resultat von Zu- und Abgängen etwa zur Gruppe der Arbeitslosen, also derjenigen Fälle, in denen Arbeitslose eine Arbeit gefunden haben oder Erwerbstätige arbeitslos wurden. Der Nettoeffekt ist damit lediglich die Saldierung der Zu- und Abgänge. Der Bruttoeffekt zeigt hingegen die wahre Dynamik der Veränderung über die Zeit auf.

Solche Analysen sind auch für die Einkommensteuerstatistik von Interesse. Betrachtet man etwa die Steuerpflichtigen nach Einkommensklassen [gemessen am Gesamtbetrag der Einkünfte (GdE)], so wird ersichtlich, dass sich zwar die eigentlichen Werte nur geringfügig ändern, dahinter aber eine wesentlich stärker ausgeprägte Bewegung steht. Vor allem die hohen Einkommensklassen erweisen sich als besonders volatil (siehe Tabelle 3).

Hierbei wurden nicht alle Steuerpflichtigen des Panels betrachtet, sondern nur solche, die in allen drei Jahren eine Einkommensteuererklärung abgegeben haben, in keinem Jahr einen Gesamtbetrag der Einkünfte von Null hatten und die weder geheiratet haben noch geschieden wurden. Um auch vor dem Hintergrund der durch das Halbeinkünfteverfahren niedriger ausgewiesenen Einkünfte aus Kapitalvermögen vergleichbare Ergebnisse zu erhalten, wurden diese Einkünfte auf individueller Basis vom Anrechnungs- auf das Halbeinkünfteverfahren umgerechnet.¹²⁾

Tabelle 3: Einkommensteuerpflichtige nach dem Gesamtbetrag der Einkünfte
Auswertung des Taxpayer-Panels 2001/2003
1 000

Gesamtbetrag der Einkünfte von ... bis unter ... EUR	Bestand			Zugänge		Abgänge	
	2001	2002	2003	2002	2003	2002	2003
Verlustfälle < 0	217,8	237,9	243,2	235,7	211,3	88,6	159,0
0 – 10 000	2 648,8	2 700,0	2 893,0	864,4	972,3	961,0	836,1
10 000 – 20 000	3 427,7	3 426,9	3 379,4	1 336,8	1 264,3	1 337,7	1 311,1
20 000 – 30 000	4 457,0	4 436,5	4 316,9	1 436,1	1 323,9	1 456,6	1 443,2
30 000 – 50 000	5 670,1	5 694,8	5 652,5	1 350,8	1 258,6	1 326,1	1 300,6
50 000 – 75 000	2 698,1	2 721,5	2 711,7	752,9	704,3	729,5	713,9
75 000 – 100 000	829,8	851,2	864,0	340,9	325,2	319,4	312,4
100 000 – 150 000	438,3	443,6	453,2	181,6	176,7	176,2	167,1
150 000 – 200 000	121,1	120,9	123,5	69,8	68,8	70,0	66,2
200 000 – 250 000	53,4	51,9	52,1	34,9	34,3	36,5	34,1
250 000 – 375 000	51,4	49,3	48,1	28,3	26,1	30,4	27,4
375 000 – 0,5 Mill.	18,3	17,0	16,4	11,8	10,9	13,2	11,5
0,5 Mill. – 1 Mill.	19,6	17,2	16,0	9,3	8,2	11,8	9,3
1 Mill. – 2,5 Mill.	7,5	6,4	5,7	3,5	2,9	4,7	3,6
2,5 Mill. oder mehr	2,6	2,2	1,8	1,3	1,0	1,7	1,4

11) Siehe Hsiao, C., a. a. O. (Fußnote 1), S. 3 f.

12) Das Halbeinkünfteverfahren wird in der Fachserie 14 „Finanzen und Steuern“, Reihe 7.1.1 „Jährliche Einkommensteuerstatistik auf Basis der Geschäftsstatistik der Finanzverwaltung 2002“ des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de/shop>) erläutert.

Neben den Zu- und Abgängen bei den einzelnen Einkommensklassen ist auch die Höhe der Veränderung des Gesamtbetrages der Einkünfte von Interesse, denn bei Steuerpflichtigen am unteren oder oberen Rand der Einkommensklassen reicht schon eine geringe Veränderung des Gesamtbetrages der Einkünfte, um in eine andere Einkommensklasse zu gelangen. Tabelle 4 betrachtet die prozentuale Veränderung des Gesamtbetrages der Einkünfte auf individueller Basis. So konnten etwa 12,2 Mill. Steuerpflichtige (60% aller Steuerpflichtigen des Panels) zwischen 2001 und 2002 einen Anstieg ihres Gesamtbetrages der Einkünfte verzeichnen. Zwischen 2002 und 2003 waren dies 11,6 Mill. Steuerpflichtige (57%). Bei rund einem Drittel dieser Steuerpflichtigen betrug dieser Anstieg weniger als 5% (siehe Tabelle 4).

Tabelle 4: Steuerpflichtige nach prozentualer Veränderung des Gesamtbetrages der Einkünfte
1 000

Veränderung von ... bis unter ... %	Veranlagungsjahre	
	2001 – 2002	2002 – 2003
Positive Veränderung		
0 – 5	4 717,4	4 776,5
5 – 10	2 159,5	2 071,0
10 – 25	2 327,1	2 153,5
25 – 50	1 204,8	1 084,5
über 50	1 794,8	1 518,2
Zusammen ...	12 203,6	11 603,7
Negative Veränderung		
0 – 5	2 378,6	2 709,5
5 – 10	1 214,1	1 271,7
10 – 25	1 860,7	1 875,1
25 – 50	1 392,0	1 410,3
über 50	1 250,8	1 374,1
Zusammen ...	8 096,3	8 640,6

4.2 Analysen von Progressionseffekten

Bei der Einkommensbesteuerung wird der Grundsatz der horizontalen Gerechtigkeit gefordert, dass also diejenigen mit gleichem Einkommen die gleiche Steuerlast tragen sollen. Ob dieser Grundsatz innerhalb eines Steuerjahres erfüllt wird, ist umstritten. Unstrittig ist, dass aufgrund der Ausgestaltung und der jährlichen Periodizität der Steuerfestsetzung der Grundsatz der horizontalen Gerechtigkeit über mehrere Jahre nicht erfüllt werden kann. Wie im Folgenden gezeigt wird, minimiert derjenige Steuerpflichtige intertemporal seine Steuerlast, der sein Einkommen auf die unterschiedlichen Perioden (Jahre) gleichmäßig verteilen kann. Je ungleicher die Einkommenserzielung, desto höher die Steuerlast. Der Grund hierfür liegt in der überproportionalen Besteuerung hoher Einkommen. Ein Steuerpflichtiger beispielsweise, der nach der Splittingtabelle besteuert wird und innerhalb von zwei Jahren 100 000 Euro verdient, muss dafür als Minimum 19 000 Euro Steuern zahlen; als Maximum wurde dagegen ein Steuerbetrag von 46 000 Euro ermittelt. Der Progressionseffekt beträgt in diesem Fall 27 000 Euro.

Diese Aussage ist rein theoretisch ableitbar und bedarf keiner empirischen Überprüfung anhand einer Panelanalyse.

Die tatsächliche quantitative Bedeutung dieses intertemporalen Progressionseffekts zu ermitteln, ist allerdings nur mit Hilfe von Paneldaten möglich. Um den gesamten Effekt zu messen, wurde in einer vereinfachten Simulationsrechnung für jeden Steuerpflichtigen des Panels, der in den Jahren 2001 und 2002 zur Einkommensteuer veranlagt wurde, die Summe der tariflichen Einkommensteuer der beiden Jahre berechnet, hierbei wurden Verlustvorträge nicht berücksichtigt. Die Berechnung der Einkommensteuer erfolgt auf zwei Wegen: Zum einen, wie sie sich aufgrund des tatsächlich realisierten Einkommens ergibt, und zum anderen, wie sie sich ergeben würde, wenn der Steuerpflichtige das Einkommen gleichmäßig auf beide Jahre verteilt hätte. Die Differenz ergibt den Progressionseffekt, das heißt die Steuer, die der Steuerpflichtige nur aufgrund seiner ungleichen Einkommenserzielung in den beiden Jahren bezahlen muss. Beschränkt wurde die Analyse auf Steuerpflichtige, welche die Besteuerungsart (Grund/Splitting) nicht gewechselt haben, da die davon ausgehenden Effekte ausgeschlossen werden sollten. Die Ergebnisse der Simulationsrechnungen enthält Tabelle 5.

Tabelle 5: Steuerliche Mehrbelastung aufgrund ungleichmäßiger Einkommen in den Jahren 2001/2002 – Progressionsverlust¹⁾

Tarif	Steuerpflichtige 1 000	Arithmetisches Mittel	Median	90- Perzentile	99- Perzentile	Summe
						Mill. EUR
				EUR		
2001	24 662,5	150	4	416	2 516	3 703
2005	24 662,5	136	3	389	2 299	3 365

1) Differenz der tatsächlich gezahlten Einkommensteuer und der Einkommensteuer bei gleichverteilten Einkommen.

Innerhalb der Jahre 2001/2002 ist es zu 3 703 Mill. Euro an zusätzlicher Steuerbelastung aufgrund unregelmäßigen Erwerbsverlaufs gekommen. Führt man die Berechnung nicht mit dem 2001 gültigen Einkommensteuertarif, sondern mit dem 2005/2006 gültigen Tarif durch, geht der Progressionseffekt auf 3 365 Mill. Euro zurück. Die Zahlen belegen einen Rückgang der Progressionswirkung aufgrund der Umstellung des Steuertarifs. Die Tabelle zeigt darüber hinaus, dass die Lasten der intertemporalen Progression sehr schief verteilt sind. Der Median beträgt lediglich 4 Euro, das arithmetische Mittel dagegen bereits 150 Euro (2001) und die 1% Steuerpflichtigen, welche die höchsten Lasten tragen müssen, haben eine zusätzliche Steuerbelastung von mindestens 2 516 Euro. Diese Verteilung, die bei Anwendung des Tarifs 2005/2006 etwas an Schiefe verliert, zeigt, dass der „normale“ Steuerpflichtige nicht von dem Effekt der intertemporalen Progression betroffen ist.

Nach der in Tabelle 5 gezeigten Ungleichverteilung des Progressionsverlustes muss eine relativ kleine Gruppe praktisch die gesamte Belastung tragen. Es ist jedoch nicht ersichtlich, wie diese Gruppe zusammengesetzt ist. Um zu analysieren, ob bestimmte Gruppen von Steuerpflichtigen häufiger ungleiche Einkommensverläufe aufweisen als andere und damit von Progressionsverlusten überproportional betroffen sind, bietet sich eine Korrelationsanalyse der Einkommen über die Zeit an. Werden für bestimmte Gruppen von

Tabelle 6: Spearman-Korrelationskoeffizienten des Gesamtbetrages der Einkünfte

Gesamtbetrag der Einkünfte von ... bis unter ... EUR	Korrelationskoeffizienten 2001/2002
Verlustfälle < 0	0,06
0 – 10 000	0,35
10 000 – 20 000	0,41
20 000 – 30 000	0,51
30 000 – 50 000	0,62
50 000 – 75 000	0,57
75 000 – 100 000	0,41
100 000 – 150 000	0,38
150 000 – 200 000	0,23
200 000 – 250 000	0,16
250 000 – 375 000	0,21
375 000 – 0,5 Mill.	0,12
0,5 Mill. – 1 Mill.	0,20
1 Mill. – 2,5 Mill.	0,21
2,5 Mill. oder mehr	0,29

Steuerpflichtigen die Einkommen verschiedener Jahre miteinander korreliert, zeigt ein Ergebnisvergleich, dass diejenige Gruppe am stärksten von einem intertemporalen Progressionsverlust betroffen ist, die ein stark schwankendes Einkommen hat und somit geringe Korrelationswerte aufweist. Tabelle 6 enthält die Ergebnisse der Korrelationsanalyse für das Merkmal „Gesamtbetrag der Einkünfte“ der Jahre 2001 und 2002 für verschiedene Einkommensklassen.¹³⁾ Die höchsten Werte weist der Korrelationskoeffizient bei den als Durchschnittsverdiener gekennzeichneten Steuerpflichtigen auf. Deutlich geringere Werte sind dagegen bei den Spitzenverdienern und besonders bei denjenigen Steuerpflichtigen zu verzeichnen, die 2001 einen negativen Gesamtbetrag der Einkünfte aufweisen. Die Zahlen lassen den Schluss zu, dass es nur eine kleine Gruppe von Steuerpflichtigen ist, die den intertemporalen Progressionsverlust tragen muss. Diese kleine Gruppe setzt sich darüber hinaus in erster Linie aus Steuerpflichtigen zusammen, die über ein hohes Einkommen verfügen oder in einem Jahr Verluste ausgewiesen haben.

4.3 Wohnortwechsel als Determinante der Einkommensentwicklung

Das Taxpayer-Panel bietet die Möglichkeit, jeden Steuerpflichtigen einzeln zu betrachten und so Aussagen über die Einkommensentwicklung und deren Determinanten zu treffen. Eine interessante Frage ist zum Beispiel, ob ein Wohnortwechsel Einfluss auf das Einkommen hat. Der Begriff Einkommen bezieht sich im Folgenden auf den Gesamtbetrag der Einkünfte.

Die Ergebnisse des Taxpayer-Panels zeigen, dass zwischen 2001 und 2002 60% aller Steuerpflichtigen eine Einkommenssteigerung erzielen konnten, während die restlichen 40% Einkommensverluste hinnehmen mussten (siehe Tabelle 4).

Tabelle 7: Veränderung der Einkommen 2002 gegenüber 2001 der im Taxpayer-Panel vertretenen Steuerpflichtigen gemessen am Gesamtbetrag der Einkünfte

Veranlagungsart	Steuerpflichtige	Arithmetisches Mittel	Standardabweichung	Median
	1 000 EUR			
Steuerpflichtige insgesamt				
Grundtabelle	11 739,6	287	84 798	587
Splittingtabelle	12 922,8	-1 188	120 621	510
Zusammen ...	24 662,5	-479	105 984	561
Steuerpflichtige mit Wohnortwechsel				
Grundtabelle	715,2	1 088	63 353	1 060
Splittingtabelle	222,4	-1 230	190 561	615
Zusammen ...	937,7	544	108 729	841

Wie Tabelle 7 zeigt, erzielten die Steuerpflichtigen insgesamt im Durchschnitt im Jahr 2002 einen um 479 Euro niedrigeren Gesamtbetrag der Einkünfte als im Vorjahr. Bei Steuerpflichtigen mit einem Wohnortwechsel stieg das Einkommen hingegen um durchschnittlich 544 Euro an. Auffallend ist, dass vor allem Grundtabellefälle von einem Wohnortwechsel in monetärer Hinsicht profitieren, während Ehepaare einen Einkommensrückgang zu verzeichnen hatten.

4.4 Weitere Anwendungsbereiche

Neben den aufgezeigten Anwendungsmöglichkeiten gibt es weitere Bereiche, in denen Analysen mit dem Taxpayer-Panel durchgeführt werden könnten. Zu denken ist hier an Analysen im Bereich der Panelökometrie¹⁴⁾ oder an Analysen zur Nutzung neuer „Steuersparmodelle“. Steuersparmodelle – wie der Sonderausgabenabzug nach § 10a des Einkommensteuergesetzes (Riester-Rente) – können als Angebote des Staates an seine Kunden (die Steuerpflichtigen) aufgefasst werden. Mit Paneldaten wird es möglich, wie in der Marktforschung Untersuchungen zur Akzeptanz solcher Steuersparmodelle, ihrer Reichweite oder Ähnlichem durchzuführen. Mit den derzeitigen Daten des Taxpayer-Panels sind diese Untersuchungen aufgrund der noch zu geringen Anzahl der einbezogenen Jahre nicht möglich.

Umfasst der Zeitraum des Panels eine Steuerreform, so kann diese als „natürliches Experiment“ zur Beobachtung der Reaktion der Steuerpflichtigen auf die Reform aufgefasst werden. Dies fördert das Verständnis der Wirkungen von Steuerreformen. So verwenden Gottfried und Schellhorn in ihren Arbeiten die Steuerreform von 1990 als ein „quasi natürliches Experiment“, um die Einflüsse der Änderungen der Steuersätze auf das zu versteuernde Einkommen zu messen.¹⁵⁾

5 Ausblick

Mit erst drei Veranlagungsjahren steckt das Taxpayer-Panel noch in den Kinderschuhen, aber wie diese Veröffentlichung

13) Verwendet wurde dabei der Korrelationskoeffizient nach Spearman, da dieser – im Gegensatz zu dem Korrelationskoeffizienten nach Bravais-Pearson – nicht von Ausreißern beeinflusst wird.

14) Eine Übersicht über die Methoden der Panelökometrie findet sich in Lechner, M.: „Eine Übersicht über gängige Modelle der Panelökometrie und ihre kausale Interpretation“, Universität St. Gallen, Department of Economics, Discussion paper No. 2001-18, 2001.

15) Siehe Gottfried, P./Schellhorn, H.: „Empirical Evidence on the effects of Marginal Tax Rates on Income – The German Case“, IAW-Diskussionspapier, Nr. 15, 2004.

zeigt, ist es bereits mit den Daten für eine derart begrenzte Anzahl von Jahren möglich, Zusammenhänge aufzuzeigen, die bei der bloßen Betrachtung von Querschnittsdaten im Verborgenen geblieben wären. Die Analyse der Bruttoeffekte zeigt beispielsweise, welchen Änderungen die Einkommen in Deutschland unterliegen. Aus der Betrachtung von Querschnittsdaten wäre dies nicht hervorgegangen.

Diese Aussagefähigkeit des Panels kann durch die geplante Erweiterung mit jedem neuen Veranlagungsjahr noch gesteigert werden. In einem solchem Panel wird es auch möglich, die Panelmortalität genauer abzugrenzen.

Auch die Verknüpfungsstrategien können noch weiter optimiert werden. Insbesondere im Bereich der Verknüpfung über indirekte Identifikatoren kann das Ergebnis noch verbessert und so die Panelmortalität verringert werden.

Für die Wissenschaft¹⁶⁾ besteht bereits jetzt die Möglichkeit, die Daten des Taxpayer-Panels über das sogenannte Fernrechnen oder über Sonderaufbereitungen zu nutzen. Beim Fernrechnen erstellt der Forscher anhand eines inhaltsleeren Strukturdatensatzes eine eigene Auswertungssyntax, die dann vom Statistischen Bundesamt über den Originaldatensatz prozessiert wird.¹⁷⁾ Bei Sonderaufbereitungen werden Auswertungen direkt vom Statistischen Bundesamt erstellt und nur die Ergebnisse an den Nutzer übermittelt. Ferner wird überlegt, die Daten in Form eines Scientific-Use-Files zur Verfügung zu stellen, so wie dies bei den Querschnittsdaten der Einkommensteuerstatistik bereits der Fall ist. [u](#)

16) Nach § 16 Abs. 6 des Bundesstatistikgesetzes sind dies Hochschulen oder sonstige Einrichtungen mit der Aufgabe unabhängiger wissenschaftlicher Forschung.

17) Für weitere Informationen siehe Zwick, M.: „Forschungsdatenzentren – Nutzen und Kosten einer informationellen Infrastruktur für Wissenschaft, Politik und Datenproduzenten“ in WiSta 12/2006, S. 1233 ff.

Dipl.-Kaufmann Peter Bleses

Input-Output-Rechnung

Im vorliegenden Aufsatz werden zunächst kurz die Aufgaben der Input-Output-Rechnung und die Stellung des Rechenwerks im Rahmen der internationalen Systeme Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen – insbesondere des Europäischen Systems Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) 1995 – beschrieben. Daran schließen sich Ausführungen über konzeptionelle Aspekte an. Anhand stark aggregierter Tabellen für das Berichtsjahr 2002 werden die einzelnen Tabellentypen der Input-Output-Rechnung (Aufkommenstabellen, Verwendungstabellen, symmetrische Input-Output-Tabellen) erläutert. Danach wird das Veröffentlichungsprogramm der Input-Output-Rechnung des Statistischen Bundesamtes skizziert. Abschließend wird über Verwendungszwecke der Input-Output-Rechnung informiert. Dazu werden ausgewählte Beispiele kurz vorgestellt.

Vorbemerkung

Für die Berichtsjahre 2000, 2001 und 2002 liegen detaillierte amtliche Ergebnisse der Input-Output-Rechnung nach dem Stand der Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR) 2005 vor, die auf den Konzepten des Europäischen Systems Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) 1995 basieren. Die Daten stehen im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes unter <http://www.destatis.de> kostenlos als PDF- oder Excel-Datei zum Download zur Verfügung.¹⁾ Darüber hinaus sind erste vorläufige Teilergebnisse für das Berichtsjahr 2003 als Arbeitsunterlage verfügbar. Alle Ergebnisse sind auf entsprechende Veröffentlichungen der Entstehungs- und Verwendungs-

rechnung des Inlandsprodukts im Statistischen Bundesamt abgestimmt. Allerdings beinhalten die symmetrischen (Güter x Güter) Input-Output-Tabellen auch – über entsprechende Nachweise der Produktionswerte und Vorleistungen in der Inlandsproduktsberechnung hinaus – firmeninterne Lieferungen und Leistungen in einer örtlichen fachlichen Einheit (Weiterverarbeitungsproduktion). Auf Anfrage können auch symmetrische Input-Output-Tabellen ohne Berücksichtigung der Weiterverarbeitungsproduktion geliefert werden. Für Auskünfte und Beratung steht das Team der Input-Output-Rechnung unter der E-Mail-Adresse: input-output@destatis.de gern zur Verfügung.

Alle Angaben in diesem Beitrag beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. Oktober 1990. Der Rechenstand der Tabellen entspricht den detaillierten Jahresergebnissen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (Fachserie 18, Reihe 1.4 „Inlandsproduktsberechnung – Detaillierte Jahresergebnisse“) nach der Revision 2005. Die Ergebnisse der Input-Output-Rechnung werden zeitverzögert jeweils an den aktuellen Stand der Inlandsproduktsberechnung angepasst.

1 Aufgaben der Input-Output-Rechnung

Input-Output-Tabellen sind integraler Bestandteil der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes. Sie haben die Aufgabe, einen detaillierten, tief gegliederten Nachweis der produktions- und gütermä-

1) Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“, Reihe 2 „Input-Output-Rechnung“ für 2000, 2001 und 2002.

ßen Verflechtungen in der Volkswirtschaft und mit der übrigen Welt aufzuzeigen. Wie in der Entstehungs- bzw. Verwendungsrechnung des Bruttoinlandsprodukts werden außerdem die Vorgänge der Produktion von Waren und Dienstleistungen und deren Verwendung sowie die im Produktionsprozess entstandenen Einkommen gezeigt. Einen Übergang von den Ergebnissen der Inlandsproduktsberechnung zu den Ergebnissen der Input-Output-Rechnung und umgekehrt ermöglichen die Aufkommens- und Verwendungstabellen (auch Basistabellen genannt) mit ihrer kombinierten Darstellung der Produktionswerte und Vorleistungen nach Gütergruppen und Wirtschaftsbereichen.

2 Input-Output-Rechnung des Statistischen Bundesamtes nach dem ESGV 1995

Die Input-Output-Rechnung des Statistischen Bundesamtes richtet sich nach den konzeptionellen Vorgaben des Europäischen Systems Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) 1995.²⁾ Internationale Systeme Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen gibt es bereits seit Anfang der fünfziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts.³⁾ Die damaligen Systeme waren stark vereinfacht. Wachsende Anforderungen an den Nachweis in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen machten eine grundlegende Überarbeitung und Erweiterung notwendig und führten 1968 zur Veröffentlichung des System of National Accounts (SNA) der Vereinten Nationen und 1970 zur Veröffentlichung des Europäischen Systems Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG), der europäischen Version des SNA. In der Bundesrepublik Deutschland existierte von 1960 bis Anfang 1999 eine nationale Version der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen, die den damaligen internationalen Systemen in mancher Hinsicht zunächst überlegen war. Sie wurde im Rahmen von großen Revisionen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen auf das bis Anfang 1999 übliche Programm ausgebaut und methodisch an das zwischenzeitlich leicht überarbeitete ESGV, 2. Auflage, 1979 angegliedert.

Dieses eigenständige deutsche System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen mit der Input-Output-Rechnung als integralem Bestandteil wurde ab April 1999 mit dem Übergang auf das für alle Mitgliedstaaten der Europäischen Union verbindliche ESGV 1995 aufgegeben.⁴⁾ Dies spiegelt die allgemeine Tendenz zum Übergang auf europäische Regelungen wider, die auch die amtliche Statistik einbezieht. Konzeptionell deckt sich das ESGV 1995 voll mit dem im Jahr 1993 veröffentlichten revidierten System of National Accounts (SNA) 1993 der Vereinten Nationen. Es ist aber stärker auf die Gegebenheiten und den Datenbedarf in der Europäischen Union ausgerichtet. Derzeit wird auf internationaler Ebene unter Beteiligung Deutschlands eine Revision des SNA 1993 beraten. Das revidierte SNA soll 2008 vorliegen. Daran anschließen wird sich eine Überarbeitung des ESGV 1995, das für die Mitgliedstaaten der Europäischen Union verbindlich ist.

Der Rat der Europäischen Union hat mit der sogenannten ESGV-Verordnung⁵⁾ das ESGV 1995 und ein nach dessen Methoden und Konzepten zu erstellendes Lieferprogramm von Tabellen an das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) für alle Mitgliedstaaten der Europäischen Union verbindlich vorgeschrieben. Durch diese rechtliche Verbindlichkeit unterscheidet sich das ESGV 1995 wesentlich von seinen Vorgängern, die lediglich Empfehlungscharakter hatten. Derzeit wird eine Neufassung des ESGV-Lieferprogramms beraten. Den aktuellen Stand des Input-Output-Lieferprogramms enthält Übersicht 1.

Aus der Input-Output-Rechnung des Statistischen Bundesamtes muss gemäß dem aktualisierten, vorläufigen Lieferprogramm im Jahr 2007 eine Zeitreihe jährlicher Aufkommens- und Verwendungstabellen für die Berichtsjahre 2000 bis 2004 an Eurostat geliefert werden. Die Tabellen für die Berichtsjahre 2000 bis 2003 sind dabei erstmals auch auf Vorjahrespreisbasis bereitzustellen. Symmetrische Tabellen werden von Eurostat fünfjährlich nur in jeweiligen Preisen gefordert. Bis spätestens Ende 2008 sind die Tabellen für die Berichtsjahre 2000 und 2005 zu liefern. Die einzelnen Tabellentypen werden in Abschnitt 3.5 erläutert. Über

Übersicht 1: Lieferung von Tabellen der Input-Output-Rechnung nach dem ESGV 1995 an Eurostat gemäß Neufassung des Lieferprogramms
Stand: Juni 2006

Jahr der Bereitstellung	Lieferung für Berichtsjahre	Tabellentyp
2007	jährlich 2000 bis 2004 (time lag t + 36)	Aufkommenstabelle zu Herstellungspreisen mit Übergang auf Anschaffungspreise, in jeweiligen Preisen und auf Vorjahrespreisbasis, 60 Gütergruppen x 60 Wirtschaftsbereiche
2007	jährlich 2000 bis 2004 (time lag t + 36)	Verwendungstabelle zu Anschaffungspreisen, in jeweiligen Preisen und auf Vorjahrespreisbasis, 60 Gütergruppen x 60 Wirtschaftsbereiche
2008	fünfjährlich 2000, 2005 (time lag t + 36)	Symmetrische Input-Output-Tabellen zu Herstellungspreisen für inländische Produktion und Importe, nur inländische Produktion, nur Importe, in jeweiligen Preisen, 60 Gütergruppen x 60 Produktionsbereiche

2) Siehe Eurostat: „Europäisches System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) 1995“, Luxemburg 1996, Kapitel 9.

3) Siehe z. B. Lützel, H.: „Revidiertes System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen“ in WiSta 10/1993, S. 711 ff.

4) Siehe Strohm, W./Hartmann, N./Essig, H./Bleses, P.: „Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen 1999 – Anlaß, Konzeptänderungen und neue Begriffe“ in WiSta 4/1999, S. 257 ff.

5) Verordnung (EG) Nr. 2223/96 des Rates vom 25. Juni 1996 zum Europäischen System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen auf nationaler und regionaler Ebene in der Europäischen Gemeinschaft (Amtsbl. der EG Nr. L 310, S. 1). Siehe auch Hartmann, N.: „Die Verordnung des Rates der Europäischen Union zum Europäischen System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen 1995 (ESVG-VO)“ in Allgemeines Statistisches Archiv 3/1996, 80. Band, S. 332 ff.

das europäische Lieferprogramm hinaus bietet die Input-Output-Rechnung ihren Kunden im nationalen Ausweis eine detailliertere Gliederungstiefe für Gütergruppen und Produktionsbereiche und zusätzliche Tabellen an. Darauf wird in Kapitel 4 eingegangen.

3 Konzeptionelle Hinweise

3.1 Darstellungseinheiten

Den Aufkommens- und Verwendungstabellen einerseits sowie den Input-Output-Tabellen andererseits liegen unterschiedliche Darstellungseinheiten zugrunde.

Für die nach Wirtschaftsbereichen gegliederten Angaben in den Aufkommens- und Verwendungstabellen wird nach dem ESVG 1995 die örtliche fachliche Einheit als Darstellungseinheit berücksichtigt, die – anders als homogene Produktionseinheiten – nicht nur Güter einer bestimmten Gütergruppe produzieren kann. Sie kann herangezogen werden, wenn mindestens folgende Größen bei der Erhebungseinheit vorliegen: Produktionswert, Vorleistungen, Arbeitnehmerentgelte, Betriebsüberschuss, Beschäftigte und Bruttoanlageinvestitionen. Die örtliche fachliche Einheit entspricht in Deutschland in der Regel dem Unternehmen. Örtliche fachliche Einheiten werden für die Darstellung der Produktionsvorgänge verwendet und anhand ihrer Haupttätigkeit zu Wirtschaftsbereichen zusammengefasst. Die Haupttätigkeit wird dabei als Tätigkeit mit dem höchsten Bruttowertschöpfungsanteil bestimmt. Die Gliederung der Wirtschaftsbereiche folgt der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003) mit Erläuterungen, die auf der Statistischen Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE Rev. 1.1) basiert.

Die Darstellungseinheit in den symmetrischen Input-Output-Tabellen dagegen ist die im Hinblick auf die Produktionstechnik und Inputstruktur möglichst homogene Produktionseinheit. Sie ist unter streng fachlichen Gesichtspunkten abgegrenzt, das heißt sie erzeugt jeweils nur Güter einer bestimmten Gütergruppe. Damit umfasst sie – anders als örtliche fachliche Einheiten – keine Nebentätigkeiten, wie beispielsweise die Erzeugung von Strom oder die Errichtung von Bauten für die eigene Nutzung durch ein Unternehmen mit anderer Haupttätigkeit. Für diese Nebentätigkeiten werden eigene Einheiten gebildet, sodass ein Unternehmen mit Nebentätigkeiten in mehrere homogene Produktionseinheiten aufgeteilt wird. Hilfstätigkeiten werden dagegen nicht von der Haupt- oder Nebentätigkeit, zu der sie gehören, getrennt. Hilfstätigkeiten sind beispielsweise Leistungen der Verwaltung, des Werkverkehrs oder Reparaturleistungen. Es handelt sich um Dienstleistungen, die in jeder ähnlichen Produktionseinheit vorkommen und nur für die Produktionseinheit erbracht werden. Die so definierten Produktionseinheiten werden zu Produktionsbereichen zusammengefasst, die frei von Nebentätigkeiten sind. Die Produktionsbereiche weisen auf jeder Aggregationsebene die charakteristischen Erzeugnisse der entsprechenden Wirtschaftsbereiche aus.

Produktionsbereiche und Gütergruppen sind inhaltlich identisch abgegrenzt. In dem einen Fall wird die Produktionstätigkeit beschrieben, im anderen Fall das produzierte Gut bezeichnet. Die Gliederung der Produktionsbereiche basiert auf der Statistischen Güterklassifikation in Verbindung mit den Wirtschaftszweigen in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (CPA 2002).

3.2 Preiskonzepte

In den Tabellen der Input-Output-Rechnung werden unterschiedliche Preiskonzepte angewendet.

Die Produktionswerte für die inländische Produktion werden in der Aufkommenstabelle zu Herstellungspreisen und die Importe nach Gütergruppen zu cif-Preisen (cif = cost, insurance, freight) bewertet. Der cif-Preis ist der Wert des Importgutes an der Grenze des Einfuhrlandes. Herstellungspreise und cif-Preise umfassen nicht die Gütersteuern, wie beispielsweise die Mehrwertsteuer, Verbrauchsteuern oder Importabgaben, sie enthalten allerdings noch etwaige Gütersubventionen. Die Importe insgesamt werden im übrigen Nachweis der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen, wie auch in der Zahlungsbilanz, zu fob-Preisen gebucht (fob = free on board), das heißt dass die Transport- und Versicherungsleistungen von der Grenze des ausführenden Landes bis zur Grenze des einführenden Landes im importierten Warenwert unberücksichtigt bleiben. Der Übergang zur Einbeziehung der Transport- und Versicherungsleistungen in die gesamten Importe von Waren und Dienstleistungen erfolgt in der Aufkommens- und Verwendungstabelle jeweils in einer Ergänzungszeile.

In der Verwendungstabelle werden die Käufe von Waren und Dienstleistungen zu Anschaffungspreisen bewertet. Der Anschaffungspreis ist der Preis, den der Käufer tatsächlich für die Güter zum Zeitpunkt des Kaufes bezahlt. Der Anschaffungspreis umschließt sämtliche Gütersteuern (jedoch ohne die abziehbare Mehrwertsteuer) abzüglich Gütersubventionen. Der Anschaffungspreis entspricht bei den Exporten nicht streng dem Käuferpreis, sondern dem Grenzübergangswert fob. Um die Identitätsbeziehung zwischen Aufkommen und Verwendung von Gütern herzustellen, weist die Aufkommenstabelle auch den Übergang vom Aufkommen zu Herstellungspreisen zum Aufkommen zu Anschaffungspreisen aus. Hierzu sind zwei Arbeitsschritte erforderlich: Zunächst werden die Gütersteuern abzüglich Gütersubventionen zum Aufkommen zu Herstellungspreisen hinzugefügt. Dann werden die Handelsleistungen, die beim Herstellungspreiskonzept als Güter eigener Art in den entsprechenden Dienstleistungsbereichen nachgewiesen werden, auf die Waren, die gehandelt werden, umgebucht.

Die Wertschöpfung wird zu Herstellungspreisen ausgewiesen. Sie ergibt sich in der Verwendungstabelle als Differenz zwischen den Produktionswerten zu Herstellungspreisen und den Vorleistungen zu Anschaffungspreisen.

In den symmetrischen Input-Output-Tabellen werden alle dargestellten Vorgänge einheitlich zu Herstellungspreisen und die Importe entsprechend zu cif-Preisen ausgewiesen. Die Verwendung einheitlicher Preiskonzepte für alle in den

Input-Output-Tabellen nachgewiesenen Vorgänge ist insbesondere für die Verwendung dieser Tabellen in Input-Output-Modellen unabdingbar.

3.3 Inlandskonzept

In der Input-Output-Rechnung wird durchgehend das Inlandskonzept angewendet. Das bedeutet, dass alle Transaktionen im Inland erfasst werden, unabhängig davon, ob sie von Gebietsansässigen oder Gebietsfremden getätigt werden. In der Inlandsproduktsberechnung dagegen werden die Konsumausgaben privater Haushalte nach dem Inländerkonzept abgebildet. Das heißt es werden alle Konsumausgaben der Gebietsansässigen (Inländer) erfasst, unabhängig davon, ob die Käufe im Inland oder in der übrigen Welt (Ausland) erfolgen. Der Übergang vom Inlands- auf das Inländerkonzept erfolgt jeweils in einer Ergänzungszeile in der Aufkommens- und Verwendungstabelle. Der Private Konsum von Inländern in der übrigen Welt wird zu den Importen in der Aufkommenstabelle und zu den Konsumausgaben privater Haushalte in der Verwendungstabelle addiert. Die Konsumausgaben ausländischer Haushalte im Inland werden entsprechend in der Verwendungstabelle von den Konsumausgaben privater Haushalte zu den Exporten umgebucht.

3.4 Weiterverarbeitungsproduktion

Nach den Konzepten des ESGV 1995 sind Güter, die im gleichen Rechnungszeitraum und von der gleichen örtlichen fachlichen Einheit (z.B. einem Unternehmen) produziert und verbraucht worden sind, nicht zu berücksichtigen.

Für bestimmte analytische Auswertungen von Input-Output-Tabellen erscheint es aber sinnvoll, die Weiterverarbeitungsproduktion – also firmeninterne Lieferungen und Leistungen – in die Produktionswerte und Vorleistungen mit einzubeziehen. Das Statistische Bundesamt hat sich bei nationalen Veröffentlichungen von symmetrischen Input-Output-Tabellen für dieses umfassendere Produktionskon-

zept entschieden. Allerdings können auf Anfrage auch symmetrische Input-Output-Tabellen ohne Berücksichtigung der Weiterverarbeitungsproduktion bereitgestellt werden.

3.5 Tabellentypen der Input-Output-Rechnung

3.5.1 Überblick

Symmetrische Input-Output-Tabellen vom Typ Güter x Güter-Tabellen hat Eurostat bereits seit Anfang der 1960er-Jahre in fünfjährlichem Turnus vom Statistischen Bundesamt erhalten. Gefordert werden im Lieferprogramm gemäß dem ESGV 1995 neben den symmetrischen Input-Output-Tabellen auch Aufkommens- und Verwendungstabellen. Diese Tabellen waren bereits im SNA 1968 der Vereinten Nationen vorgesehen, wurden aber in das europäische Gesamtrechnungssystem, das heißt das ESGV 1970 bzw. 1979 (2. Auflage), zunächst nicht aufgenommen. Jetzt sind sie sowohl im SNA 1993 wie auch im ESGV 1995 enthalten.

Im nationalen Input-Output-System des Statistischen Bundesamtes werden sowohl symmetrische Input-Output-Tabellen als auch die in das ESGV 1995 aufgenommenen Aufkommens- und Verwendungstabellen bereits seit dem Berichtsjahr 1978 nachgewiesen. Insofern hat das Statistische Bundesamt der internationalen Entwicklung auf dem Gebiet der Input-Output-Rechnung frühzeitig Rechnung getragen.

3.5.2 Aufkommenstabelle

Die Aufkommenstabelle zeigt den Wert der im Inland produzierten Güter, gegliedert nach Gütergruppen und Wirtschaftsbereichen, ergänzt um Importe nach Gütergruppen.

Tabelle 1 ist eine stark aggregierte Aufkommenstabelle für das Berichtsjahr 2002. Es werden drei Gütergruppen und drei Wirtschaftsbereiche nachgewiesen. Der Primäre Bereich umfasst die Land- und Forstwirtschaft und Fischerei. Zum Sekundären Bereich (Produzierendes Gewerbe) zählen

Tabelle 1: Aufkommenstabelle 2002 zu Herstellungspreisen mit Übergang auf Anschaffungspreise
Mrd. EUR

Lfd. Nr.	Gegenstand der Nachweisung	Produktionswerte der Wirtschaftsbereiche zu Herstellungspreisen				Importe, cif	Aufkommen zu Herstellungspreisen (Sp. 4 + Sp. 5)	Handelsspannen	Gütersteuern abzüglich Gütersubventionen	Aufkommen zu Anschaffungspreisen (Sp. 6 + Sp. 7 + Sp. 8)
		Primärer Bereich ¹⁾	Sekundärer Bereich ²⁾	Tertiärer Bereich ³⁾	zusammen					
		1	2	3	4	5	6	7	8	9
1	Güter aus inländischer Produktion und Importe Primärer Bereich ¹⁾	46,5	–	–	46,5	17,4	63,9	12,8	–0,4	76,3
2	Sekundärer Bereich ²⁾	0,6	1 484,8	13,7	1 499,0	517,1	2 016,1	303,8	164,5	2 484,4
3	Tertiärer Bereich ³⁾	0,7	74,8	2 123,7	2 199,2	82,9	2 282,1	–316,6	45,9	2 011,4
4	Alle Gütergruppen	47,8	1 559,6	2 137,4	3 744,7	617,4	4 362,1	–	210,0	4 572,1
5	cif/fob-Korrektur	–	–	–	–	–2,3	–2,3	–	–	–2,3
6	Konsumausgaben von Gebietsansässigen in der übrigen Welt	–	–	–	–	53,3	53,3	–	–	53,3
7	Insgesamt ...	47,8	1 559,6	2 137,4	3 744,7	668,5	4 413,2	–	210,0	4 623,2

1) Land- und Forstwirtschaft, Fischerei. – 2) Produzierendes Gewerbe. – 3) Private und öffentliche Dienstleistungen.

Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden, Verarbeitendes Gewerbe, Energie- und Wasserversorgung sowie das Baugewerbe. Der Tertiäre Bereich schließlich enthält alle Dienstleistungsbereiche wie Handel, Gastgewerbe und Verkehr, Finanzierung, Vermietung und Unternehmensdienstleister sowie öffentliche und private Dienstleister.

In den Zeilen 1 bis 4 bzw. Spalten 1 bis 4 der Tabelle 1 wird die Produktion der Wirtschaftsbereiche nach Gütergruppen im Inland dargestellt. Man nennt diesen Teil der Aufkommenstabelle auch Produktionswertmatrix. Je Spalte wird das Produktionsprogramm des entsprechenden Wirtschaftsbereichs veranschaulicht. In der Hauptdiagonalen der Produktionswertmatrix stehen die Güter, die als Haupttätigkeit im jeweiligen Wirtschaftsbereich produziert werden, in den übrigen Feldern die Nebentätigkeiten. Dabei wird die Güterproduktion, die den höchsten Beitrag zur Wertschöpfung des Wirtschaftsbereichs leistet, als Haupttätigkeit definiert. So wurden 2002 beispielsweise 2 123,7 Mrd. Euro an Gütern im Tertiären Bereich als Haupttätigkeit produziert (Zeile 3, Spalte 3). Daneben produzierte dieser Bereich Güter im Wert von 13,7 Mrd. Euro in Nebentätigkeit im Sekundären Bereich. Die inländische Produktion wird – wie bereits ausgeführt – zu Herstellungspreisen bewertet. In Spalte 5 von Tabelle 1 werden die Güter aus inländischer Produktion um die Importe nach Gütergruppen ergänzt. Sie sind zu cif-Preisen bewertet. Aus den Güterwerten der inländischen Produktion (Spalte 4) und den Importen (Spalte 5) ergibt sich das gesamte Aufkommen an Gütern zu Herstellungspreisen (Spalte 6). In den Spalten 7 und 8 wird der Übergang auf das Anschaffungspreiskonzept gezeigt, das der Güterverwendung in der Verwendungstabelle zugrunde liegt. Zunächst erfolgt in Spalte 7 eine Umbuchung der Han-

delsspannen aus den Handelsdienstleistungen (Zeile 3) auf die Waren, die gehandelt werden (Zeilen 1 und 2). In Spalte 8 werden die Gütersteuern und Gütersubventionen saldiert. Die Werte der Spalten 6, 7 und 8 ergeben zusammen das gesamte Aufkommen an Waren und Dienstleistungen zu Anschaffungspreisen (Spalte 9).

3.5.3 Verwendungstabelle

Die Verwendungstabelle zeigt die Verwendung der Güter in kombinierter Gliederung nach Gütergruppen und Wirtschaftsbereichen bzw. Kategorien der letzten Verwendung, ergänzt um die im Produktionsprozess entstandene Wertschöpfung (mit ihren Komponenten) nach Wirtschaftsbereichen. Tabelle 2 zeigt eine stark aggregierte Verwendungstabelle für das Berichtsjahr 2002. Es werden drei Gütergruppen und drei Wirtschaftsbereiche nachgewiesen.

Die Verwendungstabelle (siehe Tabelle 2) beantwortet in spaltenweiser Betrachtung insbesondere die Frage, welche Inputs in welcher Höhe erforderlich waren, um die Produktion der Wirtschaftsbereiche – also ihre Produktionswerte – zu ermöglichen. Die Inputs werden dabei unterteilt in Güterinputs (Zeilen 1 bis 4) und in die Bruttowertschöpfung mit ihren Bestandteilen (Zeilen 9 bis 12).

Der Sekundäre Bereich benötigte beispielsweise Güterinputs (Vorleistungen, intermediäre Verwendung von Gütern) in Höhe von 998,6 Mrd. Euro (Zeile 4, Spalte 2), davon stammten 690,9 Mrd. Euro aus der Gütergruppe Sekundärer Bereich (Zeile 2, Spalte 2). Bei der Produktion in diesem Wirtschaftsbereich sind Arbeitnehmerentgelte im Inland in Höhe von 396,6 Mrd. Euro angefallen (Zeile 9, Spalte 2), es wurden sonstige Produktionsabgaben (beispielsweise

Tabelle 2: Verwendungstabelle 2002 zu Anschaffungspreisen
Mrd. EUR

Lfd. Nr.	Gegenstand der Nachweisung	Input der Wirtschaftsbereiche				Letzte Verwendung von Gütern				Gesamte Verwendung von Gütern
		Primärer Bereich ¹⁾	Sekundärer Bereich ²⁾	Tertiärer Bereich ³⁾	zusammen	Konsumausgaben ⁴⁾	Bruttoinvestitionen ⁵⁾	Exporte, fob	zusammen	
		1	2	3	4	5	6	7	8	
	Güter aus inländischer Produktion und Importe									
1	Primärer Bereich ¹⁾	1,5	36,7	4,0	42,2	24,8	3,5	5,7	34,0	76,3
2	Sekundärer Bereich ²⁾	16,1	690,9	181,8	888,9	624,7	320,0	650,8	1 595,5	2 484,4
3	Tertiärer Bereich ³⁾	8,0	271,0	599,5	878,5	999,7	45,4	87,8	1 132,9	2 011,4
4	Insgesamt	25,7	998,6	785,4	1 809,7	1 649,2	368,9	744,3	2 762,4	4 572,1
5	cif/fob-Korrektur	-	-	-	-	-	-	-2,3	-2,3	-2,3
6	Konsumausgaben von Gebietsansässigen in der übrigen Welt	-	-	-	-	53,3	-	-	53,3	53,3
7	Konsumausgaben von Gebietsfremden im Inland	-	-	-	-	-23,6	-	23,6	-	-
8	Vorleistungen der Wirtschaftsbereiche bzw. letzte Verwendung von Gütern ..	25,7	998,6	785,4	1 809,7	1 679,0	368,9	765,6	2 813,5	4 623,2
9	Arbeitnehmerentgelt im Inland	9,0	396,6	724,4	1 130,0	X	X	X	X	X
10	Sonstige Produktionsabgaben abzüglich sonstiger Subventionen	-1,4	2,0	10,1	10,6	X	X	X	X	X
11	Abschreibungen und Nettobetriebsüberschuss	14,4	162,4	617,6	794,4	X	X	X	X	X
12	Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen	22,1	561,0	1 352,0	1 935,0	X	X	X	X	X
13	Produktionswert zu Herstellungspreisen	47,8	1 559,6	2 137,4	3 744,7	X	X	X	X	X

1) Land- und Forstwirtschaft, Fischerei. – 2) Produzierendes Gewerbe. – 3) Private und öffentliche Dienstleistungen. – 4) Käufe privater Haushalte im Inland, privater Organisationen ohne Erwerbszweck und des Staates. – 5) Ausrüstungen und sonstige Anlagen, Bauten, Vorratsveränderungen und Nettozugang an Wertsachen.

Gewerbesteuer) abzüglich sonstiger Subventionen (z. B. Zinszuschüsse) in Höhe von 2,0 Mrd. Euro gezahlt (Zeile 10, Spalte 2) und es entstand ein Bruttobetriebsüberschuss (einschl. Abschreibungen) von 162,4 Mrd. Euro (Zeile 11, Spalte 2).

In den Zeilen 1 bis 4 der Tabelle 2 wird die Verwendung von Gütern in der Volkswirtschaft dargestellt. Es wird dabei zwischen intermediärer Verwendung (Spalten 1 bis 4) und der letzten Verwendung (Spalten 5 bis 8) unterschieden. Die Konsumausgaben umfassen Käufe privater Haushalte im Inland, Käufe privater Organisationen ohne Erwerbszweck und Käufe des Staates. Zu den Bruttoinvestitionen zählen Ausrüstungen und sonstige Anlagen (wie z. B. Software), Bauten, Vorratsveränderungen und der Nettozugang an Wertsachen. Von der gesamten Verwendung von Gütern des Sekundären Bereichs in Höhe von 2 484,4 Mrd. Euro (Zeile 2, Spalte 9) entfielen beispielsweise 181,8 Mrd. Euro auf Vorleistungen, die zur Produktion von Gütern im Tertiären Bereich (Zeile 2, Spalte 3) benötigt wurden. 320,0 Mrd. Euro wurden investiert (Zeile 2, Spalte 6).

Die Verwendung von Waren und Dienstleistungen wird in dieser Tabelle zu Anschaffungspreisen (die Exporte entsprechend zu fob-Werten), die Produktionswerte werden zu Herstellungspreisen ausgewiesen. Die Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen (Zeile 12) ergibt sich als Differenz aus Produktionswerten zu Herstellungspreisen (Zeile 13) und Vorleistungen zu Anschaffungspreisen (Zeile 8). Die Preiskonzepte wurden in Abschnitt 3.2 beschrieben.

Wie in Abschnitt 3.3 erläutert, erfolgt die Darstellung der wirtschaftlichen Vorgänge in der Input-Output-Rechnung durchgehend nach dem Inlandsproduktkonzept. In der Inlandsproduktberechnung dagegen werden die Konsumausgaben privater Haushalte nach dem Inländerkonzept gebucht. Der Übergang vom Inlandsproduktkonzept der Input-Output-Rechnung auf das Inländerkonzept der Inlandsproduktberechnung erfolgt in der Verwendungstabelle in zwei Ergänzungszeilen: Die Konsumausgaben von Gebietsansässigen in der übrigen Welt in Höhe von 53,3 Mrd. Euro (Zeile 6, Spalte 5) werden zu den Konsumausgaben gemäß Inlandsproduktkonzept der Input-Output-Rechnung addiert. Dagegen werden die Konsumausgaben von Gebietsfremden im Inland in Höhe von 23,6 Mrd. Euro (Zeile 7, Spalte 5) von den Konsumausgaben gemäß Inlandsproduktkonzept der Input-Output-Rechnung subtrahiert. Die notwendige Gegenbuchung erfolgt bei den Exporten (Zeile 7, Spalte 7).

Die beschriebenen Aufkommens- und Verwendungstabellen haben sowohl bei den Wirtschaftsbereichen als auch in der Gütergliederung identische Werte:

- Die Produktionswerte der Wirtschaftsbereiche in der Aufkommenstabelle (Zeile 7, Spalten 1 bis 4) entsprechen den in der Verwendungstabelle nachgewiesenen Werten (Zeile 13, Spalten 1 bis 4).
- Das gesamte Güteraufkommen nach Gütergruppen in der Aufkommenstabelle (Spalte 9) ist identisch mit der gesamten Güterverwendung nach Gütergruppen in der Verwendungstabelle (ebenfalls Spalte 9).

Das Bruttoinlandsprodukt zu Marktpreisen kann auf dreierlei Weise aus den Aufkommens- und Verwendungstabellen abgeleitet werden:

- nach dem Produktionsansatz durch Abzug der Vorleistungen der Wirtschaftsbereiche (bewertet zu Anschaffungspreisen) vom Produktionswert der Wirtschaftsbereiche (bewertet zu Herstellungspreisen); zu dieser Größe (Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen) sind noch die Nettogütersteuern (Gütersteuern abzüglich Gütersubventionen) hinzuzurechnen,
- nach dem Einkommensansatz als Summe aller Komponenten der Wertschöpfung der Wirtschaftsbereiche zuzüglich der Nettogütersteuern (gilt nur „saldenmechanisch“, da Unternehmenseinkommen nicht originär berechnet werden, sondern sich als Restgröße ergeben),
- nach dem Ausgabenansatz als Summe der Kategorien der letzten Verwendung von Gütern abzüglich der Importe, jeweils zu Anschaffungspreisen, das heißt dass auch die Nettogütersteuern in den Wertgrößen enthalten sind.

Die Aufkommens- und Verwendungstabellen werden auch Basistabellen genannt. Sie gelten als zentraler Bezugsrahmen für alle Angaben nach Wirtschaftsbereichen, wie zum Beispiel Erwerbstätige, Bruttoanlageinvestitionen oder den Kapitalstock. Für die Berechnung symmetrischer Input-Output-Tabellen sind sie die statistische Grundlage.

3.5.4 Symmetrische Input-Output-Tabellen

Die symmetrischen Input-Output-Tabellen entsprechen vom schematischen Aufbau her der Verwendungstabelle. Während Letztere jedoch kombiniert nach Gütergruppen und Wirtschaftsbereichen gegliedert ist, sind die Input-Output-Tabellen in Zeilen und Spalten einheitlich entweder nach Gütergruppen (Produktionsbereichen) oder nach Wirtschaftsbereichen aufgeteilt. Die einheitliche Wahl von Darstellungseinheiten in Zeilen und Spalten wird im ESVG 1995 als „symmetrisch“ bezeichnet. Auf den Zusatz „symmetrisch“ wird im Folgenden verzichtet. Im Statistischen Bundesamt werden Input-Output-Tabellen mit gütermäßiger Abgrenzung in Zeilen und Spalten berechnet. Dies entspricht den Konzepten des ESVG 1995. Die Tabellen werden auch Produktionsverflechtungstabellen oder Güter x Güter-Tabellen genannt.

In den Input-Output-Tabellen werden in tiefer Gütergliederung

- das gesamte Aufkommen an Gütern aus inländischer Produktion und aus Importen,
- die Verwendung dieser Güter als Vorleistungen der Produktionsbereiche, Konsumausgaben, Bruttoinvestitionen und Exporte sowie
- die im Rahmen der Produktion entstandene Wertschöpfung der Produktionsbereiche nach Komponenten nachgewiesen.

Tabelle 3: Input-Output-Tabelle 2002 zu Herstellungspreisen
Inländische Produktion und Importe
Mrd. EUR

Lfd. Nr.	Verwendung Aufkommen	Input der Produktionsbereiche				Letzte Verwendung von Gütern				Gesamte Verwendung von Gütern
		Primärer Bereich ¹⁾	Sekundärer Bereich ²⁾	Tertiärer Bereich ³⁾	zusammen	Konsumausgaben ⁴⁾	Bruttoinvestitionen ⁵⁾	Exporte	zusammen	
		1	2	3	4	5	6	7	8	
	Güter aus inländischer Produktion und Importen									
1	Primärer Bereich ¹⁾	7,2	33,5	3,0	43,6	17,5	3,2	5,3	26,0	69,6
2	Sekundärer Bereich ²⁾	12,1	730,8	140,3	883,2	338,7	281,3	620,2	1 240,2	2 123,3
3	Tertiärer Bereich ³⁾	10,2	312,0	623,6	945,8	1 160,3	56,5	119,5	1 336,3	2 282,1
4	Vorleistungen der Produktionsbereiche bzw. letzte Verwendung von Gütern	29,5	1 076,3	766,8	1 872,6	1 516,5	341,0	744,9	2 602,4	4 475,0
5	Gütersteuern abzüglich Gütersubventionen	1,3	10,0	38,7	50,0	132,7	27,9	-0,7	160,0	210,0
6	Vorleistungen der Produktionsbereiche bzw. letzte Verwendung von Gütern zu Anschaffungspreisen	30,8	1 086,2	805,5	1 922,6	1 649,2	368,9	744,3	2 762,4	4 685,0
7	Arbeitnehmerentgelt im Inland	8,7	377,3	743,9	1 130,0	X	X	X	X	X
8	Sonstige Produktionsabgaben abzüglich sonstige Subventionen	-1,4	2,1	9,9	10,6	X	X	X	X	X
9	Abschreibungen und Nettobetriebsüberschuss	14,0	140,5	639,9	794,4	X	X	X	X	X
10	Bruttowertschöpfung	21,4	520,0	1 393,7	1 935,0	X	X	X	X	X
11	Produktionswert	52,2	1 606,2	2 199,2	3 857,6	X	X	X	X	X
12	Importe gleichartiger Güter zu cif-Preisen	17,4	517,1	82,9	617,4	X	X	X	X	X
13	Gesamtes Aufkommen an Gütern	69,6	2 123,3	2 282,1	4 475,0	X	X	X	X	X

1) Land- und Forstwirtschaft, Fischerei. – 2) Produzierendes Gewerbe. – 3) Private und öffentliche Dienstleistungen. – 4) Käufe privater Haushalte im Inland, privater Organisationen ohne Erwerbszweck und des Staates. – 5) Ausrüstungen und sonstige Anlagen, Bauten, Vorratsveränderungen und Nettozugang an Wertsachen.

Tabelle 3 ist eine nach drei Bereichen stark aggregierte Input-Output-Tabelle mit gütermäßiger Aufgliederung der Importe. In den Zeilen 1 bis 4 und Spalten 1 bis 4 der Tabelle wird die Vorleistungsverflechtung in der Volkswirtschaft nach Gütergruppen und Produktionsbereichen dargestellt. Man nennt diesen Teil der Tabelle auch die Zentralmatrix oder erster Quadrant. In den einzelnen Spalten dieses Quadranten wird gezeigt, wie viele Vorleistungsgüter aus inländischer Produktion und Importen von einem Produktionsbereich verbraucht werden. So benötigte beispielsweise der Tertiäre Bereich Güter aus dem Sekundären Bereich in Höhe von 140,3 Mrd. Euro (Zeile 2, Spalte 3).

Rechts vom ersten Quadranten wird im zweiten Quadranten die letzte Verwendung von Gütern nach Gütergruppen und Kategorien der letzten Verwendung sowie die gesamte Verwendung von Gütern gezeigt (Zeilen 1 bis 4, Spalten 5 bis 9). Von Gütern des Sekundären Bereichs wurden beispielsweise 620,2 Mrd. Euro exportiert (Zeile 2, Spalte 7).

Unterhalb des ersten Quadranten liegt der dritte Quadrant (Zeilen 5 bis 13, Spalten 1 bis 4). Er zeigt zunächst den Übergang auf die Vorleistungen der Produktionsbereiche zu Anschaffungspreisen durch Hinzufügen der Gütersteuern abzüglich der Gütersubventionen (Zeilen 5 und 6). Weiterhin werden für die einzelnen Produktionsbereiche die Bruttowertschöpfung und ihre Bestandteile (Zeilen 7 bis 10), der Produktionswert (Zeile 11), die Importe gleichartiger Güter (Zeile 12) und das gesamte Aufkommen an Gütern (Zeile 13) nachgewiesen. Der Primäre Bereich hat zum Beispiel 52,2 Mrd. Euro an Gütern im Inland produziert (Zeile 11, Spalte 1). Dabei sind Arbeitnehmerentgelte in Höhe von 8,7 Mrd. Euro angefallen (Zeile 7, Spalte 1). Rechts vom dritten Qua-

dranten liegt der vierte Quadrant, der – abgesehen vom zusätzlichen Nachweis der auf Gütern der letzten Verwendung liegenden Nettogütersteuern und der Gesamtwerte zu Anschaffungspreisen (Zeilen 5 und 6, Spalten 5 bis 9) – in der hier gewählten Darstellung von Input-Output-Tabellen leer bleibt.

Die Angaben in der Aufgliederung nach Gütergruppen sind in Tabelle 3 zu Herstellungspreisen (Importe entsprechend zu cif-Preisen) bewertet.

Tabelle 4 ist eine weitere Input-Output-Tabelle, nämlich die Input-Output-Tabelle der inländischen Produktion ohne gütermäßige Aufgliederung der Importe. Während in Tabelle 3 das Aufkommen und die Verwendung der Güter sowohl aus inländischer Produktion als auch aus Importen dargestellt werden, bezieht sich Tabelle 4 in dem nach Gütergruppen gegliederten Nachweis (Zeilen 1 bis 4) ausschließlich auf Güter aus inländischer Produktion. Importierte Güter sind in Tabelle 4 als Summe in Zeile 5 entsprechend ihrer Verwendung als Vorleistungen der einzelnen Produktionsbereiche (Spalten 1 bis 4) bzw. als Bestandteil der letzten Verwendung (Spalten 5 bis 8) ausgewiesen.

Um in der Tabelle der inländischen Produktion auch den Gesamtwert der Vorleistungen und der Kategorien der letzten Verwendung zu Anschaffungspreisen zeigen zu können (Zeile 7), müssen die importierten Güter und die Gütersteuern abzüglich Gütersubventionen zu den Vorleistungen der Produktionsbereiche bzw. zur letzten Verwendung von Gütern aus inländischer Produktion zu Herstellungspreisen hinzugefügt werden (Zeilen 5 und 6).

Tabelle 4: Input-Output-Tabelle 2002 zu Herstellungspreisen
Inländische Produktion
Mrd. EUR

Lfd. Nr.	Verwendung Aufkommen	Input der Produktionsbereiche				Letzte Verwendung von Gütern				Gesamte Verwendung von Gütern
		Primärer Bereich ¹⁾	Sekundärer Bereich ²⁾	Tertiärer Bereich ³⁾	zusammen	Konsumausgaben ⁴⁾	Bruttoinvestitionen ⁵⁾	Exporte	zusammen	
		1	2	3	4	5	6	7	8	
	Güter aus inländischer Produktion									
1	Primärer Bereich ¹⁾	6,9	25,2	2,1	34,2	10,8	3,2	4,0	18,0	52,2
2	Sekundärer Bereich ²⁾	8,4	502,3	109,7	620,5	239,6	236,4	509,7	985,8	1606,2
3	Tertiärer Bereich ³⁾	10,2	296,1	563,5	869,8	1154,7	55,6	119,1	1329,4	2199,2
4	Vorleistungen der Produktionsbereiche bzw. letzte Verwendung von Gütern aus inländischer Produktion	25,5	823,6	675,4	1524,5	1405,1	295,2	632,8	2333,2	3857,6
5	Vorleistungen der Produktionsbereiche bzw. letzte Verwendung von Gütern aus Importen	4,0	252,6	91,5	348,1	111,4	45,8	112,1	269,3	617,4
6	Gütersteuern abzüglich Gütersubventionen	1,3	10,0	38,7	50,0	132,7	27,9	-0,7	160,0	210,0
7	Vorleistungen der Produktionsbereiche bzw. letzte Verwendung von Gütern zu Anschaffungspreisen	30,8	1086,2	805,5	1922,6	1649,2	368,9	744,3	2762,4	4685,0
8	Arbeitnehmerentgelt im Inland	8,7	377,3	743,9	1130,0	X	X	X	X	X
9	Sonstige Produktionsabgaben abzüglich sonstige Subventionen	-1,4	2,1	9,9	10,6	X	X	X	X	X
10	Abschreibungen und Nettobetriebsüberschuss	14,0	140,5	639,9	794,4	X	X	X	X	X
11	Bruttowertschöpfung	21,4	520,0	1393,7	1935,0	X	X	X	X	X
12	Produktionswert	52,2	1606,2	2199,2	3857,6	X	X	X	X	X

1) Land- und Forstwirtschaft, Fischerei. – 2) Produzierendes Gewerbe. – 3) Private und öffentliche Dienstleistungen. – 4) Käufe privater Haushalte im Inland, privater Organisationen ohne Erwerbszweck und des Staates. – 5) Ausrüstungen und sonstige Anlagen, Bauten, Vorratsveränderungen und Nettozugang an Wertsachen.

In der Summenzeile 12 von Tabelle 4 wird das Aufkommen an Gütern aus inländischer Produktion zu Herstellungspreisen ausgewiesen (der Produktionswert) und entsprechend in der Spaltenspalte 9 die gesamte Verwendung von Gütern aus inländischer Produktion. Die im ersten und zweiten Quadranten dargestellte Verwendung der Güter unterscheidet sich von der Darstellung in der Tabelle 3 um die importierten Güter, die in Tabelle 4 – wie bereits erwähnt – nicht gütermäßig aufgeteilt sind. Die im dritten Quadranten der Tabelle 4 ausgewiesenen Werte der Bestandteile der Bruttowertschöpfung der Produktionsbereiche entsprechen den Werten in der Tabelle 3.

Die Input-Output-Tabelle ohne gütermäßige Aufgliederung der Importe wird bevorzugt genutzt, um im Rahmen von

Input-Output-Modellen zum Beispiel direkte und indirekte Auswirkungen von Nachfrageänderungen oder Preisänderungen zu berechnen.

Vervollständigt wird der Nachweis von Input-Output-Tabellen durch die Darstellung der Importmatrix (siehe Tabelle 5).

Die Importmatrix zeigt die Verwendung importierter Waren und Dienstleistungen nach Gütergruppen und Produktionsbereichen (Zeilen 1 bis 4, Spalten 1 bis 4) bzw. Kategorien der letzten Verwendung (Zeilen 1 bis 4, Spalten 5 bis 8). Alle nachgewiesenen Vorgänge in der Tabelle sind zu cif-Preisen bewertet. Die Spaltensummen dieser Tabelle (Zeile 4) entsprechen den Angaben über Importe in Zeile 5 von Tabelle 4. Es sei ferner darauf hingewiesen, dass die Werte der Import-

Tabelle 5: Importmatrix 2002 zu cif-Preisen
Mrd. EUR

Lfd. Nr.	Verwendung Aufkommen	Input der Produktionsbereiche an importierten Gütern				Letzte Verwendung von importierten Gütern				Gesamte Verwendung von Gütern
		Primärer Bereich ¹⁾	Sekundärer Bereich ²⁾	Tertiärer Bereich ³⁾	zusammen	Konsumausgaben ⁴⁾	Bruttoinvestitionen ⁵⁾	Exporte	zusammen	
		1	2	3	4	5	6	7	8	
	Güter aus Importen									
1	Primärer Bereich ¹⁾	0,3	8,2	0,9	9,4	6,8	-0,1	1,2	7,9	17,4
2	Sekundärer Bereich ²⁾	3,7	228,5	30,5	262,7	99,1	44,9	110,4	254,4	517,1
3	Tertiärer Bereich ³⁾	0,1	15,9	60,0	76,0	5,5	1,0	0,4	6,9	82,9
4	Vorleistungen der Produktionsbereiche bzw. letzte Verwendung von Gütern ..	4,0	252,6	91,5	348,1	111,4	45,8	112,1	269,3	617,4

1) Land- und Forstwirtschaft, Fischerei. – 2) Produzierendes Gewerbe. – 3) Private und öffentliche Dienstleistungen. – 4) Käufe privater Haushalte im Inland, privater Organisationen ohne Erwerbszweck und des Staates. – 5) Ausrüstungen und sonstige Anlagen, Bauten, Vorratsveränderungen und Nettozugang an Wertsachen.

matrix auch als Differenz der Güterverwendung (Zeilen 1 bis 4) der Tabellen 3 und 4 ermittelt werden können.

Bei den in den Tabellen dargestellten Vorgängen kann es bei der Addition von Ergebnissen zu Abweichungen durch Rundungen kommen.

4 Veröffentlichungsprogramm der Input-Output-Rechnung

In Übersicht 2 ist das aktuelle Veröffentlichungsprogramm der Input-Output-Rechnung dargestellt.

Die Erstellung von Aufkommens- und Verwendungstabellen (Basistabellen) sowie von Input-Output-Tabellen ist das durch die ESVG-Verordnung vorgegebene Pflichtprogramm für die Input-Output-Rechnung des Statistischen Bundesamtes. Wie bereits erwähnt, wurden Aufkommens- und Verwendungstabellen zwar neu in das ESVG 1995 aufgenommen, sie gehören aber zusammen mit den Input-Output-Tabellen bereits seit dem Berichtsjahr 1978 zum Veröffentlichungsprogramm der Input-Output-Rechnung des Statistischen Bundesamtes. Die wirtschaftlichen Vorgänge werden in der Aufkommens- und Verwendungstabelle nach 71 Gütergruppen und 59 Wirtschaftsbereichen sowie in den Input-Output-Tabellen nach 71 Gütergruppen und 71 Produktionsbereichen dargestellt.

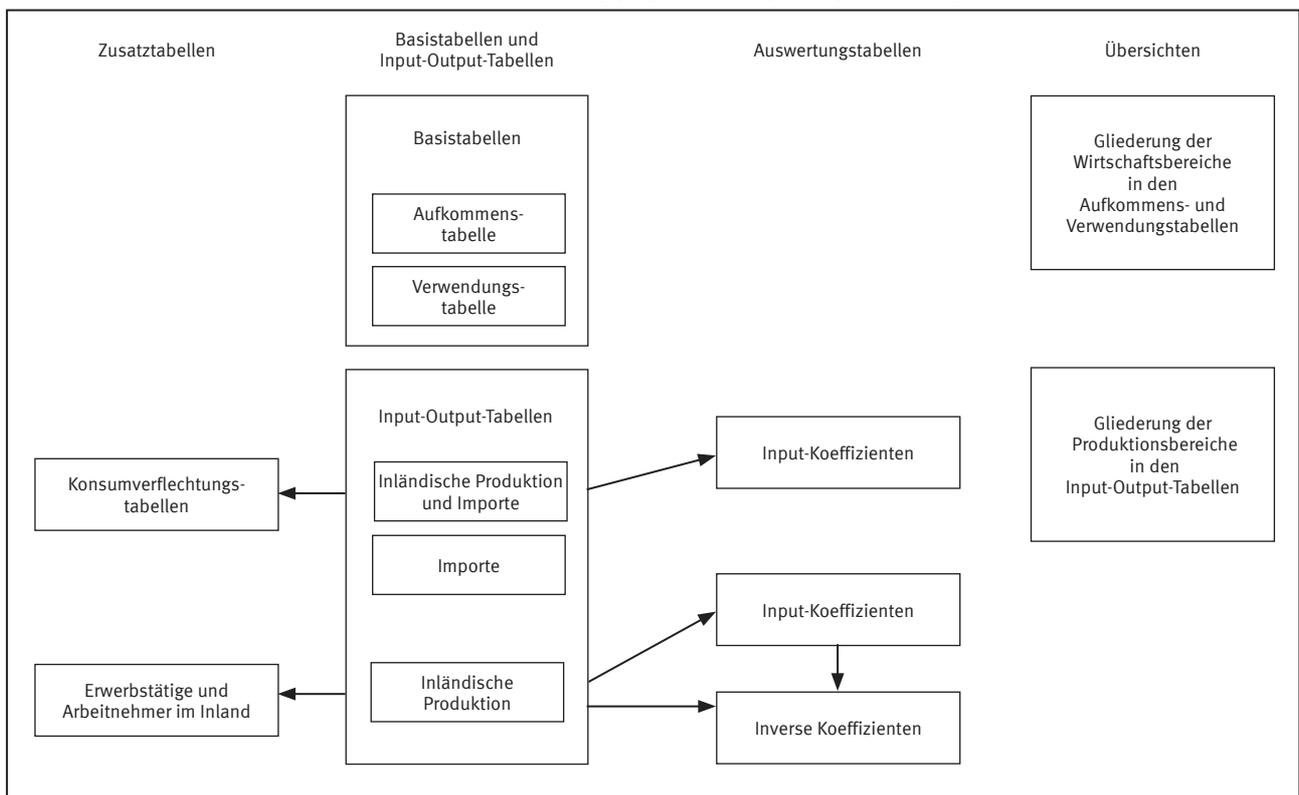
Wie bereits angemerkt, enthalten die Input-Output-Tabellen auch firmeninterne Lieferungen und Leistungen innerhalb einer örtlichen fachlichen Einheit (Weiterverarbeitungsproduktion). Dies ist für analytische Auswertungen sinnvoll, die

auf einer umfassenden und möglichst vollständigen Berücksichtigung der in einer Volkswirtschaft produzierten Güter beruhen. Dagegen kann für andere Untersuchungen, die eher unter Kohärenzgesichtspunkten und Aspekten der Vergleichbarkeit mit entsprechenden Größen in den Aufkommens- und Verwendungstabellen erfolgen, die Nutzung von Input-Output-Tabellen ohne Weiterverarbeitungsproduktion sinnvoll sein. Daher stehen auf Anfrage auch Input-Output-Tabellen ohne Berücksichtigung firmeninterner Lieferungen und Leistungen zur Verfügung. Das Team der Input-Output-Rechnung berät die Nutzer bei Bedarf gern im Hinblick auf die für das jeweilige Erkenntnisziel zu verwendenden Input-Output-Tabellen.

Neben den Aufkommens- und Verwendungstabellen sowie den Input-Output-Tabellen bietet die Input-Output-Rechnung ihren Kunden Zusatztabellen mit Angaben zu Erwerbstätigen und Arbeitnehmern nach 71 Produktionsbereichen sowie Konsumverflechtungstabellen nach 71 Gütergruppen und 41 Verwendungszwecken an.

Abgerundet wird der Ergebnismachweis durch Auswertungstabellen. Für die Input-Output-Tabellen der inländischen Produktion werden jeweils Input-Koeffizienten und inverse Koeffizienten bereitgestellt; Letztere sind insbesondere im Zusammenhang mit Input-Output-Tabellen der inländischen Produktion für Zwecke der Analyse direkter und indirekter Verflechtungen von Interesse. Für die Input-Output-Tabellen der inländischen Produktion und der Importe wird der Nachweis von Input-Koeffizienten angeboten. Input-Koeffizienten beschreiben für jeden Produktionsbereich die zur Produktion erforderlichen Inputs (die Kostenstruktur), unterteilt nach Vorleistungen in tiefer Gütergruppenglie-

Übersicht 2: Veröffentlichungsprogramm der Input-Output-Rechnung



derung und Komponenten der Wertschöpfung. Die Inputs werden jeweils in Relation zu den betreffenden Produktionswerten ausgedrückt. Die für den Nachweis indirekter Wirkungszusammenhänge im Rahmen der Input-Output-Analyse bedeutsamen inversen Koeffizienten – auch Leontief-Koeffizienten genannt – werden wie folgt aus den Input-Koeffizienten ermittelt: $C = (I - A)^{-1}$. Dabei bezeichnet C die Matrix der inversen Koeffizienten, I die Einheitsmatrix und A die Matrix der Input-Koeffizienten der Vorleistungen.

Schließlich werden für die Nutzer Übersichten über die in den Tabellenwerken der Input-Output-Rechnung verwendete Gliederung der Produktionsbereiche und der Wirtschaftsbereiche bereitgestellt.

Die Ergebnisse der Input-Output-Rechnung werden in Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“, Reihe 2 „Input-Output-Rechnung“ veröffentlicht und stehen im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes unter <http://www.destatis.de/shop> kostenfrei zum Download zur Verfügung. Die zuletzt erschienenen Hefte dieser Reihe enthalten ausführliche Ergebnisse für die Berichtsjahre 2000 bis 2002. Der Rechenstand entspricht den detaillierten Jahresergebnissen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (Fachserie 18, Reihe 1.4) nach der Revision 2005. Er wird zeitverzögert jeweils an den aktuellen Stand der Inlandsproduktsberechnung angepasst. Außerdem sind weitere Ergebnisse der Input-Output-Rechnung, wie zum Beispiel vorläufige Einzeltabellen, im Statistik-Shop zum kostenlosen Download verfügbar. Hierzu zählen auch erste vorläufige Teilergebnisse für das Berichtsjahr 2003. Für darüber hinausgehende Auskünfte und zur Beratung steht das Team der Input-Output-Rechnung unter der E-Mail-Adresse input-output@destatis.de gern zur Verfügung.

5 Verwendungszwecke der Input-Output-Rechnung

5.1 Verwendungszwecke im Überblick

Wie Übersicht 3 zeigt, können die Ergebnisse der Input-Output-Rechnung sowohl intern im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen als auch extern genutzt werden.

Übersicht 3: Verwendungszwecke der Input-Output-Rechnung

Interne Verwendungszwecke in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen	Externe Verwendungszwecke
Konsistenzprüfungen der Inlandsproduktsberechnung Preis- und Volumenrechnung	Erforschung des Strukturwandels Ausgangsgrößen für Satellitensysteme Modellrechnungen im Rahmen der Input-Output-Rechnung und Input-Output-Analyse für politisch relevante Fragestellungen Modellrechnungen im Rahmen tiefdisaggregierter, ökonomischer Prognosemodelle

Im Folgenden wird die Verwendung der Ergebnisse der Input-Output-Rechnung in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen beschrieben. Ferner werden zwei Beispiele für die Anwendung der Input-Output-Rechnung bzw. der Input-Output-Analyse für politisch relevante Fragestellungen kurz aufgezeigt.

5.2 Input-Output-Rechnung zur Unterstützung der Inlandsproduktsberechnung

Im Laufe der Jahre hat sich eine immer stärkere Kooperation von Inlandsproduktsberechnung und Input-Output-Rechnung entwickelt: Die Ergebnisse der Inlandsproduktsberechnung liefern zwar nach wie vor in der Regel die Eckwerte für die Input-Output-Tabellen. Doch sind auch umgekehrt Daten der Input-Output-Rechnung für die Berechnung der Entstehung und Verwendung des Inlandsprodukts von großer Bedeutung⁶⁾. So werden die detaillierten Angaben der Aufkommens- und Verwendungstabellen in tiefer Gliederung nach Gütergruppen und Wirtschaftsbereichen für Konsistenzprüfungen der Entstehungs- und Verwendungsseite des Inlandsprodukts herangezogen. Während in der Inlandsproduktsberechnung die Ergebnisse der beiden Rechenwege nur mit Hilfe der jeweiligen Gesamtgrößen abgestimmt werden können, lässt sich mit den Input-Output-Daten auch im tief gegliederten Nachweis von Gütergruppen und Wirtschaftsbereichen überprüfen, ob die Berechnungen konsistent sind. Allerdings war diese Kontrolle bisher nur bei großen Revisionen bzw. bei der endgültigen Berechnung des Inlandsprodukts ex post möglich, da aktuelle Aufkommens- und Verwendungstabellen noch nicht vorlagen.

Bei der Revision 2005⁷⁾ konnte erstmals mit Hilfe von Aufkommens- und Verwendungstabellen ex ante Konsistenz zwischen tief gegliederten Ergebnissen der Entstehungsrechnung nach 59 Wirtschaftsbereichen einerseits und der Verwendungsrechnung nach 59 Gütergruppen andererseits erzielt werden. Aktuell konnten darüber hinaus für den Abstimmtermin Sommer 2006 nützliche Erkenntnisse aus der Input-Output-Rechnung für das Berichtsjahr 2002 in die Inlandsproduktsberechnung eingebracht werden. Die Integration von Inlandsproduktsberechnung und Input-Output-Rechnung soll nun stetig im Rahmen der Jahresberechnungen des Bruttoinlandsprodukts im Sommer erfolgen, bei denen in der Regel die Ergebnisse für vier zurückliegende Berichtsjahre überarbeitet werden können. Gerade bei den strengen Anforderungen, die von Seiten der europäischen Institutionen an die Qualität der Inlandsproduktsberechnung gestellt werden, ist die Abstimmung der Ergebnisse mit Input-Output-Daten vorteilhaft. Eine direkte Nutzung der Input-Output-Rechnung für die Quartalsrechnung des Bruttoinlandsprodukts ist nicht geplant. Eine unmittelbare Berechnung des Bruttoinlandsprodukts über Aufkommens- und Verwendungstabellen ist im Statistischen Bundesamt zumindest derzeit nicht vorgesehen.

Ein weiteres Anwendungsgebiet für Input-Output-Daten bei der Inlandsproduktsberechnung besteht in der regelmäßigen Bereitstellung von Wägungsschemata zur Deflationie-

6) Siehe Bleses, P./Stahmer, C.: „Input-Output-Rechnung 1995 und 1997“ in WiSta 12/2000, S. 901 ff.

7) Siehe Braakmann, A./Hartmann, N./Räth, N./Stroh, W.: „Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen 2005 für den Zeitraum 1991 bis 2004“ in WiSta 5/2005, S. 425 ff.

rung der volkswirtschaftlichen Aggregate. Für die Berechnung der Volumenentwicklung der volkswirtschaftlichen Aggregate werden möglichst detaillierte aktuelle Informationen über das Aufkommen und die Verwendung von Gütern nach Güterarten benötigt. Die Input-Output-Tabellen liefern dabei das notwendige Wägungsschema für die Preisbereinigung und bilden den Rahmen einer integrierten Preis- und Volumenmessung.⁸⁾

Bis Ende 2007 werden erstmals Aufkommens- und Verwendungstabellen in Vorjahrespreisen für die Jahre 2001 bis 2004 vorliegen. Mit diesen Tabellen stehen umfassende Detailinformationen über die reale Entwicklung der wirtschaftlichen Verflechtung in Deutschland für Analysen zur Verfügung. Außerdem können ab Sommer 2008 für die endgültige Berechnung des jährlichen Bruttoinlandsproduktes auch Aufkommens- und Verwendungstabellen zu Vorjahrespreisen in die Abstimmung einbezogen werden. Damit verbessert sich die Konsistenz der Preis- und Volumenkonzepte von der Aufkommens- und Verwendungsseite. Zusammen mit den Aufkommens- und Verwendungstabellen in jeweiligen Preisen bilden die entsprechenden Tabellen zu Vorjahrespreisen und die aus beiden abgeleiteten impliziten Preisindizes ein erweitertes Instrumentarium für Plausibilitätskontrollen des realen und nominalen Bruttoinlandsproduktes.

5.3 Input-Output-Rechnungen in der Politikberatung

Die Input-Output-Rechnung des Statistischen Bundesamtes wird seit einigen Jahren verstärkt zur gesamtwirtschaftlichen Betrachtung und zur Analyse aktueller und politisch relevanter Fragestellungen herangezogen⁹⁾. Dazu zwei aktuelle Beispiele:

Mit Hilfe der Input-Output-Rechnung kann die gesamtwirtschaftliche Bedeutung der Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) umfassend beleuchtet werden. Auf der Pressekonferenz „Aktuelle Nutzung von Informationstechnologien in Deutschland“ am 21. Februar 2006 in Frankfurt/Main wurden entsprechende Ergebnisse für die Jahre 1995 und 2004 vorgestellt. In tiefer Gütergliederung wurden die Produktion von IKT-Gütern, deren Verwendung, die Wertschöpfung durch die IKT-Produktion sowie der Beitrag zum Bruttoinlandsprodukt dargestellt. Danach ist die gesamtwirtschaftliche Bedeutung der IKT in den letzten Jahren deutlich gestiegen: Der Anteil der IKT (Nachfrage nach IKT-Waren und -Dienstleistungen) am Bruttoinlandsprodukt hat sich von 4,7% im Jahr 1995 auf 6,8% im Jahr 2004 erhöht. Weitere ausführliche Informationen enthält die Broschüre „Informationstechnologie in Unternehmen und Haushalten 2005“, die im Presseangebot des Statistischen Bundesamtes unter <http://www.destatis.de> in der Rubrik „Presse/Presseveranstaltungen“ kostenfrei zum Download zur Verfügung steht.

Zum Pressegespräch „Konjunkturmotor Export“ am 30. Mai 2006 konnte die Input-Output-Rechnung Aussagen zur Exportabhängigkeit der Beschäftigung in Deutschland sowie zur Importabhängigkeit der Exporte aus gesamtwirtschaftlicher Sicht beitragen.¹⁰⁾ Danach ist heute jeder fünfte in Deutschland Erwerbstätige vom Export abhängig. Vor zehn Jahren traf das für jeden sechsten Erwerbstätigen zu. Die exportinduzierten Importe – das sind im Export von Waren und Dienstleistungen enthaltene importierte Vorleistungen sowie zu Handelszwecken und zur Lohnveredelung im Inland vorher importierte Waren – hatten 1995 einen Anteil von 30,3% an den Exporten; 2005 belief sich dieser Anteil auf rund 40% der Exporte insgesamt. Darüber hinausgehende Informationen, etwa zur Entwicklung der exportinduzierten inländischen Bruttowertschöpfung, enthält der Materialienband „Konjunkturmotor Export“, der im Presseangebot des Statistischen Bundesamtes unter <http://www.destatis.de> in der Rubrik „Presse/Presseveranstaltungen“ kostenfrei zum Download zur Verfügung steht.

Da aufgrund der Haushaltsrestriktionen des Bundes die Personal- und Sachmittel der amtlichen Statistik und damit auch der Input-Output-Rechnung immer knapper werden, ist die Input-Output-Rechnung verstärkt auf Forschungsmittel angewiesen, um die Qualität der Ergebnisse zu erhalten und das Rechensystem weiter auszubauen. Dies trifft umso mehr zu, als gerade Weiterentwicklungen im Bereich der Input-Output-Rechnung sinnvollerweise nur in Kooperation mit der Wissenschaft auf den Weg gebracht werden können. 

8) Siehe Mayer, H.: „Preis- und Volumenmessung in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen“ in WiSta 12/2001, S. 1032 ff.

9) Siehe Stahmer, C./Bleises, P./Meyer, B.: „INPUT-OUTPUT-RECHNUNG: Instrumente zur Politikberatung“, Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2000 (<http://www.destatis.de/presse/deutsch/pm2000/input-output-rechnung.pdf>).

10) Siehe Brautzsch, H.-U./Ludwig, U.: „Ganz Westeuropa auf dem Weg in die ‚Basarökonomie‘?“ in Wirtschaftsdienst, Zeitschrift für Wirtschaftspolitik des Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archivs (HWWA), 85. Jahrgang 2005, Heft 8, S. 513 ff.

Dr. Karl Schoer, Sarka Buyny, Dipl.-Geographin Christine Flachmann, Dipl.-Volkswirt Helmut Mayer

Nutzung von Umweltressourcen durch die Konsumaktivitäten der privaten Haushalte

Ergebnisse der Umweltökonomischen Gesamtrechnungen 1995 bis 2004

Private Haushalte tragen durch ihre Aktivitäten in erheblichem Umfang zur Belastung der Umwelt bei. Das Ausmaß der Belastungen wird nicht nur durch das individuelle Verhalten beeinflusst, sondern auch durch ökonomische und soziale Faktoren, wie die Entwicklung der Zahl der Haushaltsmitglieder, die Haushaltsstruktur sowie die Höhe und die Zusammensetzung der Konsumausgaben.

Das Statistische Bundesamt hat im Rahmen der Umweltökonomischen Gesamtrechnungen (UGR) mit dem Berichtsmodul „Private Haushalte und Umwelt“ erstmals in umfassender Weise umweltbezogene, ökonomische und soziale Daten über private Haushalte zu einem abgestimmten Gesamtbild zusammengefügt. Insbesondere werden – ausgehend von entsprechenden Ergebnissen der Sozioökonomischen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes¹⁾ – Angaben zu Konsumausgaben und wichtigen Umweltbelastungen (Flächenverbrauch, Energieverbrauch, Kohlendioxidemissionen) in einer Untergliederung nach Haushaltsgrößenklassen bereitgestellt und miteinander verknüpft. Die Darstellung des Zusammenhanges zwischen Umweltnutzung und soziodemographischen Faktoren ist insbesondere vor dem Hintergrund der absehbaren großen demographischen Umbrüche („alternde Gesellschaft“) von Bedeutung. Darüber hinaus wird in dem neuen Berichtsmodul die Beziehung zwischen Energieverbrauch und der verursachenden Konsumgüternachfrage detailliert abgebildet.

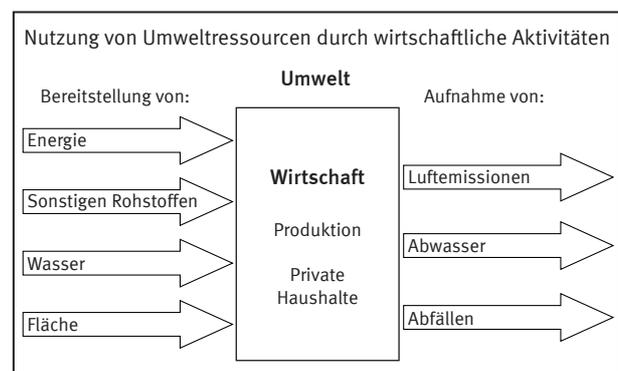
Wichtige Ergebnisse des Projektes für die Jahre 1995 bis 2004 werden im Folgenden präsentiert. Der Datenanhang, der die vollständigen Ergebnisse enthält, kann online unter

der Adresse <http://www.destatis.de/download/d/ugr/tabanhangprivatehaushalte.pdf> abgerufen werden.

1 Nutzung von Umweltressourcen durch private Haushalte im Überblick

Unternehmen und private Haushalte nutzen bei ihren Produktions- und Konsumaktivitäten Umweltressourcen, wie Rohstoffe, Flächen und Umweltdienstleistungen. Zu den Umweltdienstleistungen zählen insbesondere die Aufnahme und der Abbau von Rest- und Schadstoffen. Durch die Inanspruchnahme dieser Ressourcen entstehen Umweltbelastungen (siehe Schaubild 1).

Schaubild 1



1) Siehe Opitz, A.: „Daten der amtlichen Statistik für die sozioökonomische Modellierung“ in WiSta 8/2005, S. 781 ff.

Die privaten Haushalte verwenden die Umweltressourcen durch ihre Konsumaktivitäten sowohl direkt als auch indirekt. Bei der direkten Inanspruchnahme werden die Umweltressourcen unmittelbar im privaten Haushalt eingesetzt, wie zum Beispiel die Nutzung von Energieträgern zum Heizen und für motorisierten Individualverkehr oder in Form von Siedlungsfläche zum Wohnen. Um indirekte Nutzung handelt es sich, wenn die Ressourcen nicht unmittelbar im Haushalt verwendet, sondern zur Herstellung der von den Privathaushalten konsumierten Waren und Dienstleistungen eingesetzt werden. Die Darstellung der indirekten Nutzung bezieht auch den Ressourceneinsatz bei der Herstellung von Konsumgütern, der in der übrigen Welt angefallen ist, mit ein.

Es ist das Ziel der Umweltökonomischen Gesamtrechnungen, Daten zu umweltbezogenen Strömen bereitzustellen, die mit den entsprechenden monetären Angaben der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR) kombinierbar sind. In den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen werden die Konsumausgaben sowohl nach dem Inländer- als auch nach dem Inlandskonzept dargestellt. Das Inländerkonzept betrachtet die Ausgaben der gebietsansässigen Haushalte, unabhängig davon, ob diese innerhalb oder außerhalb des Wirtschaftsgebietes getätigt werden. Zu den Konsumausgaben nach dem Inlandskonzept zählen die von privaten Haushalten im Inland verbrauchten Güter, unabhängig davon, ob die Haushalte im Inland oder in der übrigen Welt ansässig sind. Bei der Darstellung der direkten Nutzung von Umweltressourcen wird das Inländerkonzept zugrunde gelegt. Die hier verwendete Abgrenzung des direkten Energieverbrauchs und der direkten Luftemissionen der privaten Haushalte unterscheidet sich damit von den in der Energiebilanz und bei den Emissionsrechnungen des Umweltbundesamtes, die dem sogenannten Territorialkonzept folgen, üblichen Definitionen. Besonders gravierend ist der Unterschied beim motorisierten Individualverkehr, da hier beim VGR-Konzept im Vergleich zur Energiebilanz der Kraftstoffverbrauch der Ausländer im Inland abgesetzt und die Kraftstoffkäufe der inländischen Haushalte in der übrigen Welt hinzugefügt werden. Dagegen fällt der Konzeptunterschied beim Anwendungsbereich Wohnen deutlich weniger ins Gewicht. Anders als in der Energiebilanz wird der Energieverbrauch von Freiberuflern bei der Nutzung von Räumen sowohl für berufliche als auch für Wohnzwecke beim VGR-Konzept anteilig der Produktion und dem Konsum zugerechnet²⁾.

Dieses Kapitel sowie die Kapitel 3, 4 und 5 betrachten nur die direkte Nutzung von Umweltressourcen durch die privaten Haushalte. Die indirekte Nutzung wird in Kapitel 6 am Beispiel Energie untersucht.

Der größte Teil der Umweltressourcen wird direkt im Produktionsprozess eingesetzt. Aber auch der Anteil der bei den Konsumaktivitäten genutzten Umweltressourcen ist nicht zu

vernachlässigen. Bedeutende Ansatzpunkte zur Entlastung der Umwelt finden sich deshalb nicht nur bei der Produktion, sondern auch bei der direkten Inanspruchnahme von Umwelt durch Konsumaktivitäten.

Der Anteil, den private Haushalte an der direkten Nutzung von Umweltressourcen haben, ist je nach Ressource unterschiedlich: Besonders hoch war im Jahr 2004 ihr Anteil bei der Siedlungsfläche mit 52,1%. Bei der Verkehrsfläche dürfte der Anteil sogar noch höher liegen. Die Größenordnung des Anteils an der Nutzung der Straßenverkehrsfläche kann anhand der Fahrleistungen verdeutlicht werden. Hier lag der Anteil der privaten Haushalte bei annähernd 70%. Relativ hoch ist der Anteil der privaten Haushalte auch bei Energie³⁾ (27,3%), Wasser ohne Kühlwasser (19,8%), Kohlendioxid (22,7%), Stickoxid (15,9%) und flüchtigen Kohlenwasserstoffen (NMVOC) mit 14,3%. Dagegen fällt der Anteil bei den übrigen Luftemissionen deutlich niedriger aus. Der Anteil der privaten Haushalte am Abfallaufkommen⁴⁾ liegt bei 12,7%.

Die direkte Nutzung von Endenergie durch die privaten Haushalte entfällt zu etwas mehr als 30% auf den Einsatz von Kraftstoffen beim motorisierten Individualverkehr und zu nahezu 70% auf die Aktivität Wohnen. Bei der direkten Emission von Kohlendioxid durch private Haushalte beläuft sich der Anteil des motorisierten Individualverkehrs auf 42,5%; 57,5% entfallen auf die Konsumaktivität Wohnen.

Die Entwicklung der direkten Inanspruchnahme durch private Haushalte war im Zeitraum 1995 bis 2004 bei den einzelnen Umweltressourcen unterschiedlich: Zum Teil deutliche Rückgänge zeigen sich bei den Luftemissionen und beim Wassereinsatz. Dagegen ergab sich bei den Faktoren Siedlungsfläche, Energie und Ammoniak (NH₃) jeweils ein Anstieg. Die Siedlungsfläche der privaten Haushalte nahm zwischen 1996 und 2004 um 15,9% zu. Dies entspricht einem durchschnittlichen Zuwachs von 69 ha je Tag.

Der Energieverbrauch insgesamt erhöhte sich um 1,8%. Der Energieträgereinsatz beim Wohnen, der im Kapitel 4 näher untersucht wird, hat sich zwischen 1995 und 2004 um 2,4% erhöht und der Kraftstoffverbrauch beim Individualverkehr⁵⁾ stieg um 0,6%. Der leichte Anstieg des Kraftstoffverbrauchs wurde durch zwei gegenläufige Tendenzen geprägt. Einerseits erhöhten sich die Fahrleistungen um 9,5%. Andererseits hat sich aber der durchschnittliche Kraftstoffverbrauch je gefahrenen Kilometer um 8,2% vermindert.

Der Ausstoß von Kohlendioxid (CO₂) konnte insgesamt um 9,3% gesenkt werden. Der Rückgang belief sich bei der Konsumaktivität motorisierter Individualverkehr auf 7,7% und bei der Aktivität Wohnen auf 10,5%. CO₂-Emissionen entstehen bei der Verbrennung fossiler Energieträger. Die im Vergleich zum Energieverbrauch deutlich günstigere Entwicklung beim Ausstoß von CO₂ ist vor allem auf den ver-

2) Diese Korrektur wird ausschließlich beim Heizölverbrauch der Haushalte durch Abzug eines entsprechenden Schätzwertes für den beruflich bedingten Verbrauch durchgeführt.

3) Einschl. der sogenannten Auslandsbetankungen. Das sind Kraftstoffe, die wegen der zum Teil deutlichen Preisdifferenz zwar im Ausland gekauft, aber bei den Fahraktivitäten im Inland verbraucht werden.

4) Die Angaben zu den Haushaltsabfällen entsprechen der Abgrenzung der Abfallstatistik. Haushaltsabfälle entstehen nicht ausschließlich, aber überwiegend bei privaten Haushalten.

5) Einschl. Auslandsbetankungen.

stärkten Einsatz kohlenstoffärmerer Energieträger (in Relation zu ihrem Energiegehalt) zurückzuführen. Beim Verkehr wirkte sich der steigende Anteil von kohlenstoffärmerem Dieselmotorkraftstoff aus. Bei der Aktivität Wohnen schlug insbesondere die Substitution von Mineralöl durch Gas zu Buche. Darüber hinaus hat sich der steigende Stromanteil entlastend ausgewirkt: Bei der Erzeugung von Strom aus fossilen Energieträgern entstehen zwar ebenfalls Emissionen, diese werden aber nicht den privaten Haushalten, sondern den Kraftwerken zugerechnet.

Der direkte Wasserverbrauch der privaten Haushalte hat sich im Jahr 2004 gegenüber 1995 um 3,1% vermindert. Der direkte Ausstoß an Luftschadstoffen (SO₂, NMVOC) bei den Konsumaktivitäten der privaten Haushalte hat sich zwischen 1995 und 2004 etwa halbiert. Der starke Rückgang bei der Abgabe von SO₂ (-58,9%) ist vor allem ein Ergebnis der verbesserten Brenntechnik in den Heizungsanlagen der privaten Haushalte.

2 Sozioökonomische Rahmenbedingungen

Die Entwicklung der Einwohnerzahl und der Konsumausgaben stellen wesentliche Einflussfaktoren für den Verbrauch von Umweltressourcen dar. Diese Größen sind seit 1995 relativ moderat gestiegen. Allerdings ist nicht nur die Entwicklung des Gesamtniveaus dieser Größen, sondern auch ihre Struktur von Bedeutung. Zum Beispiel unterscheidet sich die Pro-Kopf-Nutzung von Umweltressourcen nach Haushaltstypen und die Umweltrelevanz kann bei den einzelnen Konsumgüterarten sehr unterschiedlich sein. Beim Faktor Bevölkerung fällt deshalb insbesondere die Entwicklung der Altersstruktur und der Haushaltszusammensetzung ins Gewicht. Bei den Konsumausgaben wirkt sich die Struktur nach Gütergruppen oder Verwendungszwecken aus. Im folgenden Kapitel wird die Entwicklung von sozioökonomischen Einflussfaktoren, die unter dem Blickwinkel der Umweltbeanspruchung von Bedeutung sind, dargestellt.

2.1 Einwohner

Die Zahl der Einwohner ist in Deutschland zwischen 1995 und 2004 nach den Ergebnissen der Bevölkerungsforschung (Stichtag: Jahresende) um rund 1% gestiegen.

Obwohl sich die Bevölkerungszahl insgesamt nur geringfügig verändert hat, hat sich die Alterszusammensetzung der Bevölkerung im letzten Jahrzehnt aber spürbar gewandelt. Während die Zahl der älteren Menschen (60 Jahre und älter) um 20% zugenommen hat, ist die Zahl der Kinder und Jugendlichen (bis 20 Jahre) um 5% zurückgegangen. In dieser Entwicklung schlagen sich die bekannten Faktoren – sinkende Geburtenraten und steigende Lebenserwartung – nieder.

Diese Tendenz der Veränderung der Altersstruktur der Bevölkerung wird sich auch in der absehbaren Zukunft voraussichtlich weiter fortsetzen. Wie die Ergebnisse der 11. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes (so genannte mittlere Variante) zeigen, wird sich die Zahl der älteren Menschen zwischen dem Jahr 2005 und dem Jahr 2030 um rund 36% erhöhen, während sich die Zahl der Personen in mittleren Jahrgängen um 13% vermindern wird. Die Zahl der Kinder und Jugendlichen wird um 16% zurückgehen.

2.2 Privathaushalte

Unter anderem als Folge der veränderten Altersstruktur haben sich die Zahl und die Zusammensetzung der Privathaushalte nach Größenklassen im letzten Jahrzehnt deutlich geändert. Im Jahr 2004 waren 37% aller Haushalte Einpersonenhaushalte. Die Zweipersonenhaushalte hatten einen Anteil von 34% und der Anteil der Gruppe der Haushalte mit drei und mehr Personen belief sich auf 29%. Differenziert nach sozialem Status ist der Anteil von Rentnerhaushalten⁶⁾ insbesondere bei den Einpersonenhaushalten mit rund 45% und bei den Zweipersonenhaushalten mit knapp 49% bedeutend; die sonstigen Haushalte⁷⁾ dominierten mit einem Anteil von 90% bei den Haushalten mit drei und mehr Personen.

Die Zahl der Privathaushalte hat zwischen 1995 und dem Jahr 2004 um 5,7% zugenommen, deutlich stärker als die Zahl der in Privathaushalten lebenden Personen (Jahresdurchschnittsangaben), die sich um 1,3% erhöhte. Dadurch hat sich die durchschnittliche Größe der Haushalte von 2,2 auf 2,1 Haushaltsmitglieder verringert.

Die Zunahme der Zahl der Haushalte insgesamt resultiert insbesondere aus einer Zunahme der Rentnerhaushalte um 12,7%, während die Zahl der sonstigen Haushalte relativ schwach (+2,1%) gestiegen ist. Die Untergliederung nach Haushaltsgrößenklassen zeigt, dass sich die Zahl der Ein- und Zweipersonenhaushalte jeweils um rund 12% erhöht hat, während die Zahl der Haushalte mit drei und mehr Personen um rund 7% zurückgegangen ist.

Die Zahl der Zweipersonenhaushalte hat in erster Linie durch den starken Anstieg der Zahl der Rentnerhaushalte um 24,6% zugenommen, das heißt die deutliche Zunahme der Haushalte dieser Größenklasse dürfte wesentlich auf die „alternde Gesellschaft“ zurückzuführen sein.

Die Zunahme bei den Einpersonenhaushalten ist zwar auch durch einen Anstieg der Zahl der Rentnerhaushalte (+6,3%) mit beeinflusst, deutlich stärker wirkte sich hier aber der Anstieg der Zahl der sonstigen Haushalte aus (+16,5%). Die Zunahme der Zahl der sonstigen Einpersonenhaushalte geht auf Verhaltensänderungen, wie zum Beispiel die frühere Gründung von eigenen Haushalten durch junge Erwachsene, zurück. Aufgrund der erwarteten Entwicklung der Altersstruktur der Bevölkerung dürfte sich

6) Einschl. Pensionärshaushalten.

7) Insbesondere Haushalte von Erwerbstätigen sowie von Empfängern von Arbeitslosengeld oder Sozialhilfe.

die Tendenz hin zu kleineren Haushalten auch in Zukunft fortsetzen.

Die Entwicklung der Haushaltsgrößenstruktur ist in Bezug auf die Umweltbelastungen durch die Aktivitäten der privaten Haushalte von besonderem Interesse, weil die Inanspruchnahme von Umweltressourcen je Haushaltsmitglied in kleineren Haushalten, wie in den nachfolgenden Kapiteln 3, 4 und 5 gezeigt wird, in der Regel deutlich höher ist als in größeren Haushalten. So weisen die kleineren Haushalte je Haushaltsmitglied insbesondere höhere Konsumausgaben, größere Wohnflächen, einen höheren Energieverbrauch und höhere Kohlendioxidemissionen auf. Vom Rückgang der durchschnittlichen Haushaltsgröße dürfte daher tendenziell ein Umwelt belastender Einfluss ausgegangen sein.

2.3 Konsumausgaben

Die Konsumausgaben der privaten Haushalte sind zwischen 1995 und 2004 preisbereinigt um rund 11% gestiegen. Dabei haben die Ausgaben bis zum Jahr 2001 relativ stetig zugenommen; danach sind die Ausgaben etwas zurückgegangen.

Die direkte Inanspruchnahme von Umweltressourcen durch private Haushalte hatte sich – wie bereits dargestellt – bei den meisten Faktoren im betrachteten Zeitraum verringert. Die Nutzung der Ressourcen Fläche, Energie und die Nutzung der Umwelt als Senke für Ammoniak hatten sich dagegen erhöht. Lediglich der Anstieg des Flächenverbrauchs lag etwas über dem preisbereinigten Anstieg der Konsumausgaben.

Verwendungszwecke, die in engem Zusammenhang mit der direkten Inanspruchnahme von Umweltressourcen stehen, wie „Kraftstoffe“, „Energie im Haushalt“ (Ressource: Energie, Absorption von Treibhausgasen), „Mietzahlungen“ (Ressource: Siedlungsfläche) sowie „Wasserversorgung und andere Dienstleistungen im Zusammenhang mit der Wohnung“ (Ressourcen: Wasser, Absorption von Abwasser, Abfall), hatten 2004 einen Anteil an den gesamten Konsumausgaben der privaten Haushalte von 27%. Bei den weiteren Verwendungszwecken sind insbesondere die Ausgabepositionen „Kauf von Fahrzeugen“, „Nahrungsmittel“ und „Verkehrsdienstleistungen“ im Hinblick auf den bei der Herstellung anfallenden indirekten Energieverbrauch und die entsprechenden Treibhausgasemissionen von Bedeutung. Die letztgenannten Verwendungszwecke hatten einen Anteil von zusammen knapp 18% an den gesamten Konsumausgaben der privaten Haushalte.

Bei der Betrachtung der preisbereinigten Veränderung der Konsumausgaben der privaten Haushalte nach Verwendungszwecken zwischen 1995 und 2004 wird deutlich, dass die Ausgaben für die als besonders umweltintensiv identifizierten Verwendungszwecke – mit Ausnahme der Mietausgaben und der Aufwendungen für den Kauf von Kraftfahrzeugen – schwächer gestiegen sind als die Konsumausgaben insgesamt, während sich die sonstigen Konsumausgaben stärker erhöht haben.

Dieses Bild bestätigt sich auch bei einer Betrachtung der Konsumausgaben der privaten Haushalte nach Güterarten (Gütergruppen): Eine deutliche Verringerung des Anteils der materiellen Güter (Waren) geht hier mit einer entsprechenden Erhöhung des Gewichts der Dienstleistungen einher. Der Anteil der Ausgaben für Waren und für Verkehrsdienstleistungen an den gesamten Konsumausgaben der privaten Haushalte verminderte sich zwischen 1995 und 2004 um 3,3 Prozentpunkte, während sich der Anteil der Ausgaben für Dienstleistungen (ohne Verkehrsdienstleistungen) entsprechend erhöhte. Da die Herstellung von Dienstleistungsgütern (ohne Verkehrsdienstleistungen) in der Regel mit einer deutlich geringeren Umweltinanspruchnahme verbunden ist, dürfte von dieser Veränderung der Nachfragestruktur tendenziell ein entlastender Einfluss auf die Umwelt ausgegangen sein.

Die Bedeutung der hier genannten Einflussfaktoren wird am Beispiel der Nutzung von Siedlungsfläche, des direkten Energieverbrauchs sowie der Kohlendioxidemissionen für Wohnen und des gesamten indirekten und kumulierten Energieverbrauchs durch private Haushalte im Folgenden näher untersucht.

Die Zusammensetzung der Konsumausgaben ist in den einzelnen Haushaltsgrößenklassen unterschiedlich. Tabelle 1 stellt die Konsumausgaben der privaten Haushalte je Haushaltsmitglied nach Verwendungszwecken und Haushaltsgrößenklassen für das Jahr 2004 dar.

Tabelle 1: Konsumausgaben der privaten Haushalte 2004 nach Verwendungszwecken
EUR je Haushaltsmitglied

Verwendungszweck	Haushalte mit ...			Insgesamt
	1 Person	2 Personen	3 und mehr Personen	
Mietzahlungen	3914	2780	1946	2558
Energie im Haushalt	754	683	501	604
Wasserversorgung	490	380	272	345
Kauf von Fahrzeugen	561	992	745	793
Kraftstoffe	528	550	492	517
Verkehrsdienstleistungen ..	571	363	218	326
Nahrungsmittel	1490	1645	1388	1489
Sonstige Ausgaben	10389	9554	7055	8444
Insgesamt ...	18697	16947	12618	15077

Die Ausgaben insgesamt je Haushaltsmitglied sind in den Einpersonenhaushalten mit 18700 Euro am höchsten. Etwas niedriger liegen sie in den Zweipersonenhaushalten mit 17000 Euro. Deutlich geringer ist dieser Wert bei den Haushalten mit drei und mehr Personen mit durchschnittlich 12600 Euro je Haushaltsmitglied. Eine entsprechende Abstufung zeigt sich auch bei den Verwendungszwecken Mietzahlungen, Energie im Haushalt, Wasserversorgung, Verkehrsdienstleistungen und sonstige Ausgaben. Dagegen sind die Ausgaben für den Kauf von Fahrzeugen bei Einpersonenhaushalten deutlich niedriger als bei Mehrpersonenhaushalten. Die deutlich überdurchschnittlichen Pro-Kopf-Ausgaben der Einpersonenhaushalte für Verkehrsdienstleistungen belegen, dass viele Einpersonenhaushalte kein privates Kraftfahrzeug nutzen und stattdessen öffentliche Verkehrsmittel in Anspruch nehmen.

3 Siedlungsfläche

3.1 Siedlungs- und Wohnfläche

Die von den privaten Haushalten direkt genutzte Siedlungsfläche hat sich, wie aus Tabelle 2 hervorgeht, von 1996 bis 2004 um 15,9% erhöht. Die zum Wohnen genutzte Gebäude- und Freifläche ist mit 14,4% etwas schwächer gestiegen. Zu der nicht zum Wohnen genutzten Siedlungsfläche der privaten Haushalte gehören insbesondere Erholungsflächen, Nutzgärten und Friedhöfe.

Tabelle 2: Siedlungs- und Wohnfläche

Gegenstand der Nachweisung	Einheit	1995	2004	
		Anzahl		1995 = 100
Siedlungsfläche	km ²	12 659 ¹⁾	14 678	115,9
Zum Wohnen genutzte Gebäude- und Freifläche	km ²	8 748 ²⁾	10 004	114,4
Tatsächlich genutzte Wohnfläche	Mill. m ²	2 841	3 213	113,1
Haushaltsmitglieder	1 000	80 845	81 906 ³⁾	101,3
Haushalte	1 000	36 532	38 607 ³⁾	105,7
nachrichtlich:				
Tatsächlich genutzte Wohnfläche je Haushaltsmitglied	m ²	35	39	111,6
Tatsächlich genutzte Wohnfläche je Haushalt	m ²	78	83	107,0

1) 1996. – 2) Geschätzte Angaben (Jahresdurchschnitt).

Die tatsächlich genutzte Wohnfläche hat zwischen 1995 und 2004 um 13,1% (2004 gegenüber 1996: + 11,5%) zugenommen. Die in den Umweltökonomischen Gesamtrechnungen nachgewiesene tatsächlich genutzte Wohnfläche der privaten Haushalte wurde unter Verwendung aller verfügbaren Informationen berechnet. Als Eckwerte wurden die Ergebnisse der Mikrozensus-Zusatzerhebungen der Jahre 1998 und 2002 zum Thema Wohnen verwendet. Für die Zwischenjahre und die Randjahre wurden insbesondere Informationen und Rechenmodelle, die in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen für die Berechnung des Produktionswertes des Bereichs Wohnungsvermietung anfallen, herangezogen.⁸⁾

Die etwas unterschiedlichen Entwicklungen von tatsächlich genutzter Wohnfläche und zum Wohnen genutzter Gebäude- und Freifläche beeinflussen verschiedene Faktoren, wie einen steigenden Anteil nicht genutzter Wohnflächen [Wohnungsleerstand⁹⁾] sowie einen deutlich steigenden Anteil von flächenintensiveren Einfamilienhäusern an den Neubauten einerseits und Bebauungsverdichtung insbesondere im innerstädtischen Bereich andererseits.

Die tatsächlich genutzte Wohnfläche hat deutlich stärker zugenommen als die Zahl der Privathaushalte (+ 5,7%) und die Zahl der in Privathaushalten lebenden Personen [Haushaltsmitglieder¹⁰⁾], die sich um 1,3% erhöhte. Das bedeutet: die tatsächliche Wohnfläche hat je Haushalt um 7,0% und je Haushaltsmitglied um 11,6% zugenommen.

3.2 Tatsächlich genutzte Wohnfläche nach Haushaltsgrößenklassen

Wird die tatsächlich genutzte Wohnfläche je Haushalt und je Haushaltsmitglied jeweils nach Haushaltsgrößenklassen für das Jahr 2004 betrachtet, so wird deutlich, dass die Wohnfläche je Haushalt zwar mit der Haushaltsgröße zunimmt, aber nicht proportional zu der Zahl der Haushaltsmitglieder. Als Folge ergibt sich, dass die Wohnfläche je Haushaltsmitglied in Einpersonenhaushalten mit 62,5 m² deutlich höher ist als in Zweipersonenhaushalten (43,4 m²). Die Mitglieder von Haushalten mit drei und mehr Personen beanspruchen nur eine durchschnittliche Fläche von 28,5 m². Das bedeutet, dass die in Kapitel 2 dargelegte Entwicklungstendenz hin zu kleineren Haushalten eine zusätzliche Nachfrage nach Wohnfläche ausgelöst hat.

Eine Zunahme der Wohnfläche je Haushalt – und entsprechend je Haushaltsmitglied – seit 1995 ist nicht nur für die Haushalte insgesamt festzustellen, sondern auch für die einzelnen Haushaltsgrößenklassen. Während die Wohnfläche je Haushalt bei den Einpersonenhaushalten um 7,0% stieg, erhöhte sie sich bei den Zweipersonenhaushalten um 9,7% und bei den Haushalten mit drei und mehr Mitgliedern um 8,7%.

Mit Hilfe einer Dekompositionsanalyse können die oben dargestellten Einflussfaktoren für die Entwicklung der tatsächlich genutzten Wohnfläche quantifiziert werden. Dieses mathematische Analyseinstrument erlaubt es, die Auswirkungen von Veränderungen einzelner Einflussfaktoren auf eine beobachtete Gesamtentwicklung zu beschreiben. Sie zerlegt dabei eine zeitliche Änderung einer Variablen in die Summe der Effekte einzelner Einflussfaktoren.¹¹⁾ In unserem Fall ist diese abhängige Variable die tatsächlich genutzte Wohnfläche. Jeder einzelne Effekt beschreibt, wie sich die Wohnfläche bei ausschließlicher Änderung des betreffenden Faktors entwickelt hätte. Dabei können die Einzeleffekte durchaus ein unterschiedliches Vorzeichen haben: Der negative Effekt eines Faktors kann durch den positiven Effekt der übrigen Faktoren kompensiert werden. Bei der Interpretation der Resultate muss den Grenzen einer derartigen Analyse Rechnung getragen werden. So sind beispielsweise die in die Analyse einbezogenen Einflussfaktoren extern vorgegeben und es wird unterstellt, dass sich die einzelnen Faktoren nicht gegenseitig beeinflussen.

8) Zur Berechnung des Produktionswertes für den Bereich Wohnungsvermietung siehe Bopp, J.: „Behandlung der Wohnungsvermietung in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen“ in Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Methoden – Verfahren – Entwicklungen“, Ausgabe 1/2006 (http://www.destatis.de/download/mve/mve1_2006.pdf).

9) Der sich als Differenz ergebende Wert zwischen der hier dargestellten tatsächlichen Wohnfläche und der Wohnfläche insgesamt aus der Wohnungsforschung des Statistischen Bundesamtes darf wegen methodischer Unterschiede im Erhebungsverfahren nicht als ungenutzte Wohnfläche interpretiert werden.

10) Die Zahl der Haushaltsmitglieder unterscheidet sich von der Zahl der Einwohner durch die nicht in Privathaushalten lebende so genannte Anstaltsbevölkerung.

11) Siehe Seibel, S.: „Decomposition analysis of carbon dioxide-emission changes in Germany – Conceptual framework and empirical results“ in Office for Official Publications of the European Communities (Hrsg.): „Working papers and studies“, 2003, S. 30 ff. (http://www.destatis.de/download/d/veroe/fach_voe/dekomposition.pdf).

Es wurde nach drei Einflussfaktoren differenziert:

- Anzahl der Haushaltsmitglieder
- Haushaltsgrößenstruktur
- Wohnfläche je Haushalt nach Haushaltsgrößenklassen (Wohnflächenintensität)

Insgesamt erhöhte sich die tatsächlich genutzte Wohnfläche zwischen 1995 und 2004 um 257,3 Mill. m². Die drei genannten Einflussfaktoren hatten alle einen belastenden Einfluss: Der Beitrag des Anstiegs der Zahl der Haushaltsmitglieder belief sich auf 24,6 Mill. m², die Veränderung der Haushaltsgrößenstruktur schlug sich in einem Anstieg von 61,7 Mill. m² nieder. Weitaus am größten war der Einfluss der steigenden durchschnittlichen Wohnfläche (Wohnflächenintensität) in den einzelnen Haushaltsgrößenklassen mit einem Gesamteffekt von 171 Mill. m².

4 Direkter Energieverbrauch der privaten Haushalte bei der Konsumaktivität Wohnen

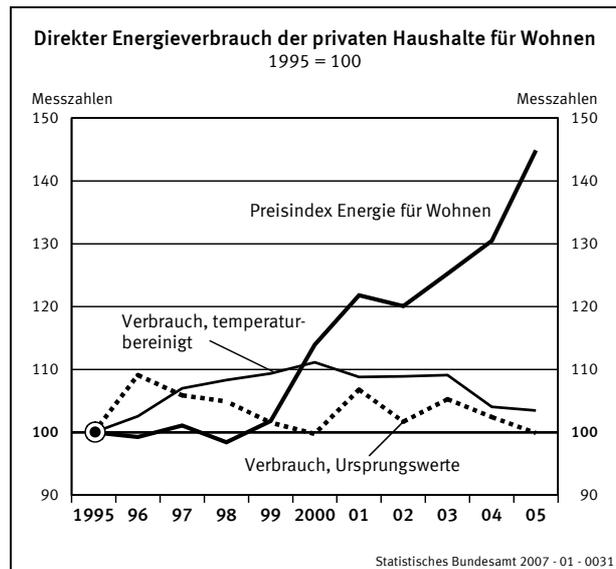
Im folgenden Kapitel wird der direkte Energieverbrauch (Endenergieverbrauch) der privaten Haushalte bei der Konsumaktivität Wohnen untersucht. Zunächst wird der Verbrauch nach Energieträgern und Anwendungsbereichen differenziert. Danach wird der Einfluss der demographischen Faktoren Einwohnerzahl und Haushaltsgrößenstruktur sowie der tatsächlich genutzten Wohnfläche auf den quantitativ bedeutendsten Anwendungsbereich Raumwärme betrachtet.

4.1 Endenergieverbrauch im Überblick

Rund 70% der in privaten Haushalten eingesetzten Endenergie – das entspricht rund 20% der in Deutschland insgesamt verbrauchten Energie – wird für Wohnzwecke verwendet. Der Endenergieverbrauch der privaten Haushalte bei der Konsumaktivität Wohnen hat sich im Zeitraum zwischen 1995 und 2005 nicht verändert (siehe Schaubild 2).

Im Zeitverlauf zeigen sich deutliche jährliche Schwankungen des Energieverbrauchs, die vor allem auf unterschiedliche Witterungsbedingungen zurückzuführen sind. Deshalb wird die Verbrauchsentwicklung zusätzlich temperaturbereinigt dargestellt. Bei der Temperaturbereinigung werden die jährlichen Schwankungen beim Energieeinsatz für Raumheizung, die auf unterschiedliche durchschnittliche Außentemperaturen während der Heizperiode zurückzuführen sind, rechnerisch ausgeschaltet. Damit kann eine bessere Vergleichbarkeit der Angaben erreicht werden. Im Vergleich zu den Ursprungswerten des Energieverbrauchs sind die temperaturbereinigten Angaben durch einen relativ stetigen Verlauf gekennzeichnet. Zwischen 1995 und dem Jahr 2000 erhöhte sich der Energieverbrauch temperaturbereinigt zunächst um rund 11%. Danach ging er bis zum Jahr 2005 um rund 7% zurück. Über den gesamten Zeitraum betrach-

Schaubild 2



tet ergab sich damit ein Anstieg von 3,5% (+ 91,9 PJ). Bei den folgenden Darstellungen in diesem Kapitel werden ausschließlich die temperaturbereinigten Angaben analysiert.

Die beobachtete Trendänderung beim Energieverbrauch ab dem Jahr 2000 dürfte erheblich durch die Entwicklung der Energiepreise beeinflusst worden sein. Während der Preisindex für die von den privaten Haushalten verwendeten Energieträger (ohne Kraftstoffe) bis zum Jahr 1999 nur geringfügig anstieg, erhöhten sich die Preise danach um rund 42%. Der Energieverbrauch reagierte auf diese Entwicklung mit zeitlicher Verzögerung, wobei die Preiselastizität verhältnismäßig gering war, das heißt der relative Rückgang der nachgefragten Menge fiel deutlich schwächer aus als der relative Anstieg des Preisindex.

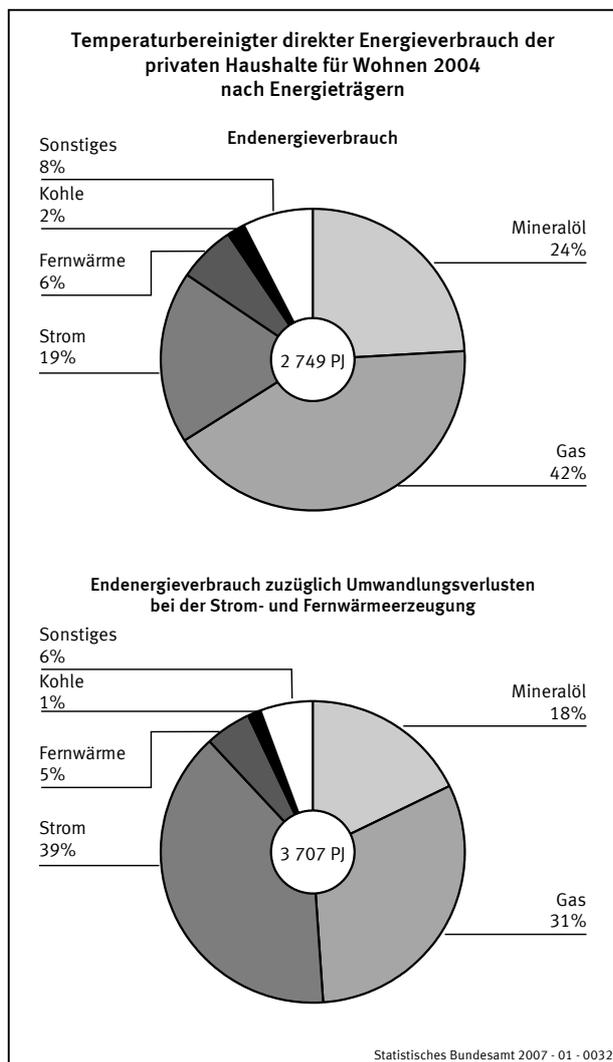
4.2 Energieverbrauch nach Energieträgern und Anwendungsbereichen

Schaubild 3 zeigt den direkten Endenergieverbrauch der privaten Haushalte für Wohnen nach Energieträgern im Jahr 2004.

Den höchsten Anteil am gesamten Endenergieverbrauch der privaten Haushalte hat der Energieträger Gas mit 42%, 24% entfallen auf Mineralöl und 19% auf Strom. Der Anteil der übrigen Energieträger (Fernwärme, Kohle und Sonstige) beläuft sich auf zusammen 16%.

Bei der Betrachtung des Endenergieverbrauchs wird nur der Energiegehalt der direkt bei den Nutzern eingesetzten Primär- und Sekundärenergieträger einbezogen. Die Umwandlungsverluste bei der Herstellung der Sekundärenergieträger werden den so genannten Umwandlungsbereichen zugeordnet. Insbesondere bei der Erzeugung des Sekundärenergieträgers Strom treten in den Kraftwerken aber erhebliche Verluste auf, die bis zu zwei Drittel der ursprünglich eingesetzten Energie ausmachen können. Rechnet man die Umwandlungsverluste bei der Strom- und Fernwärmeerzeu-

Schaubild 3



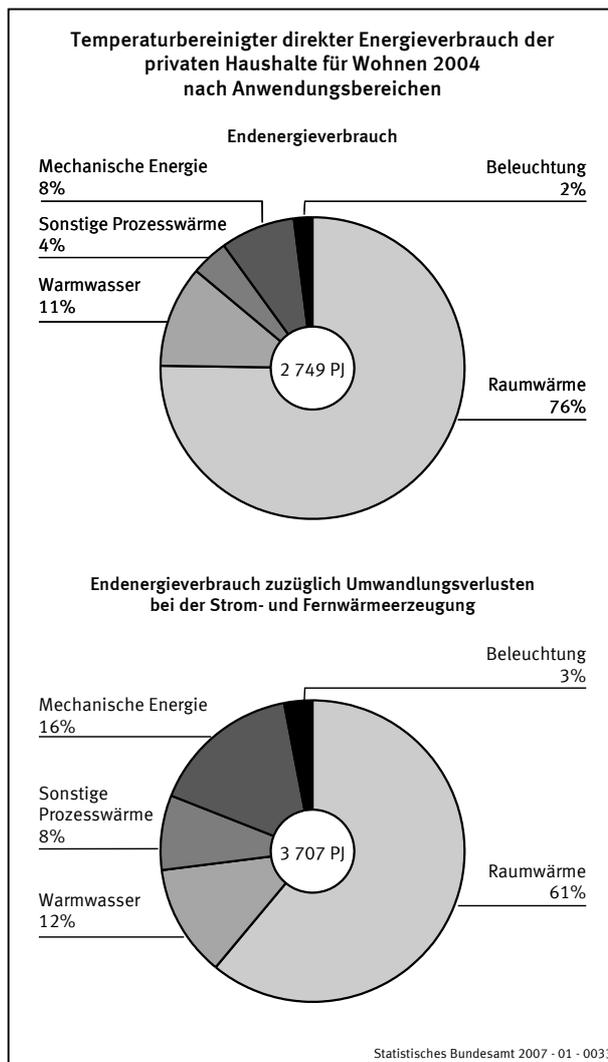
gung den Endenergieverbrauchern zu, dann ergibt sich für die privaten Haushalte eine deutlich andere Verbrauchsstruktur nach Energieträgern. Der Stromanteil erhöht sich von 19 auf 39%, während die Anteile der übrigen Energieträger entsprechend niedriger ausfallen.

Die Energieträgerstruktur der privaten Haushalte hat sich im letzten Jahrzehnt deutlich verändert: Der Verbrauch von Gas (+ 21,4%), Strom (+ 10,5%) sowie der sonstigen Energieträger (+ 110,2%) erhöhte sich, während der Einsatz von Mineralöl (- 22,3%), Fernwärme (- 4,5%) und Kohle (- 51,8%) zurückging. Der deutliche Anstieg des Verbrauchs von sonstigen Energieträgern ist insbesondere auf die zunehmende Nutzung von erneuerbaren Energieträgern zurückzuführen.

In den Umweltökonomischen Gesamtrechnungen wird der temperaturbereinigte Endenergieverbrauch der privaten Haushalte für Wohnen außer nach Energieträgern auch nach Anwendungsbereichen dargestellt. Grundlage dafür sind die nicht temperaturbereinigten Angaben, die von der VDEW-Projektgruppe Nutzenergiebilanzen ermittelt werden. Schaubild 4 zeigt die Struktur des Endenergieverbrauchs

der privaten Haushalte für Wohnen nach Anwendungsbereichen im Jahr 2004. 76% des Energieverbrauchs entfallen auf den Anwendungsbereich Raumheizung, 11% werden für die Erzeugung von Warmwasser eingesetzt. Der Rest von 13% wird für sonstige Prozesswärme (vor allem Kochen), mechanische Energie (Elektrogeräte) und Beleuchtung verbraucht.

Schaubild 4



Bezieht man die Umwandlungsverluste bei der Strom- und Fernwärmeerzeugung mit ein, dann ergibt sich ein deutlich anderes Bild. Der Anteil des Bereichs Raumheizung reduziert sich auf 61%, während sich der Anteil der übrigen Bereiche Bereitung von Warmwasser, sonstige Prozesswärme, mechanische Energie sowie Beleuchtung zusammen auf 39% erhöht.

Tabelle 3 zeigt die Struktur des Endenergieverbrauchs der privaten Haushalte nach Energieträgern und Anwendungsbereichen. Bei den Anwendungsbereichen sonstige Prozesswärme, mechanische Energie und Beleuchtung wird fast ausschließlich Strom eingesetzt, während die Energieträger Gas und Mineralöl vor allem bei der Raumheizung dominieren.

Tabelle 3: Struktur des temperaturbereinigten Endenergieverbrauchs der privaten Haushalte 2004 nach Anwendungsarten und Energieträgern
Petajoule

Anwendungsart	Mineralöl	Gas	Strom	Fernwärme	Kohle	Sonstige	Insgesamt
Raumwärme	608,1	986,8	93,0	153,1	46,4	190,3	2077,7
Warmwasser	50,8	148,1	76,6	14,5	4,9	11,5	306,4
Sonstige Prozesswärme	0,0	17,4	94,3	0,0	0,0	5,7	117,5
Mechanische Energie	2,6	0,0	203,4	0,0	0,0	0,0	206,0
Beleuchtung	0,0	0,0	41,3	0,0	0,0	0,0	41,3
Endenergieverbrauch ...	661,5	1152,3	508,6	167,6	51,3	207,5	2748,8

Der Endenergieverbrauch (ohne Umwandlungsverluste bei der Stromerzeugung) hat sich in den einzelnen Anwendungsbereichen seit 1995 sehr unterschiedlich entwickelt: Besonders hohe Zunahmen verzeichneten die Anwendungsbereiche mechanische Energie (+20,6%) und sonstige Prozesswärme (+18,4%). Dagegen stieg der Energieverbrauch für Raumwärme (+2,8%) und Beleuchtung (+1,4%) nur moderat an. Der Energieeinsatz für die Bereitstellung von Warmwasser ging sogar leicht um 1,4% zurück.

Der gestiegene Energieeinsatz für Raumheizung resultiert aus zwei Komponenten: Die tatsächlich genutzte Wohnfläche erhöhte sich um 13,1%. Zugleich aber kam es zu einer deutlich effizienteren Nutzung von Energie für Raumwärme, die sich in einem um 9,1% gesunkenen Energiebedarf je m² (Energieintensität) ausdrückt. Der Rückgang der Energieintensität der Wohnfläche kann aus unterschiedlichen Einflussfaktoren, wie verbesserte Wärmedämmung, verbesserte Heizungstechnik und verändertes Heizverhalten der Haushalte – zum Beispiel aufgrund deutlich gestiegener Energiepreise – resultieren.

Gemessen am Anstieg der Zahl der Haushaltsmitglieder (+1,3%), ist es bei der Nutzung von Energie für die Bereitstellung von Warmwasser ebenfalls zu Effizienzverbesserungen gekommen. Der Energieverbrauch für Beleuchtung entwickelte sich in etwa parallel zur Zahl der Einwohner, aber deutlich schwächer als die Wohnfläche. Bei der Effizienzsteigerung beim Anwendungsbereich Beleuchtung mit Bezug auf die Wohnfläche dürfte sich insbesondere der zunehmende Einsatz von so genannten Energiesparlampen niedergeschlagen haben.

Der deutliche Anstieg beim Energieeinsatz bei der Zubereitung von Speisen (sonstige Prozesswärme) dürfte durch veränderte Kochgewohnheiten, veränderte technische Ausstattung (z. B. nahezu eine Verdoppelung der Zahl der Mikrowellengeräte im Zeitraum 1993 bis 2003), sowie die Tendenz zu kleineren Haushalten beeinflusst worden sein.

Der erhebliche Mehrverbrauch von Energie für Elektrogeräte (mechanische Energie) dürfte auf die gestiegene Ausstattung der privaten Haushalte bei bestimmten Gerätearten zurückzuführen sein. Wie aus den Ergebnissen der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe hervorgeht, hat sich insbesondere die Ausstattung der privaten Haushalte mit Wäschetrocknern (+105,6%), Geschirrspülmaschinen (+102,7%), Personalcomputern (+213,2%) und Videorecordern (+60,5%) im Zeitraum 1993 bis 2003 stark erhöht. Der

Mehrverbrauch durch die größere Zahl eingesetzter Geräte hat offenbar die bei den einzelnen Gerätetypen (Neugeräte) durch technische Maßnahmen erreichten Einspareffekte weit überstiegen.

4.3 Energieverbrauch nach Haushaltsgrößenklassen

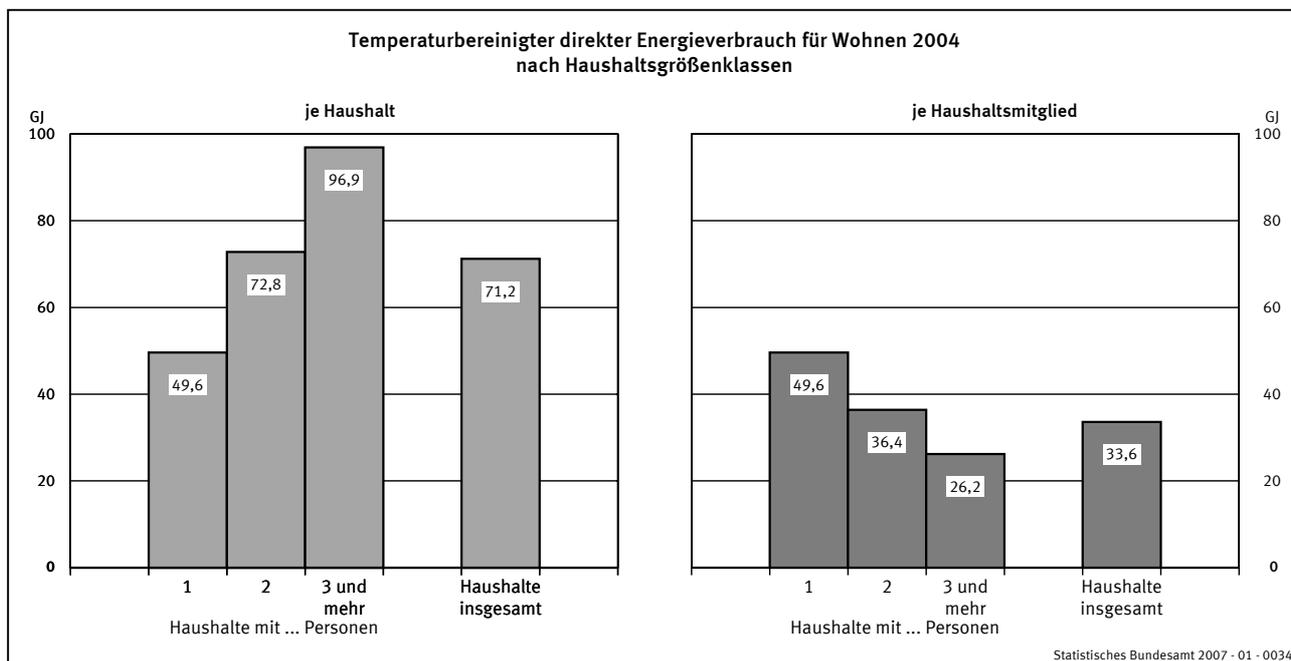
Die Haushaltsgrößenstruktur hat sich zwischen 1995 und 2004 deutlich zugunsten kleinerer Haushalte verschoben (Kapitel 2). Insbesondere die Zahl der Haushalte mit drei und mehr Personen ist zurückgegangen, während sich die Zahl der Ein- und Zweipersonenhaushalte deutlich erhöht hat.

Im Folgenden werden Angaben über den Energieverbrauch der privaten Haushalte nach Haushaltsgrößenklassen präsentiert. Ausgangspunkt für ihre Berechnung waren die Angaben über den Energieverbrauch der privaten Haushalte insgesamt nach Energieträgern. Die Zuordnung zu den Haushaltsgrößenklassen erfolgte aufgrund der entsprechenden Angaben aus den Sozioökonomischen Gesamtrechnungen zu den Ausgaben für Energie nach Energieträgern und Haushaltsgrößenklassen. Diese Angaben wurden ergänzt durch weitere Strukturinformationen aus den Mikrozensus-Zusatzerhebungen 1998 und 2002, wie Wohnfläche, Gebäudeart, Energieart nach Haushaltsgrößenklassen, sowie um Angaben zu Energiepreistarifen.

Wie aus Schaubild 5 hervorgeht, ist der Energieverbrauch je Haushalt und je Haushaltsmitglied in den einzelnen Haushaltsgrößenklassen unterschiedlich hoch. Das bedeutet, dass die Zusammensetzung der privaten Haushalte nach Haushaltsgrößen einen erheblichen Einfluss auf den gesamten Energieverbrauch der privaten Haushalte haben kann. Der Energieverbrauch je Haushalt steigt erwartungsgemäß mit der Haushaltsgröße, allerdings nicht proportional zur Zahl der Haushaltsmitglieder. Der Durchschnittsverbrauch der Haushalte mit drei und mehr Mitgliedern ist nämlich nur etwas mehr als doppelt so hoch wie der Verbrauch der Einpersonenhaushalte.

Der Energieverbrauch je Haushaltsmitglied ist somit bei kleineren Haushalten deutlich höher als bei größeren. Während sich der Verbrauch pro Kopf bei Haushalten mit drei und mehr Personen auf 26,2 GJ beläuft, ist dieser Wert bei Einpersonenhaushalten mit 49,6 GJ um rund 90% höher. Das bedeutet, die Tendenz hin zu kleineren Haushalten hat sich, ähnlich wie bei der Flächennutzung (siehe Kapitel 3),

Schaubild 5



auch erhöhend auf den Energieverbrauch der privaten Haushalte ausgewirkt.

Allerdings wirkte sich die Veränderung der Haushaltsgrößenstruktur beim Energieverbrauch weniger stark aus als bei der Flächennutzung. Die tatsächlich genutzte Wohnfläche je Haushaltsmitglied ist bei Einpersonenhaushalten im Durchschnitt nämlich mehr als doppelt so hoch wie bei Haushalten mit drei und mehr Personen. Der geringere Abstand beim Energieverbrauch hängt vor allem damit zusammen, dass nur 14% der Einpersonenhaushalte, aber 32% der Zweipersonenhaushalte und sogar 43% der Haushalte mit drei und mehr Personen in Einfamilienhäusern wohnen¹²⁾. Einfamilienhäuser haben deutlich ungünstigere spezifische Energieverbrauchswerte als Mehrfamilienhäuser.

Mit Hilfe der Dekompositionsanalyse¹³⁾ können die oben dargestellten Einflussfaktoren – Zunahme der Bevölkerungszahl in Privathaushalten (Haushaltsmitglieder), Veränderung der Haushaltsgrößenstruktur, steigende durchschnittliche Wohnfläche in den einzelnen Haushaltsgrößenklassen (Wohnflächenintensität) und Veränderung des Energieeinsatzes für Raumwärme je Wohnfläche bei den einzelnen Haushaltsgrößenklassen (Heizenergieintensität der Wohnfläche) – auf die Gesamtveränderung des Heizenergieverbrauchs der privaten Haushalte quantifiziert werden.

Der Anstieg des Energieverbrauchs der privaten Haushalte für die Erzeugung von Raumwärme setzt sich danach aus folgenden Faktoren zusammen: Ein belastender Einfluss ging von dem Anstieg der Zahl der Haushaltsmitglieder (+28,5 PJ), der Veränderung der Haushaltsgrößenstruktur (+57,3 PJ) und vor allem dem Anstieg der Wohnflächen-

intensität (+182,7 PJ) aus. Diesen belastenden Einflüssen stand eine entlastende Wirkung der gesunkenen Heizenergieintensität von 210,9 PJ gegenüber. Insgesamt ergab sich damit ein Anstieg des Heizenergiebedarfs um 57,6 PJ.

In Tabelle 4 wird die Veränderung des gesamten direkten Endenergieverbrauchs der privaten Haushalte für Wohnen nach Anwendungsbereichen zusammenfassend dargestellt.

Tabelle 4: Entwicklung des temperaturbereinigten direkten Energieverbrauchs der privaten Haushalte für Wohnen Veränderung 2004 gegenüber 1995 in Petajoule

Art des Energieverbrauchs	Ohne Umwandlungsverluste	Mit Umwandlungsverlusten
Raumwärme	+57,6	+75,3
Ergebnisse der Dekompositionsanalyse		
Faktor: Zahl der Haushaltsmitglieder ..	+28,5	.
Faktor: Haushaltsgrößenstruktur	+57,3	.
Faktor: Wohnfläche je Haushalt nach Haushaltsgrößenklassen	+182,7	.
Faktor: Energieverbrauch je m ² Wohnfläche nach Haushaltsgrößenklassen	-210,9	.
Sonstige Energie für Wohnen	+49,4	+73,3
Warmwasser	-4,5	-23,8
Sonstige Prozesswärme	+18,2	+29,1
Mechanische Energie	+35,1	+73,0
Beleuchtung	+0,6	-5,0
Insgesamt ...	+107,0	+148,6

Zum Gesamtanstieg des Energieverbrauchs um 107,0 PJ hat der Anwendungsbereich Raumheizung 57,6 PJ (53%) beigetragen. Bei den übrigen Bereichen schlugen insbesondere

12) Ergebnisse der Mikrozensus-Zusatzerhebung 2002.

13) Hinweise zum Verfahren der Dekompositionsanalyse siehe Kapitel 3 sowie Fußnote 11.

die sonstige Prozesswärme (Kochen) mit + 18,2 PJ und die mechanische Energie (Elektrogeräte) mit + 35,1 PJ zu Buche. Da in beiden letztgenannten Bereichen weit überwiegend der Energieträger Strom zum Einsatz kommt, verschiebt sich das Bild bei einer Einbeziehung der Umwandlungsverluste bei der Strom- und Fernwärmeerzeugung erheblich. Insgesamt ergibt sich nach diesem Darstellungskonzept ein deutlich höherer Anstieg des Energieverbrauchs (+ 148,6 PJ). Die Verbrauchszuwächse in den Bereichen Kochen (+ 29,1 PJ) und Betrieb von Elektrogeräten (+ 73,0 PJ) belaufen sich zusammen auf gut zwei Drittel des Gesamtanstiegs.

5 Direkte Kohlendioxidemissionen der privaten Haushalte bei der Konsumaktivität Wohnen

Die direkten Kohlendioxidemissionen der privaten Haushalte stehen in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Verbrennung fossiler Energieträger. Insofern können die im vorangegangenen Kapitel 4 dargestellten Ergebnisse für den Energieverbrauch bei der Konsumaktivität Wohnen grundsätzlich auch weitgehend auf den Ausstoß von Kohlendioxid bei den privaten Haushalten übertragen werden. Unterschiede ergeben sich allerdings dadurch, dass der Kohlenstoffgehalt der verschiedenen Energieträger je Energieeinheit (Joule) – und damit auch der resultierende Ausstoß von CO₂ – bei der Verbrennung für die einzelnen Energieträger unterschiedlich sind. Die Spanne reicht von 0,56 kg je Megajoule bei Erdgas, 0,94 kg je Megajoule bei mitteldeutscher und bis zu 1,14 kg je Megajoule bei rheinischer Braunkohle. Da die Emissionen bei der Stromerzeugung im Kraftwerksbereich bilanziert werden, ist der Stromverbrauch in privaten Haushalten nicht emissionsrelevant.

Wie in Kapitel 4 dargelegt wurde, hat sich die Zusammensetzung der bei den privaten Haushalten direkt eingesetzten Energieträger zwischen 1995 und 2004 deutlich verändert. Besonders ins Gewicht fällt dabei, dass sich der Verbrauch von relativ kohlenstoffarmem Gas um rund 21% und der Verbrauch von Strom, der nicht mit direkten CO₂-Emissionen verbunden ist, um rund 11% erhöht haben, während insbesondere der Einsatz von Mineralöl um 22% zurückgegangen ist.

Die Änderung der Energieträgerstruktur führte dazu, dass sich der CO₂-Ausstoß der privaten Haushalte (Wohnen) im betrachteten Zeitraum um 10,5% vermindert hat, obwohl der Endenergieverbrauch um 2,4% gestiegen ist (siehe Tabelle 5). Die vergleichsweise günstige Entwicklung beim CO₂-Ausstoß ist allerdings stark dadurch beeinflusst, dass die nicht unerheblichen Umwandlungsverluste für die Erzeugung des von den privaten Haushalten genutzten Stroms dem Produktionsbereich Energieerzeugung zugerechnet werden (siehe auch Kapitel 4). Bei einer anteiligen Zurechnung der CO₂-Emissionen bei der Strom- und Fernwärmeerzeugung zu den privaten Haushalten erhöht sich das Niveau der Emissionen der privaten Haushalte an CO₂ im Jahr 2004 um knapp zwei Fünftel. Der Rückgang der Emissionen im Zeitraum 1995 bis 2004 fällt bei dieser Abgrenzung mit 5,3% deutlich niedriger aus.

Tabelle 5: Endenergieverbrauch für Wohnen und CO₂-Emissionen der privaten Haushalte

Gegenstand der Nachweisung	Einheit	1995		2004	
		Anzahl		1995 = 100	
Energieverbrauch für Wohnen	PJ	2 582	2 644	102,4	
CO ₂ -Emissionen: Wohnen	1 000 t	129 183	115 624	89,5	
Energieverbrauch für Wohnen (temperaturbereinigt)	PJ	2 642	2 749	104,0	
CO ₂ -Emissionen: Wohnen (temperaturbereinigt) ..	1 000 t	132 700	121 016	91,2	

Ein Vergleich der temperaturbereinigten Angaben für Endenergieerzeugung und der entsprechenden Emissionen zeigt verglichen mit den Ursprungswerten einen etwas schwächeren Rückgang bei den CO₂-Emissionen (- 8,8%) und, wie bereits erwähnt, einen etwas stärkeren Anstieg des Energieverbrauchs um 4,0%.

Die folgende Darstellung beschränkt sich auf die Betrachtung der Einflussfaktoren für die Entwicklung des temperaturbereinigten Ausstoßes von Kohlendioxidemissionen beim Energieeinsatz zur Erzeugung von Raumwärme im Rahmen einer Dekompositionsanalyse. Weitere Daten zum CO₂-Ausstoß enthält der einleitend genannte Online-Tabelleanhang zu diesem Aufsatz.

Die Entwicklung des temperaturbereinigten CO₂-Ausstoßes wird bei dieser Analyse in die Einflussfaktoren Zahl der Haushaltsmitglieder, Haushaltsgrößenstruktur, Endenergieeinsatz zur Erzeugung von Raumwärme je Haushaltsmitglied nach Haushaltsgrößenklassen (Energieintensität) und CO₂-Ausstoß je Einheit Endenergie nach Haushaltsgrößenklassen (Emissionsintensität) zerlegt. Im Faktor Energieintensität sind die bei der Analyse des Energieverbrauchs betrachteten Einzelkomponenten Wohnflächenintensität und Heizenergieintensität der Wohnfläche zusammengefasst.

Der Rückgang der temperaturbereinigten Kohlendioxidemissionen der privaten Haushalte bei der Erzeugung von Raumwärme setzt sich aus folgenden Faktoren zusammen: Ein belastender Einfluss ging von der gestiegenen Zahl der Haushaltsmitglieder (1,3 Mill. t) und der Veränderung der Haushaltsgrößenstruktur (3,5 Mill. t) aus. Diesen belastenden Einflüssen standen die entlastenden Wirkungen einer verminderten Energieintensität (0,5 Mill. t) und vor allem einer gesunkenen Emissionsintensität von 15,4 Mill. t gegenüber. Insgesamt ergab sich damit ein Rückgang der Kohlendioxidemissionen um 11,1 Mill. t.

6 Indirekte und kumulierte Energieerzeugung der privaten Haushalte

6.1 Indirekter und kumulierter Energieverbrauch

Um ein vollständiges Bild vom Energieverbrauch der privaten Haushalte zu erhalten, muss der kumulierte Energiever-

brauch betrachtet werden. Dazu ist neben dem untersuchten direkten Energieverbrauch (Wohnen und motorisierter Individualverkehr) auch der so genannte indirekte Energieverbrauch einzubeziehen. Unter indirektem Energieverbrauch versteht man diejenige Energiemenge, die über die gesamte Produktionskette hinweg aufgewendet wurde, um die Konsumgüter der privaten Haushalte herzustellen (siehe auch Kapitel 1). Bei der Berechnung werden sowohl die im Inland hergestellten als auch die importierten Konsumgüter berücksichtigt. Bei der Schätzung des Energieaufwands zur Herstellung der importierten Konsumgüter werden die inländischen Produktions- und Energieeinsatzverhältnisse unterstellt. Die Berechnungen des indirekten Energiegehalts wurden mit Hilfe der Input-Output-Tabellen für 1995 und 2003 und der Angaben zum Primärenergieverbrauch der Produktionsbereiche durchgeführt.

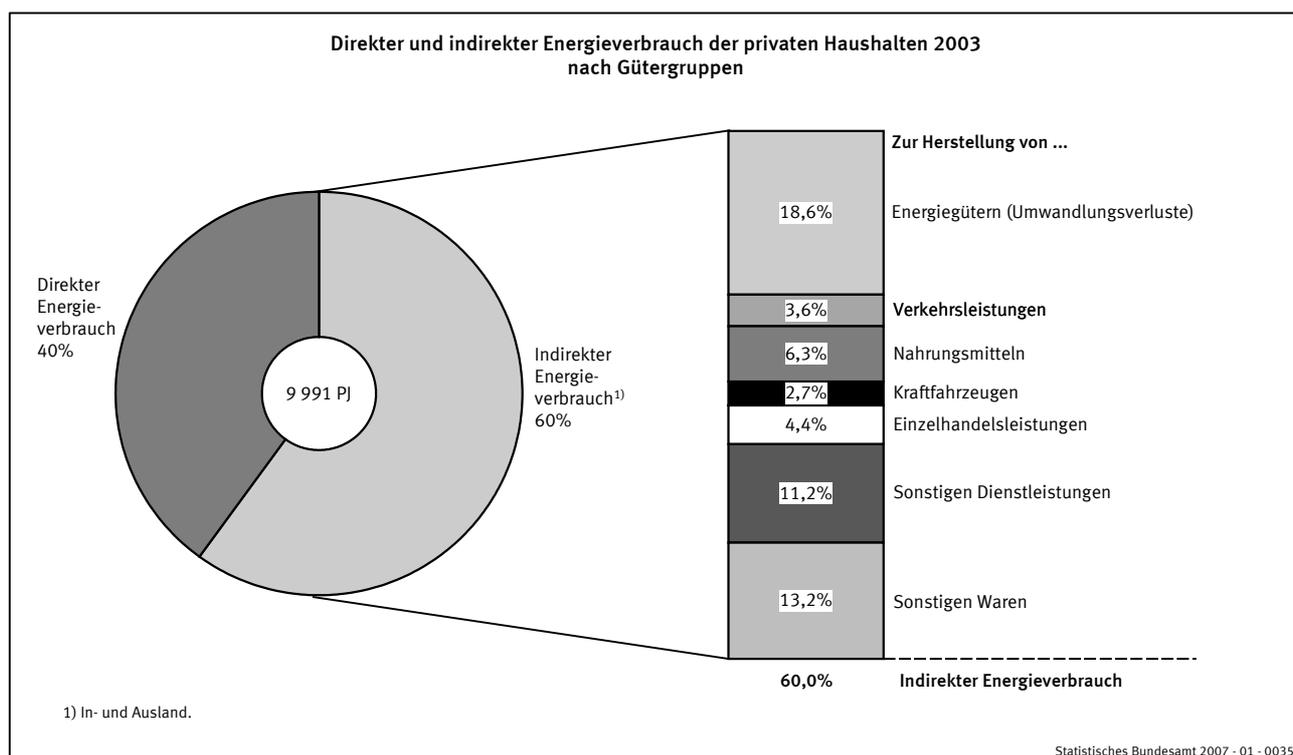
Der kumulierte Energieverbrauch der privaten Haushalte ist – gemessen in Ursprungswerten – zwischen 1995 und 2003 um 2,2% gestiegen (siehe Tabelle 6). Der kumulierte Energieverbrauch hat sich damit im betrachteten Zeitraum sehr viel weniger erhöht als die Konsumausgaben mit einem Anstieg von gut 11%. Der direkte Energieeinsatz der privaten Haushalte erhöhte sich um 2,1%, der indirekte Energieverbrauch bei der Herstellung der Konsumgüter hat mit 2,4% etwas stärker zugenommen. Die Energieintensität – gemessen als gesamter kumulierter Energieverbrauch in Bezug auf die preisbereinigten Konsumausgaben – hat sich zwischen 1995 und 2003 um mehr als 8% vermindert. Der Anstieg der Konsumausgaben hat also nicht zu einem in gleichem Umfang erhöhten Energieaufwand bei der Herstellung der Konsumgüter geführt, das heißt es ist zu einer Entkopplung zwischen diesen beiden Größen gekommen.

Tabelle 6: Kumulierter Energieverbrauch der privaten Haushalte

Gegenstand der Nachweisung	Einheit	1995	2003	Veränderung 2003 gegenüber 1995 in %
Direkter Energieverbrauch im Inland	PJ	3 911	3 992	+2,1
Indirekter Energieverbrauch im In- und Ausland	PJ	5 861	5 999	+2,4
Kumulierter Energieverbrauch im In- und Ausland	PJ	9 772	9 991	+2,2
Konsum im Inland (preisbereinigt)	Mrd. EUR	1 046	1 165	+11,4
Energieintensität	MJ/EUR	9,3	8,6	-8,2

Lediglich 40% des gesamten kumulierten Energieverbrauchs der privaten Haushalte sind der direkten Verwendung von Energieträgern zuzurechnen (siehe Schaubild 6). Schätzungsweise 60% oder knapp 6 000 PJ wurden 2003 indirekt – in den Produktionsbereichen – zur Herstellung der Konsumgüter benötigt. 31% des indirekten Energieverbrauchs (1 857 PJ) sind der Nachfrage nach Energiegütern zuzuordnen. Dabei handelt es sich um die Energieverluste in den Umwandlungsbereichen und deren Eigenverbrauch bei der Energiegewinnung und Umwandlung. Diese werden den privaten Haushalten – in Relation zu ihrer direkten Energienachfrage – zugerechnet (siehe dazu auch Kapitel 4). Bei der Elektrizitätsgewinnung treten Umwandlungsverluste von bis zu zwei Dritteln der eingesetzten Primärenergieträger auf, die bei der Ermittlung des indirekten Energieverbrauchs den privaten Haushalten entsprechend der Höhe ihres direkten Strombezugs zugerechnet werden. Die Umwandlungsverluste aus der Nachfrage nach Elektrizität

Schaubild 6



tät und Fernwärme machen bereits knapp 24% des gesamten indirekten Energieverbrauchs aus. Zusammen mit dem direkten Verbrauch an Elektrizität und Fernwärme beläuft sich der Anteil am gesamten kumulierten Energieverbrauch auf knapp 21%.

Die direkte Nachfrage nach Energiegütern und die Energie, die bei deren Erzeugung – insbesondere bei der Umwandlung von Energieträgern – indirekt verbraucht wird, machen zusammen bereits knapp 59% des gesamten kumulierten Energieverbrauchs aus.

Bei den übrigen Konsumgütern (ohne Energiegüter) weisen die Nahrungsmittel den höchsten „Energiegehalt“ auf. Mit der Nachfrage nach Nahrungsmitteln ist ein Energieverbrauch von über 600 PJ bzw. 6,3% des gesamten kumulierten Energieverbrauchs verbunden. Es folgt der Bereich des Einzelhandels, der durch den Transport, die Lagerung und den Verkauf der Waren einen erheblichen Energieaufwand hat.

Für die nachgefragten Verkehrsleistungen durch Dritte – Verkehrsleistungen der Eisenbahn, der Luftfahrt, des öffentlichen Personennahverkehrs und des Hilfsgewerbes, zum Beispiel Taxis – entsteht ein indirekter Energieaufwand von 363 PJ (3,6% des kumulierten Energieverbrauchs). Darin enthalten ist auch der Energieaufwand, der sich aus der Nachfrage nach importierten Verkehrsleistungen, beispielsweise aus dem Charterverkehr durch ausländische Luftfahrtunternehmen, ergibt.¹⁴⁾

6.2 Energieintensität und Struktur der Konsumausgaben

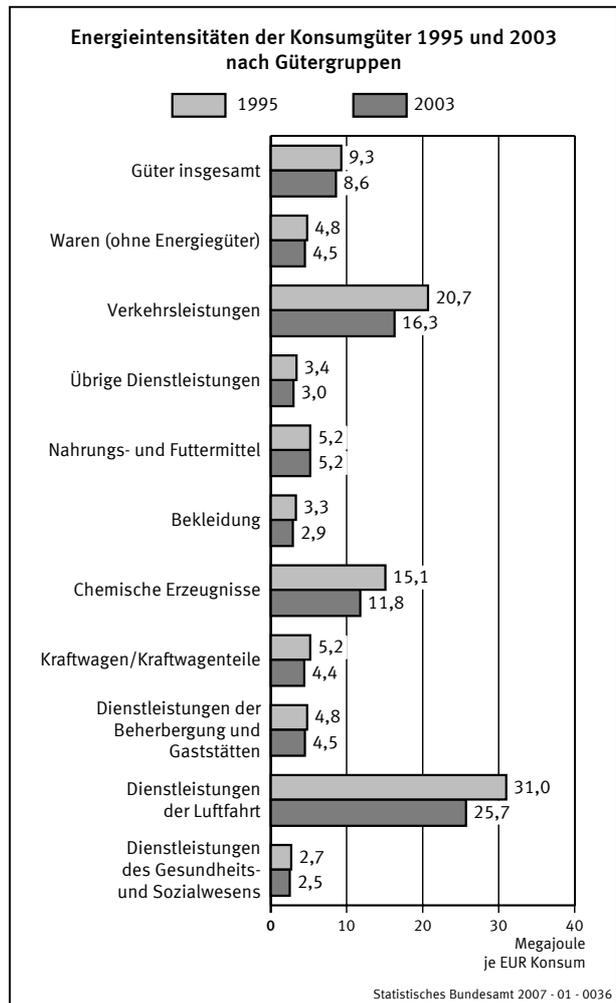
Für die genannte Entkopplung zwischen indirektem bzw. kumuliertem Energieverbrauch und den Konsumausgaben sind zwei wesentliche Ursachen zu nennen. Einerseits hat der Energiegehalt bzw. die Energieintensität der meisten konsumierten Güter – gemessen als indirekter Energieeinsatz je Euro Konsumausgaben (preisbereinigt) – abgenommen, andererseits hat sich die Zusammensetzung der konsumierten Güter (Warenkorb) zugunsten weniger energieintensiver Güter verändert.

Schaubild 7 zeigt die Veränderung der Energieintensität der Konsumausgaben der privaten Haushalte zwischen 1995 und 2003 nach ausgewählten Gütern. Bei dieser Darstellung wurde der kumulierte Energieverbrauch auf die – preisbereinigten – Konsumausgaben zu Anschaffungspreisen bezogen. Die preisbereinigten Konsumausgaben wurden anhand der verketteten Volumenindizes der Konsumausgaben nach Gütergruppen berechnet.

Die Energieintensität des Konsums insgesamt ist, wie bereits erwähnt, zwischen 1995 und 2003 von 9,3 MJ/EUR auf 8,6 MJ/EUR um rund 8% gesunken.

Bei den einzelnen Gütergruppen zeigt sich bei den betrachteten – energetisch bedeutenden – Konsumgütern (ohne

Schaubild 7



Energieträger) durchgehend eine Verminderung der Energieintensitäten. Ein starker Rückgang der Intensitäten ist bei chemischen Erzeugnissen und Kraftwagen zu verzeichnen (zwischen 1995 und 2003 um mehr als 20%). Auch die Energieintensität der Luftfahrt hat sich erheblich vermindert – von 31 MJ/EUR auf 26 MJ/EUR. Das entspricht einem Rückgang um 17%. Dies kann beispielsweise auf den Einsatz neuer Maschinen mit energiesparenden Triebwerken und/oder auf eine verbesserte Auslastung der Flugzeuge zurückzuführen sein. Ein weniger starker Rückgang der Energieintensität ist bei den Nahrungsmitteln zu beobachten. Auch die Leistungen des Gastgewerbes und des Gesundheitswesens weisen vergleichsweise schwächere Rückgänge auf.

Ein Absinken der Energieintensität bei den einzelnen Gütern ist auf einen – in Relation zum Produktionsvolumen – gesunkenen Energieeinsatz in den Produktionsbereichen zurückzuführen. Dies kann sowohl durch eine effizientere, energiesparende Produktionstechnik bei der Herstellung der einzelnen Güter als auch durch einen veränderten „Pro-

¹⁴⁾ Allerdings werden bei den hier durchgeführten Berechnungen nicht die direkten Energieeinsätze der ausländischen Luftfahrtunternehmen berücksichtigt, sondern Abschätzungen auf Basis der Energieeinsatzverhältnisse der inländischen Unternehmen durchgeführt. Der genannte indirekte Energieverbrauch aus der Nachfrage nach Verkehrsleistungen (Mobilität) ist bei einer Analyse des Energieverbrauchs in Verbindung mit der Mobilität der privaten Haushalte dem direkten Kraftstoffverbrauch der privaten Haushalte von 1 291 PJ (2003) zuzurechnen.

dukt-Mix“ beeinflusst werden. Eine erhebliche Reduzierung des Energieeinsatzes – bei unverändertem Produktionsausstoß – ergibt sich beispielsweise auch durch ein erhöhtes Produkt-Recycling. Da bei der Berechnung des kumulierten Energieverbrauchs die gesamte Produktionskette zur Herstellung der Konsumgüter berücksichtigt wird, führt eine verbesserte Energieeffizienz bei der Herstellung von Rohstoffen und Halbwaren zu einem Absinken der Energieintensität bei den Fertigerzeugnissen.

Eine Reduktion der Energieintensität bei einzelnen Gütergruppen kann sich auch durch eine veränderte Zusammensetzung oder Qualität der hergestellten Güter einer Gütergruppe ergeben. Insbesondere können verstärkt hochwertige Güter nachgefragt werden, die sich durch neue oder verbesserte Eigenschaften – bei oftmals reduziertem Material- und Energieeinsatz bei ihrer Herstellung – auszeichnen. Ein Anstieg des Konsums ist daher nicht zwangsläufig mit einem ressourcenintensiven Mengenwachstum verbunden, sondern kann ein „qualitatives Wachstum“ beinhalten. Die Qualitätsverbesserungen von Konsumgütern gehen oftmals mit Materialeinsparungen und Substitution von Materialien einher, wie beispielsweise neue Textilien bei der Bekleidung, neue – gewichtssparende – Materialien und Sicherheitsvorrichtungen bei Kraftfahrzeugen oder neue Übertragungstechniken in der Kommunikation.

Neben der Veränderung der Energieintensität bei den einzelnen Gütergruppen hatte der Wandel der Zusammensetzung der Konsumausgaben (siehe auch Kapitel 2) einen dämpfenden Einfluss auf den Energieverbrauch. Schaubild 7 verdeutlicht, dass bei der Herstellung von Waren (ohne Energieträger) und Verkehrsdienstleistungen im Durchschnitt sehr viel mehr Energie benötigt wird, als bei der Erbringung der übrigen Dienstleistungen. Die Nachfrage nach Waren (ohne Energie) – mit +7,7% – sowie die nach Verkehrsdienstleistungen (+2,7%) sind im Beobachtungszeitraum sehr viel schwächer gestiegen als die Nachfrage nach den übrigen Dienstleistungen, die 2003 knapp 16% höher lag als 1995. Diese Verschiebung der Nachfrage hin zu den Dienstleistungen dürfte sich daher dämpfend auf die gesamte Energieintensität ausgewirkt haben.

Der deutlich überproportionale Anstieg der Preise für Energiegüter, der sich für den Zeitraum 1995 bis 2003 auf 31,8% belief, während die Preise für alle Konsumgüter sich nur um durchschnittlich 9,7% erhöhten, dürfte den festgestellten Wandel der Konsumstruktur hin zu weniger energieintensiven Gütern begünstigt haben.

Mit Hilfe der bereits in den Kapiteln 3, 4 und 5 angewandten Dekompositionsanalyse können die Einflussfaktoren (Determinanten) für den indirekten Energieverbrauch der privaten Haushalte näher untersucht werden. Dabei werden hier drei Einflussfaktoren – Effekte – unterschieden:

- das Niveau der Konsumausgaben (preisbereinigter Inlandskonsum),
- Struktureffekt (Zusammensetzung der preisbereinigten Konsumausgaben nach Gütergruppen),

- Intensitätseffekt (Energiegehalt der einzelnen Güterarten in Bezug auf den Wert).

Der indirekte Energieverbrauch bei der Herstellung der Konsumgüter der privaten Haushalte hat sich im Zeitraum 1995 bis 2003 um 138 PJ erhöht. Der Anstieg ist das Ergebnis von belastenden und entlastenden Einflüssen. Ein deutlicher Entlastungseffekt von 310,8 PJ ging von der Veränderung des Warenkorbes (Konsumgüterstruktur) hin zu weniger energieintensiven Konsumgütern aus. Ebenfalls entlastend mit einem Effekt von 149,3 PJ wirkte sich der im Durchschnitt gesunkene indirekte Energiegehalt der verbrauchten Güter (Energieintensität) aus, der vor allem auf sparsameren Energieeinsatz bei der Herstellung der Güter zurückzuführen ist. Mehr als aufgewogen wurden die entlastenden Einflüsse aber durch den Anstieg des Niveaus der preisbereinigten Konsumausgaben, der rechnerisch zu einem belastenden Effekt von 598,1 PJ führte. Der überwiegende „Wachstumsschub“ ist dabei zwischen 1995 und 2000 zu verzeichnen: Der Konsum ist in diesem Zeitraum um knapp 10% gestiegen und hat die Nachfrage nach Energie mit einem Wachstumsbeitrag von +509 PJ angetrieben.

Eine quantitativ bedeutende Rolle für den Struktureffekt hatte auch die veränderte Zusammensetzung des direkten Energieverbrauchs, weil davon auch Auswirkungen auf den indirekten Energieverbrauch ausgehen. So führt zum Beispiel eine große Nachfrage nach Elektrizität und Fernwärme wegen der hohen Umwandlungsverluste zu einem entsprechend relativ hohen indirekten Energieeinsatz. Die Nachfrage nach Elektrizität ist zwischen 1995 und 2003 zwar gestiegen (um 4,8%), jedoch sehr viel geringer als beispielsweise die Nachfrage nach Erdgas (+23%), dessen Anteil am gesamten direkten Energieverbrauch zu Heizwerten sich in diesem Zeitraum von knapp 23 auf 27% erhöht hat. Das Erdgas ist im Hinblick auf den indirekten Energiegehalt eine sehr effiziente Energiequelle. Schätzungsweise lediglich 5% an zusätzlichem indirektem Energieverbrauch fallen bei seiner Förderung und Verteilung an. Daher haben der erhöhte Einsatz von Erdgas und der gebremste Anstieg beim Verbrauch von Elektrizität zu einer erheblichen Dämpfung der indirekten und damit auch der gesamten – kumulierten – Energienachfrage beigetragen.

6.3 Kumulierter Energieverbrauch nach der Herkunft der Konsumgüter

Die im letzten Jahrzehnt deutlich gestiegene Verflechtung der deutschen Volkswirtschaft mit dem Ausland – die Globalisierung – hat dazu geführt, dass die von den privaten Haushalten konsumierten Güter in steigendem Maße entweder direkt importiert oder zunehmend mit Hilfe von importierten Vorleistungsgütern erzeugt wurden. Diese Entwicklung schlägt sich auch bei der Herkunft der eingesetzten Energie entsprechend nieder, mit der Folge, dass der indirekte Energieaufwand zur Herstellung der von den privaten Haushalten konsumierten Güter in zunehmendem Maße nicht mehr im Inland, sondern im Ausland anfällt. Auf der anderen Seite ist allerdings zu berücksichtigen, dass ein ebenfalls steigender Anteil der im Inland hergestellten Güter nicht mehr im Inland verwendet, sondern exportiert

Tabelle 7: Importe und Aufkommen an Gütern¹⁾

Gegenstand der Nachweisung	1995		2003 ²⁾		Veränderung 2003 gegenüber 1995
	Mrd. EUR	%	Mrd. EUR	%	
Aufkommen (inländische Produktion und Importe)					
Güter insgesamt	3 580,2	100	4 539,4	100	+ 26,8
dar.: Waren	1 485,0	100	1 947,2	100	+ 31,1
Vorleistungen	1 494,3	100	1 907,6	100	+ 27,7
dar.: Waren	720,3	100	850,5	100	+ 18,1
Konsumgüter	894,8	100	1 088,0	100	+ 21,6
dar.: Waren	256,1	100	315,2	100	+ 23,1
Importe					
Güter insgesamt	385,1	10,8	632,1	13,9	+ 64,1
dar.: Waren	340,1	22,9	545,5	28,0	+ 60,4
Vorleistungen	222,1	14,9	355,1	18,6	+ 59,9
dar.: Waren	184,0	25,5	278,9	32,8	+ 51,6
Konsumgüter	80,2	9,0	112,4	10,3	+ 40,2
dar.: Waren	75,2	29,3	106,7	33,9	+ 42,0

1) Zu Herstellungspreisen. – 2) Schätzung für Zwecke der Umweltökonomischen Gesamtrechnungen.

wird. Das heißt bei der Produktion im Inland wurde zunehmend Energie eingesetzt, die den Verwendern im Ausland zugute gekommen ist.

Tabelle 7 stellt die Veränderung der Importstrukturen dar.

Die Importe insgesamt sind – in nominalen Werten – zwischen 1995 und 2003 um mehr als 60% gestiegen. Deren Anteil am gesamten Güteraufkommen hat sich von knapp 11% auf knapp 14% erhöht. Der Anteil der importierten Waren hat noch stärker – von knapp 23 auf 28% – zugenommen. Der Anteil der importierten Konsumgüter an den Konsumgütern insgesamt ist zwischen 1995 und 2003 im Bereich der Waren von gut 29 auf knapp 34% gestiegen.

Insbesondere Güter mit relativ hohem Energiegehalt wie chemische Erzeugnisse und Kraftfahrzeuge weisen einen hohen Zuwachs und stark gestiegene Importanteile auf. So hat sich der Importanteil bei den chemischen Erzeugnissen von knapp 28 auf 34%, bei den Kraftfahrzeugen von gut 29 auf 33% erhöht. Aus dieser Substitution von im Inland hergestellten Konsumgütern durch Importe ergibt sich zwar ein Entlastungseffekt hinsichtlich der direkten Energienutzung im Inland. Gleichzeitig erfolgt jedoch eine verstärkte Energienutzung im Ausland.

Für die Abschätzung des Umfangs der durch inländische Produktionsprozesse genutzten Ressourcen – hier des Energieverbrauchs – im Zusammenhang mit den Konsumakti-

Tabelle 8: Aufkommen und Verwendung von Primärenergie im Inland

Gegenstand der Nachweisung	Direkt	Indirekt	Kumuliert	
	Petajoule			
Letzte Verwendung = 100				
1995				
Gewinnung im Inland	4 328	0	4 328	22,4
+ Import	11 007	4 010	15 018	77,6
= Aufkommen	15 335	4 010	19 346	100
- Intermediärer Verbrauch	10 245	-10 245	-0	-0,0
= Letzte Verwendung	5 090	14 255	19 346	100
- Export und Hochseebunkerungen	1 165	4 795	5 959	30,8
= Letzte inländische Verwendung	3 926	9 460	13 386	69,2
dar.: Konsum der privaten Haushalte im Inland	3 911	5 861	9 772	50,5
2003				
Gewinnung im Inland	3 772	0	3 772	17,8
+ Import	12 301	5 166	17 467	82,2
= Aufkommen	16 072	5 166	21 238	100
- Intermediärer Verbrauch	10 218	-10 218	0	0,0
= Letzte Verwendung	5 854	15 384	21 238	100
- Export und Hochseebunkerungen	1 596	6 633	8 229	38,7
= Letzte inländische Verwendung	4 258	8 751	13 010	61,3
dar.: Konsum der privaten Haushalte im Inland	3 992	5 999	9 991	47,0
Veränderung 2003 gegenüber 1995 in %				
Gewinnung im Inland	- 12,8	± 0,0	- 12,8	X
+ Import	+ 11,7	+ 28,8	+ 16,3	X
= Aufkommen	+ 4,8	+ 28,8	+ 9,8	X
- Intermediärer Verbrauch	- 0,3	X	X	X
= Letzte Verwendung	+ 15,0	+ 7,9	+ 9,8	X
- Export und Hochseebunkerungen	+ 37,0	+ 38,3	+ 38,1	X
= Letzte inländische Verwendung	+ 8,5	- 7,5	- 2,8	X
dar.: Konsum der privaten Haushalte im Inland	+ 2,1	+ 2,4	+ 2,2	X

vitäten der privaten Haushalte sind, wie bereits erwähnt, auch die importierten Vorleistungsgüter von Belang. Der Energieaufwand zu deren Herstellung wird dem indirekten Energieaufwand zugerechnet. Die Input-Output-Tabelle der Importe – die Importmatrix – gibt Aufschluss über den Umfang der importierten Vorleistungsgüter in einer Unterteilung nach Gütergruppen und Verwendungsbereichen. Der Anteil der importierten Vorleistungen an den gesamten Vorleistungen ist von knapp 15% (1995) auf rund 19% (2003) gestiegen. Die Anteile für die importierten Waren – nur Vorleistungsgüter – haben sich sogar noch stärker – von knapp 26 auf 33% – erhöht. Dabei sind insbesondere die Importanteile für Vorleistungsgüter bei rohstoff- bzw. energieintensiv hergestellten Erzeugnissen weiter angewachsen. So erhöhte sich der Importanteil bei den NE-Metallen und Halbzeugen von knapp 53 auf 62%, bei Holzschliff, Zellstoff und Papier von knapp 50% auf knapp 56% und bei Kunststoffwaren von 17% auf knapp 25%. Bei chemischen Erzeugnissen blieb der Anteil relativ konstant bei rund 30%.

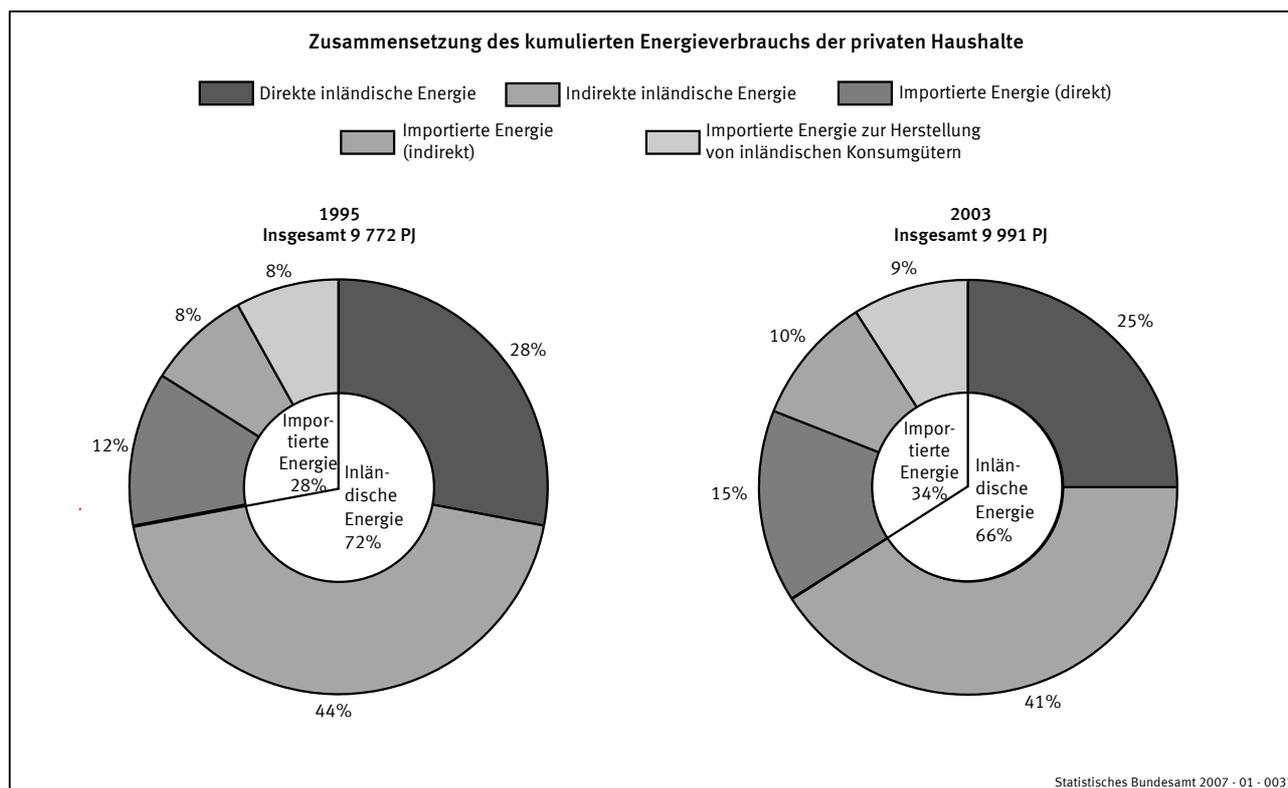
Tabelle 8 stellt das Aufkommen und die Verwendung von Primärenergie im Inland dar. Das gesamte kumulierte Aufkommen an (Primär-)Energie betrug 21,2 Exajoule (EJ) im Jahr 2003. Davon entfielen auf das direkte Energieaufkommen im Inland 16,1 EJ und auf den indirekten Energieaufwand bei der Herstellung von Importgütern 5,2 EJ. Der Anteil der kumulierten Energie, der den Importen zugerechnet werden kann, ist zwischen 1995 und 2003 um 16% gestiegen. Der Importanteil am gesamten Aufkommen an Primärenergie hat sich von knapp 78% auf gut 82% erhöht.

Der Umfang der zur Herstellung der importierten Konsumgüter der privaten Haushalte benötigten Energie ist in der folgenden Tabelle 9 dargestellt.

Tabelle 9: Kumulierter Energieverbrauch der privaten Haushalte nach Herkunft der Güter

Jahr	Einheit	Direkter Energieverbrauch im Inland	Indirekter Energieverbrauch im In- und Ausland	Kumulierter Energieverbrauch im In- und Ausland
Konsumgüter insgesamt				
1995	PJ	3 911	5 861	9 772
2003	PJ	3 992	5 999	9 991
2003 gegenüber 1995	%	+2,1	+2,4	+2,2
1995	%	100	100	100
2003	%	100	100	100
Importierte Konsumgüter				
1995	PJ	1 220	819	2 039
2003	PJ	1 507	958	2 465
2003 gegenüber 1995	%	+23,5	+16,9	+20,9
1995	%	31,2	14,0	20,9
2003	%	37,8	16,0	24,7
2003 gegenüber 1995	Prozentpunkte	+6,6	+2,0	+3,8
Konsumgüter aus inländischer Herstellung				
1995	PJ	2 691	5 042	7 733
2003	PJ	2 485	5 042	7 526
2003 gegenüber 1995	%	-7,7	±0,0	-2,7
1995	%	68,8	86,0	79,1
2003	%	62,2	84,0	75,3
2003 gegenüber 1995	Prozentpunkte	-6,6	-2,0	-3,8

Schaubild 8



Die Importe von Energieträgern, die direkt für den Konsum der privaten Haushalte verwendet wurden, sind zwischen 1995 und 2003 um fast 24% gestiegen. Der den importierten Konsumgütern – als indirekte Energie – zuzurechnende Energieverbrauch hat sich um knapp 17% erhöht. Der größte Einsatz von Energie für importierte Konsumgüter im Jahr 2003 von insgesamt 958 PJ ist mit den importierten Nahrungsmitteln (12,7%), gefolgt von den importierten Kraftfahrzeugen (9,4%) verbunden.

Zusätzlich zu der indirekten Energie in Verbindung mit den importierten Konsumgütern ist bei den Importen noch ein weiterer indirekter Energieeinsatz einzubeziehen: Bei der Herstellung der inländischen Konsumgüter werden auch Vorleistungsgüter aus dem Ausland benötigt. Beispielsweise werden bei der Herstellung von Nahrungsmitteln importierte Vorleistungen, zum Beispiel von landwirtschaftlichen Erzeugnissen oder von Nahrungsmitteln, eingesetzt. Der Energieaufwand zur Herstellung dieser importierten Vorleistungsgüter ist ebenfalls der Kategorie „Energieimporte“ zuzurechnen.

Die gesamte – den Importen zuzurechnende – Energie der Konsumgüter für 2003 setzt sich damit wie folgt zusammen:

Direkter Verbrauch importierter Energie	1 507 PJ
+ indirekter Energieaufwand zur Herstellung von importierten Konsumgütern	958 PJ
+ Energieaufwand zur Herstellung von importierten Vorleistungen für inländischen Konsum	888 PJ
= gesamte „importierte“ Energie	3 353 PJ

Schaubild 8 zeigt die Zusammensetzung des kumulierten Energieverbrauchs der privaten Haushalte nach der Herkunft.

Der gesamte Energieaufwand in Zusammenhang mit den importierten Konsum- und Vorleistungsgütern beträgt 3 353 PJ bzw. knapp 34% des kumulierten Energieverbrauchs der privaten Haushalte. 25% der kumulierten Energie werden dabei entweder direkt importiert bzw. zur Herstellung der importierten Konsumgüter benötigt. Dieser Anteil ist bedeutend höher als der Anteil der Konsumausgaben für Importe an den gesamten Konsumausgaben, der 2003 bei rund 10% lag. Dies weist darauf hin, dass die importierten Konsumgüter einen sehr viel höheren Energiegehalt aufweisen als die im Inland hergestellten. [uu](#)

Dipl.-Volkswirtin Irmtraud Beuerlein, Dipl.-Ökonom Klaus Pöttsch, Dipl.-Volkswirt Hubert Vorholt, Dipl.-Ing. Ök. Ute Egner, Dipl.-Soziologin Wera Kallnik, Andreas Martin, Mathias Groß

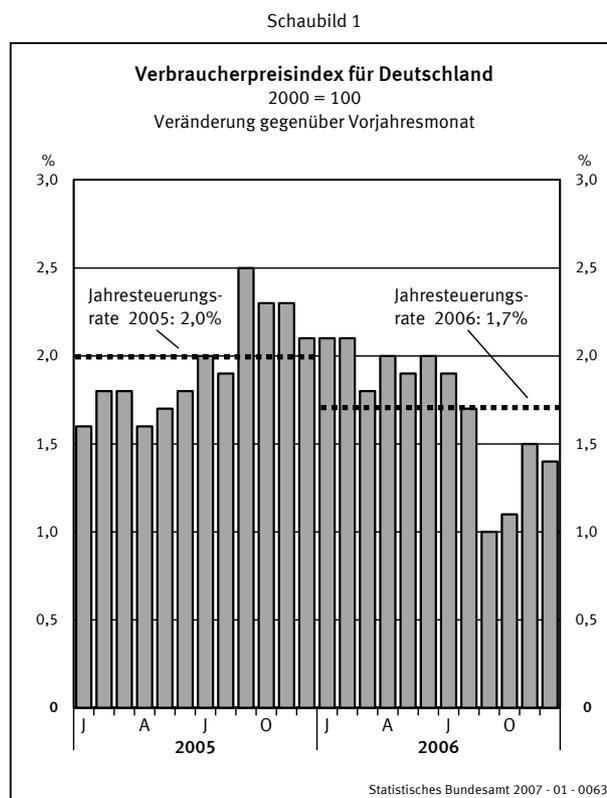
Preisentwicklung 2006

Die Preisentwicklung des Jahres 2006 wurde von steigenden Weltmarktpreisen für Energie und Rohstoffe geprägt. Diese Preissteigerungen wurden durch die Aufwertung des Euro, insbesondere gegenüber dem US-Dollar, nur geringfügig gedämpft. Die stark gestiegenen Preise für Energie und Rohstoffe beschleunigten insbesondere den Auftrieb der Einfuhrpreise und der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte. Auch die Verbraucher bekamen die gestiegenen Energiekosten deutlich zu spüren. Dennoch blieb die Jahresteuerrate der Verbraucherpreise 2006 unter der 2-Prozent-Marke und lag damit niedriger als im Vorjahr.

Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick

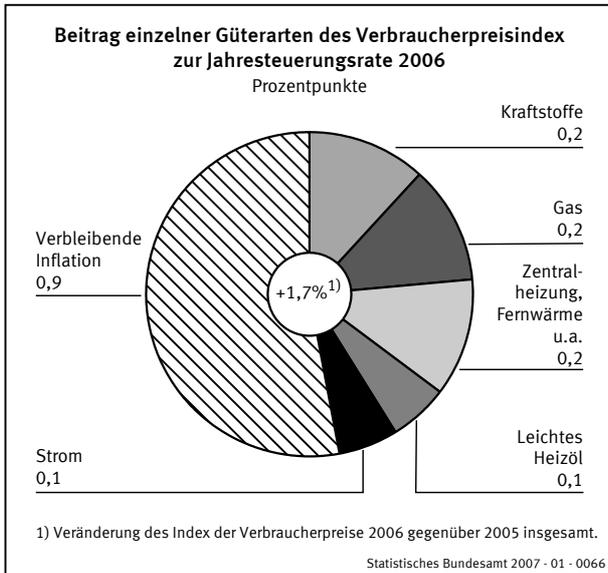
Der Verbraucherpreisindex für Deutschland ist im Jahr 2006 gegenüber 2005 um 1,7% gestiegen. Die jährliche Veränderungsrate erreichte damit nach +2,0% im Jahr 2005 wieder annähernd das Niveau des Jahres 2004 (Jahresdurchschnitt: +1,6%). Dabei hatten die Jahresveränderungsraten in den ersten Monaten des Jahres 2006 teilweise noch über 2% gelegen. Doch zur Mitte des Jahres schwächte sich der Preisauftrieb ab und ab Juli wurde die 2-Prozent-Grenze nicht mehr erreicht. Den niedrigsten Stand erreichte die monatliche Teuerungsrate mit +1,0% im September 2006, als fallende Rohölpreise für deutliche Preisrückgänge bei Kraftstoffen und Heizöl sorgten.

Für den Anstieg der Verbraucherpreise im Jahr 2006 waren vor allem die Energiepreise verantwortlich. Energieprodukte insgesamt (Mineralölprodukte und andere Haushaltsenergien) verteuerten sich 2006 um 8,5%. Während sich die Preis-



entwicklung für Heizöl und Kraftstoffe im Herbst 2006 auf der Verbraucherebene entspannte, stiegen die Preise für folgende Haushaltsenergiearten im gesamten Jahresverlauf 2006 gegenüber 2005 an: Gas verteuerte sich 2006 gegenüber dem Vorjahr um 17,7%, die Umlagen für Zentralheizung

Schaubild 2



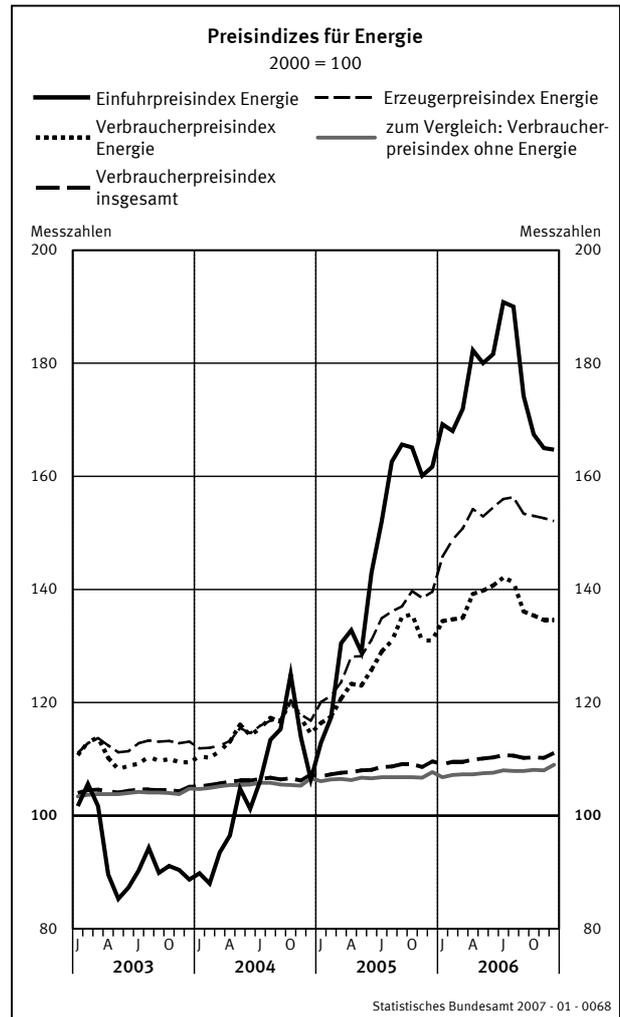
und Fernwärme um 14,9% sowie Strom um 4,0%. Ohne Einrechnung der Energiekomponenten hätte die jährliche Teuerung für das Jahr 2006 nur 0,9% betragen. Die Preisentwicklung der Energieprodukte erklärt somit 2006, wie bereits im letzten Jahr, fast die Hälfte der gesamten Inflationsrate (siehe Schaubild 2).

Noch stärker als auf der Verbraucherebene stiegen die Energiepreise auf den vorgelagerten Wirtschaftsstufen, wie aus Schaubild 3 hervorgeht. So wurde der Import von Energie im Jahr 2006 gegenüber dem Vorjahr 2005 um 21,5% teurer. Auf der Erzeugerebene musste für Energie 2006 durchschnittlich 16,0% mehr bezahlt werden. Dabei verteuerte sich insbesondere Erdgas, für dieses Gut stiegen die Einfuhrpreise um 34,4% und die Erzeugerpreise um 24,8%.¹⁾

Trotz der Entspannung am Rohölmarkt gegen Ende des Jahres 2006 hat Rohöl im Jahresdurchschnitt 2006 so viel gekostet wie nie zuvor. So betrug der Preis für ein Barrel Rohöl des sogenannten OPEC-Korbes aus elf Rohölsorten 2006 durchschnittlich 61,08 US-Dollar. Dies ist eine Steigerung gegenüber dem Vorjahresdurchschnitt von 20,6%. Der Jahreshöchststand wurde dabei im Juli 2006 mit 68,89 US-Dollar erreicht.

Stark angestiegen sind 2006 jedoch nicht nur die Rohölpreise. Aufgrund der wachsenden Nachfrage aus Asien, insbesondere aus China, haben sich auch viele Rohstoffe deutlich verteuert. Am stärksten war diese Entwicklung bei Nichteisenmetallen und Stahl. Die Importe von Nichteisenmetallen haben sich im Jahr 2006 um 45,6% gegenüber dem Vorjahr 2005 verteuert. Auf der Erzeugerstufe musste 2006 für Nichteisenmetalle durchschnittlich 35,6% mehr bezahlt werden als 2005. Die Erzeugerpreise für Walzstahl legten im Jahr 2006 um 5,3% gegenüber dem Vorjahr zu. Die erhöhten Rohstoffpreise haben sich auch in den entsprechenden Indizes ausgewirkt: So stieg der Index der Einfuhr-

Schaubild 3



preise 2006 um 5,2% gegenüber 2005, der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte legte im gleichen Zeitraum um 5,5% zu. Dabei wurden auf beiden Wirtschaftsstufen im Jahresverlauf teilweise Veränderungsrate von über 6% gegenüber dem Vorjahresmonat verzeichnet.

Die aufgrund der erhöhten Weltnachfrage gestiegenen Einfuhrpreise für Rohstoffe und Energie zeigen allerdings nur eine Seite der zunehmenden internationalen Wirtschaftsverflechtung. Denn während sich Rohstoffe und Energie verteuerten, verringerten sich die Importpreise anderer Güter, vor allem von Gütern des Verarbeitenden Gewerbes. Importierte Konsumgüter wie Bekleidung oder Elektrogeräte verbilligten sich, da sie zunehmend in asiatischen oder osteuropäischen Ländern zu geringeren Kosten produziert werden. Die Auswirkungen dieses Sachverhalts auf die Einfuhrpreise veranschaulicht Schaubild 5 am Beispiel einiger ausgewählter Güter.

Auf Verbraucherebene zeigte bereits im Jahr 2006 die beschlossene Erhöhung der Umsatzsteuer von 16% auf

1) Weitere Informationen zum Thema Energiepreise finden sich im Bericht „Energie in Deutschland“ des Statistischen Bundesamtes. Er kann unter http://www.destatis.de/presse/deutsch/pk/2006/jahrbuch_pk_2006.htm kostenfrei abgerufen werden.

Schaubild 4

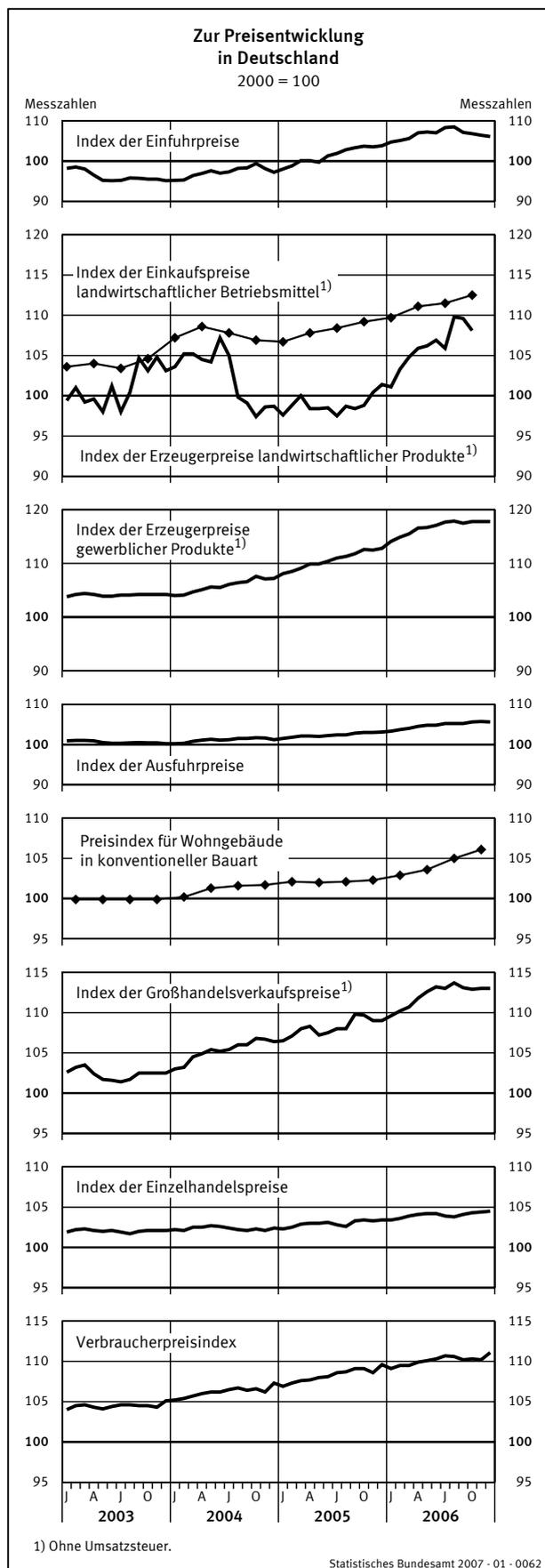
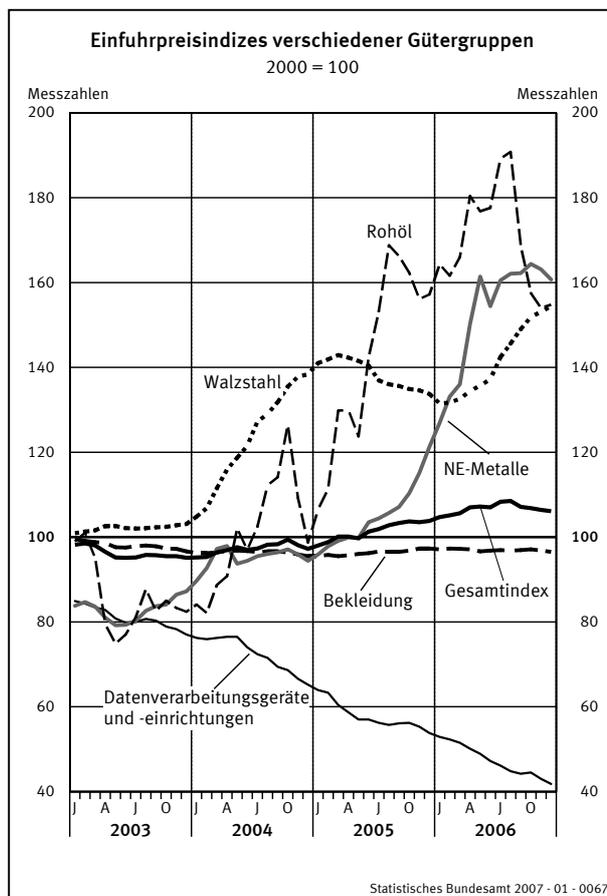


Schaubild 5



19% in einigen Gütergruppen Wirkung. Seit Jahresmitte setzte eine breite öffentliche Diskussion über die Preiswirkungen dieser Steuererhöhung ein. Das Statistische Bundesamt begleitete diese Diskussion mit einem zusätzlichen Online-Informationsangebot, dem „Preismonitor“. Dieser zeigt grafisch die Preisentwicklung ausgewählter Güterarten seit Januar 2000 auf.²⁾ Dadurch kann die aktuelle Preisentwicklung in Relation zur Entwicklung der Preise in den letzten sieben Jahren gesetzt werden. So lässt sich im Preismonitor beobachten, dass die dort unter anderem dargestellten gastronomischen Dienstleistungen zwar im Zuge der Euro-

Preisindizes auf den verschiedenen Wirtschaftsstufen

	Jahresdurchschnitt 2006 gegenüber 2005 in %
Einfuhrpreise	+ 5,2
Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel	+ 3,0
Erzeugerpreise landwirtschaftlicher Produkte ¹⁾ .	+ 7,8
Erzeugerpreise gewerblicher Produkte	+ 5,5
Ausfuhrpreise	+ 2,3
Wohngebäude in konventioneller Bauart	+ 2,3
Großhandelsverkaufspreise	+ 3,7
Einzelhandelspreise	+ 1,0
Verbraucherpreise	+ 1,7

1) Vorläufiges Ergebnis.

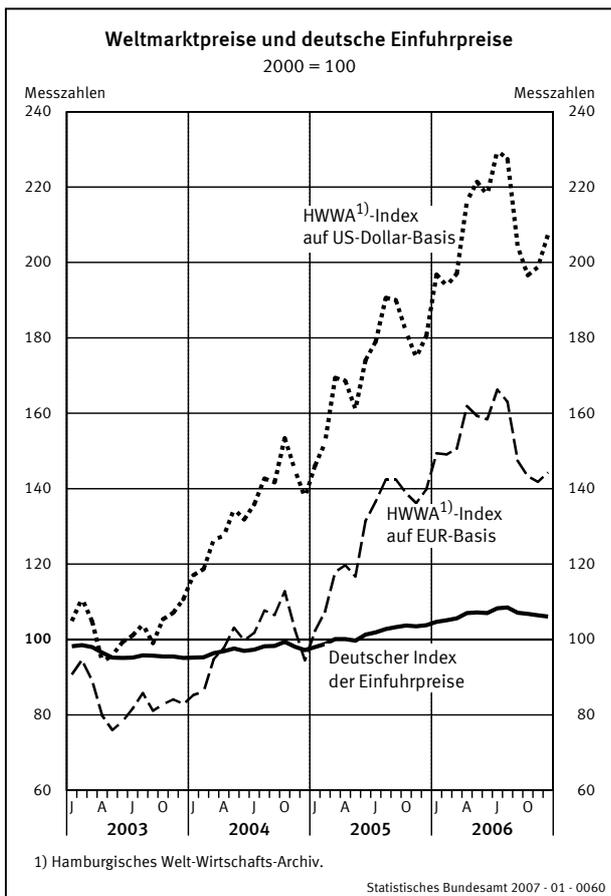
2) Der Preismonitor kann im Internet unter <http://www.destatis.de/preismonitor> abgerufen werden.

bargeldeinführung im Jahr 2002 deutlich teurer wurden, im Jahr 2006 jedoch nur geringe Preissteigerungen aufwiesen. Stärkere Preiszuwächse im zweiten Halbjahr 2006 sind hingegen nur bei einzelnen im Preismonitor vertretenen Gütern festzustellen, so etwa bei Zahncreme und Tapetenkleister (+ 2,5% bzw. + 2,3% im Dezember 2006 gegenüber Juli 2006). Aufschluss darüber, ob diese Preiserhöhungen auf die Anhebung der Umsatzsteuer zurückzuführen sind oder auf anderen Ursachen beruhen, kann der Preismonitor allerdings nicht geben.

Weltmarktpreise

Die auf dem Weltmarkt gehandelten Rohstoffe haben sich im Jahr 2006 aufgrund der gestiegenen Nachfrage aus Asien, insbesondere aus China, teilweise stark verteuert und haben dadurch auch auf die nationale Preisentwicklung eingewirkt. Der vom Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) berechnete Index der Weltmarktpreise für Rohstoffe (Nahrungs- und Genussmittel, Industrie- und Energierohstoffe), der die Preisentwicklung aus Sicht der Industrieländer misst, zeigt einen Anstieg auf Basis von Preisen in US-Dollar um 20,9% im Jahr 2006 gegenüber 2005.

Schaubild 6



Ausschlaggebend für den Anstieg war vor allem die Preisentwicklung bei Industrierohstoffen. Insbesondere Nichteisenmetalle (Kupfer, Zink usw.) verteuerten sich, für sie musste

2006 auf dem Weltmarkt im Schnitt 59,5% mehr bezahlt werden als 2005. Im Gegensatz zum Vorjahr verteuerte sich Rohöl im Jahresdurchschnitt 2006 leicht unterdurchschnittlich (+ 19,8%), was auf die seit August 2006 nachlassenden Weltmarktpreise für Rohöl zurückzuführen ist.

Der vom HWWA veröffentlichte Rohstoffpreisindex auf Euro-Basis lag im Jahresdurchschnitt 2006 um 19,4% über dem Niveau des Vorjahres. Auch bei dieser Betrachtung verteuerten sich die Industrierohstoffe, wenn auch etwas weniger stark als auf Dollar-Basis (+ 30,9% in Euro gegenüber + 32,6% in US-Dollar). Am stärksten stiegen auch auf Euro-Basis die Weltmarktpreise für Nichteisenmetalle (+ 57,3% im Jahresdurchschnitt 2006). Ebenfalls überdurchschnittlich verteuert hat sich Getreide (+ 23,3%). Leicht unterdurchschnittlich verlief 2006 hingegen die Teuerung bei Rohöl (+ 18,2%). Im Jahresdurchschnitt 2006 verbilligt haben sich Ölsaaten und Öle (- 3,6%).

Frachtraten in der Seeschifffahrt

Der Index der Seefrachtraten in der Linienfahrt, der die Preisentwicklung der von den deutschen Unternehmen für Im- und Exporte in Anspruch genommenen Seeverkehrsleistungen in der Linienfahrt aufzeigt, lag im Jahresdurchschnitt 2006 – berechnet auf Euro-Basis – um 4,0% unter dem Niveau des Vorjahres. Da der Wechselkurs des US-Dollar gegenüber dem Euro im Jahresdurchschnitt 2006 im Vergleich zu 2005 um 1,0% sank und etwa 70% der Frachtraten in US-Dollar gemeldet werden, ist ein Teil der Ratenabschwächung auf die Wechselkursentwicklung zurückzuführen. Bezogen auf die einzelnen Fahrtregionen kam es zu folgenden Entwicklungen: In der Afrikafahrt (- 0,7%), in der Amerikafahrt (- 7,2%) und in der Fahrtregion Asien/Australien (- 4,7%) lagen die Frachtraten im Jahr 2006 im Vergleich zum Vorjahr niedriger. Dagegen stiegen die Frachtraten in der Europafahrt um 7,3%.

Index der Seefrachtraten in der Linienfahrt
1995 = 100

	Gesamtindex	Einkommende Fahrt	Ausgehende Fahrt
2005 D	103,7	97,1	110,0
2006 D	99,6	93,0	105,9
2005 Dezember	110,4	102,9	117,4
2006 Januar	104,4	95,4	112,9
Februar	104,5	95,0	113,4
März	105,5	96,6	113,9
April	104,8	95,8	113,2
Mai	101,0	91,6	109,8
Juni	103,7	94,3	112,5
Juli	105,0	95,9	113,5
August	97,6	92,0	102,9
September	96,0	91,6	100,2
Oktober	95,1	92,6	97,4
November	91,2	89,1	93,1
Dezember	86,8	85,9	87,8

Ein- und Ausfuhrpreise

Der Index der Einfuhrpreise ist im Jahresdurchschnitt 2006 gegenüber dem Vorjahr stark gestiegen (+ 5,2%). Dies ist die höchste Jahresteuerrate seit dem Jahr 2000, als sich die Importpreise um 10,1% erhöhten. Im Jahr 2005 hatte

der Anstieg +4,3% betragen, nachdem die Steigerungsrate 2004 lediglich bei +1,0% gelegen hatte. Die Entwicklung der Einfuhrpreise wurde im Jahresverlauf 2006 geprägt von zum Teil kräftigen Preisanstiegen in den ersten acht Monaten des Jahres – so betrug die monatliche Preissteigerungsrate im Januar +0,9%, im April +1,3% und im Juli +1,2% – und rückläufigen Preisen im letzten Jahresdrittel.

Importe aus dem Nicht-Euro-Gebiet verteuerten sich 2006 mit einer durchschnittlichen Preissteigerung von +5,8% etwas stärker als Importe aus der Eurozone (+4,1%). Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass sich im Lauf des Jahres 2006 die Einfuhrpreise für Rohstoffe und Halbwaren, die überwiegend aus Ländern außerhalb der Eurozone eingeführt werden, erheblich verteuerten. Einen dämpfenden Einfluss auf die Entwicklung der Importpreise aus Nicht-Euro-Ländern hatten dabei die Kursgewinne des Euro, insbesondere gegenüber dem US-Dollar. Ohne diese hätten sich die Importe nach Deutschland noch stärker verteuert.

Index der Einfuhrpreise

	Dez. 2006	Veränderung Dez. 2006 gegenüber Dez. 2005	Jahr 2006	Veränderung 2006 gegenüber 2005
	2000 = 100	%	2000 = 100	%
Einfuhrgüter insgesamt	106,1	+2,2	106,7	+5,2
Güter der Ernährungs- wirtschaft	106,2	+2,2	104,9	+2,3
Güter der gewerblichen Wirtschaft	106,1	+2,2	106,8	+5,4
Rohstoffe	166,3	+4,1	174,2	+22,2
Halbwaren	143,7	+11,6	144,1	+20,1
Fertigwaren	94,8	+0,4	94,7	+0,3

Im Jahresdurchschnitt 2006 betrug der Preisanstieg für importierte Rohstoffe 22,2% und für Halbwaren 20,1%. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang war einerseits die Preisentwicklung für wichtige Primärenergieträger, andererseits diejenige für Metallerze. Bei den Energierohstoffen verteuerte sich importiertes Rohöl im Jahresdurchschnitt 2006 gegenüber dem Vorjahr 2005 um 19,5% und Erdgas um 34,4%. Bei Rohöl stiegen die Einfuhrpreise seit Jahresbeginn kontinuierlich an und erreichten im August ein neues Rekordniveau. Seit diesem Höchststand führten spürbare Entspannungen auf den Weltmärkten zu deutlichen Preisnachlässen, im Dezember 2006 wurde Erdöl bereits billiger importiert als im vergleichbaren Vorjahreszeitraum (-1,5%). Einen ähnlichen Verlauf nahmen die Preise für importierte Mineralölzerzeugnisse, die sich im Jahresdurchschnitt 2006 um 14,8% verteuerten. Zum Jahresende lagen die Preise jedoch unter dem Stand des Vorjahres (-4,4%).

Nachdem die Preise für importiertes Erdgas bereits im Vorjahr kräftig gestiegen waren (2005 gegenüber 2004: +38,1%), legten sie auch im Jahr 2006 deutlich zu (+34,4% gegenüber 2005). Zum Jahresende hatten sich die Einfuhrpreise für Erdgas im Vergleich zum relativ niedrigen Niveau des Jahres 1999 nahezu vervierfacht. Da die Einfuhrpreise für Erdgas über meist langfristige Lieferverträge an die

Ölpreisdynamik gekoppelt sind, ist in den nächsten Monaten eine leichte Preisspannung zu erwarten.

Bemerkenswert im Jahr 2006 war der weitere kräftige Preisanstieg für importierte Spalt- und Brutstoffe. Diese vornehmlich in Kernkraftwerken eingesetzten Materialien verteuerten sich gegenüber dem Vorjahr um durchschnittlich 60,5%.

Der anhaltende Wirtschaftsboom in Ost- und Südasiens sorgte auch im Jahr 2006 für eine große Nachfrage nach wichtigen Rohstoffen für die Metallherzeugung. Dies führte zu steigenden Einfuhrpreisen, insbesondere bei Nichteisenmetallerzen (2006 gegenüber 2005: +34,1%) und bei Eisenerz (+12,2%). Auch die in der Metallverhüttung vielfach eingesetzte Importsteinkohle verteuerte sich im Jahresdurchschnitt 2006 weiter (+8,6% gegenüber 2005). Eine Folge der beschriebenen Tendenzen war, dass zum Jahresende 2006 auch für importierten Walzstahl sowie für Nichteisenmetalle und Halbzeug daraus deutlich mehr bezahlt werden musste als noch im Vorjahr (+15,5% bzw. +32,5% gegenüber Dezember 2005).

Bemerkenswerte Preissteigerungen ergaben sich 2006 auch beim Import einiger Agrarprodukte. Insbesondere die deutliche Vertauung von Gemüse (+33,0% gegenüber 2005) und Getreide (+12,6%) übte einen spürbaren Preisdruck auf die Inlandsmärkte aus.

Importe von Fertigwaren, die mit einem Gewicht von rund 74% in die Berechnung des Einfuhrpreisindex eingehen, waren im Jahr 2006 trotz anziehender Konjunktur und damit verbundener Erhöhung der Nachfrage nur geringfügig teurer als im Vorjahr (+0,3%). Dafür waren in erster Linie die erneut starken Preisrückgänge bei Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen (-18,2%), elektronischen Bauelementen (-18,1%) sowie nachrichtentechnischen Geräten und Einrichtungen (-2,7%) verantwortlich. Hinzu kam auch hier der gestiegene Eurokurs, der eingeführte Waren für deutsche Importeure tendenziell verbilligte.

Die deutschen Exporteure konnten auf den Auslandsmärkten im Jahr 2006 etwas größere Preiserhöhungen realisieren als im Vorjahr. So stieg der Index der Ausfuhrpreise gegenüber dem Jahresdurchschnitt 2005 um 2,3%. Die weltweit zu beobachtenden Preiserhöhungen auf den Rohstoffmärkten konnten zumindest teilweise an Kunden im Ausland

Index der Ausfuhrpreise

	Dez. 2006	Veränderung Dez. 2006 gegenüber Dez. 2005	Jahr 2006	Veränderung 2006 gegenüber 2005
	2000 = 100	%	2000 = 100	%
Ausfuhrgüter insgesamt	105,6	+2,4	104,8	+2,3
Güter der Ernährungs- wirtschaft	109,6	+6,0	106,4	+4,4
Güter der gewerblichen Wirtschaft	105,4	+2,3	104,7	+2,2
Rohstoffe	137,2	+14,0	133,2	+15,0
Halbwaren	145,1	+9,0	144,1	+16,9
Fertigwaren	102,9	+1,6	102,3	+1,2

weitergegeben werden. Exporte in Länder der Eurozone verteuerten sich dabei um durchschnittlich 2,9%, Exporte in Nicht-Euro-Länder um 2,0%. Im Dezember 2006 betrug die Jahresteuersatzrate des Ausfuhrpreisindex + 2,4%.

Die Preise für Mineralölerzeugnisse nahmen auf der Ausfuhrseite einen ähnlichen Verlauf wie auf der Einfuhrseite. Sie stiegen im Jahresdurchschnitt 2006 um 14,1% und lagen im Dezember um 4,4% unter dem Niveau vom Dezember 2005. Die bei der Einfuhr beschriebenen Preissteigerungen von Rohstoffen für die Metallerzeugung schlugen sich insbesondere in der jahresdurchschnittlichen Erhöhung der Ausfuhrpreise für Nichteisenmetalle und Halbzeug daraus nieder (+ 37,6%).

Fertigwaren, die einen Großteil des deutschen Warenexports (im Basisjahr 2000 waren es 89,2%) ausmachen, konnten im Jahresdurchschnitt 2006 im Vergleich zu 2005 zu leicht erhöhten Preisen abgesetzt werden (+1,2%), obwohl der erhöhte Wechselkurs des Euro einen zunehmenden Kostendruck auf die deutschen Exporteure ausübte. Für einige wichtige Exportgüter konnten Preisaufschläge durchgesetzt werden (chemische Erzeugnisse: + 3,4%, Maschinen: + 1,3%). Bei Personenkraftwagen (+ 0,7%) und Lastkraftwagen (+ 0,6%) waren die Preiserhöhungen deutlich geringer, bei Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen (- 18,3%) sowie elektronischen Bauelementen (- 17,0%) setzte sich der weltweit zu beobachtende Preisverfall weiter fort.

	Index der		Terms of Trade ¹⁾
	Ausfuhrpreise	Einfuhrpreise	
	2000 = 100		
2005 September	102,8	103,3	99,5
Oktober	103,0	103,7	99,3
November	103,0	103,5	99,5
Dezember	103,1	103,8	99,3
2006 Januar	103,3	104,7	98,7
Februar	103,7	105,1	98,7
März	104,0	105,6	98,5
April	104,5	107,0	97,7
Mai	104,8	107,2	97,8
Juni	104,8	107,0	97,9
Juli	105,2	108,3	97,1
August	105,2	108,5	97,0
September	105,2	107,1	98,2
Oktober	105,6	106,8	98,9
November	105,7	106,4	99,3
Dezember	105,6	106,1	99,5

1) Wegen der Unterschiede zwischen den Außenhandelspreisindizes und den Außenhandels-Durchschnittswertindizes differieren auch die jeweils berechneten Terms of Trade.

Da im Jahresdurchschnitt 2006 die Ausfuhrpreise weniger stark anstiegen als die Einfuhrpreise, verringerten sich die Terms of Trade, die als Relation aus dem Ausfuhrpreisindex und dem Einfuhrpreisindex errechnet werden (- 2,8%). Dies bedeutet, dass sich die Austauschverhältnisse der deutschen Wirtschaft im Jahr 2006 wie auch schon im Vorjahr verschlechtert haben: Für jeden Euro exportierter Waren konnten 2,8% weniger Waren aus dem Ausland bezogen werden als noch im Vorjahr. Die Terms of Trade erhöhten sich jedoch – vor allem wegen der fallenden Einfuhrpreise für Rohöl – zum Jahresende, sie lagen im Dezember 2006 um 0,2% über dem Stand von Dezember 2005.

Agrarpreise

Nachdem in den Jahren 2004 und 2005 die Erzeugerpreise für landwirtschaftliche Produkte rückläufig waren (2004 gegenüber 2003: - 1,6%; 2005 gegenüber 2004: - 0,9%), hat sich dieser Trend im Oktober 2005 umgekehrt. Seitdem steigen die landwirtschaftlichen Erzeugerpreise an. Für das Jahr 2006 ist nach vorläufigen Ergebnissen mit um 7,8% höheren Erzeugerpreisen im Vergleich zum Vorjahr zu rechnen.

Der Anstieg der landwirtschaftlichen Erzeugerpreise war besonders bei den pflanzlichen Produkten ausgeprägt (Oktober 2006 gegenüber Oktober 2005: + 20,4%). Hierzu haben stark gestiegene Preise bei Hackfrüchten (+ 47,6%; darunter Speisekartoffeln: + 109,9%), Getreide (+ 34,2%) und Gemüse (+ 13,0%; darunter Spargel: + 37,1%) beigetragen.

Index der Erzeugerpreise landwirtschaftlicher Produkte

	Oktober 2006 2000 = 100	Okt. 2006 Okt. 2005 gegenüber Okt. 2005 Okt. 2004	
		Veränderung in %	
Landwirtschaftliche Produkte			
insgesamt	108,1p	+ 9,5p	+ 1,4
Pflanzliche Produkte	118,1	+ 20,4	+ 6,0
darunter:			
Getreide	109,1	+ 34,2	+ 0,6
Hackfrüchte	178,3	+ 47,6	+ 22,0
Obst	116,9	+ 5,7	+ 8,6
Gemüse	95,7	+ 13,0	+ 5,0
Baumschulerzeugnisse	102,4	- 0,8	- 0,6
Schnittblumen und Topfpflanzen	99,6	- 5,0	+ 4,3
Tierische Produkte	101,5p	+ 2,4p	- 1,4
darunter:			
Tiere	106,8	+ 4,4	- 1,2
darunter:			
Rinder	111,4	+ 6,8	+ 2,9
Kälber	108,2	- 2,6	+ 5,2
Schweine	103,4	+ 3,0	- 4,1
Geflügel	110,3	+ 5,6	+ 1,4
Milch	94,1p	+ 0,2p	- 3,3
Eier	120,7	+ 3,1	+ 13,9

Für den Preisanstieg bei Speisekartoffeln waren zum einen Ernteeinbußen aufgrund teilweise schlechter Witterungsbedingungen verantwortlich. Da in der gleichen Zeit des Vorjahres aufgrund der sehr guten Ernte im Jahr 2004 die Erzeugerpreise noch niedrig waren bzw. sich erst langsam erholten, führte zum anderen ein statistischer Basiseffekt zu den hohen Preisveränderungen.

Die Preiserhöhung bei Getreide ist auf eine geringere Ernte sowohl im Inland als auch in wichtigen Produktionsregionen weltweit, zum Beispiel in Australien, zurückzuführen.

Bei Gemüse waren viele Faktoren für den Preisanstieg verantwortlich. In diese Produktgruppe fällt eine Vielzahl von einzelnen Gemüsesorten, auf die sich die jeweiligen Witterungsverhältnisse während der Anbausaison stark auswirken. Die Preiserhöhung bei Spargel ist wie bei Speisekartoffeln auch auf einen statistischen Basiseffekt zurückzuführen: Eine außergewöhnlich gute Ernte hatte im Jahr 2005 zu relativ geringen Erzeugerpreisen im Vergleich zu 2006 geführt.

Abgesehen von diesen Einzelentwicklungen wirken sich in letzter Zeit auch am Markt für pflanzliche Produkte die gestiegenen Energiepreise aus. Die landwirtschaftlichen Erzeuger beginnen, verstärkt Pflanzen anzubauen, aus denen sich Energie gewinnen lässt. Dies gilt besonders für Raps (zur Erzeugung von Biodiesel). Durch die „Konkurrenz“ der übrigen pflanzlichen Produkte um das verbleibende (begrenzte) Flächenangebot sind mittelbar auch diese von den gestiegenen Energiepreisen betroffen.

Bei den tierischen Produkten verteuerten sich vor allem Schlachtrinder (Oktober 2006 gegenüber Oktober 2005: +6,8%) und Schlachtgeflügel (+5,6%).

Auf der Einkaufseite haben sich die Preise für die Landwirte ebenfalls erhöht. Im Oktober 2006 lagen die Preise für landwirtschaftliche Betriebsmittel um 3,0% über dem Stand des Vorjahres. Zu dem Anstieg haben nahezu alle Arten von Betriebsmitteln beigetragen, insbesondere jedoch Düngemittel (+7,4%), Futtermittel (+6,1%) sowie Pflanzenschutzmittel (+5,5%).

Index der Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel

	Oktober 2006	Okt. 2006 Okt. 2005 gegenüber	
		Oktober 2005	Oktober 2004
	2000 = 100	Veränderung in %	
Landwirtschaftliche Betriebsmittel			
insgesamt	112,5	+3,0	+2,2
Waren und Dienstleistungen des laufenden landwirtschaftlichen Verbrauchs	113,4	+3,1	+2,5
Saat- und Pflanzgut	107,6	+5,4	-2,4
Energie und Schmierstoffe	138,3	-1,6	+11,2
Düngemittel	135,9	+7,4	+8,1
Pflanzenschutzmittel	94,8	+5,5	+0,0
Futtermittel	103,1	+6,1	-2,7
Veterinärleistungen	100,2	+0,0	+0,1
Instandhaltung und Reparatur von Geräten	122,1	+3,1	+2,6
Instandhaltung und Reparatur von Wirtschaftsgebäuden	107,1	+2,5	+1,4
Sonstige Waren und Dienstleistungen	109,7	+2,1	+1,8
Waren und Dienstleistungen land- wirtschaftlicher Investitionen	110,0	+2,5	+1,3
Material	110,8	+2,4	+1,2
Bauten	107,8	+3,0	+1,7

Der Preisanstieg bei Düngemitteln resultierte zum Teil aus dem Abbau von Kapazitäten in der Düngemittelindustrie. Ferner hat sich hier wegen der teilweise energieintensiven Produktion von Düngemitteln der Anstieg der Energiepreise ausgewirkt.

Da im Jahr 2006 die Erzeugerpreise stärker zugenommen haben als die Betriebsmittelpreise, sind die landwirtschaft-

„Terms of Trade“ der Landwirtschaft

	2000 = 100	Veränderung gegenüber Vorjahr in %
2002	96,5	-6,2
2003	97,4	+0,9
2004	92,6	-4,9
2005	91,2	-1,5
2006 Oktober	95,9	+5,2

lichen Terms of Trade gestiegen, und zwar um 6,4% (Oktober 2006 gegenüber Oktober 2005). In den beiden Jahren zuvor waren sie noch rückläufig (2005 gegenüber 2004: -1,5% bzw. 2004 gegenüber 2003: -4,9%).

Nachdem die Preise für Rohholz seit dem Jahr 2000 tendenziell gefallen sind, kam es im Februar 2005 zu einer Trendumkehr. Abgesehen vom August 2005 steigen die Rohholzpreise seitdem an. Besonders ausgeprägt war die Preiserhöhung bei Industrieholz. Im September 2006 lagen die Erzeugerpreise hierfür um 25,3% über dem Vorjahresstand. Bei den Preisen für den Energieträger Holz zeigt sich damit die gleiche Entwicklung wie bei den übrigen Energiepreisen. Zu einem Nachfrage- und damit Preisanstieg bei Industrieholz hat aber auch beigetragen, dass neue technische Möglichkeiten der Holzverarbeitenden Industrie erlauben, Industrieholz zu höherwertigen Produkten zu verarbeiten.

Der Preisanstieg bei Stammholz (+3,7% im September 2006 gegenüber September 2005) resultiert überwiegend aus den gestiegenen Preisen für Fichte (+8,4% für Fichte B im September 2006 gegenüber September 2005). Diese Holzsorte beeinflusst mit ihrem Gewichtsanteil von über 57% die Preisentwicklung bei Stammholz stark. In Verbindung mit der Preiserhöhung bei Kiefer C (+5,3% im Jahresvergleich) hat dies die Preisrückgänge bei den übrigen Holzarten (Buche B: -6,3%, Eiche B: -5,7%, Kiefer B: -4,5%) mehr als kompensiert.

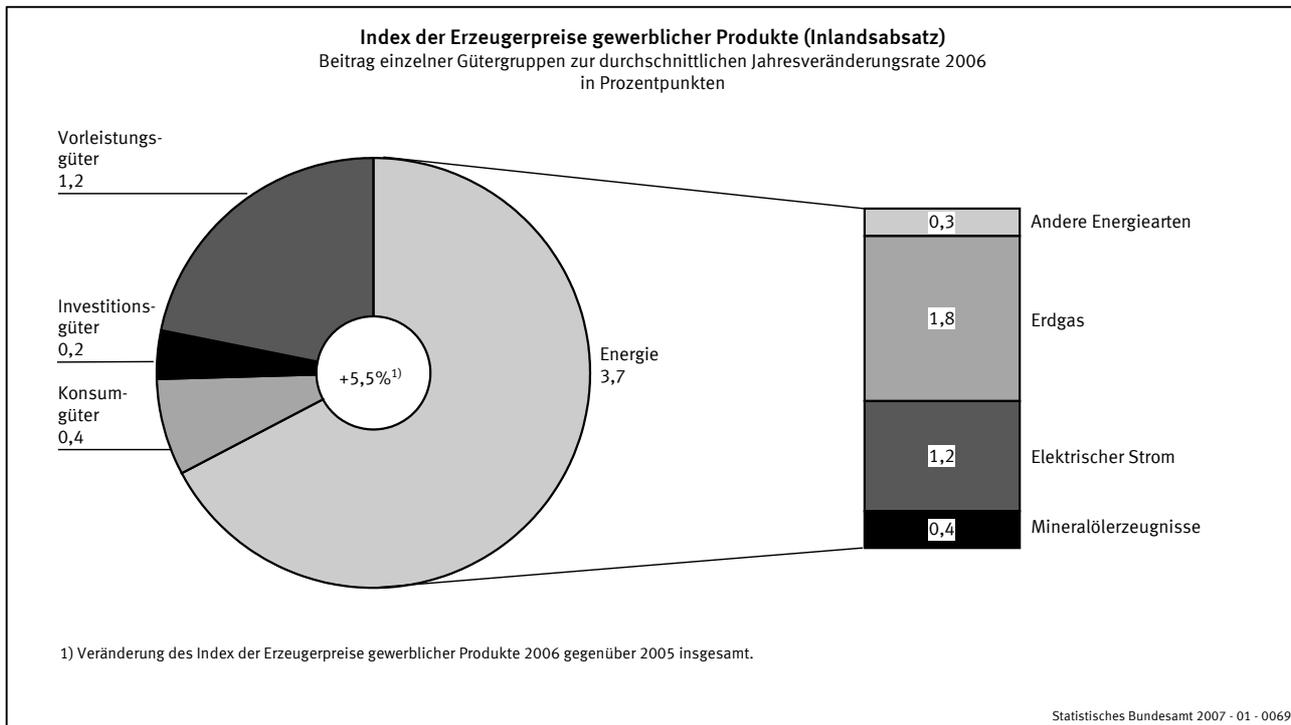
Erzeugerpreise gewerblicher Produkte

Die Preise von im Inland produzierten und abgesetzten gewerblichen Erzeugnissen sind im Jahresdurchschnitt 2006 um 5,5% gestiegen. Eine höhere Jahresteuersatzrate war zuletzt im Jahr 1982 (+5,9%) verzeichnet worden. Im Jahr 2005 hatten sich die Erzeugerpreise um 4,6% erhöht. Vor allem in der ersten Jahreshälfte stiegen die Preise kräftig an: Im Januar 2006 verteuerten sich gewerbliche Erzeugnisse gegenüber dem Vormonat um 1,2%, im April um 1,0%. Ab Jahresmitte stagnierten die Erzeugerpreise auf hohem Niveau, aufgrund von Basiseffekten verringerte sich die Jahresteuersatzrate von ihrem höchsten Stand im Mai 2006 (+6,2%) auf +4,4% im Dezember.

Zur Gesamtjahresteuersatzrate von 5,5% trugen die einzelnen Produktgruppen in unterschiedlichem Maß bei (siehe Schaubild 7 auf S. 120). Hauptpreistreiber war im Jahr 2006 Energie, sie verteuerte sich insgesamt im Jahresdurchschnitt 2006 gegenüber 2005 um 16,0%. Die einzelnen Energiearten wiesen dabei unterschiedliche Tendenzen auf.

Bei den Mineralölprodukten folgte die Preisentwicklung weitgehend der Dynamik der Weltmarktpreise von Rohöl. Mineralölerzeugnisse verteuerten sich im Durchschnitt des Jahres 2006 um 7,2%. Dabei waren bis Juli 2006 deutliche Preisanstiege zu verzeichnen, während die Preise ab August kontinuierlich zurückgingen. Im Dezember 2006 sanken die Preise für Mineralölerzeugnisse im Durchschnitt wieder unter das Niveau vom Juli 2005. Gegenüber Dezember 2005 verringerten sie sich um 2,3%. Für einzelne Produkte erga-

Schaubild 7



ben sich folgende durchschnittliche Jahresveränderungsraten für das Gesamtjahr 2006 (bzw. für Dezember 2006): Benzin +5,5% (bzw. -1,3%), Diesel +4,9% (bzw. -2,2%), leichtes Heizöl +12,1% (bzw. -5,8%), schweres Heizöl +22,2% (bzw. -9,9%), Flüssiggas +16,3% (bzw. -10,6%).

Elektrischer Strom verteuerte sich im Jahr 2006 erheblich. Im Jahresdurchschnitt mussten Abnehmer von Strom um 15,4% höhere Preise zahlen als im Vorjahr. Dabei stiegen

Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (Inlandsabsatz)

	Veränderung Dez. 2006 gegenüber Dez. 2005		Veränderung Jahr 2006 gegenüber 2005	
	2000 = 100	%	2000 = 100	%
Gewerbliche Erzeugnisse insgesamt	117,8	+4,4	116,8	+5,5
Energie	152,1	+9,0	152,5	+16,0
Erzeugnisse der Vorleistungsgüterproduzenten	113,3	+5,6	111,0	+4,2
Investitionsgüterproduzenten	104,2	+1,0	103,7	+0,7
Konsumgüterproduzenten	109,4	+1,5	108,5	+1,5
Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	146,0	+8,1	143,6	+12,5
Erzeugnisse des Verarbeitenden Gewerbes	110,5	+2,6	109,7	+2,7
Elektrischer Strom, Gas, Fernwärme, Wasser	159,4	+12,3	157,6	+18,7

die Preise insbesondere bis August. Danach setzte eine Preisberuhigung ein, wobei vor allem für Stromweiterverteiler und industrielle Großkunden leichte Preisermäßigungen zu beobachten waren. Offenbar sind dies erste Auswirkungen der von der Bundesnetzagentur verfügbaren Senkungen der Netznutzungsentgelte für eine Reihe von Stromnetzbetreibern.

Bei Erdgas führte die Bindung an den Ölpreis im Lauf des Jahres 2006 zu einem stetigen Preisanstieg. Insgesamt verteuerte sich Erdgas im Jahresdurchschnitt um 24,8%. Da die Entwicklung der Importpreise von Erdgas mit einer zeitlichen Verzögerung von sechs bis neun Monaten der Ölpriisdynamik folgt, ist erst ab dem zweiten Quartal 2007 mit einer Verbilligung zu rechnen. Aufgrund unterschiedlicher Preisstrukturen waren die einzelnen Gaskunden unterschiedlich von den Preissteigerungen betroffen. So mussten 2006 vor allem Gasweiterverteiler (+25,5%), Ortsgasversorgungsunternehmen (+27,7%) und Industriekunden (+28,5%) erheblich höhere Preise zahlen als im Durchschnitt des Vorjahres. Bei privaten Haushalten, bei denen der Anteil weitgehend preisstabiler Fixkosten (z.B. Netzgebühren, Zählergebühren, Steuern) vergleichsweise höher ist, fielen die Preissteigerungen etwas geringer aus (+18,1%). Die Erdgaspreise für Kraftwerke erhöhten sich ebenfalls etwas moderater (+12,2%), da hier die Entwicklung zusätzlich an die Preisdynamik der Konkurrenzenergie Kohle gekoppelt ist.

Bemerkenswert waren im Jahr 2006 die spürbaren Preiserhöhungen von Fernwärme, die im Jahresdurchschnitt 12,7% betragen.

Ohne Berücksichtigung von Energie sind die Erzeugerpreise 2006 gegenüber dem Vorjahr lediglich um 2,3% gestiegen.

Erhebliche Preissteigerungen waren im Jahr 2006 auch bei einer Reihe von Vorleistungsgütern zu verzeichnen. Besonders davon betroffen waren Metalle. So setzte zum Beispiel bei Walzstahl nach den Preisrückgängen in der zweiten Jahreshälfte 2005 zu Jahresbeginn 2006 wieder ein kontinuierlicher Preisanstieg ein, der das ganze Jahr andauerte. Zum Jahresende 2006 lagen die Preise für Walzstahl auf einem bis dahin noch nicht erreichten Niveau. Im Jahresdurchschnitt verteuerte sich Stahl um 5,3%, im Dezember betrug die Jahresteuerrate 15,4%. Noch erheblich größere Preisanstiege wurden für Nichteisenmetalle (+35,6% im Jahresdurchschnitt 2006 gegenüber 2005) aufgrund stark gestiegener Rohstoffpreise auf den Weltmärkten festgestellt. Im Einzelnen ergaben sich folgende durchschnittliche Jahresteuerraten: Blei, Zink und Zinn +72,6%, Kupfer und Kupferhalbzeug +60,3%, Edelmetalle +35,2%, Aluminium und Halbzeug daraus +13,9%. Da auch andere typische Vorleistungsgüter im Jahr 2006 teurer waren als noch im Vorjahr (z. B. metallische Sekundärrohstoffe: +24,9%, Flachglas: +15,7%, Nadelschnittholz: +13,2%, chemische Grundstoffe: +5,9%), lagen die Preise für Erzeugnisse der Vorleistungsgüterproduzenten insgesamt deutlich über dem Stand des Jahresdurchschnitts 2005 (+4,2%). Im Dezember 2006 betrug die Jahresteuerrate für Vorleistungsgüter +5,6%.

Die Preissteigerungen bei Rohstoffen und Energie wurden von den Produzenten von Investitionsgütern im Jahr 2006 nur in geringem Umfang weitergegeben. Insgesamt verteuerten sich Investitionsgüter im Jahresdurchschnitt um 0,7%. Dabei stiegen die Preise für Metallerzeugnisse (+2,5%), Schienenfahrzeuge (+2,1%), Personenkraftwagen (+1,7%), Lastkraftwagen (+1,4%) und Maschinen (+1,4%) an. Gleichzeitig verbilligten sich Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen um 15,2%, elektronische Bauelemente um 13,0% und nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen um 11,2%.

Die Erzeugnisse der Konsumgüterproduzenten waren im Jahrdurchschnitt 2006 um 1,5% teurer als im Vorjahr (darunter Gebrauchsgüter: +0,7%, Verbrauchsgüter: +1,7%). Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass sich zum Jahresende die weltweit gestiegenen Getreidepreise bei einigen Produktgruppen der Nahrungs- und Futtermittelindustrie niederschlugen: So war Mehl im Dezember 2006 um 7,4% teurer als im Vorjahr, die Preise für Futtermittel für Nutztiere erhöhten sich um 13,5%.

Baupreise

Das Jahr 2006 zeigte eine Trendwende in der Bauwirtschaft. Die Bauinvestitionen, die – abgesehen von 1999 – seit 1995 rückläufig waren, nahmen 2006 erstmals wieder zu. Nach ersten Ergebnissen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen für das Jahr 2006 stiegen die realen Bauinvestitionen gegenüber 2005 deutlich um 3,6%. Im Wohnungsbau erhöhten sich die Investitionen ebenfalls um 3,6%.

Die erhöhte Nachfrage nach Bauleistungen hat sich im Jahr 2006 entsprechend auf die Preisentwicklung für den Neubau von Wohngebäuden in konventioneller Bauart ausge-

wirkt. Nachdem sich die Preise für Wohngebäude im Jahr 2004 erstmals seit 1995 (abgesehen von +0,3% im Jahr 2000) gegenüber dem Vorjahr wieder erhöht hatten und 2005 erneut gestiegen sind (2004 gegenüber 2003: +1,3%, 2005 gegenüber 2004: +0,9%), hat sich diese Entwicklung auch im Jahr 2006 fortgesetzt. Die Wohngebäudepreise stiegen nochmals, und zwar um 2,3% im Jahresdurchschnitt. Die Preise für Rohbauarbeiten in Wohngebäuden nahmen im Jahresvergleich von 2005 auf 2006 um 2,5% zu, für Ausbauarbeiten erhöhten sie sich um 2,0%. Unter den 36 im Preisindex für konventionell errichtete Wohngebäude nachgewiesenen Bauarbeiten wurde die höchste Preissteigerung für Klempnerarbeiten ermittelt (+7,2%). Für Verglasungsarbeiten mussten Bauherren 5,9%, für Stahlbauarbeiten 3,7% und für Gas-, Wasser- und Abwasser-Installationsanlagen 3,6% mehr bezahlen als im Jahr 2005. Am geringsten stiegen die Preise für Maler- und Lackierarbeiten (+0,1%). Preisrückgänge wurden nur bei den Fliesen- und Plattenarbeiten ermittelt (-0,9%).

Für die Bauunternehmen schloss sich damit die Schere zwischen steigenden Baukosten und stagnierenden Baupreisen etwas. So wies der Kostenindex für den Neubau von Wohngebäuden für das Jahr 2005 einen um 7% höheren Stand aus als im Jahr 2000 (2005 gegenüber 2000: Materialkosten +6,4%, Arbeitskosten +8,2%), die Preise für Wohngebäude stiegen im gleichen Zeitraum allerdings nur um 2,1%. Im dritten Quartal 2006 haben sich die Baukosten im Vergleich zum Jahr 2005 wenig verändert (+0,7%). Der Verringerung der Arbeitskosten (-3,2%) stand dabei eine Zunahme der Materialkosten (+5,9%) im gleichen Zeitraum gegenüber. Zu den höheren Materialkosten haben vor allem die gestiegenen Preise für Stahl und Kupfer geführt.

Preisindex für Wohngebäude¹⁾

	2003	2004	2005	2006
2000 = 100				
Jahresdurchschnitt	99,9	101,2	102,1	104,4
Februar	99,9	100,2	102,1	102,9
Mai	99,9	101,3	102,0	103,6
August	99,9	101,6	102,1	105,0
November	99,9	101,7	102,3	106,1
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahresergebnis in %				
Jahresdurchschnitt	-	+1,3	+0,9	+2,3
Februar	+0,1	+0,3	+1,9	+0,8
Mai	-	+1,4	+0,7	+1,6
August	-	+1,7	+0,5	+2,8
November	+0,1	+1,8	+0,6	+3,7

1) In konventioneller Bauart, einschl. Umsatzsteuer.

Im Markt für standardisierte Fertighäuser (sogenannte Typenhäuser) mit ein bis zwei Wohnungen wurde für 2006 eine starke Belebung festgestellt. In den ersten zehn Monaten des Jahres lagen die Baugenehmigungen – gemessen an den veranschlagten Kosten – um 19,6% über dem Niveau des gleichen Zeitraums im Jahr 2005. Die Baugenehmigungen für alle Wohngebäude mit ein bis zwei Wohnungen stiegen im gleichen Zeitraum um 13,5% an, somit erhöhte sich der Marktanteil von Fertighäusern geringfügig von 13,7% im Jahr 2005 auf 14,2% im Jahr 2006 (Januar bis Oktober).

Die aus Sicht der Fertighaushersteller günstigere Marktentwicklung im Jahr 2006 ging auch mit einer Preiserhöhung einher (+1,5% im Vergleich zu 2005 für vorgefertigte Einfamiliengebäude ohne Unterkellerung). Diese Zunahme ist geringer als die bei den Preisen für vergleichbare, konventionell errichtete Einfamilienhäuser (+2,3% gegenüber dem Vorjahr). Allerdings waren in den Jahren zuvor die Preise für Fertighäuser etwas stärker gestiegen als die für konventionell errichtete Wohnhäuser (+3,9% von 2000 bis 2005 für Fertighäuser gegenüber +2,1% für konventionell errichtete Wohnhäuser). Während die Preissteigerungsrate für den Neubau eines Fertighauses im Jahr 2005 (bezogen auf das Jahr 2000) um 1,8 Prozentpunkte über der für den Neubau eines konventionell erstellten Einfamiliengebäudes lag, verringerte sich dieser Abstand im Jahr 2006 auf 1,1 Prozentpunkte.

Preisindizes für Einfamiliengebäude¹⁾

Jahr	In vorgefertigter Bauart ²⁾		In konventioneller Bauart	
	2000 = 100	Veränderung gegenüber Vorjahr in %	2000 = 100	Veränderung gegenüber Vorjahr in %
2003	102,2	+0,4	100,0	+0,1
2004	103,2	+1,0	101,2	+1,2
2005	103,9	+0,7	102,1	+0,9
2006	105,5	+1,5	104,4	+2,3

1) Einschl. Umsatzsteuer. – 2) Ohne Unterkellerung.

Die Investitionen in Nichtwohngebäude sind 2006 etwas stärker angestiegen als die in Wohnbauten (2006 gegenüber 2005: +4,0%). Auch hier spiegelt sich die Entwicklung der Auftragslage im Preisverlauf wider: Im Jahr 2006 stieg der Preisindex für Bürogebäude gegenüber 2005 um 2,3%, der für gewerbliche Betriebsgebäude sogar um 2,5%.

Die Investitionen in Tiefbauten haben sich 2006 ähnlich wie die übrigen Bauinvestitionen entwickelt (2006 gegenüber 2005: +3,4%). Parallel dazu haben sich auch die Preise für den Straßenbau von 2005 auf 2006 um 3,9% erhöht. Dies ist die höchste jährliche Preissteigerung seit 13 Jahren. Die letzten nennenswerten Preiserhöhungen hatte es in den Jahren 1992 und 1993 (+5,3% bzw. +2,2%) sowie im Jahr 2000 (+2,2%) gegeben.

Preisindizes für sonstige Bauwerke¹⁾

	Gewerbliche Betriebsgebäude	Straßenbau
	2000 = 100	
2006	107,2	104,4
Februar	105,6	102,5
Mai	106,3	103,6
August	107,8	105,3
November	109,2	106,3
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahresergebnis in %		
2006	+2,5	+3,9
Februar	+1,2	+2,3
Mai	+1,7	+3,4
August	+3,0	+5,0
November	+4,0	+4,9

1) Einschl. Umsatzsteuer.

Großhandelsverkaufspreise

Auf der Großhandelsstufe erhöhten sich die Preise im Jahresdurchschnitt 2006 gegenüber dem Vorjahr um 3,7%. Dabei stiegen die Preise vor allem im ersten Halbjahr spürbar an, wobei besonders hohe monatliche Preissteigerungen im April (+1,0%) und im Mai (+0,7%) zu verzeichnen waren. Danach änderten sich die Großhandelspreise – im Durchschnitt gesehen – nur noch unwesentlich, sie lagen im Dezember auf demselben Niveau wie im Juli.

Index der Großhandelsverkaufspreise

	Dez. 2006	Veränderung Dez. 2006 gegenüber Dez. 2005	Jahr 2006	Veränderung 2006 gegenüber 2005
	2000 = 100	%	2000 = 100	%
Großhandelsverkaufspreise insgesamt	113,0	+3,7	112,2	+3,7
Großhandel mit: Landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren	111,6	+14,6	104,9	+7,9
Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren	116,3	+3,0	115,2	+2,8
Gebrauchs- und Verbrauchsgütern	100,5	+0,4	100,5	+0,9
Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen ...	132,5	+6,6	131,7	+7,5
Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör ..	83,1	-3,4	84,4	-2,8
Sonstiger Großhandel ...	111,9	+3,8	110,1	+3,0

Besonders hohe Preissteigerungen waren im Jahresdurchschnitt 2006 gegenüber 2005 beim Großhandel mit Altmaterial und Reststoffen (+28,6%) sowie mit Erzen, Eisen, Stahl, NE-Metallen und Halbzeug (+10,6%) zu verzeichnen. Grund für die Teuerung waren gestiegene Rohstoffpreise. Im Großhandel mit festen Brennstoffen und Mineralölzeugnissen spiegelten sich die bereits bei den Einfuhr- und Erzeugerpreisen beschriebenen Preistendenzen wider. Hier verteuerten sich die Preise auf Großhandelsstufe im Jahresdurchschnitt 2006 um 6,5%, lagen zum Jahresende aber wieder unter dem Stand des Vorjahres (-1,8%). Der Großhandel mit Getreide, Saaten und Futtermitteln gab die vor allem ab August deutlich gestiegenen Getreidepreise an seine Abnehmer weiter (2006 gegenüber 2005: +11,5%). Der Preisanstieg beim Großhandel mit Tabakwaren (+6,1% gegenüber dem Vorjahr) ist hauptsächlich noch auf die Tabaksteuererhöhung vom 1. September 2005 zurückzuführen. Deutliche Preisrückgänge gegenüber 2005 waren dagegen beim Großhandel mit Büromaschinen (-8,8%) zu beobachten.

Einzelhandelspreise, Verbraucherpreise

Das verfügbare Einkommen der privaten Haushalte ist im Jahr 2006 wie in den Vorjahren nominal um 1,7% gestiegen

(2005 und 2004: jeweils +1,7%). Vor dem Hintergrund einer weiterhin verhaltenen Konsumnachfrage – der deutsche Einzelhandel³⁾ verbuchte in den ersten elf Monaten des Jahres 2006 einen Umsatzanstieg von nominal 0,8% und real 0,1% und die privaten Konsumausgaben stiegen im vergangenen Jahr preisbereinigt um 0,6% – entwickelten sich die Einzelhandelspreise auch im Jahr 2006 moderat. Der Index der Einzelhandelspreise⁴⁾ erhöhte sich 2006 um 0,8% (nach +0,5% im Vorjahr). Bezieht man den Kraftfahrzeughandel und die Tankstellen mit ein, so ergab sich im Jahresdurchschnitt 2006 ein Anstieg um 1,0% (2005: +0,7%). Die deutlichsten Preisanhebungen gab es beim Einzelhandel mit Obst, Gemüse und Kartoffeln (+5,2%; 2005: +1,5%), gefolgt vom Einzelhandel mit Fisch und Fischerzeugnissen (+4,9%; 2005: +1,8%). Auch die Preise an Tankstellen legten kräftig zu (+4,6%; 2005: +8,3%). Überdurchschnittliche Preiserhöhungen waren im Jahr 2006 auch im Einzelhandel mit Tabakwaren (+4,5%) zu beobachten, jedoch waren diese deutlich geringer als im Vorjahr 2005 (+11,3%). Dagegen gab es Preisrückgänge im Einzelhandel mit Bekleidung (-0,5%; 2005: -1,6%) sowie mit medizinischen und orthopädischen Artikeln (-1,1%; 2005: -2,6%). Die deutlichsten Preisrückgänge zeigten sich im Einzelhandel mit elektrischen Haushalts-, Rundfunk- und Fernsehgeräten sowie Musikinstrumenten (-4,9%; 2005: -4,4%).

	Dezember 2006	Dez. 2006 gegenüber Dez. 2005	Dez. 2005 gegenüber Dez. 2004
	2000 = 100	Veränderung in %	
Einzelhandelspreise ¹⁾ ...	104,5	+1,1	+1,0
Verbraucherpreise	111,1	+1,4	+2,1

1) Einzelhandel und Kraftfahrzeughandel, Tankstellen zusammen.

Der Verbraucherpreisindex für Deutschland, der die Preisentwicklung sowohl der Waren als auch der Dienstleistungen für den privaten Verbrauch umfasst, ist im Jahr 2006 gegenüber 2005 um 1,7% gestiegen. Das ist eine niedrigere Jahresteuerrate als im Vorjahr (2005: +2,0%) und eine etwas höhere Teuerungsrate als in den Jahren davor (2004: +1,6%; 2003: +1,1%; 2002: +1,4%).

Verbraucherpreisindex für Deutschland

	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahr bzw. Vorjahresmonat in %
2006	110,1	+1,7
Januar	109,1	+2,1
Februar	109,5	+2,1
März	109,5	+1,8
April	109,9	+2,0
Mai	110,1	+1,9
Juni	110,3	+2,0
Juli	110,7	+1,9
August	110,6	+1,7
September	110,2	+1,0
Oktober	110,3	+1,1
November	110,2	+1,5
Dezember	111,1	+1,4

3) Ohne Handel mit Kraftfahrzeugen und ohne Tankstellen; entsprechend der Abteilung 52 der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003).

4) Einzelhandel (ohne Handel mit Kraftfahrzeugen und ohne Tankstellen); Reparatur von Gebrauchsgütern. Definition entsprechend der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003), Abteilung 52.

Wesentlich für die Preisentwicklung 2006 war vor allem die Bewegung der Energiepreise (Haushaltsenergie und Kraftstoffe). Unter allen Energiepreisen stiegen die Preise für Gas am stärksten; der Preishöchststand 2006 von Gas wurde im November 2006 mit einem Indexstand von 164,1 (2000 = 100) erreicht. Gas verteuerte sich damit 2006 gegenüber dem Vorjahr um 17,7% und gegenüber dem Jahr 2000 um etwa 60%. Fast während des gesamten Jahres 2006 wirkten auch die Preise für Mineralölprodukte (Kraftstoffe und leichtes Heizöl) stark preistreibend, nur im letzten Quartal 2006 kam es hier zu leichten Preisrückgängen. Im Jahresdurchschnitt 2006 erhöhten sich die Preise für Mineralölprodukte mit 6,5% jedoch deutlich geringer als im Jahresdurchschnitt 2005 (+12,3%). Die Preise für leichtes Heizöl stiegen 2006 gegenüber 2005 um 10,7%. Auch die Kraftstoffpreise zogen um 5,6% an (Normalbenzin und Super: jeweils +5,6% sowie Dieselmotorkraftstoff: +5,0%). Ohne Berücksichtigung von Heizöl und Kraftstoffen hätte sich nur eine Teuerungsrate von 1,5% ergeben. Auch andere für Privathaushalte relevante Energieträger verteuerten sich im Lauf des Jahres 2006 überdurchschnittlich: Neben den Gaspreisen erhöhten sich 2006 auch die Umlagen für Heizung und Fernwärme im zweistelligen Bereich (+14,9%), die Preise für Strom stiegen um 4,0%. Ohne Berücksichtigung der gesamten Energiekomponente – Haushaltsenergie und Kraftstoffe – hätte die Teuerung für das Jahr 2006 nur 0,9% betragen (2005: +1,1%). Insgesamt erklärt der starke Preisauftrieb der Energieprodukte

Inflationsbeiträge verschiedener Indexpositionen des Verbraucherpreisindex¹⁾

Indexposition	Gewichtung	Veränderung 2006 gegen- über 2005	Inflations- beitrag 2006
	%	%	Prozent- punkte
01 Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	103,35	+1,9	+0,2
dar.: Nahrungsmittel	90,47	+1,8	+0,2
02 Alkoholische Getränke, Tabakwaren	36,73	+3,5	+0,2
dar.: Tabakwaren	19,87	+5,2	+0,1
03 Bekleidung und Schuhe ...	55,09	-0,9	±0,0
04 Wohnung, Wasser, Strom, Gas u.a. Brennstoffe	302,66	+2,9	+0,9
darunter:			
Wohnungsmiete	212,17	+1,0	+0,2
Haushaltsenergie	47,02	+10,5	+0,6
05 Einrichtungsgegenstände (Möbel), Apparate und Aus- rüstungen	68,54	±0,0	±0,0
06 Gesundheitspflege	35,46	+0,8	±0,0
07 Verkehr	138,65	+2,8	+0,4
dar.: Kraftstoffe	33,70	+5,6	+0,2
08 Nachrichtenübermittlung ..	25,21	-3,0	-0,1
09 Freizeit, Unterhaltung und Kultur	110,85	+0,1	±0,0
10 Bildungswesen	6,66	+2,6	±0,0
11 Beherbergungs- und Gast- stätdienstleistungen ...	46,57	+1,2	+0,1
12 Andere Waren und Dienst- leistungen	70,23	+0,9	+0,1
Verbraucherpreisindex insgesamt	1 000	+1,7	+1,7²⁾

1) Gegenüber dem Vorjahr. – 2) Rundungsbedingte Abweichung.

2006 um 8,5% gegenüber 2005 fast die Hälfte der Inflationshöhe.

Neben der Energie leisteten Nahrungsmittel und Wohnungsmieten noch nennenswerte Beiträge zur Gesamtinflation (jeweils +0,2 Prozentpunkte). Beide Güterbereiche wiesen eine Preiserhöhung auf und haben einen relativ hohen Ausgabenanteil, sodass sie zusammen fast die Hälfte der verbleibenden Teuerung (ohne Energie) erklären.

Im Gegensatz zu 2005 spielten Steuererhöhungen für die Gesamtinflation kaum eine Rolle. Der Verbraucherpreisindex des Jahres 2006 war nur noch teilweise von Inkrafttreten der letzten Tabaksteuererhöhung zum 1. September 2005 betroffen. Der Inflationsbeitrag der Preiserhöhung für Tabakwaren (+5,2% gegenüber dem Vorjahr) betrug nur noch 0,1 Prozentpunkt.

Verbraucherpreisindex für Deutschland

	Dez. 2006	Veränderung Dez. 2006 gegenüber Dez. 2005	Jahr 2006	Veränderung 2006 gegenüber 2005
	2000 = 100	%	2000 = 100	%
Gesamtindex	111,1	+1,4	110,1	+1,7
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	107,9	+2,6	107,3	+1,9
Alkoholische Getränke, Tabakwaren ...	137,4	+3,9	133,7	+3,5
Bekleidung und Schuhe	98,4	+0,3	97,2	-0,9
Wohnung, Wasser, Strom, Gas und andere Brennstoffe	113,1	+2,0	112,7	+2,9
Einrichtungs- gegenstände u. Ä. für den Haushalt sowie deren Instand- haltung	102,1	+0,4	101,8	+0,0
Gesundheits- pflege	126,0	+1,0	125,4	+0,8
Verkehr	115,9	+0,7	117,1	+2,8
Nachrichtenüber- mittlung	90,6	-1,9	91,5	-3,0
Freizeit, Unterhaltung und Kultur	104,0	+0,1	99,9	+0,1
Bildungswesen ..	116,6	+3,3	115,0	+2,6
Beherbergungs- und Gaststätten- dienstleistungen	113,7	+1,2	109,7	+1,2
Andere Waren und Dienst- leistungen	110,8	+1,1	110,3	+0,9

Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke wurden im Jahr 2006 deutlich teurer (+1,9%), damit hat sich die eher moderate Preisentwicklung aus dem Vorjahr (+0,5%) nicht fortgesetzt. Die längerfristige Betrachtung der Preise für Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke relativiert jedoch die Preisentwicklung des letzten Jahres für diesen Bereich: Mit einem Anstieg um 7,3% seit 2000 blieb die Teuerung für Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke hinter der allgemeinen Preisentwicklung (+10,1%) zurück.

Sowohl bei Nahrungsmitteln (+1,8%) als auch bei alkoholfreien Getränken (+2,8) waren 2006 gegenüber 2005

überdurchschnittliche Preissteigerungen zu beobachten. Bei Nahrungsmitteln verteuerten sich Obst (+2,4%) und vor allem Gemüse (+8,2%; darunter Speisekartoffeln: +26,4%). Hauptverursacher für den Preisauftrieb bei Obst und Gemüse sind neben den üblichen saisonalen Effekten für einzelne Obst- und Gemüsesorten auch außergewöhnliche Witterungsverhältnisse (gegenüber dem Vorjahr deutlich niedrigere Wintertemperaturen zu Jahresbeginn sowie eine lange Hitzeperiode im Sommer). Auch die Preise für Fisch und Fischwaren erhöhten sich deutlich um 4,8%. Dagegen wiesen Molkereiprodukte und Eier eine moderate Preisentwicklung auf (-0,1%; darunter Deutsche Eier: +1,6%; H-Milch: +0,1% und Deutsche Markenbutter: -2,1%).

Bei alkoholfreien Getränken sind vor allem die Preise für Mineralwasser, Säfte und Limonade deutlich gestiegen (+2,4%; darunter Orangensaft: +7,3% und Apfelsaft: +5,1%). Zusätzlich erhöhten sich die Kaffeepreise um 4,7% gegenüber dem Vorjahr, sie stiegen insbesondere im ersten Halbjahr, insgesamt jedoch deutlich geringer als 2005 (+11,1% gegenüber 2004).

Überdurchschnittliche Preiserhöhungen waren auch für alkoholische Getränke und Tabakwaren zu beobachten. Dieser Produktbereich wies im Jahresvergleich mit +3,5% die höchste Teuerungsrate auf. Tabakwaren kosteten 5,2% mehr als im Vorjahr (darunter Zigaretten: +5,1%); die Preise für alkoholische Getränke erhöhten sich 2006 um 0,8%.

Der stärkste Preisrückgang war im Bereich der Nachrichtenübermittlung (-3,0%, 2005: -1,4%) festzustellen. Die Preise für Telekommunikationsdienstleistungen lagen im Jahresdurchschnitt 2006 im Vergleich zum Jahr 2005 um 3,0% niedriger. Deutlich günstiger als 2005 wurde das Mobiltelefonieren. Nachdem die Preise hierfür bereits im Jahr 2005 im Vergleich zu 2004 um 3,0% gesunken waren, setzte sich diese Entwicklung aufgrund des sich weiter fortsetzenden harten Wettbewerbs im Jahr 2006 verstärkt fort. Im Vergleich zum Vorjahr verbilligte sich das Mobiltelefonieren um 10,7%. Der Preisindex für Telefondienstleistungen im Festnetz lag im Jahr 2006 um 0,2% niedriger als 2005. Billiger als im Vorjahr waren Gespräche vom Festnetz in die Mobilfunknetze (-1,6%) und Auslandsgespräche (-0,9%). Zu leichten Preiserhöhungen kam es dagegen bei den Ortsgesprächen (+0,2%). Die Anschluss- und Grundgebühren und die Preise für Inlandsferngespräche blieben im Durchschnitt des Jahres 2006 im Vergleich zum Vorjahr stabil. Die Internetnutzung verbilligte sich im Jahr 2006 im Vergleich zum Jahr 2005 um 5,1%.

Insgesamt lagen die Preise für Verbrauchsgüter (wie Nahrungsmittel, Energie, Waren und Dienstleistungen der Körperpflege und Zeitungen) 2006 um 4,3% über dem Jahresdurchschnitt. Dagegen wurden Gebrauchsgüter mit mittlerer Lebensdauer (darunter Bekleidung und Schuhe: -0,9%) und langlebige Gebrauchsgüter um jeweils 0,4% billiger als im Vorjahr angeboten. Besonders verbraucherfreundlich entwickelten sich neben den Preisen für einige Erzeugnisse der Unterhaltungselektronik (darunter Personalcomputer: -14,7%, Camcorder: -10,2% und Farbfernseher: -14,5%) auch die Preise für Foto- und Filmausrüs-

Verbraucherpreisindex nach Waren und Dienstleistungen

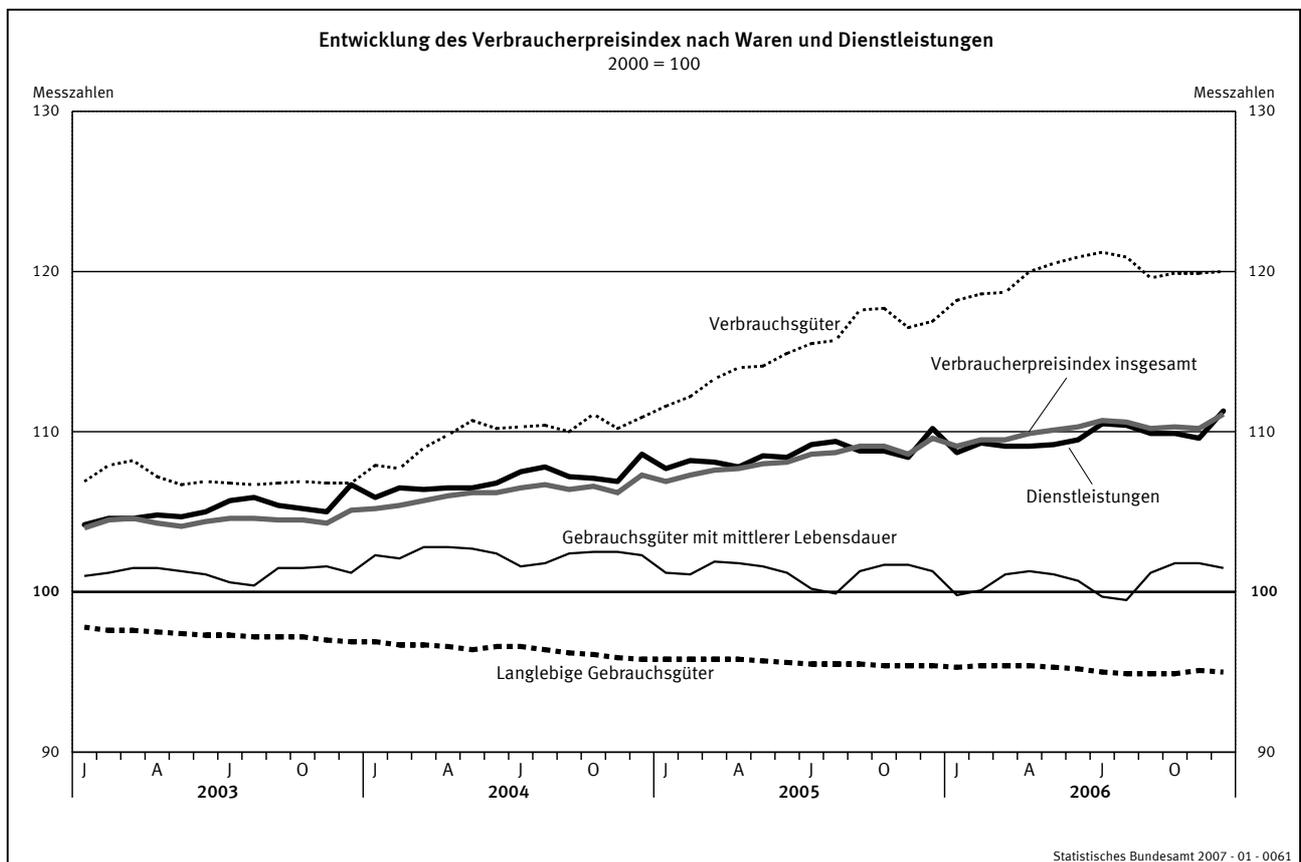
Jahr Monat	Gesamtindex	Waren					Dienstleistungen
		zusammen	Verbrauchsgüter	Haushaltsenergie (Strom, Gas und andere Brennstoffe)	Gebrauchsgüter mit mittlerer Lebensdauer	langlebige Gebrauchsgüter	
2000 = 100							
2003 JD	104,5	103,7	107,1	111,8	101,2	97,3	105,2
2004 JD	106,2	105,4	109,9	116,1	102,4	96,4	107,0
2005 JD	108,3	107,9	115,0	129,8	101,2	95,6	108,6
2006 JD	110,1	110,5	119,9	143,4	100,8	95,2	109,7
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahresmonat in %							
2003 JD	+1,1	+0,8	+2,0	+3,5	-0,3	-1,1	+1,3
2004 JD	+1,6	+1,6	+2,6	+3,8	+1,2	-0,9	+1,7
2005 JD	+2,0	+2,4	+4,6	+11,8	-1,2	-0,8	+1,5
2006 JD	+1,7	+2,4	+4,3	+10,5	-0,4	-0,4	+1,0

tungen (-8,0%). Die Preise für Dienstleistungen lagen um 1,0% über dem Vorjahresstand. Hier sind vor allem die Wohnungsmieten (Nettokalnmieten) zu nennen, deren jährliche Preisentwicklung seit 2000 unter der des Verbraucherpreisindex liegt.

Gemessen an den europäisch harmonisierten Verbraucherpreisindizes hatte Deutschland im Jahr 2006 mit 1,8% - wie bereits 2005 (+1,9%) - eine unterdurchschnittliche Inflationsrate [Europäische Union (EU) insgesamt: +2,2%, Eurozone: +2,2%]. Im europäischen Vergleich bewegt sich Deutschland damit im Mittelfeld. Unter den Ländern

der EU hatten lediglich Finnland (+1,3%), Polen (+1,3%), Schweden (+1,5%), die Niederlande (+1,7%) und Österreich (+1,7%) im Jahr 2006 geringere Teuerungsraten. Am stärksten stiegen die Verbraucherpreise 2006 in den Ländern Bulgarien (+7,3%) und Rumänien (+6,6%), die erst seit 1. Januar 2007 Mitglieder der EU sind und daher in den Inflationsraten für die EU nicht berücksichtigt sind. Unter den Ländern, die in die Berechnung der Inflationsrate der EU für das Jahr 2006 eingingen, verzeichneten Lettland (+6,6%), Estland (+4,4%), die Slowakei (+4,3%), Ungarn (+4,0%), Litauen (+3,8%) und Spanien (+3,6%) die höchsten Teuerungsraten. Die Teuerungsraten für die Europäische

Schaubild 8



Internationaler Vergleich der Verbraucherpreisindizes¹⁾

	Veränderung in % ²⁾			
	Dezember 2005		Dezember 2006	
	gegenüber			
	Dezember 2004	Dezember 2005	Dezember 2004	Dezember 2005
Deutschland	+2,1	(12)	+1,4	(4)
Belgien	+2,8	(18)	+2,1	(14)
Dänemark	+2,2	(14)	+1,7	(11)
Estland	+3,6	(25)	+5,1	(26)
Finnland	+1,1	(3)	+1,2	(3)
Frankreich	+1,8	(7)	+1,7	(11)
Griechenland	+3,5	(24)	+3,2	(23)
Irland ³⁾	+2,2	(14)	+2,4	(17)
Italien	+2,1	(12)	+2,1	(14)
Lettland	+7,1	(28)	+6,8	(28)
Litauen	+3,0	(19)	+4,5	(25)
Luxemburg	+3,4	(21)	+2,3	(16)
Malta	+3,4	(21)	+0,8	(2)
Niederlande	+2,0	(10)	+1,7	(11)
Österreich	+1,6	(6)	+1,6	(10)
Polen	+0,8	(2)	+1,4	(4)
Portugal	+2,5	(17)	+2,5	(18)
Schweden	+1,3	(4)	+1,4	(4)
Slowakei	+3,9	(27)	+3,7	(24)
Slowenien	+2,4	(16)	+3,0	(21)
Spanien	+3,7	(26)	+2,7	(20)
Tschechische Republik	+1,9	(8)	+1,5	(8)
Ungarn	+3,3	(20)	+6,6	(27)
Vereinigtes Königreich	+1,9	(8)	+3,0	(21)
Zypern	+1,4	(5)	+1,5	(8)
Japan ³⁾	-0,8	(1)	+0,3	(1)
Kanada ³⁾	+2,0	(10)	+1,4	(4)
Vereinigte Staaten	+3,4	(21)	+2,5	(18)

1) Für die Mitgliedstaaten der EU werden nur die Veränderungsdaten der Harmonisierten Verbraucherpreisindizes nachgewiesen. – 2) Zahlen in Klammern = Rangfolge. – 3) Jeweils Vergleich der Novemberergebnisse.

Union insgesamt und die der Eurozone lagen 2006 mit 2,2% exakt auf dem Vorjahresniveau. Einen niedrigeren Preisanstieg als Deutschland wies auch die Schweiz, die kein Mitglied der EU ist, auf (+ 1,1%). [u](#)

Neuerscheinungen¹⁾ vom 23. Dezember 2006 bis 26. Januar 2007

• Zusammenfassende Veröffentlichungen		EUR [D]		
Wirtschaft und Statistik, Dezember 2006		13,75	Fachserie 17: Preise	
Im Blickpunkt: Deutschland in der EU 2006		9,80	Reihe 2	Preise und Preisindizes für gewerbliche Produkte (Erzeugerpreise), November 2006
Leben und Arbeiten in Deutschland, Sonderheft 2: Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Ergebnisse des Mikrozensus 2005		7,50	Reihe 4	Preisindizes für die Bauwirtschaft, November 2006 (Eilbericht)
Ausgewählte Zahlen für die Bauwirtschaft, Oktober 2006		18,70	Reihe 4	Preisindizes für die Bauwirtschaft, November 2006 ..
			Reihe 7	Verbraucherpreisindizes für Deutschland, Dezember 2006 (Eilbericht)
				7,50
				2,-
				7,80
				3,30
• Fachserien				
Fachserie 4: Produzierendes Gewerbe				
Reihe 3.1	Produktion im Produzierenden Gewerbe, 3. Vierteljahr 2006			
		19,-	• Bund-Länder-Veröffentlichungen	
Fachserie 7: Außenhandel				
Reihe 1	Zusammenfassende Übersichten für den Außenhandel, September 2006	10,80	Die Qualitätsstandards der amtlichen Statistik, Ausgabe 2006 ...	
Reihe 1	Zusammenfassende Übersichten für den Außenhandel, Oktober 2006	10,80	Gemeindeverzeichnis, Stand: 31.12.2005 (CD-ROM)	
			Ausgewählte Regionaldaten für Deutschland: Kreiszahlen, Ausgabe 2006	
				12,-
				98,-
				15,-

Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes

Nahezu das gesamte Angebot an Standardveröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes steht im Statistik-Shop online zur Verfügung oder kann online bestellt werden:

www.destatis.de/shop

Alle aktuellen **Fachserien**, deren Neuerscheinungen bislang an dieser Stelle aufgeführt waren, werden in elektronischer Form als PDF- oder Excel-Dateien zum **kostenfreien** Download im Statistik-Shop bereitgestellt.

Veröffentlichungskalender für Pressemitteilungen

Das Statistische Bundesamt gibt die Veröffentlichungstermine wichtiger wirtschaftsstatistischer Pressemitteilungen in einem Jahresveröffentlichungskalender, der wöchentlich präzisiert wird, bekannt.

Der Kalender kann unter der Internetadresse <http://www.destatis.de/presse/deutsch/cal.htm> abgerufen werden.

¹⁾ Zu beziehen durch den Buchhandel oder über den Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage, Part of the Elsevier Group, Postfach 43 43, 72774 Reutlingen, Telefon + 49 (0) 70 71/93 53 50, Telefax + 49 (0) 70 71/93 53 35, E-Mail: destatis@s-f-g.com. Preise verstehen sich ausschließlich Versandkosten.